



Herder-Bücherei

John Henry Newman
Summe
christlichen Denkens

*Auswahl und Einleitung
von Walter Lipgens*



HERDER-BÜCHEREI

BAND 221

Über dieses Buch schrieb:

Prof. Dr. Richard Hauser (Heidelberg): Hier trifft der Mensch unserer Tage nicht nur einen der größten katholischen Theologen des 19. Jahrhunderts, sondern ebenso einen tapferen, schlichten und heiligmäßigen Menschen. Die ausgewählten Texte laden ein, Newmans eigenen Weg mitzugehen, und geben einen umfassenden Überblick über sein Denken.

Prof. Dr. Heinrich Bacht (Frankfurt a. M.): Mit einer unglaublichen Sensibilität hat Newman die Fragen, welche den neuzeitlichen Menschen bedrängen, in sich durchgetragen... Sein geistiges Vermächtnis offenbart die unerschöpfliche Aktualität eines Mannes, den man zurecht einem Augustinus an die Seite gestellt hat. Der vorliegende Band bringt eine vorzüglich zusammengestellte Auswahl.

Prof. Dr. Hans Urs von Balthasar (Basel): Ich zögere nicht, den ‚Newman‘ von W. Lippens als die beste Einführung in die hehre Gestalt zu bezeichnen, eine Auswahl aus seinen Worten, wie nur ein sehr langer und reifer Umgang sie vermitteln konnte. Etwas von der Vornehmheit und christlichen Klarheit Newmans strahlt aus dem Werk von Lippens; das Entscheidende ist in seinen Grundartikulationen da am richtigen Platz, das menschlich und kulturell Zeitbedingte ist weggelassen.

Prof. Dr. Josef Pieper (Münster): Es dünkt mich ein inständig zu ergreifender Glücksfall, daß es nunmehr einen Zweihundert-Seiten-Band gibt, worin dieser modernste, unerschrockenste und nobelste Geist der gegenwärtigen Christenheit nicht allein mit seiner Botschaft, sondern auch als daseinshafte Gestalt vor jedermanns Blick und Gehör tritt.

Prof. Dr. Robert Grosche (Köln): Dieser Band ist durch die Einleitung wie durch die Auswahl der Texte die heute beste Einführung in das Leben und Denken dieses großen geistigen und geistlichen Menschen, der unserer Zeit glaubhaft zu sagen vermag, welche Kraft im Glauben liegt. Es ist wirklich der ganze Newman, der, bei aller Kürze der Auswahl, in einem großartigen Umriss sichtbar wird.

Prof. Dr. Romano Guardini (München): ... Genaue Quellennachweise ermöglichen weitere Lektüre. Anmerkungen machen Fernliegendes verständlich. Eine gute Einleitung endlich ordnet in Kürze die Persönlichkeit und das Werk Newmans in die religiöse Geistesgeschichte ein. Man kann nur wünschen, der Band möge die Leser finden, die er verdient.

JOHN HENRY NEWMAN

SUMME CHRISTLICHEN DENKENS

AUSWAHL UND EINLEITUNG VON
WALTER LIPPENS

HERDER-BÜCHEREI

EINLEITUNG

1. Newmans geschichtlicher Ort

In Newman sieht der Katholizismus seine eigene geistige und religiöse Erneuerung seit dem ersten Weltkrieg vorgebildet. In seinem Leben und Werk begreift er die Bewältigung von Aufgaben, die der Kirche in unserm Jahrhundert noch und vollends gestellt sind. Schon zu Lebzeiten (1801–90) von den Anglikanern und den Katholiken seiner englischen Heimat tief verehrt, von den Gebildeten ob des Glanzes seiner Sprache und der Ersütterungskraft seiner autobiographischen Schriften und Romane bewundert, ist seither die Wirkung auch seines theologischen Werkes in vielen Sprachen ständig gewachsen¹.

Das liegt vor allem an der geistes- und theologiegeschichtlichen Funktion, die er zu erfassen und auszufüllen vermocht hat. Er hat zu einem wesentlichen Teil geleistet, was nicht zu Ende geführt worden war, seit Pascal im Ringen mit seinen »Pensées« gestorben war: die dem christlichen Denken und Sein aufgegebenen Bewältigung und antwortende Verarbeitung all der außergewöhnlichen Schritte des menschlichen Geistes in den Jahrhunderten naturwissenschaftlicher Weltentdeckung und philosophischer Aufklärung. Hier liegt Newmans kaum zu überschätzende geistige Leistung in jenem von ihm selbst beschriebenen »immerwährenden Zweikampf«² zwischen dem christlichen Glauben, der notwendig auch Lehre ist – Offenbarung, die Geoffenbartes einschließt –, und dem eigenwilligen »unruhigen Erkenntnisdrang unserer gemeinsamen Menschennatur«, dem gegenüber der ein für allemal als ein Ganzes gegebene christliche Glaube stets antwortend und in der Antwort sich entfaltend ist.

Was Newman vorfand, war ein rationalistischer Deismus, der nur eine unpersönliche Erstursache für Religion übrigließ oder auch das Gefühl einer weltimmanenten Urkraft, und ein durchgängiger religiöser Skeptizismus im allgemeinen Zeitgeist; ein vordringender religiöser Liberalismus, »das antidogmatische Prinzip und seine Konsequenzen«³, in seiner prote-

stantischen Umwelt. Was Newman leistete, war nicht nur die – in der Stille auch vor und neben ihm so oft geschehende – persönliche Bejahung der Offenbarung; sondern ihre vollständige Konfrontierung mit den zentralen Ansätzen dieses neuzeitlichen Denkens und des in ihm geborenen reformatorischen Geistes, die antwortende Verarbeitung der, beiden innewohnenden, positiven Triebkräfte und Entdeckungen. Was Kierkegaard, der einzige in seiner theologiegeschichtlichen Funktion ihm Vergleichbare, zu einem Teil tat, hat Newman in Ganzheit getan. Beide haben, ohne voneinander zu wissen, gegen ihr »Jahrhundert ohne geistige Entscheidungen« gestanden, gegen die Zersetzung der Glaubensinhalte zur »Religion des Bürgers«. Beide haben die Antithesen des »unendlichen qualitativen Unterschieds« zwischen Gott und Mensch wieder sichergestellt. Und beide haben den einen der Ansätze neuzeitlichen Denkens, den individualistischer Innerlichkeit, überwunden und verwandelt in ein personal verwirklichtes Christsein, in eine Theologie der Existenz. Aber während Kierkegaard »den Weg des feurigen Jünglings.. geht und sozusagen alle menschlichen Wahrscheinlichkeiten wegschafft, um den Sprung als äußerstes Glaubenswagnis zu machen.., geht Newman den Weg des reifen Mannes, füllt, wo immer er kann, die Lücken und häuft die Wahrscheinlichkeiten immer mehr bis zu dem Punkt, wo der Qualitätsübergang zur Gewißheit statthat«⁴. D. h. Newman hat über Kierkegaard hinaus auch den andern Ansatz neuzeitlichen Denkens in der Überwindung gewandelt: er hat das Recht der Ratio im Glauben, die richtige und notwendige Tätigkeit grade der an Wissen und Fähigkeit neuzeitlich gestärkten Vernunft in der Erfassung und Entfaltung des Offenbarungsgutes neu begründet. Und er hat, wiederum über Kierkegaard hinaus, der eben gezeugten Theologie der Existenz sogleich innig verbunden die Theologie der objektiven Vermittlung, der Kirche und der Ämter. Mit Hilfe seines Kernbegriffes der »Realisierung« (d. h. der in eins gefaßten Akte der inhaltlichen Erfassung, der zur Gewißheit führenden realen Zustimmung und der restlosen Verwirklichung im eigenen Sein) hat er in der einmaligen Weise des Genies theologisch vertieft zu fassen und immer eindringlicher zu formulieren vermocht: die »Realisierung« des sich offenbarenden Gottes in Geist und Herz des Christen, des Offenbarten in

sich entfaltender Kirche und, zusammenschließend, des personalen Christseins nur in der Heiligkeit der realen Dogmen und Sakramente. So hat Newman neuzeitlich Zerrissenes wieder vereint, und sein Wirken in unserm Jahrhundert (gleicher Problematik in breiten Schichten) bringt zur Ausreifung, was die Kierkegaard-Renaissance begann⁵. Erst die Gesamtheit der nachfolgenden Texte kann diese Überwindung durch Assimilation des Wahren in Entfaltung des einen, unveränderlichen Glaubens des näheren verdeutlichen. Sie wird zugleich die Überwindung spüren lassen, die Newman in seinem Leben leisten mußte, ehe sein Werk sie aussagen konnte. Das »Fascinosum seiner Persönlichkeit«, die Konsequenz, mit der er in Freiheit jede ihm notwendig gewordene Anerkennung von Tatsachen und Ereignissen, jede ihm zur Gewißheit gewordene Folgerung seines Geistes mit seinem Leben vollzog und vor seinen Mitmenschen vertrat, zählt zu den wesentlichen Ursachen seiner Wirkung. Niemand kann die Kraft des Herzens verkennen, die alles Geschriebene durchdringt. »Es hat wohl seit Augustinus kein so »interessantes« religiöses Genie, von so auffallender Entwicklung bei so geschlossener innerer Einheit und Konsequenz und so ruhiger Stetigkeit gegeben, von so eindrucksvoller Verbindung von Wissen und Geist mit lauterer Menschlichkeit und Heiligkeit – bei solcher Spannweite und Intensität des Forschens und Reifens«⁶.

2. *Newmans Weg zur Kirche*

Dem Sohn eines typisch bürgerlichen Elternhauses, vom Vater im Sinne eines liberal verstandenen Anglikanismus und von der Mutter zu Ehrfurcht vor der Bibel erzogen, widerfuhr mit fünfzehn Jahren, was dem Objektiven gegenüber offenen Menschen, aller »Aufklärung« zum Trotz, immer noch widerfuhr: die erlebnishaft eintretende Gewißheit von der Existenz eines überweltlichen Gottes, der in unserm Gewissen spricht und von dem unser Heil abhängt. Der junge Newman nannte dies, der Redeweise des »evangelikalen« Kreises entsprechend, dem er die äußere Anregung verdankte, seine »Bekehrung«. Geschehen war die erste persönliche »Realisierung Gottes«, der Durchbruch des »Alleinen«

in seinem Seelenleben. In dieser Gewißheit hat er während seines ganzen Lebens mit großem Gewissensernst den Kern seiner Existenz gesehen.

Eben darum aber litt Newman in seiner Studenten- und Vikarszeit in Oxford (1817–28) an der üblichen Gespaltenheit des neuzeitlich gebildeten Christen: der Gespaltenheit zwischen Rationalismus, religiösem Liberalismus der modernen Wissenschaft, wie er damals in Oxford in den Vordergrund drängte (»ich trieb in der Richtung des herrschenden Liberalismus«⁷), und pietistischer, weltabgewandt-antirationalistischer Gegenreaktion infolge des feststehenden Gotteserlebnisses. Newmans zwanziger Jahre erscheinen als ein Hin und Her zwischen Elementen des Liberalismus und des Pietismus; in den Predigten dieser Zeit verbiegt pietistische Weltabsage noch manche theologische Denkansätze⁸.

Zur lösenden Grundlage wurde ihm die Entdeckung des Prinzips der Kirche. In der »Bekehrung« keimhaft enthalten, durch frühe Seelsorgserfahrungen nahegelegt, reifte sie in immer bewußterer Auseinandersetzung mit dem Liberalismus. In der Ausfolgerung dieses Prinzips setzte jener gewaltige Erkenntnisvorgang ein, der die Gespaltenheit überwand, Glaube und Vernunft verband, Newman zum großen Theologen machte und ihn in der Konsequenz aus der anglikanischen Gemeinschaft, die er liebte, in jene führte, in der er Gottes Kirche erkennen mußte. Wir sind in der selten-glücklichen Lage, diesen ganzen Erkenntnisvorgang allein aus den persönlichen Aufzeichnungen und Korrespondenzen rekonstruieren zu können – weil der »gesunde religiöse Egotismus«, wie Newman selbst ihn nannte und begründete⁹, eben das existentielle Christsein, nach Selbstaussage in Briefen und Autobiographie verlangte. Diese Rekonstruktion wird in den Texten des I. Kapitels geboten. Indessen müssen drei Dinge doch besonders hervorgehoben werden:

Zunächst die ausschlaggebende Bedeutung, die das Studium der Geschichte der alten Kirche und der Kirchenväter für Newmans Weg gewann. Dies Studium füllte vor allem die Jahre 1828–32 und fand seinen ersten Niederschlag in dem Werk über »Die Arianer des 4. Jahrhunderts«. Kein Geringerer als Dollinger bescheinigte Newman, er sei seither »die erste lebende Autorität« auf dem Gebiete der alten Kirchengeschichte, und seine Bücher seien »größte Meisterwerke«¹⁰.

Hier gewann Newman die feste Überzeugung, daß das Christentum der ersten Konzilien die richtig verwirklichte Urkirche war und die zur Väterzeit in Lehrautorität, Sakramenten und Ämtern ausgestaltete Volkskirche der nachkonstantinischen Zeit die wahrhaft in der Geschichte »realisierte Kirche«. An den Vätern selbst gestaltete sich seine Überzeugung: Realisiertes Christentum führt im Bereich des Tuns zu Heiligkeit nur infolge der Teilhabe an der Heiligkeit des Corpus Christi und im Bereich des Denkens zur Kirche nur infolge des sakramentalen Prinzips. Seither stand es für Newman fest: Nur in der Gemeinschaft konnte für ihn Heil sein, die in bruchloser Nachfolge zur alten Kirche stehe.

Von kaum geringerer Bedeutung war die ihm durch Position und gleichgesinnten Freundeskreis gegebene Möglichkeit, ein Jahrzehnt lang mit allen Kräften um die Reinigung der anglikanischen Kirche, um ihre Rettung als Nachfolgerin der alten Kirche kämpfen zu können. Eine Mittelmeerreise in der ersten Hälfte des Jahres 1833, die ihn über Malta, die ionischen Inseln, Neapel nach Rom, zurück über Sizilien und per Schiff nach Marseille führte, gab seinem Willen Abstand und Anlauf. Dann formte seine geistige Führerschaft die Oxford-Bewegung von 1833 zur bedeutendsten religiösen Bewegung, die das 19. Jahrhundert überhaupt im protestantischen Bereich entstehen sah. Mit allen Mitteln des geistlichen Wortes, durch Zeitschriften und Traktate suchten Newman und seine Freunde den Prinzipien des Dogmas und der Kirche, dem Glaubensgut der ersten christlichen Jahrhunderte Wirksamkeit oder zumindest Duldung innerhalb der anglikanischen Kirche zu verschaffen. Aber die »Via Media« blieb auf dem Papier. Einerseits dachte der Anglikanismus, wie schließlich die Reaktion seiner Bischöfe auf den »Tract 90« unmißverständlich erwies, nicht daran, sich von den protestantischen Bestandteilen seines Selbstverständnisses zu trennen. Andererseits war Newman in fortgesetzten Väterstudien schon immer mehr zu der Überzeugung gelangt, daß sich die alte Kirche ohne »Verderbnis« zur katholischen Kirche der Gegenwart entwickelt hat^{10a}.

Schließlich war es für die Ganzheit der theologischen Leistung, zu der Newman reifte, von ausschlaggebender Bedeutung, daß er in den gleichen Jahren ungemindert und in erster Linie Seelsorger blieb. Die persönliche Verwirklichung des

Christseins und die immer vollständigere Erfassung alles dessen, was zu ihm gehört, blieb ihm für sich und für die ihm Anvertrauten einziges Ziel. Seine Predigten als Pfarrer, über unsern ganzen Textband verstreut, sind dessen ergreifendes Zeugnis. Nicht minder seine Universitätspredigten, in denen er kontinuierlich sich und seinen Hörern den Zusammenhang von Glaube und Vernunft, die Grenzen der »Beweisbarkeit« des Glaubens und das erkenntnistheoretische Prinzip der »Häufung von Wahrscheinlichkeiten« erschloß. Schon bei der Lektüre glaubt man ihn vor sich zu sehen, wie ihn seine Hörer und Augenzeugen schildern: mit verhaltener Stimme, einfach und innerlich, von überwältigender Eindringlichkeit allein durch die verhaltene Glut seiner Gedanken und die Reinheit der alle Erörterungen beseelenden Empfindung¹¹. Von diesen Zentren her gesehen erweist sich seine Konversion als »Probe aufs Exempel«, als persönliche Verwirklichung der erkannten Struktur des Glaubensaktes; die Texte des I. Kapitels unserer Auswahl werden zur denkbar eindringlichsten Erläuterung der Texte des II. Kapitels.

1843 war die Überzeugung aus allen Überlegungsbereichen gewonnen, »daß England sich im Schisma befindet« und die Kirche Roms, die er früher als Stiftung des Antichrist angesehen, »die wahre Realisierung des göttlichen Depositums«. Unter Schmerzen opfert er alles, woran er natürlicherweise hängt: seine akademische Laufbahn, sein Ansehen als führender anglikanischer Theologe, die »Bewegung«, die Pfarre, seine Ämter und die meisten Freunde. Noch über zwei Jahre ringt er in der Einsamkeit von Littlemore um die volle Gewißheit von der Richtigkeit seiner Überzeugung. Dann — so berichtet der am 8. Oktober 1845 herbeigerufene Priester — »trat Newman in das Zimmer, warf sich mir zu Füßen, bat um meinen Segen und ersuchte mich, seine Beichte zu hören und ihn in die Kirche aufzunehmen«¹².

3. Newmans Weg in der Kirche

Der Anglikanismus hat Newmans Scheiden wie eine Erschütterung erlebt: Sein trotz aller Anfeindung größter Theologe, der »Plato in Oxford«, wie Newman von seinen Zeitgenossen genannt wurde, der anerkannte Führer einer in aller Welt

bekannt gewordenen Bewegung war Katholik geworden! Bis 1850 folgten ihm einige Hundert Geistliche und hochgestellte Laien, nachdem sie die »Entwicklung der christlichen Lehre« gelesen hatten. Seither schwoll ihre Zahl jedes Jahr bis zu einigen Tausenden. Aber dieser Andrang mußte andererseits auch für die katholische Kirche in England, d. h. die schmalen Reste von ihr, die eine dreihundertjährige Verfolgung übrig gelassen hatte, eine Erschütterung in anderm Sinn bedeuten: Nach den ersten Mutterfreuden fand sie alsbald durch den freien Mut der Eingetretenen jene Enge gefährdet, in deren Ghetto sie durch die Neuzeit hin den Glauben bewahrt hatte. Und sie mußte bei den meisten jene Bildungsfeindlichkeit und jenen besonderen Eifer für die Erhaltung des Kirchenstaates vermissen, die das Pontifikat eines Pius IX. (1846—78) so sehr noch mitbestimmten. Newman, der wahrlich ohne irdische Hoffnungen zur Kirche gekommen war, trat in neue Leiden und neue Stufen der Realisierung ein, die indessen ihm und seinem theologischen Werk erst zur Vollendung verhalfen. Vier gescheiterte Pläne charakterisieren Newmans äußeren Weg in der katholischen Kirche, der ihm kein geringeres Maß an äußeren Enttäuschungen und an Anfeindungen durch menschlich fehlbare Autoritäten der Kirche brachte, als ihm im Anglikanismus beschieden gewesen war. Dort im protestantischen Bereich war er gegen den scheinbar siegreichen religiösen Freisinn und Rationalismus »reaktionärer« Anwalt dogmatischer Glaubensstradition gewesen. »Mit dem Eintritt in die katholische Kirche wechselte nicht die Überzeugung Newmans, wohl aber die Front«¹³: Hier stand er nicht dem Liberalismus im Religiösen gegenüber, sondern einer ängstlich verschlossenen Geistesverfassung in kirchlichen Bildungs- und Tagesfragen. Und der konservative Newman erschien nun als »liberal«. Der erste Plan, der Kirche in England ein theologisches Zentrum zur Unterrichtung gebildeter Konvertiten und zur Priestererziehung zu schaffen, wurde schon in Rom während Newmans eigener Vorbereitung auf die Priesterweihe verworfen. Statt dessen erhielt er Auftrag als Gründer und Hausoberer eines Oratoriums in Birmingham nach der Regel des hl. Philipp Neri. Seit 1848 hat Newman sein weiteres Leben dort mit seinen Mitbrüdern (meist ebenfalls Priester-Konvertiten) in aufopfernder Seelsorge an irischen Industriearbeitern verbracht.

Zunächst noch in Vortragsreihen und erfolgreichen Schriften bemüht, all seine Einsichten für die Konversionsbewegung zusammenzufassen, wurde ihm das Anliegen moderner Wissenschaft für die Katholiken selbst, der »Vorbereitung der Kirche für die Konvertiten«¹⁴, immer wichtiger. Dem Plan, im päpstlichen Auftrag eine katholische Universität in Dublin (Irland) aufzubauen (1851–58), widmete er sich daher mit allen Kräften. Aber trotz seiner meisterhaften Vorlesungsreihen über sein Ideal der »freien Wissenschaft unter einem Dach mit der Theologie« fand das Unternehmen aus mannigfachen Gründen den Widerstand des Episkopats^{14a}. Der alsdann mit besonderer Liebe betriebene Plan, den Söhnen katholischer Familien wenigstens die römische Erlaubnis zum Besuch von Oxford und Cambridge zu erwirken und als Heimstatt für sie ein katholisches College in Oxford zu gründen, wurde zensuriert. Seine lebhafteste Teilnahme und zeitweilige Herausgeberschaft an der 1848 als Ausspracheorgan gebildeter Katholiken gegründeten Zeitschrift » Rambler « – in ihrer Funktion dem deutschen »Hochland« Muths vergleichbar – endete mit der Anzeige eines seiner Aufsätze als häretisch¹⁵, ohne daß Newman Jahre hindurch Gelegenheit zur Erklärung erhielt. Es bedurfte kaum mehr seiner ebenso behutsam und demütig wie mannhaft und theologisch begründet vorgebrachten Meinung, der Bestand des italienischen Kirchenstaates sei kein dogmatisches Erfordernis und die Definition der (von ihm persönlich fest geglaubten) päpstlichen Unfehlbarkeit noch nicht »opportun«, um seinen Hauptgegner Manning, Erzbischof von London, schreiben zu lassen: »Ich sehe eine große Gefahr für den englischen Katholizismus, dessen höchster Vertreter Newman ist; es ist ein verweltlicher Katholizismus«; und Talbot, den Vertreter der Kurie in London: »Newman ist der gefährlichste Mann in England«¹⁶. Man würde diesen Gegnern Newmans Unrecht tun, wenn man ihren religiösen Ernst bezweifelte. Da Newmans Ansichten seiner Zeit vauseilten, konnten sie von ihrem seit zwei Jahrhunderten tradierten Standpunkt aus überzeugterweise von einer »Gefahr« sprechen. Doch hatte Newman die bevorstehenden Entwicklungen tiefer erkannt. Die größte Apologie der Kirche aber, die Newman gegeben hat, ist wohl die seiner Haltung inmitten dieser Enttäuschungen. Briefe und Tagebuchnotizen verraten, wie er einerseits

an ihnen litt: »Wenn ich einmal tot bin, wird man vielleicht sehen, daß manche Leute mich hinderten ein Werk zu tun, das ich wohl hätte tun können. Gott waltet über allem. Aber natürlich ist es sehr ermutigend, von der Verbindung mit der Zeit abgeschnitten zu sein und, sobald ich etwas anfangen, angefahren und zum Aufhören gezwungen zu werden.« »Ich habe nicht einen Schatten von Besorgnis, daß die katholische Kirche und ihre Lehre nicht unmittelbar von Gott sei – aber ich weiß sehr wohl, daß in gewissen Kreisen eine Geistesenge herrscht, die nicht von Gott ist«¹⁷. Indessen gelang ihm andererseits zu jedem Augenblick der vollkommenste Gehorsam: Die vom Papst »angeführten Tatsachen und seine Warnungen (gegen Universitätsbesuch) mögen alle falsch sein; seine Überlegungen mögen beeinflußt sein; er mag irreführt worden sein; Herrschsucht und List, Gewalttätigkeit und Grausamkeit mögen im Verhalten seiner Ratgeber und Werkzeuge offensichtlich sein – aber spricht er mit dem Aufgebote seiner Autorität, so spricht er, wie unser Herr es haben will; und alle jene Unvollkommenheiten und Sünden einzelner sind von der Vorsehung in Dienst genommen für das Ergebnis, das unser Herr im Auge hat.« »In Wahrheit ist die wundervoll vorweggenommene Predigt vom scheinbaren Mißerfolg und wirklichen Erfolg in der Lehre unseres Herrn und des hl. Paulus – Vorwegnahme der nachfolgenden Zeiten – immer eines meiner stärksten Argumente gewesen, um die katholische Kirche für den Boten Gottes zu halten«¹⁸. Newman hat es vermocht, alle Enttäuschungen im Gebet als Geschenke zu empfinden, und ist gewürdigt worden, das von ihm selbst formulierte »Gesetz des Königreiches Christi« mit dem eigenen Herzen zu tragen: »Die Geduldigen erhalten es; es erobert durch Leiden«¹⁹. Sein existentielles Christsein hat im Zeichen des Kreuzes eine Dichte und Leuchtkraft gewonnen, die es in offizieller Gunst wohl kaum erreicht hätte. Und wenn auch seine Feder unter der »Wolke« 1860–63 ruhte, während er sein Oratorium und eine höhere Schule leitete, drei Pfarren und mehrere katholische Volksschulen errichtete, unermüdet predigte und sich die Seelsorge an ansteckenden Kranken vorbehielt, so erwuchs aus dieser Dichte ab 1864 noch einmal ein Jahrzehnt größter theologischer Schaffenskraft, von fast gleicher Intensität wie die erste Phase 1833–45. Die »Apologie«, ganz England im Sturm erobernd, Gedichte

und Aufsätze in großer Zahl, die gewaltige Aufzupfelung und Vollendung seiner Glaubensphilosophie in der »Grammatik der Zustimmung« und die Kommentierung all seiner früheren Publikationen gaben seinem theologischen Werk die Abrundung — »erobert durch Leiden«.

Die sichtbare Kirche aber wurde gewürdigt, ihrerseits Newman noch zu Lebzeiten nach dem »Gesetz des Königreiches Christi« genutzutun. 1879 erhob Papst Leo XIII., der es vermochte, während seines Pontifikats die ganze Kirche aus enger Bewahrung in weite Bewährung zu führen, kurz nach seinem eigenen Amtsantritt, den durch die Werke seiner zweiten Schaffensphase vollends in aller Welt bekannt Gewordenen zur Würde des Kardinalats; »il mio Cardinale«. Newman bat, in seinem »geliebten Oratorium« bleiben zu dürfen; seinen Mitbrüdern sagte er nur: »Die Wolke ist für immer weggenommen«²⁰. In der Wahl seines Wappenspruches als Kardinal fand er den vollendeten Ausdruck seiner priesterlichen Existenz: »Cor ad cor loquitur« — Herz spricht zum Herzen. »Es ist aber zuletzt der Newman, wie ihn die Freunde seiner letzten Jahre kannten: immer den Rosenkranz in den Händen: alle Außerordentlichkeit, ideale wie tragische, nicht nur verhüllt, sondern wie selbstverständlich gelöst in die »Menschlichkeit« und »Eingängigkeit«, die nach dem Apostel die eigentlichste Erscheinung Gottes in Christo ist. Hier ist es der heiligmäßige Kardinal und die kanonisierte »kleine Heilige«, die zusammenreten: zur tiefsten Antwort an die Zeit«²¹.

4. Newman der Gegenwart

Es herrscht hinsichtlich der religiösen Frage eine eigenartige Mentalität weithin im »Abendland«. Man ist des gewaltigen Anlaufes der Aufklärungsphilosophie gegen den christlichen Glauben müde und zumeist nicht abgeneigt, das Ungenügen der gegen ihn gestellten Weltbilder zuzugeben. Aber selten ist die »reale Erfassung und Zustimmung« geblieben. Es hat unter den Leiden unseres Jahrhunderts der Weltkriege eine tiefe Wiederentdeckung der religiösen Grundelemente stattgefunden: Gottes Walten, Unsterblichkeit der Seele, Schuld und Sühne — dessen, was Newman die Naturreligion nennt.

Aber vergleichsweise selten hat die Kraft bis zum Austrag der Frage gelangt, ob Gott offenbarend geantwortet hat. Es haben die Wissenschaften (Newmans Gewißheit und Mahnung zu Geduld, sie könnten nur zur Wahrheit führen²², belohnend) hinter ihren Grenzen wieder die Frage nach Gott gefunden. Aber der christliche Glaube — altbekannt und nicht gekannt — dünkt ihnen selten Antwort. Es herrscht eine Mentalität, den christlichen Glauben für »vielleicht doch das Beste« zu halten, die an Spenglers »zweite Religiosität« erinnert und mehr der im öffentlichen Raum wieder vordringenden Kirche gilt, als dem eigentlichen Inhalt des Offenbarungsglaubens. Aber davon oder dafür kann niemand leben.

Der Leser möge nach Lektüre der Texte im II. Kapitel entscheiden, ob Newman nicht genau in diese unsere Situation hinein spricht. Was Newman dort sagt, ist nicht einfach ein Appell, sich nicht mit Halbheiten zu begnügen; sondern die vollkommene Ausräumung z. B. der irrigen Voraussetzung, daß in bezug auf Gott alles Gefühl sei und der »Name Schall und Rauch«; die runde Antwort z. B. auf die Frage nach der Beweisbarkeit des Glaubens; die eindeutigste Darlegung der Art und Weise der immensen Beanspruchung unseres Erkennens durch die Inhalte des christlichen Glaubens. Man wird hiernach zumindest davon überzeugt sein, daß die geistige Auseinandersetzung mit diesem Glauben keineswegs im 18. Jahrhundert »schon entschieden« wurde (weil das christliche Denken damals — aus welchen geschichtlichen Gründen auch immer — nicht auf dem Plan war). Newman hat durch seine Religionsphilosophie die neuzeitliche Erkenntnistheorie auseinandergenommen und die Grundlage für jede nachneuezeitliche gelegt. Seine Unterscheidung zwischen realem und begrifflichem Erfassen und Denken, seine Lehre von Zustimmung und Gewißheit als selbständigen, von Folgerung unterschiedenen Reflexionsakten — philosophische Funde erster Bedeutung — sind nach Husserls »Logischen Untersuchungen« nahezu unvermerkt Gemeingut heutiger Erkenntnistheorie geworden²³. Doch alles ist von der konkreten menschlichen Existenz her gedacht und auf den Erweis hin gerichtet, »daß es in der wahren Philosophie kein Mittelding zwischen Atheismus und Katholizismus gebe, und daß ein vollkommen konsequenter Geist.. sich entweder zum einen oder zum an-

dern bekennen müsse«. Dies ist die berühmte Alternative, die Newman schöpferisch gefaßt, von immer neuen Seiten her begründet, im einzelnen entwickelt und durch die Psychologie des normalen, eben nicht »vollkommen konsequenten« Menschseins begrenzt hat²⁴.

Die letzte Etappe in positiver Richtung zwischen den alternativen Polen ist der Protestantismus. Newman hat mit seinem Leben und seinen liebevollsten Werken an dem Erweis gearbeitet, daß ein vorurteilsloser Geist, einmal zur Bejahung der göttlichen Offenbarungs- und Erlösungstat gelangt, sich zur katholischen Kirche als ihrer Schöpfung bekennen müsse. Der Leser möge nach Lektüre der Texte insbesondere des III. Kapitels entscheiden, ob dieser Erweis erbracht ist. Newman hat den innerlichsten Ansatz der Reformation im Gewissen vollständig realisiert und ihn gerade dort unter die sichtbare Autorität Gottes in der Kirche gebeugt. Er hat in der »Entwicklung der christlichen Lehre« die »Erhaltung des Typus« der einen Kirche erwiesen, und gerade die Reinheit der Lehre hat Newman zur katholischen Kirche geführt; an Menschen voll Frömmigkeit und tätiger Güte hat es ihm im Protestantismus nicht gefehlt. Der gewonnene Entwicklungsbegriff ist darüber hinaus von höchster Fruchtbarkeit für das geschichtliche Verständnis der Kirche Christi überhaupt, und die Überwindung des alten Gegensatzes von Dogmatismus und Historismus. — Wenn manches in den Texten evangelischen Brüdern hart scheint, so werden sie gewiß mit der Unterscheidungsgabe des christlichen Herzens empfinden, daß kein Wort bei Newman ohne überströmende Liebe gesprochen ist; weiter erwägen, daß durch die Selbstbesinnung der letzten vierzig Jahre erst eine bestimmte Mentalität des Gespräches, der Hoffnung usw. sich entfalten konnte; schließlich mit Newman und der Kirche einer Meinung sein, daß keine Kompromisse oder Verschleierungen der Standpunkte irgend etwas nutzen, wo es um die Wahrheit geht.

In der Mitte aber und durch alle Texte entfaltet sich die Theologie der Kirche als des fortlebenden Christus aus der großen Spannung des persönlichen, aber der kirchlichen Führung bedürftigen Gewissens zu Gottes Heilstat. Newman gibt nicht einen »Katholizismus des mündigen Gewissens«, sondern einen existentiellen als Glied der Kirche; nicht

»modernistisches« Experiment, sondern ernüchterte Realisierung in der gegebenen Ordnung; nicht einen Christen im »Wagnis«, sondern im Dienst; — ersteres hieße jeweils, Newman zu Kierkegaard zurückbiegen. — Es ist keinem Katholiken leicht, immer das Ganze der Heilstat Gottes in der »realen Zustimmung« zu halten; einmal rund »Erfasstes« ist binnen zweier Jahre in Gefahr zu erstarren. Es sind ihm manche Wege gegeben, sich präsent zu halten, was er ist oder sein sollte, haben und sich wie andern bewußt machen sollte. Einer von ihnen ist mit der Tatsache gegeben, daß der christliche Glaube nicht bloß eines Einsenkens in den passiven kindlichen Geist bedarf, sondern des angestregten Denkens und der verantwortungsvollen Arbeit des reifen Geistes. Oder um es mit Worten Newmans zu sagen: »Ihr könnt es, meine Brüder, wohl einmal im Jahre auf euch nehmen, daran erinnert zu werden, daß das Christentum Übung und Arbeit gibt dem ganzen Geist des Menschen, unserm höchsten und subtilsten Verstand ebensowohl wie unsern Gefühlen, unserer Einbildungskraft und unserm Gewissen«²⁵.

5. Zur Auswahl

Es darf wohl gesagt werden, daß gerade dem Werk Newmans gegenüber eine Auswahl, was immer gegen diese Methode sonst einwendbar ist, sich als sinnvoll erweist. Newman hat manch zentralen theologischen Gedanken in umfangreichen geschichtswissenschaftlich angelegten Studien erarbeitet; so lag es nahe, das jeweilige systematische Ergebnis herauszulösen. Seine wenigen systematischen Werke hinwiederum weisen einen solchen Reichtum an Beispielen und absichernden Gedankengängen auf, daß die eigentlichen Gipfelpunkte des Erkenntnisprozesses, auf denen Newmans Wirkung beruht, sich anboten. Den umfangreichsten Teil seiner Werke stellen die Predigtsammlungen; hier wie bei den Briefen mußte der Versuch gemacht werden, die theologischen Gehalte aus der Fülle täglicher Anwendungen auf zeitgeschichtliche oder subjektive Situationen zu lösen. Endlich ergab die vielfach langbohrende Gedankenführung noch innerhalb der gewählten Texte Kürzungsmöglichkeiten. Mit besonderer Dankbarkeit ist zu sagen, daß die Absicht ohne das

Beispiel und die streckenweise Vorarbeit der zweibändigen Auswahl Otto Karrers (Newmans Theologie der Kirche) vom Herausgeber wohl kaum hätte verwirklicht werden können. Von selbst versteht sich, daß auf jeder Seite die schmerzlichsten Verzichte auf ergänzende, beweisende, Einwände erörternde, ausfolgernde, auf persönliche Realisierung drängende oder betend entfaltende Gedanken herrlicher Sprache notwendig waren und die Auswahl lediglich in Newmans Leitgedanken einführen kann, jede offenbleibende Frage und jede nähere theologische Auseinandersetzung aber auf die vierzig Bände der vollständigen Werke weist.

Bei der Suche nach dem Prinzip der Einteilung ergab sich bald, daß jede Gliederung der Stoffmasse nach dem gewohnten System der Dogmatik der Eigenart Newmans nicht gerecht geworden wäre. Auch wären die Partien ungleichmäßig geraten. So mußten — lediglich in Anlehnung an das gewohnte System — die Schwerpunkte nach Newmans eigenem, von der Verarbeitung der Neuzeit bestimmtem Werk verteilt werden. — Eine spezielle Frage ergab sich aus den glücklich uns überkommenen Gebeten Newmans, die längst zum klassischen Bestandteil katholischer Gebetsliteratur geworden sind. In ihnen hat er sein Denken im Sinne der Prüfung und persönlichen Realisierung zu unmittelbarer Anrede Gottes gewandt. Es hätte nahegelegen, diese Gebete nach ihrem Inhalt auf alle Kapitel zu verteilen. Doch wäre dann für manchen Leser der geistige und, wo nötig, beweisende Gedankengang des Ganzen schwerer zu erfassen gewesen. Da ihn unsere Auswahl vor allem herausstellen will, ist die Wendung des Ganzen zur Gebetsform auf das V. Kapitel beschränkt worden. Der schon Glaubende mag dessen Unterabschnitte auf die Erörterungen des II.—IV. Kapitels verteilen und so die Ordnung eines Betrachtungsbuches schaffen.

Innerhalb der Hauptthemen Newmans lag eine chronologische Ordnung der Texte am nächsten. Nicht nur, weil auf diese Weise das wissenschaftliche Anliegen erfüllt wird, die Reifung des Newmanschen Denkens verfolgen zu können. Sondern vor allem, weil grade und allein auf diese Weise die Texte sich zu »systematisch« weiterfließenden Gedankenreihen ordneten: Zu allen Themen hat Newman die entscheidenden Elemente in seiner anglikanischen Zeit zusammengetragen und mit der Frische lebendig-neuer Erkenntnis for-

muliert, um sie meist erst in seiner katholischen Zeit zu großen Konklusionen zusammenzufassen.

Jeder Text ist im Fundstellenverzeichnis nach englischer und deutscher Ausgabe nachgewiesen²⁶. Dort finden sich auch zu manchen Texten unerläßliche Erläuterungen. Alle *kursiv* gedruckten Stellen, also auch die Überschriften zu jedem Text, stammen vom Herausgeber; alle nicht kursiv gesetzten Klammern und die Sperrungen von Newman.

JUGEND UND STUDIEN

1801 ff. Das »bürgerliche« Elternhaus

Ich wurde geboren in London, in der Old Broad Street, am 24. Februar 1801, und wurde am 9. April in der Kirche St. Benet Fink getauft. Mein Vater war ein Londoner Bankier, dessen Familie aus der Grafschaft Cambridge stammte; meine Mutter entstammte einer französischen Protestantenfamilie, die bei der Aufhebung des Edikts von Nantes aus Frankreich in unser Land gekommen war. Ich war das älteste von sechs Kindern, drei Knaben und drei Mädchen..

Der Vater war einigermaßen freireligiös und beachtete gerne, was verschiedene Leute für Ansichten vorzubringen hatten.. Er war unabhängigen Geistes und sah die Dinge von seinem eigenen Gesichtswinkel an. Mutter und Großmutter lehrten uns einfache Frömmigkeit: die Punkte des Christentums, die unbestritten und allen gemeinsam waren..

Schon von Kindheit an wurde ich angehalten, gern in der heiligen Schrift zu lesen; doch hatte ich bis zu meinem fünfzehnten Lebensjahr keine eigentlichen religiösen Überzeugungen¹.

1815. Jugendlicher Skeptizismus

Mit vierzehn Jahren las ich Paines Abhandlungen gegen das Alte Testament, und mit Vergnügen dachte ich über die Einwände nach, die sie enthielten. Auch einige von Humes Essays las ich, und vielleicht den über die Wunder.. Ebenso erinnere ich mich, daß ich französische Verse, vermutlich von Voltaire gegen die Unsterblichkeit der Seele, abschrieb und mir dabei sagte: »Wie schrecklich, und doch wie einleuchtend!«..

Ich erinnere mich, es dürfte um 1815 gewesen sein, an den Gedanken, ich möchte wohl gut sein, aber nicht fromm — in

dieser letzten Vorstellung lag etwas, was ich nicht liebte; auch sah ich nicht den Sinn von Gottesliebe².

1816. Die »erste Bekehrung«

Als ich fünfzehn Jahre alt war (im Herbst 1816), ging in meinem Denken eine große Änderung vor sich. Ich kam unter den Einfluß eines bestimmten Glaubensbekenntnisses und mein Geist nahm dogmatische Eindrücke in sich auf, die durch Gottes Güte nie mehr ausgelöscht und getrübt wurden. Vor allem haben die Predigten eines ausgezeichneten Mannes.. den göttlichen Glauben in mir aufkeimen lassen. Dazu kam ganz besonders die Einwirkung der Bücher, die er mir zu lesen gab und die alle zur Schule Calvins gehörten.. Ich glaubte, die innere Umkehr, deren ich mir bewußt war (und von der ich heute noch fester überzeugt bin, als daß ich Hände und Füße habe), werde ins künftige Leben hinüber dauern und ich sei für die ewige Seligkeit auserwählt. Ich habe nicht das Empfinden, daß mich dieser Glaube irgendwie zur Gleichgültigkeit gegenüber Gottes Wohlgefallen verleitet hätte. Er begleitete mich bis zu meinem 21. Lebensjahr, dann schwand er allmählich.. Er isolierte mich von den Dingen meiner Umgebung, befestigte mich in meinem Mißtrauen gegen die Wirklichkeit der materiellen Erscheinungen und ließ mich in dem Gedanken Ruhe finden, daß es zwei und nur zwei Wesen gebe, die absolut und von einleuchtender Selbstverständlichkeit sind: ich selbst und mein Schöpfer.

1816. Erste Begegnung mit der kirchlichen Frühzeit

Zwei andere Werke habe ich zu nennen, die im selben Herbst 1816, als ich fünfzehn Jahre alt war, einen tiefen Eindruck auf mich machten; allein da sie einander geradezu entgegengesetzt waren, erzeugten sie in mir ein geistiges Schwanken, das mich jahrelang lähmte. Ich las Joseph Milners Kirchengeschichte und war wie verzaubert von den langen Auszügen aus dem hl. Augustinus, Ambrosius und den anderen Vätern, die ich darin fand. Ich erblickte in ihnen die Religion der ersten christlichen Zeiten. Aber gleichzeitig mit Milner las ich Newtons Werk über die Prophezeiungen; die Folge war, daß ich zu der festen Überzeugung gelangte, der Papst

sei der Antichrist, der von Daniel, vom hl. Paulus und dem hl. Johannes vorhergesagt ist. Unter den Nachwirkungen dieser Lehre litt meine Vorstellungskraft bis zum Jahre 1843. Vernunft und Urteil sagten sich früher von ihr los; der Gedanke aber haftete fest in mir wie ein irriges Gewissen. Dar- aus entsprang der geistige Konflikt³.

1822. Ansätze der Studentenzeit in Oxford

Dr. Hawkins vermittelte mir die Lehre von der Tradition. Als Student hörte ich in der Universitätskirche eine berühmte Predigt über diesen Gegenstand.. Er stellte eine Behauptung auf, die jedem, der die Heilige Schrift auf ihre Anlage hin geprüft hat, sofort einleuchten mußte: der heilige Text sei nie dazu bestimmt gewesen, in einer Lehre zu unterrichten, er sollte sie nur beglaubigen; und wir müßten uns, um die Lehre kennenzulernen, an die Formulare der Kirche, den Katechismus und das Credo, halten. Er meint, der Forscher müsse die Lehren des Christentums, nachdem er sie sich aus diesen Formularen angeeignet habe, aus der Schrift beweisen. Diese Ansicht, die im allgemeinen ganz richtig und in ihren Folgerungen überaus fruchtbar war, öffnete mir ein weites Forschungsgebiet..

Um dieselbe Zeit, glaube ich, las ich Bischof Butlers »Analogie«, deren Studium für mich wie für so viele einen Wendepunkt in den religiösen Ansichten bildete. Butler lehrt mit allem Nachdruck eine sichtbare Kirche als Verkündigerin der Wahrheit und Vorbild der Heiligkeit und schärft die Pflichten äußerer Religionsübung und den historischen Charakter der Offenbarung ein; darin besteht das Wesentliche an diesem großen Werke, das den Leser sofort gefangennimmt. Für mich persönlich waren besonders zwei Punkte wertvoll: Erstens, schon der Gedanke einer Analogie zwischen den verschiedenen Werken Gottes führt zu dem Schluß, daß das weniger bedeutende System von Werken im Dienste der Heilsordnung oder sakramental mit dem bedeutenderen System verbunden ist.. Zweitens brachte mich Butlers Theorie, daß die Wahrscheinlichkeit Führerin durchs Leben sei, zum mindesten unter den Einfluß einer Lehre, zu der ich ein paar Jahre später geführt wurde, auf die Frage, über die ich so viel geschrieben habe: ob der Glaube sich logisch-zwingend erweisen lasse.

Von Dr. Whately lernte ich eine bedeutsame Wahrheit der Offenbarung: die Idee der christlichen Kirche als göttliche Einrichtung und selbständige, sichtbare Körperschaft, unabhängig vom Staate, mit eigenen Rechten, Vorrechten und Vollmachten ausgerüstet⁴.

1824. *Nach der Diakonsweihe*

Die Predigten, die ich Dir sende., enthalten Wahrheiten, von denen ich mir bewußt bin, daß sie der großen Menge der Menschen nicht munden. Aber die Lehre von Christus dem Gekreuzigten ist die einzige Quelle wirklicher Tugend und Frömmigkeit und die einzige Grundlage von Frieden und Trost.. Die Prediger, die Trost zum Hauptgegenstand ihrer Verkündigung machen, scheinen mir das Ziel ihres Amtes zu verfehlen. Heiligkeit ist das große Ziel.

1826. *Nach der Wahl zum Tutor of Oriol*

Ich möchte meine Amtspflichten übernehmen im Gedanken, daß ich ein Diener Christi bin und den Auftrag habe, das Evangelium zu verkünden, im Gedanken an den Wert der Seelen, und daß ich werde Rechenschaft ablegen müssen über die mir gebotenen Gelegenheiten, den mir Anvertrauten zu nützen⁵.

1828. *Grundlegung der Glaubensphilosophie (Keble)*

In einer Zeit, als der vorherrschende Ton der religiösen Literatur saft- und kraftlos war, schlug Keble eine neue Saite an und weckte in den Herzen Tausender eine nie gehörte Musik, die Musik einer Schule, die man in England schon lange nicht mehr kannte.. Die beiden großen Vernunftwahrheiten, die mir dies Werk deutlich machte: Die erste kann man im weitesten Sinne des Wortes das sakramentale System nennen, d. h. die Lehre, daß die materiellen Erscheinungen sowohl Typen als Ausdrucksmittel der unsichtbaren wirklichen Dinge sind.. Über das zweite intellektuelle Prinzip, das ich Keble verdanke, wäre viel zu sagen, doch ist hier nicht der Ort dafür: Daß Wahrscheinlichkeit die Führerin durchs Leben sei. Die Gefahr dieser Lehre liegt darin, daß sie

in vielen die absolute Gewißheit zerstört und sie veranlaßt, jedes Urteil in Zweifel zu ziehen und die Wahrheit in eine bloße Meinung aufzulösen.. Meiner Ansicht nach begegnete Keble dieser Schwierigkeit dadurch, daß er die innere Festigkeit, mit der wir den religiösen Wahrheiten zustimmen, nicht von den Wahrscheinlichkeitsgründen, die für sie sprechen, abhängig machte, sondern von der lebendigen Kraft des Glaubens und der Liebe, mit der wir sie aufnehmen.. Glaube und Liebe geben der Wahrscheinlichkeit eine Kraft, die nicht in ihr selbst ist. Glaube und Liebe sind auf ein Objekt gerichtet.. So wurde in Fragen der Religion der Wahrscheinlichkeitsbeweis zu einem Beweis aus der Persönlichkeit, der in Wirklichkeit eine Form des Beweises aus der Autorität ist.. Ich bestritt diese Ansicht nicht, sondern machte sie mir selbst zu eigen; aber ich war nicht ganz befriedigt von ihr, weil sie die Schwierigkeiten nicht an der Wurzel faßte. Sie war schön und religiös, aber sie machte nicht gerade den Anspruch auf logische Geltung. Darum versuchte ich, sie in meinen Universitätspredigten und in meinen beiden Abhandlungen über die Wunder und die Lehrentwicklung durch eigene Erwägungen zu ergänzen.

1829. *Katholisierender Einfluß (Froude)*

Froude war ein Schüler Kebles. Von 1829 bis zu seinem Tode (1836) verband uns die innigste und vertrauteste Freundschaft.. Seine Überzeugungen nahmen mich gefangen und beeinflussten mich, selbst wenn ich ihnen nicht beipflichten konnte. Er bekannte offen seine Bewunderung für die römische Kirche und seinen Haß gegen die Reformation. Ihn entzückte der Gedanke einer hierarchischen Ordnung, der priesterlichen Gewalt und der vollen kirchlichen Freiheit.. Den Gedanken der Verehrung der allerseeligsten Jungfrau prägte er mir tief ein und führte mich schrittweise zum Glauben an die wirkliche Gegenwart Christi im hhl. Sakrament.

1830. *Das Vorbild der kirchlichen Frühzeit*

In dem Maße, als ich aus dem Schatten des Liberalismus, der über meinem Weg gelagert war, heraustrat, kehrte meine frühere Verehrung für die Väter zurück. In den großen

Ferien des Jahres 1828 fing ich an, sie in chronologischer Reihenfolge zu lesen; ich begann mit Ignatius und Justin. Ungefähr um das Jahr 1830 machte mir Hugh Rose.. den Vorschlag, eine Geschichte der bedeutendsten Konzilien beizusteuern. Ich ging darauf ein und machte mich sofort an das Konzil von Nizäa. Es war wie ein Sprung ins Meer mit seinen zahllosen Strömungen; zuerst warf es mich auf die vornizänische Geschichte und dann auf die Kirche von Alexandrien zurück. Schließlich erschien das Werk unter dem Titel: »Die Arianer des vierten Jahrhunderts«..

Ich weiß nicht, wann ich zum erstenmal im Altertum den wahren Begriff der Lehre des Christentums und die Grundlage der englischen Kirche erblicken lernte. Die zur Abfassung meines Werkes notwendige Lektüre war ganz dazu angetan, diese Auffassung in meinem Geist zur Entwicklung zu bringen. Was mich in der vornizänischen Periode am meisten anzog, war die große Kirche von Alexandrien, damals der historische Mittelpunkt der Lehre. Von Rom ist mehrere Jahrhunderte verhältnismäßig wenig bekannt. Der arianische Kampf wurde zuerst in Alexandrien ausgefochten.. Manche an sich bewundernswerte Teile ihrer Lehre klangen meinem inneren Ohr wie Musik, sie waren wie die Antwort auf Ideen, die ich lange, fast ohne äußere Anregung, mit mir herumgetragen hatte. Diese wurzelten in dem mystischen oder sakramentalen Prinzip und sprachen von den verschiedenen Abstufungen in den Mitteilungen des Ewigen.

1831. Der Gegensatz: Anglikanische Gegenwart

Ich stellte einen Vergleich an zwischen unserem Kirchenwesen, das innerlich so zerrissen und wankend war und seine wahre Kraft selbst nicht kannte, und dem frischen, lebendigen Geist, der mir aus den Schriften der ersten Jahrhunderte entgegenwehte. In ihrem sieghaften Eifer für jenes »ursprüngliche Geheimnis«, das ich seit meiner Jugend mit ganzer Seele verehrte, erkannte ich den Schritt meiner geistigen Mutter. Die Selbstverleugnung ihrer Asketen, die Geduld ihrer Märtyrer, die unwiderstehliche Festigkeit ihrer Bischöfe, der freudige Schwung ihrer Ausbreitung erhob und demütigte mich zugleich. Ich sagte mir: »Betrachte dieses Bild und dann das andere.« Für meine Kirche empfand ich Zuneigung, aber

keine schonende Liebe; ihre Aussichten für die Zukunft flossen mir große Besorgnis ein und ihre untätige Ratlosigkeit erregte in mir Ärger und Groll. Der Liberalismus schien mir des Endsieges sicher zu sein, sobald er einmal in ihr Fuß gefaßt hatte. Ich sah, daß die Grundsätze der Reformation nicht die Macht hatten, sie zu retten. Sie zu verlassen, kam mir nie in den Sinn, wohl aber stand der Gedanke mir ständig vor der Seele, daß es etwas Größeres geben müsse als die Staatskirche und daß dieses Größere die am Anfang gestiftete katholische und apostolische Kirche sei, von der unsere Kirche nur die lokale Verkörperung und das Organ war. Wenn sie das nicht war, dann war sie überhaupt nichts. Es mußte mit aller Kraft gehandelt werden, um ihr zu helfen, sonst war sie verloren. Sie bedurfte einer zweiten Reformation⁹.

Dez. 1832—Juli 1833. Die Mittelmeerreise und der Ruf

(Aus Malta:) Ich habe bisher wenig von griechischen und lateinischen Kirchen gesehen, aber was ich gesehen habe, hat mich zu großer Bewunderung hingerissen. Ich spüre nicht, daß sich mein Empfinden hierin irgendwie geändert hätte; aber es ist schrecklich, die Verkehrung von allen besten, heiligsten, erhabensten Gefühlen der menschlichen Natur vor Augen zu haben. Da ist S. Giovanni: alles in dieser Kirche ist bewundernswert — würde es nur nicht zu weit gehen!

(Aus Rom:) Man steht an der Stätte des Martyriums und der Gräber von Aposteln und Heiligen; man hat im Umkreis die Bauwerke und die Ausblicke, die sie schauen; und man ist in der Stadt, der England den Segen des Evangeliums verdankt — doch auf der andern Seite, diese Erscheinungen des Aberglaubens, oder vielmehr, was weit schlimmer ist, ihre offizielle Anerkennung als wesentlicher Teil des Christentums!.. Wahrhaftig, das ist ein Ort des Grauens.

(In Sizilien:) Ich drang ins Innere der Insel und erkrankte in Leonforte am Fieber. Mein Diener fürchtete, ich müsse sterben, und erbat von mir die letzten Weisungen. Ich willfahrte seinem Wunsch, sagte aber: »Ich werde nicht sterben, denn ich habe nicht gegen das Licht gesündigt; ich habe nicht gegen das Licht gesündigt.« Was ich damit meinte, konnte ich nie ganz erklären.. Ich konnte nur antworten: »Ich habe ein Werk in England zu vollbringen.«

(Auf der Rückfahrt:) Windstille hielt uns eine ganze Woche in der Straße von Bonifacio fest. Damals schrieb ich das kleine Gedicht: »Lead, kindly light« (*Führ, liebes Licht*), das seitdem sehr bekannt geworden ist. Während der ganzen Zeit meiner Überfahrt schrieb ich Gedichte⁷.

Als ich nach England kam, gerade am ersten Sonntag nach meiner Ankunft (14. Juli), hielten Sie (*Keble*) Ihre Predigt über den »Abfall der Nation« — es war der Anfang der Bewegung.

DIE OXFORDBEWEGUNG VON 1833

1833, Ende Juli. Versammlung von Oxforder Theologen

In zwei Punkten herrschte Übereinstimmung: zu kämpfen für die Lehre von der Apostolischen Sukzession und für die Unversehrtheit des Prayer-Book (*der Liturgie*).. Plan, sich für die Verteidigung der Kirche zusammenzuschließen und die »Tracts for the Times« herauszugeben..

Ich hatte das Bewußtsein, im Dienste eines Werkes zu stehen, von dem ich geträumt hatte und das ich für grundlegend und fruchtbar hielt. Ein unbedingtes Vertrauen in unsere Sache beseelte mich; wir hielten am ursprünglichen Christentum fest, das die alten Kirchenlehrer für alle Zeiten überliefert hatten und in den anglikanischen Formularen und durch die anglikanischen Gottesgelehrten aufgezeichnet und bezeugt war. Diese alte Religion war infolge der politischen Umwandlungen der letzten 150 Jahre im Lande fast ausgestorben und mußte zu neuem Leben erweckt werden. Es mußte in der Tat eine zweite und bessere Reformation sein⁸.

1833, 9. September. Aus Tract 1

Ich bin einer aus eurer Reihe, ein Presbyter.., aber sprechen muß ich, denn die Zeiten sind übel, und niemand spricht gegen sie.. Ist es edel, ist es pflichtbewußt, unsere Bischöfe die Hitze des Kampfes tragen zu lassen, ohne daß wir unser Teil zu ihrer Stütze auf uns nähmen?.. Ich fürchte, wir haben den wirklichen Grund vernachlässigt, auf dem unsere Autorität beruht: unsere apostolische Abstammung.. Der Herr Jesus

Christus gab seinen Aposteln seinen Geist; sie hinwieder legten ihre Hände anderen auf, die ihnen nachfolgten sollten, und diese wieder anderen, und so ist die heilige Gabe weitergeleitet worden bis herab zu unseren gegenwärtigen Bischöfen, die uns als ihre Helfer und in gewissem Sinne Vertreter bestimmt haben.. »Wecke auf die Gabe Gottes, die in dir ist!« (2. Tim. 1,6). Benutzt sie gut; zeigt, daß ihr sie wertschätzt; haltet sie euch vor Augen als eine Auszeichnung, weit höher als weltliches Ansehen oder Bildung oder Schlich oder Gelehrsamkeit oder Rang⁹!

1833 ff. Die drei leitenden Prinzipien

1. das dogmatische Prinzip. Mein Kampf galt dem Liberalismus. Unter Liberalismus verstehe ich das antidogmatische Prinzip und seine Konsequenzen. Dies war der erste Punkt, der für mich feststand..
2. hatte ich ein festes Vertrauen in die Wahrheit einer bestimmt ausgesprochenen Glaubenslehre, die auf dieses Fundament des Dogmas gegründet war; daß es nämlich eine sichtbare Kirche gäbe mit Sakramenten und Riten, welche die Kanäle der unsichtbaren Gnade sind. Dies hielt ich für die Lehre der Schrift, der frühen Kirche und des Anglikanismus.. Das Episkopalsystem gründete ich auf die Briefe des hl. Ignatius, die es in verschiedenen Formen einschräfen..
- Der 3. Punkt meiner Stellung vom Jahre 1833, den ich seinem vollen Umfang nach widerrufen und verdammt habe, betrifft meine damalige Ansicht von der römischen Kirche; ich will darüber so genau wie möglich sprechen. Wie ich bereits erwähnte, hielt ich in meiner Jugend und noch, als ich erwachsen war, den Papst für den Antichrist. Am Weihnachtsfest des Jahres 1824/25 hielt ich eine Predigt dieses Inhalts. Aber schon im Jahre 1827 bekannte ich mich gerne zu der Stanze im »christlichen Jahr«: »Sprich mild von deiner Schwester Fall«, die viele zu gelinde hielten. Von der Zeit an, da ich mit Froude verkehrte, nahm diese meine Bitterkeit allmählich ab. Ich nannte die römische Kirche eine Verbündete der »Sache des Antichrist«, eine von den »vielen antichristlichen Erscheinungen«, die der hl. Johannes vorhergesagt hat.. Im Jahre 1832/33 aber wandte ich mich der Ansicht zu, die römische Kirche sei vom Konzil zu Trient der

Sache des Antichrist ausgeliefert worden. Wann sich meine Urteilskraft von der Meinung, daß am Namen der römischen Kirche ein Makel hafte, vollständig und nach jeder Richtung hin frei machte, kann ich nicht sagen; aber ich scheute, soweit ich mich erinnern kann, infolge irriger Gewissenhaftigkeit oder aus Vorurteil bis zum Jahre 1843 vor ihrer Preisgabe zurück, selbst als meine Vernunft es mir gebot. Übrigens sah ich, wenigstens zur Zeit der traktarianischen Bewegung, ihr wesentliches Unrecht in den Ehrenbezeichnungen, die der allerseeligsten Jungfrau und den Heiligen von ihr gezollt wurden. Und je mehr ich selbst die Andacht zu unserer lieben Frau und den Heiligen pflegte, desto ungehaltener wurde ich über die römischen Gebräuche. Der Protest gegen die römische Kirche war also für mich einfach Gewissenssache und daher Pflicht, so sehr er meinem Empfinden widersprach. Diese Pflicht bestand für mich auch deswegen, weil ein solcher Protest im Lebensprinzip meiner eigenen Kirche lag, was nicht bloß einfach in einer catena, sondern im consensus ihrer Gottesgelehrten und in der Stimme des Volkes zum Ausdruck kommt. Auch war dieser Protest notwendig, weil er ein wesentliches Moment der Verteidigung ihres Rechtsstandpunktes war; ich stimmte dem Argument von Bernard Gilpin zu, die Protestanten könnten »nur den einen stichhaltigen und vollwertigen Grund für ihre Trennung vorbringen, daß der Papst der Antichrist sei«.

Und der eigentliche Grund, warum ich gegen Rom sprach: Die Vorwürfe gegen die römische Kirche waren in meinen Augen so gerechtfertigt, daß ich in ihnen einen Schutz und eine Sicherung sah gegen jede Möglichkeit, selbst mit der freiesten Auslegung der sogenannten anglikanischen Prinzipien Schaden anzurichten. Alle Welt war erstaunt über das, was Froude und ich sagten; jedermann bezeichnete es als reinen Papismus. Ich antwortete: »Freilich scheint es, als ob wir geradenwegs dem Papismus zusteueren, aber geht noch etwas weiter, und ihr werdet zu einer tiefen Kluft kommen, die den Pfad kreuzt und eine wirkliche Annäherung unmöglich macht.«

1834–36. Die Suche nach den Grundlagen

Vermutlich war es der Einfluß und das Beispiel Dr. Puseys: Ich machte mich sofort an ein Werk, in dem unsere Bezie-

hungen zur römischen Kirche genau festgestellt wurden. Ehe das nicht geschehen war, konnten wir keinen Schritt mit Ruhe tun. Es war eine absolute Notwendigkeit und unabweisbare Pflicht, sobald als möglich eine ausführliche Darlegung zu geben, um unsere Freunde zu ermutigen und zu beruhigen und den Angriffen unserer Gegner widerstehen zu können. Von allen Seiten war der Ruf zu hören, daß die Traktate und die Schriften der Väter uns zum Katholizismus führen werden, bevor wir dessen gewahr würden. Diese Umstände veranlaßten mich zur Herausgabe des Werkes »Das Prophetenamt der Kirche in seiner Beziehung zum Romanismus und zum populären Protestantismus betrachtet«. Dies Werk beschäftigte mich drei Jahre lang, von Anfang 1834 bis Ende 1836. Es war auf Grund einer sorgfältigen Berücksichtigung und Vergleichung der bedeutendsten anglikanischen Gottesgelehrten des 17. Jahrhunderts abgefaßt. Es war der Versuch, ein theologisches System nach anglikanischem Begriff und mit der Gründung auf anglikanische Autoritäten aufzustellen.

Noch ein anderes Motiv, persönlicher Natur, war der Anlaß zu meiner Veröffentlichung: Ich empfand es damals und immer als eine intellektuelle Feigheit, für seinen Glauben keine vernünftige Grundlage zu haben, und als eine moralische Feigheit, für diese Grundlage nicht offen Zeugnis zu geben. Ich hätte mich als Mann geschämt, sie nicht klar zu formulieren, ganz gleich, welcher Art sie war. Leider sollte es jahrelang mein Los sein, keine befriedigende Grundlage für mein religiöses Bekenntnis zu finden und in einem Zustand moralischer Trockenheit zu verharren, ohne Ruhe im Anglikanismus, und nicht imstande, mich Rom anzuschließen. Aber ich ertrug es, bis im Laufe der Jahre mein Weg klar vor mir lag¹⁰.

1836. Die Via media

Den Hauptinhalt des Buches bildet die Lehre von der Via media, ein Name, der von bedeutenden Schriftstellern bereits auf das anglikanische System angewandt wurde. Es ist eine anspruchsvolle Bezeichnung, aber nicht ganz befriedigend: Eine Via media war nur ein Meiden von Extremen; daher mußte ich diesem Ausdruck erst Gestalt und Charakter geben; er hatte auf unsere Wertschätzung erst dann Anspruch,

wenn er als eindeutig, verständlich und folgerichtig erwiesen war. Die zweite, ebenso unerlässliche Bedingung stand nicht in meiner Macht. Ich konnte nur hoffen, daß sie eines Tages erfüllt würde. Selbst wenn die *Via media* ein ganz positives religiöses System war, so war sie doch noch nicht objektive Wirklichkeit; es gab nirgends ein Original, das sie zur Darstellung brachte. Einstweilen war sie nur eine papierne Religion. Das gab ich in meiner Einleitung zu. Ich schrieb: »Protestantismus und Papismus sind wirkliche Religionen., die *Via media* aber, als abgeschlossenes System betrachtet, hat außer auf dem Papier noch kaum existiert.« Ich erkannte den Einwand als berechtigt an, suchte ihn aber abzuschwächen: »Es bleibt noch immer der Versuch zu machen, ob der sogenannte Anglo-Katholizismus, die Religion eines Andrewes, Laud, Hammond, Butler und Wilson, geeignet ist, bekannt, betätigt und für einen weiten Wirkungskreis aufrechterhalten zu werden, oder ob er eine bloße Abart, ein Übergangsstadium des Romanismus oder des volkstümlichen Protestantismus darstellt.« Ich rechnete darauf, daß die *Via media* sich eines Tages als Religion von Fleisch und Blut erweisen werde.

1837. Aus »Das prophetische Amt der Kirche«

Vor drei Jahrhunderten brach eine große Spaltung in der westlichen Kirche aus.. Protestanten bekennen allzumal die Tatsache, aber möchten bestreiten, daß sie eine Sünde sei. Der elementare Streit zwischen uns und ihnen bezieht sich auf die Lehre und auf Grundsätzliches.. Ganz anders ist es gegenüber den Römischen: sie wie wir geben zu, oder besser: behaupten, daß die Trennung ein Vergehen war, und daß in der Reformation eine große Sünde begangen wurde, sei es nun von dieser oder von der andern Seite oder von beiden. Die einzige Streitfrage zwischen uns ist, welcher Teil sie begangen habe. Die Römischen legen die Schuld vor unsere Türe, wir umgekehrt, und mit Recht, vor die ihre.. Unsere Theologen sagen, das römische System »halte fest am Fundament« oder »sei die Wahrheit, überzogen mit Verderbnissen«; sie unterscheiden an ihm die großen Umrisse des Frühchristentums, aber finden es berührt, um nicht Schlimmeres zu sagen, berührt und besleckt vom Irrtum, und damit gefährlich geworden für die Menge.. Der Romanismus, wie sehr er auch Ehr-

furcht vor dem Altertum zur Schau trägt, fühlt doch in Wahrheit nicht so und hält sich nicht daran. Es sind in Wahrheit zwei Elemente in seinem System am Werke. Sofern er katholisch und schriftgemäß ist, beruft er sich auf die Väter; sofern er verderbt ist, findet er es nötig, von ihnen abzusehen. In seinen formalen Grundsätzen und offiziellen Erlassen betrachtet, will er der Bannerträger vergangener Zeiten sein; gesehen als aktive gesellschaftsbildende Macht, als beherrschendes, habgierig zugreifendes, ehrsüchtiges, mit einem Wort, als durch Ppästelei gekennzeichnetes Prinzip, erhebt er den Willen und das Belieben der gegenwärtigen Kirche über alle moralische Geltung sowohl der Schrift wie des Altertums, erklärend das eine, ordnend das andere durch seine bedingungslose und willkürliche Verfügung.. Das Gefühl ehrfürchtiger Scheu, das vom Geheimnis des Evangeliums geweckt werden sollte, schwindet hin in diesem täuschenden künstlichen Licht, das über den ganzen göttlichen Heilsplan ergossen wird¹¹.

1838. Die Parteien der Kontroverse

Dieweil ich so zwischen den Entscheidungen und Überlieferungen Roms unterschied, vollzog ich eine ähnliche Unterscheidung zwischen dem »schweigenden und tätigen Anglikanismus«. Das formelle Glaubensbekenntnis des Anglikanismus zeigte keine große Abweichung vom römischen; ganz anders freilich, wenn man seinen Inselgeist, die Überlieferungen seines Staatskirchentums, seine geschichtlichen Eigentümlichkeiten, seinen streitbaren Haß und sein eng begrenztes Urteil betrachtete. Ich verwarf und verurteilte diese Ausschreitungen und nannte sie »Protestantismus«. Ich wünschte, von seiten der römischen Polemiker eine ähnliche Verwerfung des Volksglaubens und der Volksgebräuche in der eigenen Kirche, alles dessen, was ich »Papismus« nannte, zu hören. Als diese Hoffnung ein Traum blieb, wurde mir klar, daß die Streitfrage zwischen der Buchtheologie des Anglikanismus und dem lebendigen System der vermeintlichen römischen Entartung liege. Weiter konnte ich nicht; mit diesem Resultat mußte ich mich zufrieden geben. Die Parteien in der Kontroverse waren demnach: die anglikanische *Via media* und die Volksreligion Roms¹².

1839. Höhepunkt und Selbstvertrauen

Im Frühling 1839 hatte meine Stellung in der anglikanischen Kirche ihren Höhepunkt erreicht. Ich hatte das größte Vertrauen in die prinzipiellen Grundlagen meiner Polemik und einen großen und immer wachsenden Erfolg.. Da ich mir bewußt war, daß meine religiösen Anschauungen nicht, wie die Welt sagte, aus römischen Quellen geschöpft, sondern im Gegenteil die Frucht meines eigenen Geistes und der Umstände waren, in denen ich lebte, hatte ich für die Beschuldigungen, die auf mich gehäuft wurden, nur Verachtung. Es war richtig, daß ich mir ein sehr kühnes religiöses System gebildet hatte, dem damaligen Protestantismus ganz unähnlich, aber es war nur die Zusammenfassung und geordnete Darstellung von Behauptungen großer anglikanischer Autoritäten, und ich hatte ebenso viel Recht, das zu tun, wie die evangelische Partei, und mehr Recht als die Liberalen, die beide an ihren eigenen Lehren festhielten.

ZWEIFEL UND ENTWICKLUNG

1839. Der 1. Einbruch: »Monophysit«

Die großen Ferien des Jahres 1839 begannen früh.. Ich war im Begriff, zu jener Art des Studiums zurückzukehren, die ich seit vielen Jahren als meine eigentliche Aufgabe erwählt hatte, weil ihr Inhalt mich besonders fesselte. Ich habe keinen Grund, anzunehmen, daß der Gedanke an Rom überhaupt meinen Sinn kreuzte. Ungefähr Mitte Juni machte ich mich an die Geschichte der Monophysiten und beherrschte sie bald. Ich war ganz vertieft in die Lehrfrage. Das dauerte etwa vom 13. Juni bis 30. August. Während dieses Studiums kam mir zum erstenmal ein Zweifel an der Möglichkeit, am Anglikanismus festzuhalten: Mein Bollwerk war das Altertum. Nun fand ich anscheinend hier, in der Mitte des 5. Jahrhunderts, das Christentum des 16. und 19. Jahrhunderts abgespiegelt. Ich sah mein Gesicht in diesem Spiegel, und ich war Monophysit. Die Kirche der Via media nahm dieselbe Stellung ein wie die orientalische Gemeinschaft; Rom war damals dasselbe, was es jetzt ist; die Protestanten waren die

Eutychianer.. Es war schwer einzusehen, warum die Eutychianer oder Monophysiten Häretiker sein sollten, wenn die Protestanten und Anglikaner keine waren; es war schwierig, gegen die tridentinischen Väter Beweise zu erbringen, die nicht auch gegen die Väter von Chalcedon zeugten, und die Päpste des 16. Jahrhunderts zu verdammen, ohne auch die des 5. Jahrhunderts zu verurteilen. Das Drama der Religion und der Kampf zwischen Wahrheit und Irrtum war immer und überall derselbe. Die Grundsätze und die Handlungsweise der Kirche waren die gleichen wie damals, und die Grundsätze und Handlungsweise der damaligen Häretiker unterschieden sich nicht von denjenigen der heutigen Protestanten. Fast mit Schrecken sah ich das; es war eine furchtbare Ähnlichkeit, um so furchtbarer, weil sie so schweigend und teilnahmslos zwischen den toten Urkunden aus der Vergangenheit und der fieberhaften Chronik der Gegenwart lag.. Was konnte die Fortsetzung der Kontroverse oder die Verteidigung meiner Stellung nützen, wenn ich schließlich für Arius und Eutyches Beweise schmiedete und gegen den großen Dulder Athanasius oder den majestätischen Leo als des Teufels Advokat auftrat? Meine Seele sei mit den Heiligen! Gegen sie soll ich die Hand aufheben?

1839. Der 2. Einbruch: »Sicher urteilt der Erdkreis«

Kaum hatte ich die Werke zu Ende gelesen, als mir von einem Freund, welcher der Sache Roms günstiger gesinnt war als ich, die Dublin Review vom August desselben Jahres übergeben wurde. Sie enthielt einen Artikel über den »anglikanischen Rechtstitel« von Bischof Wiseman. Er handelte von den Donatisten und brachte sie in Verbindung mit dem Anglikanismus. Ich las ihn, fand aber (zuerst) nicht viel in ihm.. Aber mein Freund wies auf die ausgezeichneten Worte des hl. Augustinus hin: »Securus judicat orbis terrarum«.. Das waren Worte, die über die Angelegenheiten der Donatisten hinausgingen und auch für die Monophysiten Geltung hatten. Sie gaben dem Artikel eine zwingende Kraft, die mir zuerst entgangen war. Sie entschieden kirchliche Fragen auf Grund einer einfacheren Regel, als das Altertum war; ja der hl. Augustinus war selbst eine der vorzüglichsten Stimmen des Altertums; hier sprach also das Altertum gegen sich selbst:

..Daß das wohlüberlegte Urteil, in dem schließlich die ganze Kirche zusammenstimmt und sich beruhigt, ein unfehlbares Gebot und einen endgültigen Schiedsspruch gegen solche Teile darstellt, die sich auflehnen und abfallen. Wer kann Rechenschaft geben über die Eindrücke, die auf ihn wirken? Denn ein bloßer Ausspruch, die Worte des hl. Augustinus, trafen mich mit einer Wucht, wie ich sie nie zuvor empfunden hatte. Sie glichen dem »Tolle, lege — tolle, lege« des Kindes, das den hl. Augustinus bekehrte. »Securus judicat orbis terrarum.« Diese großen Worte des alten Kirchenvaters lösten die Theorie der *Via media* vollständig in Staub auf.

1839. Die Konsequenz: Das Ende der *Via media*

So reifte in meinem Geist, durch das Studium der altkirchlichen Kontroversen, die klare Überzeugung, daß wir »in loco haereticorum« stünden.. Ich sah die Kirche von Rom abgebildet in der strengen, kompromißlosen, wenn ihr wollt, gebieterischen und entschiedenen Haltung der Heiligen der alten Kirche, des hl. Ignatius (von Antiochien), Cyprian, Athanasius, Augustinus, Leo. Und zum erstenmal sah ich noch schärfer die Gegenseite: nicht nur protestantische Körperschaften, Individuen, Gruppen unter uns selbst, sondern, es muß gesagt werden, auch unsere eigene Gemeinschaft als solche stand dort, wo häretische Kirchen des Altertums standen..

Ich hatte für den Anglikanismus keinen bestimmten Beweisgrund mehr, wenn ich nicht ein Monophysit sein wollte. Ich mußte zu meinem großen Leidwesen auf meine drei ursprünglichen Glaubenspunkte, die ich an einer früheren Stelle so eingehend besprochen habe, zurückkommen: das dogmatische Prinzip, das System der Sakramente und den Gegensatz zu Rom. Von diesen drei Punkten waren die beiden ersten in der römischen Kirche besser gesichert als in der anglikanischen.. Daher lag mein Hauptbeweis für die anglikanischen Rechtstitel in den bestimmten und ausdrücklichen Anklagen, die ich gegen Rom vorbringen konnte. Ich hatte keine positive anglikanische Theorie, sondern war fast ein reiner Protestant. Die Lutheraner hatten eine Art Theologie, ebenso die Calvinisten; ich hatte keine.

1839, Ende. Was nun?

Es gab nur eine Frage: Was hatte ich zu tun? Ich mußte mir selbst Klarheit verschaffen, andere konnten mir nicht helfen. Mein Entschluß war, mich nicht durch die Phantasie, sondern nur von der Vernunft leiten zu lassen. Überdies fühlte ich bei ruhiger Überlegung auch wieder einen wirklichen Zweifel, ob es nicht eine Eingebung des Satans sei. Darum sagte ich mir: Die Zeit allein kann diese Frage lösen. Ich hatte die Pflicht, auf dem gewohnten Wege weiterzugehen und meinen alten Überzeugungen treu zu bleiben, die mich auch jetzt noch in ihrer Gewalt hatten und von meinem neuen Gedanken nicht unmittelbar berührt wurden. Die neue Auffassung der Dinge sollte mich nur so weit beeinflussen, als sie ein logisches Recht hatte. Wenn sie von oben kam, würde sie, so hoffte ich, in bestimmterer Gestalt und mit größerer Beweiskraft wiederkehren. Ich dachte an Samuel, der zuerst die Stimme des Herrn nicht erkannte; darum ging ich hin und legte mich wieder schlafen¹³.

1840. »Rettende« Gedanken

1. *Roms Entartung*: An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen.. Wir sehen Roms Versuche, Konvertiten unter uns zu gewinnen durch unwirkliche Darstellungen seiner Lehre, durch einleuchtende Behauptungen, kühne Versicherungen und Appelle an die Schwächen der menschlichen Natur.. Ehe es nicht aufhört, das zu sein, was es in der Praxis ist, wird eine Einheit zwischen ihm und England immer unmöglich sein.. Wenn England das Merkmal des Schismas an der Stirne trägt, so Rom die entgegengesetzte Unehre: das Merkmal der Abgötterei. Aber wir dürfen das nicht falsch verstehen: wir klagen weder Rom der Abgötterei, noch uns selbst des Schismas an; nach unseren Begriffen ist keine dieser Anklagen begründet. Doch findet man in der römischen Kirche Gebräuche, die der Abgötterei ganz ähnlich sehen, und die englische Kirche tut vieles, was dem Schisma gleichkommt, so daß wir, ohne bestimmen zu wollen, welche Pflichten ein römischer Katholik gegen die jetzt bestehende Kirche von England hat, allen Ernstes denken, die Glieder der englischen Kirche haben von der Vorschung einen Fingerzeig erhalten,

wie sie sich gegen die römische Kirche, so lange sie in ihrem heutigen Zustand verharret, verhalten sollen..

2. *Das Merkmal der Heiligkeit:* Unter diesen Umständen wandte ich mich hilfesuchend dem Merkmal der Heiligkeit zu und wollte zeigen, daß wir wenigstens eines der notwendigen Kennzeichen genau so besaßen, wie die römische Kirche, oder, um Vergleiche zu meiden, daß wir dasselbe zum mindesten deutlich genug aufweisen konnten, um uns mit unserer Stellung auszusöhnen und uns in der Frage der praktischen Pflicht volle Gewißheit und eine klare Richtschnur zu geben. Wir hatten das Merkmal des Lebens, und zwar — nicht irgendeiner Art natürlichen Lebens, sondern des übernatürlichen christlichen Lebens, das nur unmittelbar von oben kommen konnte..

3. *Nur insgesamt:* Religionswechsel sollten eine Tat der Gesamtheit sein. Aus einem Wechsel, der nicht aus einer Entwicklung von Gefühlen kommt, die frei und ruhig dem Innern der ganzen Gemeinschaft entspringen, kann nichts Gutes entstehen; jeder Religionswechsel muß von tiefer Reue begleitet sein und in gegenseitiger Liebe genährt werden.. Politische Aussöhnungen sind nur etwas Äußerliches, Hohles und Trügerisches. Und solange die römischen Katholiken ihre politischen Bestrebungen nicht aufgeben und in ihren öffentlichen Maßnahmen nicht das Licht der Heiligkeit und Wahrheit leuchten lassen, ist beständiger Krieg unsere einzige Aussicht¹⁴.

1841, Februar. *Der Prüfstein: Tract 90*

Ich hatte im Sinn, alle Hindernisse wegzuräumen, die im Wege standen, den apostolischen und katholischen Charakter der anglikanischen Lehre festzuhalten.. Wenn dies der Fall war, mußte die Lehre dieselbe sein; die Lehre der alten Kirche mußte in den anglikanischen Formularen, in den neununddreißig Artikeln fortleben und darin zum Ausdruck kommen. Tat sie das? Ja, sie tat es; das ist es, was ich behauptete; sie tat es dem Wesen und dem wahren Sinn nach. Die Menschen hatten ihr möglichstes getan, um die alte katholische Wahrheit zu entstellen und zu verstümmeln, aber in den Artikeln war sie trotzdem noch enthalten. Sie war da, doch das mußte gezeigt werden. Es handelte sich bei diesem Beweis

für uns um Leben oder Tod. Und ich glaubte, daß es bewiesen werden könne¹⁵.

Aus Tract 90: Unser gegenwärtiges Ziel ist lediglich dieses, zu zeigen: wie unser Prayer Book allgemein als katholischen Ursprungs anerkannt ist, so sind auch unsere Artikel, ob schon das Erzeugnis eines unkatholischen Zeitalters, durch Gottes gültige Vorsehung nicht unkatholisch, um das wenigste zu sagen, und können von solchen unterschrieben werden, die in Gesinnung und Lehre katholisch (*im alten, noch »unverderbten« Sinn des Wortes*) sein wollen.

Offener Begleitbrief: Der in Frage stehende Tract war freilich nicht opportun, wenn man eine gewisse (*liberale*) Schicht von Menschen ins Auge faßt; das ist ganz gewiß; aber er war für eine andere Schicht gemeint, und ich erachte ihn aufrichtig als notwendig für diese.. In Wahrheit gibt es in diesem Moment ein mächtiges Voranschreiten des religiösen Geistes unserer Kirche zu etwas Tieferem und Echterem, als was dem letzten Jahrhundert genügte.. Die Zeit steuert auf etwas zu, und unglücklicherweise ist die einzige religiöse Gemeinschaft unter uns, die in vergangenen Jahren praktisch in Besitz von diesem Etwas war, die Kirche von Rom. Sie allein, inmitten all der Irrungen und Übel ihres praktischen Systems, hat den Gefühlen der religiösen Scheu, des Geheimnisvollen, der Zartheit, Ehrfurcht, Hingabe und anderen Gefühlen, die man spezifisch katholisch nennen kann, freien Spielraum gegeben. Die Frage also ist die, ob wir solches der Römischen Kirche überlassen oder für uns selbst in Anspruch nehmen sollen, wie wir sehr wohl könnten, indem wir zu jenem älteren System zurückkehrten, das in späteren Jahren allerdings auf der Seite blieb, das jedoch (um das Mindeste zu sagen) unserer Kirche durchaus geistesverwandt, ich würde lieber sagen: eigentümlich und natürlich oder selbst notwendig war und ist. Wenn wir aber dies preisgeben, dann müssen wir auch die Menschen preisgeben, denen es teuer ist. Wir müssen uns einverstanden erklären, entweder die Menschen aufzugeben oder ihre Prinzipien zuzulassen.

1841, April. *Ablehnung des Tract 90*

Die Bischöfe begannen einer nach dem andern, mich anzugreifen. Es war eine regelrechte, abgekartete Bewegung. Das war

die wahre »Verständigung«; aus der beim ersten Erscheinen des Traktats 90 von mir angestrebten war nichts geworden. Damals hatte man mir meines Wissens ungefähr folgendes gesagt: »Es könnte sein, daß es der eine oder andere Bischof für nötig halten würde, in seinem Hirten Schreiben eine Äußerung zu tun«; aber jetzt waren sie über die Schwierigkeit des Traktats hinweg, und nicht einer setzte die »Verständigung« durch. Sie fuhrn in dieser Weise fort und richteten ein Hirten Schreiben nach dem andern gegen mich, drei Jahre lang. Ich sah darin eine Verurteilung, die in ihrer Macht stand. Erst wollte ich protestieren, aber dann gab ich hoffnungslos den Gedanken auf..

Ich sah klar, daß mein Platz in der Bewegung verloren war; das öffentliche Vertrauen war dahin; meine Tätigkeit war zu Ende. Es war völlig ausgeschlossen, daß ich fortan durch meine Worte noch irgend etwas wirken konnte, nachdem der Pedell in jedem Kolleg meiner Universität meinen Namen angeschlagen hatte, wie den eines in Verruf gekommenen Pastetenbäckers, und nachdem ich in allen Teilen des Landes und in jeder Klasse der Gesellschaft, in jedem Organ und bei jeder Äußerung der öffentlichen Meinung, in Zeitungen, Zeitschriften und Versammlungen, von Lehrstühlen, an Wirtshäusern, in Kaffeestuben, in Eisenbahnwagen als ein Verräter gebrandmarkt war, der seine Lunte an das altehrwürdige Gebäude der Staatskirche gelegt hatte und gerade in dem Augenblick entdeckt wurde, als er sie anzünden wollte¹⁰.

1841, Juli. Das Projekt eines anglikanischen Bischofs für die Protestanten Jerusalems

Zu derselben Zeit, wo die anglikanischen Bischöfe ihre Angriffe gegen mich richteten, weil ich eine Annäherung an die katholische Kirche befürwortete, die jedoch nicht weiter ging, als es meiner Ansicht nach die anglikanischen Formulare erlaubten, verbrüdernten sie sich andererseits durch die Tat oder durch stillschweigende Duldung mit protestantischen Gemeinschaften und gaben denselben das Recht, sich unter einen anglikanischen Bischof zu stellen, ohne daß sie sich von ihren Irrtümern lossagen mußten, und ohne Rücksicht darauf, ob sie pflichtgemäß Taufe und Konfirmation empfangen hatten.. Dies war (nach der Entdeckung der häretischen Stellung des

Anglikanismus bei patristischen Studien und der Ablehnung katholischer Interpretation der 39 Artikel) der dritte Schlag, der meinen Glauben an die anglikanische Kirche vollends zertrümmerte. Diese Kirche verbot nicht bloß jede Sympathie oder jedes Zusammenwirken mit der römischen Kirche, sondern strebte tatsächlich die Gemeinschaft des Gottesdienstes und der Sakramente mit dem protestantischen Preußen und den orientalischen Häresien an. Die anglikanische Kirche mochte im Besitz der apostolischen Sukzession sein wie die Monophysiten; aber was jetzt in immer zunehmendem Maße geschah, weckte den stärksten Verdacht in mir, nicht daß sie bald aufhören werde, eine Kirche zu sein, sondern daß sie seit dem 16. Jahrhundert die ganze Zeit hindurch nie eine Kirche gewesen sei.

LETZTE PRÜFUNGEN UND KONVERSION

1841, Sommer. Die Lage

Meine Lage, vom Gesichtspunkt der Pflicht aus betrachtet, war folgende: 1. Ich hatte durch ein Schreiben an den Bischof von Oxford im Frühling 1841 meinen Posten in der (*Oxford*-) Bewegung aufgegeben; 2. meine Verpflichtungen gegen so viele und verschieden veranlagte Geister, die mehr oder weniger durch mich in die Bewegung hineingekommen waren, konnte ich jedoch nicht einfach fallen lassen; 3. ich dachte daran oder beabsichtigte, allmählich wieder Laie zu werden; 4. die englische Kirche zu verlassen, kam mir nie in den Sinn; 5. es war mir unmöglich, in ihrem Dienst zu bleiben und ein Amt zu behalten, wenn ich den katholischen Sinn der Artikel nicht festhalten durfte; 6. ebensowenig konnte ich nach Rom gehen, solange es duldete, daß der allerseligsten Jungfrau und den Heiligen Ehren erwiesen wurden, die ich mit der erhabenen, unvergleichlichen Glorie des einen, unendlichen und ewigen Gottes für unvereinbar hielt; 7. ich wünschte eine Union mit Rom unter Bedingungen, nicht Einzelübertritte, sondern die Vereinigung der einen Kirche mit der anderen; 8. ich nannte Littlemore mein Torres Vedras und meinte, wir würden eines Tages innerhalb der anglikanischen Kirche wieder vordringen, wie wir jetzt zum Rückzug gezwungen

waren; 9. ich hielt alle, die geneigt waren, nach Rom zu gehen, mit allen Mitteln zurück..

Der Traktat war nicht verdammt worden, das war die Hauptsache..: »Die Bischöfe wollen die Sache um jeden Preis vertuschen; und ich habe gewiß mein möglichstes getan, um sie dabei zu unterstützen unter der Bedingung, daß der Traktat nicht zurückgezogen werden muß oder verurteilt wird.«¹⁷

1841, Dezember. Nochmals Zuflucht im Merkmal der Heiligkeit

Erbarmungswürdiges Schauspiel, wenn das Volk Christi umherirrt über die Hügel »wie Schafe, die keinen Hirten haben« (Mt. 9,36), und statt ihn in seinen alten Quartieren und in seiner bezeichneten Heimstatt zu suchen, sind sie in menschlichen Denksystemen geschäftig, folgen fremden Führern, werden von neuen Meinungen gefangen, werden zum Spielball des Zufalls oder der Laune der Stunde oder zu Opfern des Eigenwillens, sind voll Angst und Verwirrung, Mißtrauen und Unruhe.. Wer von uns hat in diesen Tagen nicht Anteil an der alten Prüfung? Denn wer könnte sich überzeugen, daß es die Kirche Gottes ist, in der wir sind, wenn wir rein nach dem Augenschein gingen?.. Aber wer von uns könnte nicht, wenn er will, ein Leben führen, geeignet, das Geheimnis zu finden und wahrere Zeichen, um zur Ruhe zu kommen für seinen Glauben, so daß er sicher, gewiß und überzeugt wäre, daß die Kirche, die uns taufte, noch immer die Gegenwart Christi hat?

1841, Dezember. An einen anglikanischen Freund

Gehen wir nicht den sichersten Weg, wenn wir einfach Tag für Tag tun, was wir für recht halten?.. Kam nicht alles Elend unserer Kirche von Leuten, die nicht den Mut hatten, den Schwierigkeiten fest ins Auge zu schauen? Man beschönigte Handlungen, die man hätte verwerfen sollen. Und was ist die Folge? Daß unsere Kirche von Jahrhundert zu Jahrhundert tiefer und tiefer gesunken und ein großer Teil ihrer Anrechte und Lehren Lug und Trug geworden ist; und es wäre doch unsere Pflicht, das Empfangene zur Vollendung zu führen. Aber wenn wir verpflichtet sind, fremde Verkehrt-

heiten gutzumachen, dürfen wir uns doch nicht selber damit belasten. Die aufrichtigsten Freunde unserer Kirche sind jene, die es mutig sagen und auf die Folgen hinweisen, wenn die kirchlichen Oberen etwas Unrechtes tun wollen; und die werden mit größter Wahrscheinlichkeit in der Kirche sterben, die unter diesen düsteren Umständen am meisten geneigt sind, sie zu verlassen.. Aber sie sollten bedenken, je rückhaltloser die Verehrung ist, die man einem Bischof zollt, um so schmerzlicher wird die Wahrnehmung sein, daß er sich der Häresie ergibt. Das Tau bindet und hält, bis es bricht.

1842. An katholische Bekannte

Obwohl mir zu große Hoffnungsseligkeit nicht ansteht, habe ich das feste Vertrauen, daß kein Glied unserer Gemeinschaft zu Ihnen übertreten wird. Was unter anderen Umständen die Pflicht des einzelnen wäre oder was unsere Pflicht sein wird, wenn zehn oder zwanzig Jahre vergangen sind, kann ich nicht sagen; aber ich glaube, wer seiner Kirche treu bleibt, läßt sich viel weniger vom Privaterteil leiten, als wer sie verläßt.. Meine einzige Besorgnis ist die, daß Ihr Zweig der Kirche uns nicht mit den Reformen entgegenkommen wird, die sicherlich nötig sind. Es ist ganz ausgeschlossen, daß ein so großer Teil der Christenheit sich um nichtiger Dinge willen von der Gemeinschaft mit Rom losgesagt und 300 Jahre lang den Protest aufrecht erhalten hätte.. Es ist göttliches Leben unter uns, das sich trotz aller bei uns herrschenden Störungen klar offenbart, und das ist ein so wichtiges Merkmal der Kirche, wie nur irgendeines. Warum sollten wir unseren Herrn anderswo suchen, wenn er seine Gegenwart uns da gewährt, wo wir sind? Wer befiehlt uns, unser Bekenntnis zu ändern?

1842, Ende. Klärung über »Entartungen« Romis.

Es ist beachtenswert, daß mich die Schriften des hl. Alfons (von Liguori), soweit sie mir aus den gewöhnlich gebotenen Auszügen bekannt waren, wegen ihrer sogenannten »Mariolatric« mehr als alles andere gegen die römische Kirche eingenommen hatten; aber in diesem Band (*Predigten des hl. Alfons*) war nichts der Art enthalten.. (*Es ergab sich*), daß die

katholische Kirche kein Bild irgendwelcher Art, sei es materiell oder immateriell, kein dogmatisches Symbol, keinen Ritus, kein Sakrament und keinen Heiligen, nicht einmal die allerseligste Jungfrau zwischen die Seele und ihren Schöpfer treten läßt. Der Mensch steht seinem Gott von Angesicht zu Angesicht gegenüber, »solus cum solo«. Er allein ist Schöpfer und Erlöser; vor seinen erhabenen Augen gehen wir in den Tod, und sein Anblick ist unsere ewige Seligkeit. Ich hatte den Schlüssel zu einer Schwierigkeit gefunden; in diesen Predigten ist viel enthalten, was man legendäre Ausschmückung nennen darf; aber im wesentlichen sind es klare, praktische, eindrucksvolle Predigten über die großen Heilswahrheiten. (Dazu kam der Eindruck), den kurze Zeit später das Studium der Exerzitien des hl. Ignatius auf mich machte: Denn auch hier, in einer rein religiösen Angelegenheit und bei unmittelbar religiösen Übungen — im Verkehr zwischen Gott und der Seele während einer Zeit der Sammlung, der Reue, der guten Vorsätze, der Berufswahl — war die Seele »sola cum solo«; kein Wölkchen trennte das Geschöpf von dem Inbegriff seines Glaubens und seiner Liebe. Das Gebot, das vor allem eingeschärft wurde, war: »Mein Sohn, gib mir dein Herz.« Die Verehrung der Engel und Heiligen tat also der unmittelbaren Herrlichkeit des Ewigen keinen Abbruch, so wenig wie die Liebe zu unseren Freunden und Verwandten oder unsere menschlichen Zuneigungen jener tiefsten Huldigung des Herzens dem unsichtbaren Gott gegenüber Abbruch tun, durch die in Wahrheit das, was auf Erden ist, erst geheiligt und erhöht wird¹⁸.

1843, Februar. Konsequenz: Der öffentliche Widerruf

Ich zählte aus meinen Schriften eine Anzahl Stellen auf, die gegen die römische Kirche gerichtet waren und die ich widerrufen wollte, und schloß folgendermaßen: »Wenn man mich fragt, wie ein Mensch dazu komme, von einer kirchlichen Gemeinschaft, die so alt, so weit verbreitet und so fruchtbar an Heiligen ist, solche Ansichten zu haben und dieselben sogar öffentlich auszusprechen, so antworte ich, daß ich mir damals sagte: »Ich spreche nicht aus mir selbst, sondern folge nur dem fast übereinstimmenden Urteil der Gottesgelehrten meiner Kirche. Sogar die begabtesten und gelehrtesten unter

ihnen haben sich in schärfsten Worten gegen Rom ausgelassen. Solche Ansichten sind zudem für unsere Stellung notwendig.« Doch habe ich Grund, zu befürchten, daß diese Sprache in nicht geringem Maße auf ein ungezügelt Temperament, auf die Hoffnung, mich verehrten Persönlichkeiten zu empfehlen, und auf den Wunsch, die Anklage der Sympathie für Rom zu widerlegen, zurückzuführen ist.«

1843. Die Entdeckung der Alternative

Ich wurde zu einer genaueren Prüfung der Verkettung der Argumente veranlaßt, die den Geist von den einfachen bis zu den letzten religiösen Begriffen fortleiten, was mich zweifellos schon lange vorher beschäftigt hatte; und ich kam zu dem Schluß, daß es in der wahren Philosophie kein Mittelding zwischen Atheismus und Katholizismus gebe, und daß ein vollkommen konsequenter Geist unter den Umständen, in denen er hienieden lebt, sich entweder zum einen oder zum andern bekennen müsse. Und das glaube ich jetzt noch: .. Der Theismus hängt mit dem Katholizismus logisch zusammen. Daß sich das Entwicklungsprinzip in den Offenbarungswahrheiten durchgehend wirksam zeigt, ist ein Beweis für die Identität der römischen mit der ursprünglichen Christenheit. So kam ich dazu, klar und mit Befriedigung einzusehen, daß mich nicht bloß untergeordnete und vereinzelt Vernunftgründe oder strittige Detailfragen der römischen Kirche zuführten, sondern daß ich sogar in der Anwendung dieser sekundären und partikulären Argumente von einem großen Prinzip geleitet und gerechtfertigt wurde¹⁹.

1843, September. Verzicht auf die Pfarrei St. Mary

Der offensichtliche, unmittelbare und hinreichende Grund dazu war der fortdauernde Angriff der Bischöfe auf Traktat 90. Eine Reihe ihrer Urteile ex cathedra, die sich drei Jahre lang hinzogen, darunter eine Bemerkung von nicht geringer Schärfe in einem Hirten Schreiben meines eigenen Bischofs, kamen einer Verdammung meines Traktates nahe und damit einer Verwerfung der alten katholischen Lehre, die der Traktat, soweit das in der englischen Kirche möglich war, zum Gegenstand hatte.

1843, 25. 9. Abschiedspredigt in der Filiale Littlemore

O meine Brüder, o gütige und liebevolle Herzen, liebende Freunde, solltet ihr jemand kennen, dessen Los es gewesen ist, durch Schrift und mündliches Wort euch einigermaßen zu helfen, dies (*christliche Heiligung*) zu verwirklichen; wenn er euch immer gesagt hat, was ihr von euch selber wußtet oder was ihr nicht wußtet; euch eure Nöte oder Empfindungen deutete und euch durch solche Deutung stärkte; euch fühlen ließ, daß ein höheres Leben sei als dieses tägliche, und eine hellere Welt, als ihr sie sehet; oder euch ermutigte oder euch beruhigte oder einen Weg öffnete zu forschen, oder den Verwirrten säufte; wenn, was er gesagt oder getan hat, euch je zu liebender Teilnahme für ihn regte und euch wohlgeneigt für ihn machte in eurem Herzen: so erinnert euch seiner in der kommenden Zeit, wenngleich ihr ihn nicht mehr hört, und betet für ihn, daß er in allen Dingen Gottes Willen erkennen möge und allzeit bereit sei, ihn zu erfüllen.

1843–45. Verhalten in der Übergangszeit

Eine letzte Stufe blieb meinem Geiste noch zu ersteigen und ein letzter, entscheidender Schritt blieb mir noch zu tun. Diese letzte Stufe war die ehrliche Überzeugung von der Gewißheit der Folgerungen, zu denen ich bereits gelangt war. Der letzte Schritt war die von dieser Gewißheit gebieterisch verlangte Unterwerfung unter die katholische Kirche. Diese Unterwerfung aber fand erst volle zwei Jahre nach meiner Amtsniederlegung im September 1843 statt; es war mir unmöglich, sie ohne Zweifel und Befürchtungen, d. h. mit wahrer Überzeugung und Gewißheit des Geistes früher vorzunehmen. In der Zwischenzeit, von der noch zu sprechen ist, nämlich vom Herbst 1843 bis 1845, gehörte ich als Laie der englischen Kirche an, besuchte wie gewöhnlich ihren Gottesdienst, hielt mich von jedem Verkehr mit Katholiken, von ihren Gotteshäusern und den religiösen Übungen und Gebräuchen, die ihrem Bekenntnis eigentümlich sind, z. B. von der Heiligenverehrung, gänzlich fern. Ich tat das alles aus Prinzip; denn ich konnte nie verstehen, wie jemand gleichzeitig zwei Religionen angehören kann.

1844, 14. 7. Das entscheidende Erkenntnisprinzip

1. Ich habe in Übereinstimmung mit den Vätern eine viel größere Gewißheit, daß wir im Zustand schuldhafter Trennung sind, als daß das Evangelium keine Entwicklung zulasse, und daß die römische Entwicklung nicht die eine wahre sei. 2. Ich bin viel mehr von der Unhaltbarkeit unserer neuen, als der römischen Lehren überzeugt. 3. Zugegeben, daß die spezifisch römischen Lehren sich in der ältesten Kirche nicht deutlich ausgesprochen finden, so glaube ich trotzdem, die Spuren dieser Lehren in ihr sind so zahlreich, daß sie, die Hypothese einmal angenommen, daß die Kirche unter göttlicher Führung stehe, als Zeugnis und Beweis für jene genügen, wenn sie auch, für sich allein genommen, nicht für einen solchen Beweis genügen können. Die Frage dreht sich also einfach darum: Worin besteht die der Kirche zuteil gewordene Verheißung des heiligen Geistes? 4. Der Beweis für die römische neue Lehre kann ebenso streng oder noch strenger aus dem Altertum geführt werden, wie für gewisse Lehren, die wir mit der römischen Kirche gemeinsam haben: z. B. kommt im Altertum die Notwendigkeit der Einheit klarer zum Ausdruck als die apostolische Sukzession; die Suprematie des römischen Stuhles ist mit größerer Sicherheit zu entnehmen als die Gegenwart in der Eucharistie; und für die Übung der Heiligenverehrung ist der Nachweis leichter zu führen als für gewisse Bücher, die jetzt zum Kanon der heiligen Schrift gehören. 5. Die Analogie des Alten und Neuen Testaments führt zur Anerkennung der Lehrentwicklung.

1844, Sommer. Seelsorgerliche Bedenken

Der Gedanke, der mich im ganzen Verlauf meiner Sinnesänderung am meisten bedrückte, war die klare Voraussicht, daß sie in einem Triumph des Liberalismus enden würde, und der Ausgang hat diese Befürchtung bestätigt. Gegen das antidogmatische Prinzip hatte ich alle Kräfte eingesetzt, und nun sollte es gerade von mir am meisten gefördert werden. Ich gehörte zu denen, die es in Oxford jahrelang in Schach gehalten hatten, daher war schon mein Rückzug ein Sieg für dasselbe. Die Liberalen waren es, die den Angriff gegen Traktat 90 eröffnet hatten, und die einen zweiten Vorteil er-

rangen, wenn ich die anglikanische Kirche verließ. Aber das war noch nicht alles. Wie gesagt, gibt es nur zwei Wege, den nach Rom und den zum Atheismus; der Anglikanismus ist eine Station auf halbem Wege nach der einen Seite, und der Liberalismus eine solche nach der anderen Seite. Wie viele gab es, die mir, wie ich wohl wußte, bei meinem Übertritt vom Anglikanismus nach Rom nicht folgen würden, dafür aber den Anglikanismus zugleich mit mir verließen, um ins Lager des Liberalismus überzugehen.. Wenn ich die Via media in Stücke schlug, würde da nicht zugleich in den Augen vieler auch der dogmatische Glaube in Trümmer gehen? Ich kann nicht sagen, wie unglücklich mich dies machte.. Ich rief mir die Worte Pascals ins Gedächtnis: Je mourrai seul!.. Ich hatte vor allem für meine eigene Seele zu sorgen.

1844, 16. 11. Die seelischen Leiden. An einen Freund

Ich mache durch, was durchgemacht werden muß; meine einzige Hoffnung ist, daß mit jedem qualvollen Tag der Inhalt des bitteren Kelches, den ich trinken muß, geringer wird. Man braucht (menschlich gesprochen) keine Angst zu haben, daß mein Übertritt bald erfolgen werde; aber es ist ganz gut. Soweit ich mich kenne, ist mein größter Schmerz die Ratlosigkeit, Unsicherheit, Unruhe und Zweifelsucht, die ich in so vielen erzeuge, und der Verlust des Wohlwollens und der guten Meinung von seiten so vieler, Bekannter und Unbekannter, die mir Gutes gewünscht haben. Die erste dieser beiden Gewissensregungen ist eine ununterbrochene Qual für mich, die durch nichts gemildert werden kann. Tagelang tut mir buchstäblich das Herz weh, und manchmal scheint es mir, als ob alle Klagen des Psalmisten auf mich Anwendung finden. Wenn ich mich nicht irre, ist mein Hauptgrund, warum ich einen Übertritt ins Auge fasse, die tiefe, unwandelbare Überzeugung, daß unsere Kirche sich im Schisma befindet und daß mein Heil von der Vereinigung mit der römischen Kirche abhängt. Ich kann diesem oder jenem gegenüber argumenta ad hominem gebrauchen, aber ich empfinde keine Reue und keinen Widerwillen über das, was mich getroffen hat. Ich habe keine Hoffnungen oder Pläne, in einem mich mehr befriedigenden Kreise (*als Oxford*) tätig sein zu können. Für die römischen Katholiken habe ich vorläufig keine Sympa-

thien; kaum je einmal, selbst nicht auf dem Festlande, habe ich ihren Gottesdienst besucht; ich kenne niemand unter ihnen, und was ich von ihnen hörte, mißfällt mir. Und dann, wieviel muß ich in mancher Hinsicht aufgeben! Ich muß unersetzliche Opfer bringen, nicht bloß wegen meines Alters, wo jede Veränderung verhaßt ist, sondern auch wegen meiner großen Liebe zu alten Beziehungen und angenehmen Erinnerungen. Ich fühle auch durchaus keine begeisterte oder heldenmütige Opferfreudigkeit in mir; ich habe nichts, was mich aufrichten könnte.

1845, 8. 1. Die einzige Frage

Der gegenwärtige Zustand des römischen Katholizismus ist so unbefriedigend. Eines ist mir gewiß: Nur ein unzweifelhafter, unmittelbarer Ruf der Pflicht gibt einem Menschen das Recht, unsere Kirche zu verlassen, nicht aber, weil er eine andere Kirche bevorzugt, an ihrem Gottesdienst Freude hat oder hofft, in ihr größere religiöse Fortschritte zu machen, oder gar, weil er empört ist und abgestoßen wird von den Personen und Dingen, unter denen wir in der englischen Kirche leben. Die Frage lautet einfach: Kann ich (ganz persönlich, nicht ein anderer, sondern kann ich) in der englischen Kirche selig werden? Könnte ich noch in dieser Nacht ruhig sterben? Ist es eine Todsünde für mich, nicht einer anderen Gemeinschaft beizutreten?

1844, Ende. Entschluß zur letzten Prüfung

Ich war einmal arg getäuscht worden; wie konnte ich sicher sein, daß ich nicht ein zweites Mal getäuscht werde? Ich meinte vorher, im Recht zu sein, wie konnte ich Gewißheit haben, daß ich es jetzt sei?.. Natürlich mußte diesen unbestimmten Besorgnissen eine Grenze gesetzt werden, ich mußte tun, was ich konnte, und es dann einer höheren Macht überlassen, das Gelingen zu geben. So kam ich Ende 1844 zu dem Entschluß, eine Abhandlung über die Lehrentwicklung zu schreiben; und wenn nach deren Vollendung meine Überzeugung zugunsten der römischen Kirche noch ebenso feststand, wollte ich die nötigen Schritte tun, um in ihre Herde aufgenommen zu werden²⁰.

1845, Sommer. Das Ergebnis

Ich hatte mein Werk über die Entwicklung der Lehre zu Beginn des Jahres 1845 angefangen und arbeitete das ganze Jahr hindurch bis zum Oktober rastlos daran. Je weiter ich voranschritt, desto mehr klärten sich meine Schwierigkeiten auf, so daß ich aufhörte, von »römischen Katholiken« zu sprechen und sie ohne Bedenken einfach Katholiken nannte. Ehe ich zu Ende kam, entschloß ich mich zum Übertritt, und das Buch blieb in dem Zustande, in dem es damals war, unvollendet²¹.

(Die *Schlussworte des Werkes*;) Das waren die Gedanken über die »Selige Schau des Friedens« von einem, dessen lange währende Bitte gewesen war, es möchte der Allbarmherzige das Werk seiner Hände nicht verschmähen, noch ihn sich selber überlassen; — solange seine Augen noch trübe waren, und seine Brust beladen, und er nur das Denken verwenden konnte in den Dingen des Glaubens. Und nun, lieber Leser, die Zeit ist kurz, die Ewigkeit ist lang. Schiebe nicht weg von dir, was du hier gefunden hast; sieh es nicht an als bloße Streitsache dieser Tage; fasse nicht gleich den Entschluß, es zu widerlegen, und nach den besten Mitteln umzuschauen, wie du das tun könntest; verführe nicht dich selber mit der Einbildung, daß es aus Enttäuschung komme, oder Ekel, oder Unrast, oder verletzten Gefühlen, oder ungehöriger Sensibilität, oder anderen Schwächen. Hülle dich nicht undurchdringlich in die Assoziationen vergangener Jahre, triff nicht die Entscheidung, daß das Wahrheit sei, was du wünschest, daß es sei, und mach dir auch nicht ein Idol aus lieb gewonnenen Erwartungen. Die Zeit ist kurz, die Ewigkeit ist lang.

1845 ff. Nach der Konversion

Von der Zeit an, daß ich katholisch wurde, habe ich natürlich keine Geschichte meiner religiösen Anschauungen mehr zu schreiben. Damit will ich nicht sagen, daß mein Geist müßig gewesen sei, oder daß ich aufgehört hätte, über theologische Fragen nachzudenken; sondern daß ich keine Änderungen mehr durchzumachen hatte und keinerlei Besorgnis mehr im Herzen trug. Ich habe in vollkommenem Frieden und ungestörter innerer Ruhe gelebt, ohne je von einem einzigen

Zweifel heimgesucht zu werden. Daß mein Übertritt irgendeine intellektuelle oder moralische Änderung in meinem Geist bewirkt hätte, kann ich nicht sagen; auch empfand ich nichts von einer Festigung des Glaubens an die großen Offenbarungswahrheiten oder von einer größeren Fähigkeit der Selbstbeherrschung; ich hatte nicht mehr Eifer als zuvor; aber es schien mir, als hätte ich nach stürmischer Fahrt den sicheren Hafen erreicht; und das Glück, das ich darüber empfand, hat bis heute ununterbrochen angehalten.

1846. Warnung: Das Unsagbare

Man soll nicht sagen: Wir haben nun seine Gründe gehört und wissen, was sie wert sind. Nein, ihr habt sie nicht gehört und könnt sie nur auf Kosten eines Teils der inneren Not erfahren, in der ich selbst war. Ihr könnt sie nicht um eine Krone kaufen — ihr könnt sie nicht nach Belieben in die Hand nehmen und darüber schwatzen. Ihr müßt bereit sein zu denken, ihr müßt euch so ganz in die Hand Gottes geben, die euch leitet, daß ihr überallhin folgt. In moralische Beweise wächst man hinein, sie werden nicht auswendig gelernt.

II. PHILOSOPHIE DES GLAUBENS

DISPOSITIONEN DES HERZENS

1823/41. *Der Wille zur Wahrheit*

Wir finden beim einen diese Ansicht von Religion, beim andern eine andere. So können wir zum voreiligen Schluß verleitet werden, in einem künftigen Zustand ließen sich einander diametral entgegengesetzte Ansichten ohne Gefahr für die eine oder andere Seite aufrechterhalten. Aber widersprechende Aufstellungen können in der Religion ebensowenig wahr sein wie in der Astronomie oder in der Chemie. Und zwischen wissenschaftlichen und religiösen Ansichten besteht der höchst wichtige Unterschied, daß Irrtümer im ersteren Falle gefahrlos für den Menschen sind, der sie vertritt, während jemand, der »den Glauben nicht hält« (ich präzisiere jetzt nicht, was Glaube heißt), dem Mißfallen Gottes ausgesetzt ist. Der erste Punkt also, den es dem Gewissen einzuprägen gilt, ist der: man spielt mit scharfen Geräten, wenn man, statt sich in beharrlicher Mühe zu vergewissern, worin die Wahrheit bestehe — die Sache krittelig oder auch mit Gleichgültigkeit behandelt, ohne sich darum Sorge zu machen..

Wer sich freiwillig weigert, über den allerwichtigsten Gegenstand ein Urteil zu bilden, wer zufrieden damit ist, durchs Leben zu gehen, ohne zu wissen, warum es ihm gegeben wurde und von wem oder wohin es führt; wer es erträgt, keine Zeugnisse für Irrtum und Wahrheit in der Lebensführung und keine Regel, kein Maß für Grundsätze, Personen und Ereignisse zu besitzen, die ihm täglich begegnen, — so ein Mensch mag zwar den Namen eines Philosophen oft beanspruchen, doch kein Christ wird ihn ihm wirklich zuerkennen..

Das Christentum ist Glaube, der Glaube verlangt eine Lehre, die Lehre Lehrsätze, Lehrsätze ein Ja oder Nein, Ja oder Nein Auseinandersetzungen²².

1829. *Das Prinzip des Vertrauens*

Da gibt es ernst zu nehmende Männer, die sich gewöhnt haben, den christlichen Glauben als ein Gefühl oder als Prinzip aufzufassen, das der Durchschnittsmensch nicht zu verstehen vermag, als etwas Fremdartiges und Besonderes schon seiner Natur nach, artverschieden von allem, was uns in Dingen dieser Welt packt oder beeinflusst.. Daß der Gegenstand, auf den der Glaube unsere Gedanken lenkt, daß die Lehren der Heiligen Schrift außerordentlich wunderbar sind, ist allerdings wahr.. Aber es ist durchaus nicht wahr, daß Glauben an sich, d. h. Vertrauen, ein fremdartiges Prinzip unseres Handelns, daß es unvernünftig oder gar absurd sei..

Es ist selbstverständlich, daß wir unserem Gedächtnis vertrauen. Wir sehen jetzt nicht, was wir gestern sahen, aber wir bezweifeln nicht, daß es so war, wie wir uns heute erinnern.. Selbst wenn wir schlußfolgern und dadurch von einer Sache überzeugt werden, was heißt das anders, als daß wir der allgemeinen Gesundheit unserer Urteilskraft vertrauen? Von der Kenntnis eines Dinges denken wir Sicherheit über ein anderes gewinnen zu können, auch wenn wir es nicht sehen. Wer von uns würde daran zweifeln, daß die Sonne scheint, wenn er dunkle Schatten sieht, auch wenn er der Sonnenseite den Rücken kehrt? Hier ist ein Glaube ohne Schauen, aber vernunftwidrig ist hier nichts..

(Sodann) ist der Glaube auch als Vertrauen auf andere gefaßt kein vernunftwidriges oder fremdes Prinzip unseres Verhaltens in den Dingen dieses Lebens. Wenn wir genau zusehen, werden wir finden, wie wenig Dinge es gibt, über die wir aus uns selber durch die Sinne oder die Vernunft Sicherheit gewinnen können. Was wissen wir denn ohne das Vertrauen auf andere? Wir wissen, daß wir.. an einem gewissen Ort sind, daß wir seit einer Reihe von Jahren leben, Grundsätze, Neigungen haben, mit bestimmten Personen zusammen wohnen, vielleicht auch, daß wir nach entfernten Gegenden reisten. Aber was wissen wir mehr? Gibt es nicht Städte, sagen wir fünfzig oder sechzig Meilen von uns, die wir nie gesehen haben und von denen wir doch fest glauben, daß sie so sind, wie man sie uns beschreibt? Wir wissen, daß sich Großbritannien nach allen Seiten hin eine gewisse Zahl von Meilen

ausdehnt und daß dann überall Meer ist, daß wir also auf einer Insel wohnen. Aber wer hat das ganze Land um uns gesehen, wer hat selbst untersucht, daß es so ist? Was überzeugt uns davon? Der Bericht anderer!.. Wir handeln in unserm Vertrauen auf sie, ohne uns das besonders klar zu machen, weil unser gesunder Verstand uns sagt, daß mit entsprechender Vorsicht und Unterscheidung der Glaube an andere vollkommen sicher und vernünftig ist. Die Schrift verlangt also nur, daß wir in bezug auf das zukünftige Leben so handeln, wie wir es täglich für die Gegenwart tun..

(Zudem) ist es ein Irrtum, anzunehmen, daß unser Gehorsam gegen Gott einzig und allein auf unsern Glauben an das Wort von Menschen gegründet sei, die uns sagen, daß die Heilige Schrift von Gott komme. Wir gehorchen Gott an erster Stelle, weil wir in Wahrheit seine Gegenwart fühlen in unserem Gewissen, das uns befiehlt, Ihm zu gehorchen. Und diese Tatsache schlägt jene Angreifer auf ihrem eigenen Grund und Boden; denn gerade der Grund, den sie für ihren Unglauben angeben, ist, daß sie ihrer eigenen Urteilskraft.. mehr glauben müssen als den Worten der Diener Gottes. Wenn sie also ihren Sinnen und ihrem Verstand vertrauen, warum vertrauen dann sie nicht auch ihrem Gewissen? Ist das Gewissen nicht auch ihr eigenes? Ihr Gewissen ist geradeso gut ein Teil ihres Wesens, wie ihre Vernunft, und der allmächtige Gott hat es in sie hineingelegt, um den Einfluß der Sinne und der Vernunft im Gleichgewicht zu halten. Und doch wollen sie nicht darauf achten aus dem einfachen Grunde, weil sie die Sünde lieben, weil sie ihre eigenen Herren sein wollen; darum lauschen sie nicht auf die geheime Stimme in ihren Herzen, die ihnen sagt, daß sie nicht ihre eigenen Herren sind.

1837. Die Botschaft der Sehnsucht

Die Apostel wandten sich an die Herzen der Menschen, und je nach ihrer Herzensverfassung gaben diese ihnen Antwort. Sie wandten sich an ihren heimlichen Glauben an eine über allem waltende Vorsehung, und an ihre Hoffnungen und Befürchtungen, die daraus entsprangen; sie erhoben den Anspruch, ihnen Aufschluß zu bringen über Wesen, Persönlichkeit, Eigenschaften, Willen und Werke dessen, den ihre Zu-

hörer »verehrten, ohne ihn zu kennen« (Apg. 17,23). Sie kamen als seine Bevollmächtigten und erklärten, die Menschheit sei ein schuldiges Geschlecht..; Gott sei ewig, sein Gesetz heilig und wahr und seine Vergeltung gewiß und schreckhaft — aber er sei auch allbarmherzig, er habe einen Mittler gesetzt zwischen ihm und ihnen, der alle Hindernisse entfernt habe und der darnach verlange, sie wiederherzustellen.. Sie gebrauchten manche Argumente, aber nur wie als Außenseite von etwas, was über Beweisen hinausliegt.. Sie redeten ernstlich der besseren Art Menschen ins Gewissen, indem sie an ihre unwillkürliche Sehnsucht anknüpften und an ihre dunklen Gesichte von etwas Höherem als diese Welt. Sie erschreckten und erschütterten die Leidenschaftlichen, da sie an jenes rührten, was noch vom Himmel in ihnen war, und an die unwillkürliche Ehrfurcht, die solche Menschen den deutlich spürbaren Zeichen des Himmels in andern entgegenbringen. Sie fragten die edelsten Geister, ob es nicht der Mühe wert sei, etwas zu wagen an die Aussicht, jene kostbaren Keime des Guten, die ihre Herzen immer hegten, zu mehren und zur Reife zu bringen.. (Und diese) konnten Tag um Tag, im Maße, wie ihre Liebe wuchs, in zunehmender Erfahrung erkennen: was sie herzlich gewagt hatten inmitten widerstreitender Lichter — sie hatten es gut gewagt!.. Erhabenheit und Einklang der Lehre der Kirche, die ergreifende und bezwingende Schönheit ihrer Gottesdienste und Einrichtungen, ihr Bewußtsein von ihrer gottgegebenen Kraft..; ihr ununterbrochener, beharrlicher Kampf gegen die Welt, in unaufhaltsamem Vorrücken nach allen Richtungen zugleich, als wie die Räder des Gotteswagens in der Vision des Propheten (Ez. 1) — und dies im Gegensatz zu den vergänglichen und immer wechselnden Ausbrüchen des Sektentums..; die Einfachheit ihrer Bußbeflissenen, die Würde ihrer Bischöfe, die schauervolle Schönheit um ihre Blutzügen und die geheimnisvollen, wiederholten Spuren wunderbarer Kräfte hier und dort, jetzt und wieder, wie der Geist es will —: diese und ähnliche Überzeugungsgründe wirkten auf sie Tag für Tag, wandelten das leise Flüstern ihrer Herzen in bleibende Überzeugung und machten dasjenige in der Vernunft heimisch, was im Willen begonnen hatte²³.

1830/38. Der Ausgangspunkt der Liebe

Gottes Gnade bewegt uns von innen her, und ebenso unser eigener Wille. Äußere Umstände haben keine wirkliche Gewalt über uns. Wenn wir Gott nicht lieben, so kommt das daher, daß wir nicht den Wunsch gehabt haben, ihn zu lieben; nicht versucht haben, ihn zu lieben; nicht darum gebetet haben, ihn zu lieben. Wir haben den Gedanken und den Wunsch nicht Tag für Tag in unserem Sinne getragen, wir haben ihn im Kleinkram des Tages nicht vor Augen gehabt.. Wir sind vor der Mühe zurückgeschreckt, uns von innen heraus in Bewegung zu setzen: wir sind gewesen wie Leute, die sich morgens nicht entschließen können, aufzustehen, und wir haben auf etwas Unmögliches gehofft und gewartet — darauf, daß wir ein für allemal geändert werden würden, und zwar plötzlich, durch irgend eine große Erregung von außen oder irgend ein großes Ereignis; ein oder das andere Vorkommnis erwarten wir dauernd, das uns ändern soll, ohne daß wir die Mühe haben, selbst etwas dazu zu tun..

Solche Liebe ist die Mutter des Glaubens.. — (*wobei ich*) unter Liebe nicht die höhere Liebe des Evangeliums verstehe, sondern das Verlangen nach Erkenntnis unseres Schöpfers und den Zug des Herzens zu seinem Dienste, der der religiösen Bekehrung vorausgeht. Solches ist, persönlich und geschichtlich gesprochen, die Hauptsache im Verlauf der inneren Annahme der Offenbarung von seiten des einzelnen, und schließt durchaus nicht aus, sondern erfordert tatsächlich den Gebrauch der Vernunft und das Vorhandensein von Gründen, um zu glauben, als eines hinzugehörigen und notwendigen Bestandteils im Gesamtverlauf. Die vorausgehende »Liebe«, wie ich es nenne, oder genauer »fromme Neigung« oder »guter Wille«, steht nicht im Gegensatz oder Kampf mit der Vernunft, sondern ist die ausschlaggebende Bedingung, ohne die die Vernunft nicht dazu gebracht werden kann, das große Werk, um das es sich handelt, voranzubringen.

1839/49. Freier Wille und Gnade

So, wie die Dinge nun einmal sind, gibt es wenige Menschen, die inmitten der Verpflichtungen, Verwirrungen und der Hast

der Welt, in Anbetracht ihrer besonderen Lebensumstände noch in der Lage sind, die Dinge genau abzuwägen und sich nach einer ruhigen und vollkommenen Erforschung der Beweise zu entscheiden. Die meisten müssen und werden ihre Entscheidung nach den Grundsätzen ihres gewohnten Denkens und Handelns treffen, d. h. das apriorische Urteil, mit dem sie an die Religion herantreten, wirkt richtunggebend auf diesen oder jenen Weg — indem es sie veranlaßt, aus sich herauszugehen und dem Beweis mehr oder weniger entgegenzukommen..

Die Beweise für die Religion zwingen niemanden zum Glauben, ebensowenig wie moralische Argumente den Menschen zum Gehorsam zwingen. Gehorsam ergibt sich aus dem Willen, zu gehorchen, und der Glaube ist die Folge des Willens zum Glauben. Aus eigener Kraft können wir in Sachen des Glaubens und Gehorchens sehen, was recht ist, aber dann das Rechte auch wollen können wir nur durch die Gnade.. Es bedarf keines Glaubensaktes, um dem Satz zuzustimmen, daß zwei und zwei vier ist; wir müssen ihm zustimmen; darum ist es auch nicht verdienstlich, ihm zuzustimmen; aber im Glauben an die Göttlichkeit der Kirche ist Verdienst; denn wenn auch Gründe in Fülle uns diese Wahrheit beweisen, so können wir doch ohne Absurdität über die Schlußfolgerung streiten. Wir können uns beklagen, daß sie nicht klarer ist, wir können unsere Zustimmung aufschieben, wir können, wenn wir wollen, daran zweifeln — und Gnade allein kann einen schlechten Willen zu einem guten machen²⁴.

1852. Notwendigkeit und Grenzen der Vernunft

Für mich trägt das Wissen seinen Zweck in sich. Und was auch seine Freunde oder seine Feinde sagen mögen, ich bleibe dabei, daß es ebenso falsch ist, es mit Religion oder Tugend zu belasten, wie es falsch ist, ihm eine direkte Beziehung zum praktischen Leben aufzwingen zu wollen. Es ist so wenig seine unmittelbare Aufgabe, die Seele im Kummer zu trösten, wie es seine Aufgabe ist, den Straßenbahnwagen in Gang zu bringen.. Wissen ist eines, und Tugend ist ein anderes; gesunder Menschenverstand ist nicht Gewissen, Veredelung des Geistes ist nicht Demut, Weite und Richtigkeit der Anschauungen ist nicht Glauben.. Die freie Bildung macht nicht den

Christen und nicht den Katholiken, sondern den Gentleman. Es ist gut, ein Gentleman zu sein; es ist gut, im Besitze geistiger Bildung und eines verfeinerten Geschmackes, eines lautereren und gelasseneren Sinnes, vornehmer Sitten und edler Haltung in der gesamten Lebensführung zu sein.; aber alles dies bietet keine Gewähr für Frömmigkeit oder auch nur Gewissenhaftigkeit..

Freie Bildung, in sich selbst betrachtet, ist einfach die Ausbildung des Verstandes, und ihr Ziel besteht in nichts mehr und nichts weniger als in intellektueller Vervollkommnung.. Wissen ist die unerläßliche Bedingung zu jeder Weitung des Geistes und das Werkzeug, um sie zu erlangen.. Das innere Weitwerden besteht nicht allein in der rein passiven Aufnahme von Ideen und Begriffen, die dem Geiste bis dahin fremd geblieben, sondern ebensosehr darin, daß er sich gleichzeitig selber an und unter den auf ihn eindringenden Vorstellungen mit höchster Energie betätigt. Es ist das Inkrafttreten eines formschaffenden Prinzips, das den von uns erworbenen Wissensstoff in sinnvoller Weise sichtet und ordnet.. Es befähigt einen Mann, in klarer Bewußtheit den eigenen Meinungen und Urteilen gegenüberzustehen, wahrhaftig zu sein in ihrer Verwirklichung, beredt in ihrer Darlegung und kraftvoll in ihrer Behauptung. Sie lehrt ihn die Dinge sehen, wie sie sind, und sie in ihrem Kern erfassen, ein Netz von Gedanken entwirren und aufrollen; sie lehrt ihn erkennen, was trügerisch, und ausscheiden, was belanglos ist. Sie bereitet ihn, auf jedem Posten seinen Mann zu stellen und jeden Gegenstand mit Leichtigkeit zu meistern. Sie lehrt ihn, sich andern anzupassen, in ihre innere Welt einzudringen und seine eigene an sie heranzutragen, sie zu beeinflussen, sich mit ihnen zu verständigen und sie zu ertragen.. Das Wissen, das Studium, mit dessen Hilfe es erworben wird, und die Neigungen, die es bildet und formt, haben die Tendenz, den Geist zu verfeinern, (*darüber hinaus höchstensfalls*) ihm eine natürliche, wirkliche Abneigung, ja einen Ekel einzufloßen gegen die Ausschreitungen des Bösen.. Aber eine religiöse Grundkraft, eben der Glaube, ist dabei allem Anschein nach überhaupt nicht beteiligt. Das Werk ist ebenso sicher nicht übernatürlich, wie es edel und schön ist. Das muß betont werden, einmal, auf daß dem Intellekt sein Recht geschehe; zum andern aber um der Schlußfolgerungen willen,

auf die ich unsere Untersuchung hinführen möchte. Denn gerade der grundlegende Unterschied zwischen dieser geistigen Verfeinerung und einer wahren tieferen Religiosität bei aller scheinbaren Verwandtschaft beider ist ja der Angelpunkt, um den meine gegenwärtige Erörterung sich dreht.. Wir vervollkommen unsere Natur nicht, indem wir sie vernichten, sondern indem wir ihr zufügen, was mehr ist als Natur, und sie Zielen entgegenführen, die höher als ihre eignen sind²⁵.

1856. Die Weisung des Gewissens

Wer ist der Hauptführer der Seele, der dem ganzen Geschlecht Adams gegeben ist?.. Es ist das Licht des Gewissens, »das wahre Licht, das alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen« (*Joh. 1,9*). Ob der Mensch in heidnischer Finsternis geboren ist oder in irgendeiner Entartung der geoffenbarten Religion, ob er der Sklave irgend eines Aberglaubens ist oder einen Teil der Bibel kennt, ihn aber wie irgendein Buch der Weltweisheit behandelt.. — in jedem Fall hat er in seiner Brust eine bestimmte befehlende Richtschnur, nicht ein bloßes Gefühl, nicht eine bloße Meinung oder einen Eindruck, oder eine Ansicht der Dinge, sondern ein Gesetz, die autoritative Stimme, die ihm befiehlt, bestimmte Dinge zu tun und andere zu unterlassen. Ich sage nicht, daß ihm einzelnen Gebote immer klar sind oder immer miteinander übereinstimmen; aber worauf ich hier Wert lege, ist, daß sie befiehlt.. Sie ist mehr als der Mensch selbst. Er hat keine Gewalt über sie, oder nur mit äußerster Anstrengung; er schuf sie nicht, er kann sie auch nicht zerstören. Er mag sie in besonderen Fällen und nach bestimmter Richtung hin zum Schweigen bringen, er mag ihre Äußerungen verdrehen, aber er kann sich nicht frei von ihr machen, oder es ist abnorm, wenn er es kann. Er kann ihr ungehorsam sein, er mag sich weigern, von ihr Gebrauch zu machen; aber sie bleibt.

Das ist das Gewissen, und der Natur der Sache nach bringt schon sein Dasein unsere Gedanken auf ein Wesen, das außer uns lebt; woher sonst das seltsam und beängstigend Gebieterische seiner Befehle?.. Sein bloßes Dasein erhebt uns aus uns selbst und über uns hinaus, um auszugehen und in der Höhe und Tiefe Ihn zu suchen, dessen Stimme es ist. Wie der Son-

nenschein beweist, daß die Sonne am Himmel steht, auch wenn wir sie nicht sehen, wie ein Klopfen an unserer Tür in der Nacht uns sagt, daß draußen im Dunkel jemand steht, der Einlaß begehrt, so belehrt uns dies Wort in uns nicht bloß über bestimmte Dinge, sondern hebt notwendig auch unsern Geist zu der Idee eines obersten, unsichtbaren Lehrers; und in demselben Maße, als wir dem Wort zuhören und es benutzen, lernen wir nicht nur mehr von ihm, werden nicht nur seine Gebote klarer, seine Lehren umfassender, seine Grundsätze bestimmter, sondern sogar sein Ton wird lauter, befehlender und zwingender..

Und eine zweite Bemerkung lautet: Trotz allem, was die Stimme für den Menschen tut, tut sie nicht genug, wie wir scharf und schmerzlich fühlen. Wir finden es höchst schwierig, das, was sie wirklich sagt, wenn man sie für sich betrachtet, von dem zu trennen, was eigene Leidenschaft oder Stolz, Selbstliebe oder Eigensinn damit vermischt. Wie häufig kommt es vor, daß Menschen nicht sagen können, wieviel der treue innere Führer befiehlt und wieviel von irgendeiner nur irdischen Quelle stammt. So kommt es, daß die Gabe des Gewissens selbst eine Sehnsucht nach etwas weckt, was sie allein nicht vollständig geben kann. Sie vermittelt der Seele die Idee einer autoritativen Führung, eines göttlichen Gesetzes und zugleich den Wunsch, dies in seiner Fülle zu besitzen, nicht in bloßen Bruchstücken oder mittelbaren Vermutungen. Sie weckt einen Durst, eine Ungeduld nach der Kenntnis dieses unsichtbaren Herrn, Lenkers und Richters, der bislang nur heimlich zur Seele sprach, im Herzen flüsterte, der etwas mitteilte, aber bei weitem nicht so viel, wie man wünschte und brauchte. So wird ein frommer Mensch, der den Segen der unfehlbaren Lehre der Offenbarung nicht besitzt, genötigt, nach ihr auszuschaun, und zwar gerade aus dem Grunde, weil er religiös ist.. Dies ist, so möchte ich sagen, die Begriffserklärung, die auf jeden religiösen Menschen paßt, der Christus nicht kennt: er ist am Ausschauen!..

Meine teuren Brüder, wir leben in einer Zeit, in der man viel Gewicht auf Argumente legt, die man für den Glauben an die Religion vorbringen kann, an die natürliche und auch die offenbarte; auch Bücher werden geschrieben, die dartun sollen, daß wir glauben müssen und warum. Man nennt diese Schriften »Natürliche Theologie« oder »Beweise für das

Christentum«, und unsere Feinde sagen oft genug, daß wir Katholiken nicht wissen, warum wir glauben. Ich habe nicht die Absicht, die Schönheit und Kraft der Beweisführung irgendwie zu leugnen, die diese Bücher enthalten; aber ich frage mich oft, ob sie denn tatsächlich die Menschen zu Christen machen oder im Christentum halten? Keinen solchen Zweifel habe ich aber bei den Darlegungen, die ich euch hier empfohlen habe. Seid überzeugt, meine Brüder, das beste Argument, besser als alle Bücher der Welt; besser als alle Astronomie, Geologie, Physiologie und all die andern Naturwissenschaften es uns bieten können — ein Argument, verständlich für alle, die lesen können und es nicht können — ein Argument, das »in uns« ist — ein Argument, das für den Verstand schlüssig und für den Willen bestimmend ist — ein Argument absoluter Klarheit ist das, das aus sorgsamer Aufmerksamkeit auf die Lehren unseres Herzens entsteht, und aus einem Vergleich zwischen den Forderungen unseres Gewissens und den Verkündigungen des Evangeliums²⁶.

1870. Die Natur des Gewissens

Wie wir unser Anfangswissen über das Universum aus den Sinnen haben, so lernen wir anfangs etwas über dessen Herrn und Gott in erster Linie aus dem Gewissen; und wie wir von besonderen Akten jenes Instinkts, durch den Erfahrungen, die letztlich bloße Bilder auf der Retina sind, das Mittel unserer Erfassung von etwas Realem jenseits ihrer werden, weitergehen zu der allgemeinen Folgerung, daß da eine unermeßliche äußere Welt ist, so gewinnen wir aus den immer wiederkehrenden Fällen, in denen das Gewissen handelt dadurch, daß es uns zudringlich den Befehl eines Herrn aufzwingt, immer wieder neue Beweise von der Existenz eines souveränen Herrschers, von dem diese einzelnen Dikrate, die wir erleben, ausgehen; so daß wir.. vermittels jener Induktion aus besonderen Erfahrungen ein ebenso gutes Recht haben können, auf die Allgegenwart des Einen Höchsten Herrn zu schließen, wie wir aus parallelen Sinneserfahrungen ein Recht haben, der Tatsache einer vielgestaltigen und weiten, materiellen und geistigen, Welt zuzustimmen..

Das Gewissen ruht nicht in sich selbst, sondern langt in vager Weise vor zu etwas jenseits seiner selbst, und erkennt un-

deutlich eine Billigung seiner Handlungen, die höher ist als es selbst, und bewiesen ist in jenem durchdringenden Gefühl der Verpflichtung und Verantwortung, das sie trägt.. Es ist eine Stimme, oder das Echo einer Stimme, herrisch und nöti- gend, wie kein anderer Befehl im ganzen Bereich unserer Er- fahrung.. Wenn er zu irgendeiner Art Unsittlichkeit verlockt worden ist, hat der Mensch ein lebhaftes Gefühl der Ver- antwortlichkeit und Schuld, wiewohl die Handlung kein Ver- gehen gegen die Gesellschaft zu sein braucht — von Qual und Furcht, wiewohl sie sogar von augenblicklichem Nutzen für ihn sein kann — von Reue und Bedauern, wiewohl sie in sich selbst höchst lustvoll sein mag — von Verwirrung in Gesicht und Miene, wiewohl sie keine Zeugen zu haben braucht.. Diese Gefühle in uns sind derart, daß sie als erregende Ur- sache ein intelligentes Wesen erfordern: wir fühlen keine Scham vor einem Hund; wir haben keine Gewissensbisse oder Reue, wenn wir ein bloß menschliches Gesetz brechen. Das Gewissen indessen erregt alle diese peinvollen Gemütsbewe- gungen, Verwirrung, böse Ahnungen, Selbstverdammung; und andererseits schüttet es über uns einen tiefen Frieden, ein Gefühl der Sicherheit und eine Hoffnung, die kein sichtbarer, kein irdischer Gegenstand hervorlocken kann.. Es prägt in unseren Geist das Bild eines Höchsten Herrschers, eines Rich- ters, heilig, gerecht, mächtig, alles sehend, vergeltend. Es ist das schöpferische Prinzip der Religion²⁷.

1874. *Offenbarung als Ergänzung der Natur*

Diejenigen Wahrheiten der natürlichen Ordnung, welche die Grundlage der Wissenschaften bilden, sind wenig an Zahl, aber klar, und finden im großen ganzen bereitwillige Auf- nahme in der Welt, obschon sie keinen Beweis zulassen, wie z. B., daß jede Wirkung oder jedes Geschehen eine Ursache haben muß. Jene Wahrheiten aber, die auf eine Ordnung jenseits dieser sichtbaren Welt hindeuten, wie das Gesetz des Gewissens, der religiöse Sinn usf. sind zart und fein, in Be- wegung, geheimnisvoll.. Die ersten Wahrheiten der Wissen- schaft können für sich selber sorgen, nicht so aber die Wahr- heiten der Religion und Moral; und da sie deshalb tatsächlich oft (wenn auch nur zufällig, nicht notwendig) im praktischen Leben miteinander in Widerstreit kommen, so würden die

Schwächeren sicher an die Wand gedrückt, hätte nicht der große Urheber aller Dinge von sich aus durch einen unmittel- baren und außerordentlichen Beistand zu ihrer Stütze einge- griffen. Offenbarung (*als Wahrheitslehre*) ist also die Hilfe und Ergänzung der Natur nach der Seite hin, wo sie schwach ist.

NATURRELIGION UND CHRISTENTUM

1828 ff. *Das sakramentale Prinzip in der Religionsgeschichte*

(*Clemens und Origenes von Alexandrien führten mich ein in das*) mystische oder sakramentale Prinzip und sprachen von den verschiedenen Abstufungen in den Mitteilungen des Ewi- gen. Meiner Auffassung nach wollten die Ausführungen zei- gen, daß die äußere Welt, die physische und historische, nur die nach außen in Erscheinung tretende Offenbarung größerer Realitäten sei. Die Natur war ein Gleichnis; die heidnische Literatur, Philosophie und Mythologie im eigentlichen Sinne nur eine Vorbereitung auf das Evangelium. Die griechischen Dichter und Weisen waren gewissermaßen Propheten; denn »Gedanken, die über ihr Denken hinausgingen, waren diesen großen Sängern gegeben«. Den Juden war eine unmittelbare Offenbarung zuteil geworden; aber auch die Heiden hatten in gewissem Sinne eine Offenbarung empfangen. Er, der den Samen Jakobs zu seinem auserwählten Volke gemacht hatte, verstieß deswegen das übrige Menschengeschlecht nicht aus seinen Augen. In der Fülle der Zeit waren Judentum und Heidentum zunichte geworden. Das äußere Fachwerk, das die lebendige Wahrheit in sich barg und zugleich mitteilte, war nie zur Fortdauer bestimmt; es löste sich auf unter den Strahlen der Sonne der Gerechtigkeit, die darüber aufging und es durchleuchtete. Der Umwandlungsprozeß ging lang- sam vonstatten, nicht hastig, sondern nach Maß und Gesetz, »zu verschiedenen Zeiten und auf verschiedene Weise« (*Hebr. 1,1*), eine Offenbarung folgte der andern, bis die ganze Lehre des Evangeliums im vollen Lichte dastand. So war Raum geschaffen für die Vorahnung weiterer und tie- ferer Offenbarungen und Wahrheiten, die vom Schleier des Buchstabens noch bedeckt waren und zu ihrer Zeit verkündet

werden sollten. Die sichtbare Welt harret ihrer göttlichen Deutung noch immer entgegen; die heilige Kirche selbst wird in ihren Sakramenten und in ihrer hierarchischen Ordnung bis zum Ende der Welt fortbestehen nur als Sinnbild der himmlischen Dinge, welche die Ewigkeit erfüllen. Ihre Geheimnisse sind nichts anderes als die in menschliche Sprache gekleideten Formeln von Wahrheiten, die der Menschengeist nicht zu fassen vermag²⁹.

1830. Weg und Fragen der Naturreligion

Wenn eine Religion natürlich genannt wird, so soll das nicht heißen, daß je ein Religionssystem tatsächlich durch die bloße Vernunft entworfen worden sei. Wir kennen kein solches System, weil wir keine Zeit und keine Gegend kennen, in der die menschliche Vernunft tatsächlich ganz auf sich selbst gestellt war.. Der Schöpfer hat sich niemals ohne ein solches Zeugnis gelassen, das die Schlußfolgerungen der Vernunft vorwegnehmen und ein schwankendes Gewissen und einen verwirrten Glauben stützen könnte..

Zunächst ist jetzt klar, daß das Gewissen das wesentliche Prinzip und die Bestätigung der Religion im Geiste ist. Der Begriff Gewissen setzt eine Beziehung voraus zwischen der Seele und etwas, das außer, ja noch mehr, über ihr ist; eine Beziehung zu einer Vollkommenheit, die sie selbst nicht besitzt, und zu einem Tribunal, über das sie keine Macht hat.. So wird allmählich eine moralische Überzeugung sowohl von der unnahbaren Natur als auch der höchsten Autorität jenes Wesens erworben, das, was immer es sei, der Gegenstand menschlicher Betrachtung ist. Hier haben wir sofort die Elemente eines Religionssystems; denn was ist Religion anders als ein System von Beziehungen zwischen uns und einer höchsten Gewalt, die unseren ständigen Gehorsam verlangt?.. Und da unsere moralische Natur, je mehr sie veredelt wird, desto mehr innere Kraft zur Verbesserung zu erwerben scheint, so wird uns dadurch ein Blick auf beides eröffnet: auf die Fähigkeiten und Ansichten des Menschen sowie auf die furchtbare Wichtigkeit des Werkes, das das Gesetz seines Daseins ihm auferlegt. So bildet denn die Vorahnung eines künftigen Lebens und eines Gerichtes über seine derzeitigen Taten mit Hinzutreten von Lohn und Strafe

einen mehr oder weniger deutlichen Artikel im Bekenntnis der Naturreligion. Da außerdem das innere Gesetz des Gewissens noch keinen Beweis seiner Wahrheit in sich selbst trägt und nicht auf eigene Autorität hin Beachtung fordert, so hat aller Gehorsam, der ihm geleistet wird, den Charakter des Glaubens..

Während aber so die Naturreligion nicht ohne Befriedigung für die tiefsten religiösen Gefühle war, bot sie doch keine greifbare Klarheit über Gott.. Sie bezeugte die Not, aber half ihr nicht ab: sie war Zeugnis, indem sie versuchte, der Gottheit einen persönlichen Charakter und eine Geschichte zu geben; aber sie versagte, da sie die unsichtbare Majestät durch unwürdige, zahlreiche und unwahre Bilder erniedrigte und die moralische Ordnung der Welt in unharmonische Teilsysteme zerbrach, in denen der Lust und dem Nutzen der Platz der Tugend eingeräumt wurde. So versuchten die verfeinerte Philosophie und das rohe Naturgefühl, beide getrennt, die Einordnung in ein religiöses System zu stützen; aber beide versagten, jedes an seiner Stelle. Der Gott der Philosophie war unendlich groß, aber nur eine Abstraktion; der Gott des Heidentums war erkennbar, aber durch menschliche Begriffe entwürdigt. Wissenschaft und Natur konnten kein gemeinsames Werk schaffen; einer ausdrücklichen Offenbarung war es vorbehalten, den Gegenstand zu zeigen, in dem beide sich vereinigen konnten, und so die Wünsche beider in einer wirklichen und offenbaren Menschwerdung zu befriedigen..

Das Leben Christi vereinigt und bestärkt Wahrheiten, die sich auf das wichtigste Gut und auf die Gesetze unseres Daseins beziehen, Wahrheiten, die müßig und verloren über die Oberfläche der moralischen Welt hinwandern und oft voneinander abzuweichen scheinen. Es sammelt die zerstreuten Lichtstrahlen, die in den ersten Tagen der Schöpfung über das Angesicht der Natur ausgegossen wurden, in bestimmte erkennbare Zentren am Firmament des Himmels, damit es herrsche über den Tag und über die Nacht und das Licht scheide von der Finsternis. Auf unseren Erlöser sind in der Heiligen Schrift alle jene abstrakten Titel moralischer Vollkommenheit übertragen worden, die die Philosophen erfunden haben. Er ist das Wort, das Licht, das Leben, die Wahrheit, die Weisheit, die göttliche Herrlichkeit. Der hl. Johan-

nes verkündet im Text: »Das Leben ist erschienen, und wir haben es gesehen.«..

Es gibt nicht zwei Weisen, Gott zu gefallen; was das Gewissen anregt, hat Christus bestätigt und erläutert. Gott und den Nächsten zu lieben, sind die großen Pflichten des Evangeliums wie des Gesetzes. Wer sie im Lichte der Natur zu erfüllen sucht, ist auf dem richtigen Wege; er ist, wie der Herr sagt, »nicht weit vom Reiche Christi« (*Mk. 12,34*); denn wer da hat, dem wird mehr gegeben werden.. Zu allen Zeiten, unter allen Umständen ist der Gehorsam gegen das Licht, das wir schon haben, der Weg zu neuem Licht²⁹.

1838. »Kirche von Anbeginn«

Man sagt uns, die Lehre von der mystischen Kraft der Sakramente stamme von der platonischen Philosophenschule her, das kultische Brauchtum von den Heidenreligionen und das Organisationsgefüge der Kirche von den Juden. Das ist so, und zwar in einem Sinne, in welchem noch viel mehr aus den genannten Quellen herstammt: Spuren der Lehren von der Dreieinigkeit, Menschwerdung, Entsöhnung mögen sich unter Heiden, Juden und heidnischen Weisen finden; denn der Allmächtige streute, schon ehe sein Sohn zur Welt kam, Spuren und Lichtschimmer seiner wahren Religion über die ganze Welt hin aus und sammelte alle die verschiedenen Strahlen in eins, da er ihn thronen ließ..

Ich bemerke, daß derselbe vermeintliche Einwand auch gegen die Bücher der Schrift erhoben werden kann und erhoben wurde, nämlich daß sie Entlehnungen aus fremden Quellen machen. Ungläubige haben Moses angeklagt, er habe sein Gesetz von den Ägyptern oder andern Heiden entlehnt; ob schon, selbst wenn es bewiesen wäre, und soweit es bewiesen ist, es nichts mehr zeigen würde als dies, daß Gott, der Israel sein Gesetz in unbedingter, unverhüllter Weise gab, auch Bruchstücke davon den Heiden von jeher gegeben hat. Weiter: Johannes habe die Lehre vom ewigen Wort oder Logos von den alexandrinischen Platonikern (*Philo*) entlehnt..; die Lehre von den gefallenen Engeln sei eine babylonische Anschauung usw... Nun gestehe ich, es liegt mir gar nicht daran, in Abrede zu stellen, daß diese Lehre aus Babylon übernommen worden sei: sie könnte nichtsdestoweniger göttlich sein.

Gott, der die Eselin des Propheten reden ließ und hierdurch den Propheten belehrte (*Num. 22,28 ff.*), konnte seiner Kirche auch durch babylonische Heiden eine Wahrheit vermitteln.. Es scheint mir deshalb keine Schwierigkeit, ja nicht einmal Unwahrscheinlichkeit darin zu liegen, daß die israelitischen Propheten im Laufe der göttlichen Führung neue Wahrheiten von den Heiden gewonnen haben könnten, unter denen diese Wahrheiten in verderbter Form vorlagen.

Die Kirche Gottes ist in jedem Zeitalter gewissermaßen unterwegs über die Erde hin gewesen, wobei sie alles im Bereich des Gedankens und praktischen Lebens betrachtete, unterschied, sichtete, wählte, läuterte. Sie deckte auf, was an Köstlichem inmitten von Ruinen und Abfall lag, und drückte ihr Siegel darauf³⁰.

1838. Katholische Fülle statt Teilwahrheiten

Die wahre Religion bedeutet im Verhältnis zu den falschen Religionen Zusammenfassung und Vollendung; sie verbindet in einem, was an Gutem und Wahrem in jeder einzelnen, für sich genommen, geblieben ist. So ist der katholische Glaube größtenteils die Verbindung von getrennten Wahrheiten, welche die Irrgläubigen unter sich aufgeteilt haben, wobei der Irrtum in der Teilung liegt.

Gesetzt also, um vom Konkreten zu sprechen, ein religiöser Geist sei in irgendeiner Form des Heidentums oder der Häresie erzogen und habe ihr aufrichtig angehangen, bis er in den Lichtkreis der Wahrheit trat, so würde er vom Irrtum zur Wahrheit gezogen, nicht indem er verlöre, was er besaß, sondern indem er gewinnt, was er noch nicht besaß.. Das nämliche Prinzip des Glaubens, das den religiösen Geist seiner ersten menschlichen Unterweisung folgen hieß, heißt ihn der Wahrheit weiter folgen; und der Teil seiner ursprünglichen Unterweisung, der als unbedingt falsch preisgegeben werden mußte, wird dabei nicht direkt, sondern indirekt verworfen durch Aufnahme der Wahrheit, die sein Gegensatz ist. Wahre Konversion ist in ihrer bezeichnenden Haltung etwas Positives, nicht etwas Negatives.

Gott beginnt nicht von vorne, sondern benutzt die vorhandene Ordnung. Er sendet nicht vor aller Augen einen Engel, sondern gibt einem unserer Mitmenschen Auftrag oder Erleuchtung. Wenn er uns segnen will, macht er einen Menschen zu seinem Priester. Wenn er uns weihen oder beleben will, nimmt er die Elemente dieser Welt als Mittel wirklicher, wenn auch unsichtbarer geistiger Einflüsse. Er gibt den Naturkräften oder den Gesetzen der Gemeinschaft nur eine neue Weise, neues Leben oder neue Richtung.

Das ist das große Merkmal der Offenbarung: Zuwachs, Ergänzung. Die Dinge sehen aus wie zuvor, als hätte nicht eine unsichtbare Kraft sich ihrer bemächtigt. Diese Kraft »entkleidet« nicht das Geschöpf, sondern »überkleidet« es (1. Kor. 15, 54). Israel war ebenso ein gesellschaftliches Gemeinwesen, wie der Mensch ein Sinnenwesen ist. Die heiligen Riten und Zeremonien, die dem Volke vorgeschrieben waren, mochten sich auch anderwärts finden, aber waren deshalb nicht weniger göttlich. Beschneidung war auch in Ägypten in Gebrauch; häufige Waschungen mochten die Sitte des Ostens sein; der Schleier Moses' mag auch schon andern Gesetzgebern vor ihm als Symbol gedient haben. Das Reich Christi, obschon »nicht von dieser Welt« (Job. 18, 36), ist doch in der Welt und hat eine sichtbare, greifbare Gemeinschaftsform. Es besteht aus Menschen und hat sich entwickelt nach den Gesetzen, nach welchen sich menschliche Gesellschaftsverbindungen entwickeln. Es hat eine Außenseite, ähnlich der aller anderen Reiche. Wir können einen gemeinsamen Begriff bilden und es darunter als eine der mannigfachen Gesellschaftsformen einreihen; als eines unter den Reichen, die auf der Erde waren.

Wie (nun) Anatomen den Menschen lediglich nach ihrem Fach behandeln und zu Materialisten werden; wie experimentelle Physiker einen Pantheismus oder Atheismus zum besten geben; wie Nationalökonomien den wirtschaftlichen Wohlstand zum Maß aller Dinge machen und die gesellschaftliche Bedeutung der Religion verneinen; wie die Professoren irgendeines Wissenszweiges dazu neigen, die Existenz jeder Gedankenwelt außer ihrer eigenen zu bestreiten; so ergeht es denen, die das Christentum als eine äußere gesellschaftliche Tatsache ins Auge fassen und dabei sehr weit davon ent-

fernt sind, in ihm etwas mehr zu sehen. Solche Leute können sich nicht die Möglichkeit vorstellen, daß ein sichtbarer und ein unsichtbarer Verlauf der Dinge zugleich vor sich gehe — ob nun in gleicher Ausdehnung oder nicht. Kein Wunder also, daß sie gleicherweise in Sachen des Glaubens bestreiten, daß etwas, was der menschlichen Geschichte zugehört, zugleich in der Lehre göttlich sein kann; daß sie diesen äußern Ablauf mit der verborgenen Führung vermengen und so argumentieren, als würden werkzeugliche Ursachen der natürlichen Ordnung die Wirkungen der Gnade ausschließen. Stoßen sie einmal auf eine Ursache oder Quelle im irdischen Ablauf der Dinge, ist es für sie genug.

»Das findet sich im Heidentum, also ist es nicht christlich«, sagt man. Wir hingegen ziehen es vor, zu sagen: »Das findet sich im Christentum, also ist es nicht heidnisch.« Mit andern Worten, wir ziehen es vor, zu sagen — und wir meinen dabei von der Schrift getragen zu sein —, daß von Anfang an der heilige Herr der Welt die Samen der Wahrheit weit und breit über sie ausgestreut hat; daß sie verschiedentlich Wurzel faßten und aufwuchsen in der Wildnis, als wilde, doch lebendige Schößlinge; und daß infolgedessen, wie die niedern Lebewesen Zeichen eines überstofflichen Prinzips, doch nicht geistige Seelen in sich haben: so die Philosophien und Religionen der Menschen ihr Leben in gewissen wahren Ideen haben, obschon sie nicht unmittelbar göttlich sind.

Was der Mensch inmitten der niedern Schöpfung, das ist die Kirche inmitten der Schulen der Welt; und wie Adam den Tieren ringsum ihre Namen gab, so hat die Kirche von Anfang an rings über die Erde geschaut und bei ihrem Rundgang Kenntnis genommen von den Lehren, die sie da fand. Sie begann in Chaldäa., begegnete den Kaufleuten von Tyrus, der Weisheit des Ostens und der Üppigkeit von Saba; dann wieder ward sie nach Babylon geschleppt und wanderte zu den Schulen der Weisen Griechenlands. Und wohin immer sie kam, in Trübsal oder Triumph, überall war sie ein lebendiger Geist, Geist und Stimme des Allerhöchsten, »sitzend inmitten der Lehrer, ihnen zuhörend und ihnen Fragen stellend« (vgl. Lk. 2, 46). Sie beanspruchte für sich, was jene recht sagten, berichtigte ihre Irrtümer, ergänzte ihre Mängel, vollendete ihre Anfänge, entfaltete ihre Mutmaßungen und erweiterte so fortschreitend durch ihren Gebrauch den Gel-

tungsbereich ihrer eigenen Lehre und verfeinerte deren Sinn. Weit entfernt also, daß ihr Credo verdächtig wäre, weil es fremden religiösen Systemen ähnelt, sind wir sogar überzeugt, es sei eine besondere Weise, wodurch uns die Vorsehung göttliche Erkenntnis zukommen ließ, daß sie die Kirche befähigte, solche aus der ganzen Welt heranzuziehen und zu sammeln und in diesem wie auch in anderm Sinne »die Milch von Heiden zu trinken und an königlicher Brust zu saugen« (Is. 60,16). Wie weit dieser Prozeß tatsächlich gegangen sei, ist eine Frage der Geschichte. Wir sind der Ansicht, es seien da grobe Übertreibungen und schiefe Darstellungen unterlaufen bei Autoren, ..die meinten, das bloße Vorhandensein solcher Beziehungen spreche gegen die katholische Lehre. Aber so wenig Schwierigkeiten haben wir von vornherein in der Sache, daß wir bereitwillig zugestehen können., die Anschauung von Engelsheeren stamme aus Babylon, da wir wissen, daß sie bei der Geburt des Herrn sangen; die Vision eines Mittlers finde sich bei Philo, da er in geschichtlicher Wirklichkeit für uns auf Kalvaria starb. Der Unterschied zwischen den beiden Betrachtungsweisen ist groß und augenfällig. Die Vertreter der einen gehen von der Voraussetzung aus, die Offenbarung sei ein vereinzelter, also gleich abgeschlossener, isolierter Akt, um eine bestimmte Botschaft einzuführen — während wir die Auffassung vertreten.. sie sei »zu mancherlei Zeiten und auf verschiedene Weisen geschehen« (Hbr. 1,1), vielgestaltig, von reichem Gehalt, fortschreitend und sich selbst ergänzend. Wir sind der Ansicht, die christliche Lehre erscheine, wenn man sie untersuche, ähnlich der menschlichen Gestalt, »voll Schauern und Wundern«. Jene aber stellen sie sich vor als einen fertigen Satz.; sie jagen immer nach einer fabelhaften ursprünglichen Einfachheit — wir ruhen in der katholischen Fülle. Sie suchen, was man niemals fand — wir nehmen an und gebrauchen, was sogar sie als wichtig anerkennen müssen. Sie ihrerseits werden zur Behauptung getrieben, die Lehre der Kirche sei niemals rein gewesen — wir sagen, sie könne überhaupt nie verderbt sein. Wir erwägen, daß eine göttliche Verheißung die katholische Kirche vor Lehrverderbnis bewahrte — eine Verheißung oder Ermutigung, nach der jene für ihre geträumte Reinheit auf der Suche sind, ohne daß sie jemals ihnen erschiene³¹.

1845. Aufnahme ohne Korruption!

Da alle religiösen Systeme, wahre wie falsche, ein und dieselbe große und umfassende Materie haben, so kommen sie notwendig einander ins Gehege, als Rivalen sowohl in jenen Punkten, in denen sie übereinstimmen, wie in denen, in welchen sie differieren. Das Christentum.. war umringt von Kulturen, Sekten und Philosophien, die dieselben Fragen betrachteten, zuweilen dieselben Wahrheiten vertraten, und nicht in geringem Grade denselben äußeren Anschein erweckten.. Das Christentum war polemisch; es konnte nicht umhin, eklektisch zu sein; aber war es auch einend? Hatte es die Kraft, während es seine eigene Identität beibehielt, seine Antagonisten zu absorbieren..? Verleibte es sie sich ein, oder wurde es in sie aufgelöst? Assimilierte es sie in seiner eigenen Substanz, oder ward es, seinen Namen beibehaltend, schlechthin von ihnen infiziert? Mit einem Wort: waren seine Entwicklungen getreue oder korrupte? Auch ist dies nicht nur eine die ersten Jahrhunderte berührende Frage. Wenn wir erwägen., wie verschiedenartig die geistigen Charaktere sind, die es beherrscht hat, wie weitreichend die Dinge sind, die es in sich begreift, in wie viele Länder es eingedrungen ist, auf wie tiefe Philosophien es gestoßen ist, welche Wechselfälle es erlitten hat, wie lange die Zeit ist, die es gedauert hat — dann ist eine plausible Erläuterung erforderlich, warum wir es nicht infolge der zahllosen Einflüsse, denen es ausgesetzt gewesen ist, vom ersten Augenblick an in seiner Substanz für modifiziert und korrumpiert halten sollen.

(1.) Nun bestand zwischen dem Christentum und den Religionen und Philosophien, von denen es umringt war, ja sogar auch dem Judaismus jener Tage, dieser kardinale Unterschied, daß es alle Wahrheit und Offenbarung auf eine Quelle zurückführte, und zwar auf den Höchsten und Einzigen Gott.. Er hatte »Sich niemals ohne Zeugen gelassen« (Apg. 14,17), und nun war Er gekommen, nicht das Vergangene aufzulösen, sondern es zu erfüllen und zu vollenden. Seine Apostel, und sie allein, besaßen, hielten in Ehren und behüteten eine Göttliche Botschaft, als geheiligt sowohl wie heiligmachend; und bei dem Aufeinanderprall der Meinungen in alter oder neuer Zeit war es nicht irgendein vager oder widerspruchsvoller Lehrunterricht, sondern diese Botschaft, der es

gelingen sollte, die vielfarbigen Glaubenssätze, Formen des Gottesdienstes, Pflichtgebote, Schulen des Denkens, durch die sie ihren Weg immer wieder gehen mußte, zu reinigen, zu assimilieren, umzuändern und in sich aufzunehmen. Sie war Gnade, und sie war Wahrheit.

Daß es also eine Wahrheit gibt; daß es nur eine Wahrheit gibt; daß religiöser Irrtum an sich unmoralischer Natur ist; daß, die ihn halten, außer sie tun es unfreiwillig, dadurch eine Schuld auf sich laden; .. daß der menschliche Geist unter der Wahrheit ist, nicht über ihr, und gebunden ist, nicht weit-schweifig über sie zu reden, sondern sie in Ehrfurcht zu halten; daß Wahrheit und Falschheit uns zur Prüfung unseres Herzens vor Augen gestellt werden; daß unsere Wahl ein schauererregendes Auswerfen der Lose ist, auf denen Errettung oder Verwerfung geschrieben ist; daß es »vor allen Dingen notwendig ist, den katholischen Glauben zu halten«; .. — dies ist das dogmatische Prinzip, welches Kraft hat.

Daß in der Religion Wahrheit und Falschheit nur Sache der Meinung seien; .. daß es genüge, wenn wir aufrichtig halten, was wir bekennen; daß unser Verdienst im Suchen liege, nicht im Besitzen; .. daß der Glaube bloß dem Intellekt angehöre, und nicht auch dem Herzen; daß wir in Glaubensdingen getrost uns auf uns selber verlassen könnten und keinen andern Führer brauchten — dies ist das Prinzip der Philosophen und Häretiker, das in Wahrheit Schwäche ist. .. Diese Sekten hatten weder Halt noch Konsistenz, enthielten indessen inmitten ihrer Irrtümer Elemente der Wahrheit, und wäre das Christentum gewesen wie sie, so hätte es sich wohl in sie aufgelöst; aber es hatte jenen Halt an der Wahrheit, der seinem Lehrunterricht einen Ernst, eine Unmittelbarkeit und Konsistenz, eine Strenge und eine Stärke gab, die seinen Nebenbuhlern zum größten Teil fremd waren. Es konnte nicht böse gut oder gut böse nennen, weil es den Unterschied zwischen ihnen sah; es konnte nicht leicht nehmen, was so feierlich war, oder im Stiche lassen, was so solide war. Darum zerschlug es beim Zusammenprall seine Gegner in Stücke und verteilte die Beute. .

(2.) So werden wir dazu geführt, bei dem Amte der Gnade zu verweilen, ebenso wie der Wahrheit, die das Credo der Kirche befähigt, sich zu entwickeln und Dinge zu absorbieren, ohne die Gefahr der Korruption. Es gibt in Wahrheit eine Kraft und Gnade im Evangelium, die die Qualität von

Lehren, Meinungen, Gebräuchen, Handlungen und persönlichen Merkmalen, wenn sie ihm einverleibt werden, wandelt und sie seinem Göttlichen Urheber recht und annehmbar macht, während sie zuvor entweder mit Bösem infiziert oder im besten Fall nur Schatten der Wahrheit waren. Dies ist das Prinzip. ., das ich das sakramentale genannt habe. »Wir wissen, daß wir von Gott sind und die ganze Welt im Bösen liegt« (1. Joh. 5,19) ist eine Kundgebung dieses Prinzips; oder die Erklärung des Apostels der Heiden: »Wenn einer in Christo ist, so ist er eine neue Kreatur; die alten Dinge sind nicht mehr, siehe, alle Dinge sind neu geworden« (2. Kor. 5,17). So geschieht es, daß äußerliche Riten, die an sich wertlos sind, ihren irdischen Charakter verlieren und unter dem Evangelium zu Sakramenten werden. . Bauend also auf die Macht des Christentums, der Infektion des Bösen zu widerstehen und die Instrumente und Anhängsel des Dämonengottesdienstes zum evangelischen Gebrauch umzugestalten; im Gefühl auch, daß diese Gebräuche ursprünglich aus frühesten Offenbarungen und aus dem natürlichen Instinkt entstanden seien, wiewohl unterdessen korrumpiert; daß sie aufs neue erfinden müßten, was sie nötig hatten, wenn sie nicht verwenden würden, was sie vorfanden; und daß sie überdies im Besitz eben der Archetypen seien, deren bloßen Schatten das Heidentum nachjagte — waren von frühen Zeiten an die Lenker der Kirche darauf vorbereitet, bei erstehender Gelegenheit die existierenden Riten und Sitten des niederen Volkes ebenso wie die Philosophie der gebildeten Klassen anzunehmen, nachzuahmen oder zu sanktionieren. .

Der Katholizismus hat Prinzipien und Lehren ertragen und kann sie ertragen, die in anderen Religionssystemen sehr rasch zu Fanatismus oder Unglauben degenerieren. Dies könnte in hohem Maße durch die Geschichte der aristotelischen Philosophie innerhalb und außerhalb der Kirche erwiesen werden; oder durch die Geschichte des Mönchtums, oder der Mystik; ~ nicht als ob da nicht zuerst ein Konflikt bestanden habe zwischen diesen machtvollen und unbändigen Elementen und dem Göttlichen System, in das sie eindringen, nein, aber er endete mit dem Siege des Katholizismus. Die Theologie des hl. Thomas ist aufgebaut auf eben den Aristotelismus, den die ersten Väter als die Quelle alles Irrglaubens. . denunzieren. Die asketischen Übungen, die bei St. Antonius so anmutsvoll

sind, so rührend bei St. Basil und so ehrfurchtgebietend bei St. Germanus, werden nur zu einem schwermütigen und düsteren Aberglauben selbst bei den frömmsten Personen, die von der katholischen Gemeinschaft abgeschnitten sind. Und während in der Kirche die höchste Frömmigkeit die mystische ist und die Kontemplation das Kennzeichen der am höchsten ausgezeichneten Heiligen gewesen ist, brauchen wir nicht weit in der Geschichte moderner Sekten umherzublicken nach Beweisen für die Exzesse in der Lebensführung oder die Irrtümer in der Lehre, zu denen Mystiker gemeinhin geführt werden, die sich des Besitzes reformierter Wahrheit brüsteten und verworfen hatten, was sie die Korruptionen des Katholizismus nannten³².

GRAMMATIK DER ZUSTIMMUNG

1870. Grenzen der Beweisführung

Die Wahrheit sicherlich, als solche, ruht innerlich und objektiv und abstrakt auf demonstrativen Gründen, aber daraus folgt nicht, daß die zu ihren Gunsten vorführbaren Argumente unwiderlegbar und unwiderstehlich seien. Diese letzteren Epitheta sind relativ und haben Bezug auf Tatsächliches; Argumente sollten an sich tun, was sie aber im besonderen Fall vielleicht nicht tun können. Die Tatsache der Offenbarung ist an sich demonstrierbar wahr, aber sie ist nicht deshalb unwiderstehlich wahr; wie würde ihr sonst auch widerstanden werden? Es ist ein ungeheurer Unterschied zwischen dem, was sie an sich ist, und was sie für uns ist. Das Licht ist eine Qualität der Materie, wie Wahrheit eine des Christentums, aber das Licht wird nicht erkannt von Blinden, und es gibt solche, die die Wahrheit nicht erkennen, infolge eines Mangels, nicht der Wahrheit, aber ihrer selbst. Ich kann Menschen nicht bekehren, wenn ich Voraussetzungen gebrauche, die sie mir nicht zugestehen wollen; und ohne Voraussetzungen kann niemand irgend etwas von irgend etwas beweisen..

Unter Vorbereitetsein verstehe ich also diejenigen, die durchtränkt sind von den religiösen Meinungen und Gefühlen, die ich mit der Natürlichen Religion identifiziert habe.. Die

Evidenzen des Christentums.. setzen voraus einen Glauben und eine Wahrnehmung der Göttlichen Gegenwart, eine Anerkennung Seiner Attribute und eine staunende Verehrung Seiner unter ihnen angeschauten Person; eine Überzeugung,.. daß wir, im Maß wie wir in eigener Person an den Attributen teilnehmen, die wir in Ihm bewundern, Ihm teuer sind; eine Bewußtheit im Gegenteil, daß wir weit entfernt davon sind, sie zu verkörpern, eine daraus folgende Einsicht in unsere Schuld und unser Elend, eine brennende Hoffnung auf Versöhnung mit Ihm, einen Wunsch, Ihn zu kennen und zu lieben, und ein sensitives Ausschauen bei allem, was geschieht, sei es im Lauf der Natur oder des Menschenlebens, nach Zeichen, wenn es solche gibt, ob Er uns spende, was wir so notwendig bedürfen. Das sind Muster von dem Geisteszustand, den ich zur Bedingung mache für jene, welche die Wahrheit des Christentums erforschen möchten³³.

1850. Notwendigkeit übernatürlicher Vorbereitung

Jede Wissenschaft verlangt eine Vorbereitung, damit man ihre Prinzipien und Gesichtspunkte verstehe und würdige. Ist es unnatürlich, daß der Gegenstand der Religion auch eine Vorbereitung benötigt? Ist es verwunderlich, da die Religion ein Gegenstand eigener Art ist, daß auch dieser Vorgang (*der Vorbereitung*) eigener Art sein muß? Ist es erstaunlich, da ihr Ziel und Gegenstand übernatürlich ist, daß auch ihre Vorbereitung übernatürlich sein muß? Vielleicht ist also das, was die Theologen Gnade nennen, nämlich der übernatürliche Beistand des Vaters des Lichtes, die notwendige Vorbereitung, damit wir die Kraft der Argumente in Sachen der Religion verstehen – und vielleicht ist das Gebet das menschliche Mittel, als Ursache und Wirkung, um diesen übernatürlichen Beistand zu empfangen..

Ich möchte, ein Suchender würde immerfort sprechen: »Mein Gott, ich bekenne, daß Du mein Dunkel erleuchten kannst – ich bekenne, daß Du allein es kannst. Ich wünsche, daß Licht in mein Dunkel komme. Ich weiß nicht, ob Du es willst, aber ich weiß, daß Du es kannst, und ich wünsche und habe hinreichende Gründe, das zu erbitten, was zu erbitten Du mir wenigstens nicht verwehrt hast. Ich verspreche Dir hiermit: ich will mit Deiner Gnade, die ich suche, alles umfassen, wo-

von ich schließlich mit Gewißheit empfinde, daß es die Wahrheit ist..«

1870. Erkenntnistheoretische Grundsätze

Der innere Akt des Haltens von Sätzen ist zum größten Teil analog dem äußeren Akt, sie kundzutun; wie es drei Weisen der Kundgabe gibt, so gibt es drei Weisen, sie zu halten.. Diese drei geistigen Akte sind »Zweifel«, »Folgerung« und »Zustimmung«. Eine Frage ist der Ausdruck eines Zweifels; ein Schluß ist der Ausdruck eines Aktes der Folgerung; und eine Behauptung ist der Ausdruck eines Aktes der Zustimmung.. Der (*menschliche*) Geist schaut nicht nur reale Einheiten an, wie sie existieren, sondern hat die Gabe, durch einen schöpferischen Akt, Abstraktionen und Verallgemeinerungen vor sich zu bringen, die außerhalb seiner keine Existenz, kein Gegenstück haben. Es gibt Sätze, in welchen eines oder beide Glieder Gattungsnamen sind, die für Abstraktes, Allgemeines und Nichtexistierendes stehen, so: »der Mensch ist ein Lebewesen;.. ein Apostel ist eine Schöpfung des Christentums; eine Linie ist eine Länge ohne Breite..«. Diese will ich begriffliche Sätze nennen, und die Erfassung, mit der wir sie folgern oder ihnen zustimmen, eine begriffliche. Und es gibt andere Sätze, die aus Eigennamen zusammengesetzt sind, und deren Glieder für Dinge außer uns stehen, die Einheiten sind und individuell, so: »Philipp war der Vater Alexanders; die Erde kreist um die Sonne; die Apostel predigten zuerst den Juden.« Diese will ich reale Sätze nennen, und ihre Erfassung eine reale..

Von diesen beiden Weisen, Sätze zu erfassen, der begrifflichen und der realen, ist die reale die kräftigere; ich meine mit kräftiger die lebendigere und wirksamere. Sie ist so zu werten aus eben dem Grund, weil sie beteiligt ist an dem, was real ist oder für real genommen wird; denn intellektuelle Ideen können nicht an Wirksamkeit sich messen mit der Erfahrung von konkreten Tatsachen.. Reale Erfassung hat den Vorrang, da sie die Absicht, das Ziel und der Prüfstein der begrifflichen ist; und je vollständiger der Halt des Geistes an Dingen ist oder an dem, was er dafür hält, desto schöpferischer ist er in seinen Ansichten von ihnen, und desto praktischer in seinen Definitionen..

Wir können es den normalen Zustand der Folgerung nennen, Sätze zu erfassen als Begriffe; und wir können es den normalen Zustand der Zustimmung nennen, Sätze zu erfassen als Dinge.. Wenn Folgerungen an Dingen ausgeübt werden, neigen sie dazu, Mutmaßungen oder Ahnungen zu sein, ohne logische Kraft; und wenn Zustimmungen angewandt werden auf Begriffe, neigen sie dazu, bloße Behauptungen zu sein ohne irgendeinen persönlichen Halt an ihnen auf seiten derer, die sie machen. Wenn das so ist, dann ist das Paradox wahr, daß, wenn die Folgerung am klarsten ist, die Zustimmung am wenigsten kräftig sein kann, und, wenn die Zustimmung am intensivsten ist, die Folgerung am wenigsten deutlich sein kann; da, wiewohl Akte der Zustimmung vorausgehende Akte der Folgerung erfordern, sie dieselben nicht als adäquate Ursachen, sondern als *conditio sine qua non* erfordern: und während die Erfassung die Zustimmung stärkt, schwächt oft die Folgerung die Erfassung..

Es geht aus dem Gesagten hervor, daß reale Zustimmung, wiewohl sie wesentlich nicht tätig ist, doch unter Umständen und indirekt zum Handeln anregt. Sie ist an sich ein intellektueller Akt, dessen Gegenstand durch die Einbildungskraft vorgestellt wird; und wiewohl der bloße Intellekt nicht zum Handeln führt, noch auch die Einbildungskraft, so hat doch diese die Mittel, die bloßer Intellekt nicht hat, jene Kräfte des Geistes, aus denen die Tat hervorgeht, anzusporren. Reale Zustimmung also, oder Glaube, wie man sie nennen kann, an sich betrachtet, d. h. einfach als Zustimmung, führt nicht zur Tat; aber die Bilder, in denen sie lebt, da sie das Konkrete darstellen, haben die Macht des Konkreten auf das Gemüt und die Leidenschaften, und wirken vermittelt dieser indirekt tätig³⁴.

1841. Wissen und Religion

Versucht nicht, das durch Philosophie zu erreichen, was einst durch die Religion getan ward! Die Vorherrschaft des Glaubens mag undurchführbar sein, aber die Herrschaft des Wissens läßt sich nicht einmal vorstellen. Das Problem für den Staatsmann unserer Tage ist ja die Erziehung der Massen, und hier bringen Literatur und Naturwissenschaft keine Lösung..

Das Herz wird gemeinhin nicht durch den Verstand gewonnen, sondern durch die Vorstellungskraft mit Hilfe unmittelbarer Eindrücke, durch das Zeugnis von Tatsachen und Geschehnissen, durch Geschichte, durch Beschreibungen. Persönlichkeiten beeinflussen uns, Stimmen ergreifen uns, Blicke bezwingen uns, Taten entflammen uns. Mancher Mensch wird auf einen Glaubenssatz hin leben und sterben; niemand wird für einen Schluß des Verstandes zum Märtyrer. Ein Schluß ist nur eine Meinung, er ist kein Ding, das existiert. Das ist's, warum eine literarische Religion so wenig zuverlässig ist; sie sieht sich gut an bei gutem Wetter, aber ihre Lehren sind Gelegenheitsansichten, und wenn aufgerufen wird, für sie zu leiden, dann läßt man sie zwischen ihren Folios verschwinden oder verbrennt sie an ihrem Herde. Logiker sind mehr auf richtiges Schließen als auf richtige Schlüsse versessen. Vor lauter Weg sehen sie nicht das Ziel. Wenigen Menschen ist die Geisteskraft gegeben, ein Vielerlei von Gedanken unentwegt festzuhalten. Wir machen uns lustig über »Menschen, die nur an eine einzige Sache denken«, aber sehr viele von uns sind als solche geboren, und wir wären glücklicher, wenn wir das wüßten. Den meisten Menschen macht der Beweis das einfach Gegebene nur zweifelhafter und um ein Beträchtliches weniger eindrucksvoll. Letzten Endes ist der Mensch kein vernünftig denkendes Wesen; er wird beeinflusst durch das, was unmittelbar gegeben und fest umrissen ist. Das Leben ist für eine Religion der Folgerungen nicht lang genug.

Warum wir so beschaffen sind, daß weder Wissen noch Beweis, sondern der Glaube das Prinzip unseres Handelns ist, das ist eine Frage, mit der ich nichts zu tun habe; aber ich denke, es ist eine Tatsache, und wenn es eine solche ist, dann müssen wir uns so gut wie möglich mit ihr abfinden — wenn wir nicht zu dem unerträglichen Paradox unsere Zuflucht nehmen wollen, daß die Masse der Menschen für nichts und wieder nichts erschaffen und dazu bestimmt ist, das Leben zu verlassen, wie sie darin eingetreten sind. So gut ist dies zu allen Zeiten der Welt praktisch eingesehen worden, daß noch keine Religion bisher eine Religion der Naturwissenschaft oder der Philosophie gewesen ist. Sie ist stets gleichbedeutend mit Offenbarung gewesen. Sie war niemals eine Ableitung von dem, was wir wissen; sie war stets ein Geltendmachen dessen,

was wir zu glauben haben. Sie hat niemals Leben gehabt in einer Schlußfolgerung; sie war stets eine Botschaft oder eine Geschichte oder eine Vision. Die christliche Lehre ist übernatürliche Geschichte, nahezu dramatisch; sie sagt uns, was der Schöpfer ist, indem sie uns erzählt, was er getan hat.

1870. Begriffliche Theologie und »eingeschlossener« Glaube

Ein Dogma ist ein Satz; es steht für einen Begriff oder für ein Ding; und es glauben heißt ihm die Zustimmung des Geistes geben, daß es für das eine oder das andere stehe. Ihm eine reale Zustimmung geben ist ein religiöser Akt; eine begriffliche geben ist ein theologischer Akt.

Ohne einen Satz oder eine Thesis kann es keine Zustimmung, keinen Glauben überhaupt geben; so wenig wie es eine Folgerung ohne eine Konklusion geben kann. Der Satz, daß Ein Persönlicher und Gegenwärtiger Gott ist, kann in doppelter Weise betrachtet werden; entweder als eine theologische Wahrheit, oder als eine religiöse Tatsache oder Wirklichkeit. Der Begriff und die Wirklichkeit, denen zugestimmt wird, werden dargestellt durch einen und denselben Satz, sind jedoch beide verschiedene Auslegungen desselben. Wenn der Satz aufgefaßt wird zu Zwecken der Analyse, wird er gebraucht als der Ausdruck eines Begriffs; wenn zu Zwecken der Andacht, ist er das Bild einer Wirklichkeit. Die Theologie hat es, eigentümlich und unmittelbar, mit begrifflicher Auffassung zu tun; Religion mit bildhafter. Hier haben wir die Lösung des gewöhnlichen Mißverständnisses bei der Annahme, daß ein Gegensatz und ein Widerstreit bestehe zwischen einem dogmatischen Glaubensbekenntnis und lebendiger Religion. Die Formel, die ein Dogma verkörpert für den Theologen, deutet bereitwillig ein Objekt an für den Anbetenden.

Es ist (*indessen*) ein gebräuchlicher Vorwurf gegen die katholische Kirche im Mund ihrer Gegner, daß sie ihren Kindern als Glaubenssachen nicht nur solche Dogmen auferlege, die eine innige Beziehung zur sittlichen Führung und zum Charakter haben, sondern auch eine große Anzahl von Lehren, die niemand, außer erklärte Theologen, verstehen könne. Ich will annehmen, der Einwand werde so vorgebracht: Warum hat die katholische Kirche nicht ihre credenda auf Sätze beschränkt, wie jene in ihrem Bekenntnis, konkret und prak-

tisch, leicht zu erfassen, und geeignet, Zustimmung zu gewinnen? wie: »Christus ist Gott«, »Dies ist mein Leib«, »Die Taufe macht die Seele lebendig«, »Die Heiligen treten für uns ein«. . Sie macht es aber im Gegenteil zur gebieterischen Pflicht für jeden, Priester wie Laien, als geoffenbarte Wahrheit zu bekennen alle die Kanons der Konzilien und zahllosen Entscheidungen der Päpste, Sätze so verschiedenartig, so begrifflich, daß nur wenige sie kennen und noch weniger sie verstehen können. Welchen Sinn z. B. kann ein Kind oder ein Bauer, nein, irgendein gewöhnlicher Katholik den Tridentinischen Kanons, sogar in ihrer Übersetzung, geben?..

(*Ich antworte: Zunächst*) ist die theologische Wissenschaft, als eine Anwendung des Intellekts auf die credenda der Offenbarung.. notwendig, weil, wofern wir unsern Intellekt auf Offenbarungswahrheiten nicht richtig anwenden, andere ihren Geist an ihnen unrichtig auslassen werden. Demgemäß macht der katholische Intellekt eine Übersicht und einen Katalog von den Lehren, die in dem der Obhut der Kirche anvertrauten depositum der Offenbarung enthalten sind; sie weist jeder den Platz an, ordnet, definiert jede, und bringt sie alle zusammen in ein Ganzes..

(*Sodann entstehen*) Teile der Theologie, die die indirekte Schöpfung nicht des orthodoxen, sondern des häretischen Denkens sind, wie die Zurückweisungen der Irrtümer, die in den Kanons der Konzilien enthalten sind.. Da es die Pflicht der Kirche ist, als »der Pfeiler und die Grundfeste der Wahrheit« (*1. Tim. 3,15*) zu handeln, ist sie offenbar gebunden, von Zeit zu Zeit, und bis zum Ende der Zeiten, Meinungen, die mit jener Wahrheit unvereinbar sind, öffentlich anzuzeigen, wann immer fähige und subtile Geister ihrer Gemeinschaft solche Meinungen zu veröffentlichen wagen..

Aber es ist nicht das notwendige Resultat der Einheit des Bekenntnisses, noch ist es der Tatbestand, daß die Kirche dogmatische Feststellungen der inneren Zustimmung jener aufzwingt, die sie nicht erfassen können. Die Schwierigkeit wird beseitigt durch das Dogma von der Unfehlbarkeit der Kirche und von der daraus folgenden Pflicht des »impliziten Glaubens« an ihr Wort. Die »Eine Heilige Katholische und Apostolische Kirche« ist ein Artikel des Bekenntnisses, und ein Artikel, den, inklusive ihrer Unfehlbarkeit, alle

Menschen, hoch und nieder, leicht bewältigen und mit einer realen und tätigen Zustimmung annehmen können. Er steht für alle dunklen Sätze im Geist eines Katholiken, weil an das Wort der Kirche glauben virtuell an sie alle glauben ist..

Das Rationale dieser Vorsorge für ungelehrte Frömmigkeit ist: es versteht sich von selbst, daß alle von uns, Gebildete und Ungebildete, gebunden sind, die ganze offenbarte Lehre zu glauben, in allen ihren Teilen und in allem, das sie einschließt, so wie Teil für Teil unserem Gewissen nahegebracht wird, als zu ihr gehörig; und es versteht sich weiter von selbst, daß eine Lehre, so tief und so mannigfaltig, wie das offenbarte depositum des Glaubens, nicht auf einmal uns nahegebracht und von uns angeeignet werden kann. Kein Geist, so groß, so durchdringend auch immer, kann in einem einzigen Akt irgendeine Wahrheit, wie einfach sie auch sei, direkt und völlig verstehen. Was kann verständlicher sein, als daß »Alexander Asien eroberte« oder daß »Wahrhaftigkeit eine Pflicht ist«? Aber welche Menge von Sätzen liegt eingeschlossen in jeder dieser Aussagen! Indessen wenn wir eine bekennen, bekennen wir alles, was eingeschlossen ist.. Wer an das depositum der Offenbarung glaubt, glaubt an alle Lehren des depositum; und da er alle zugleich nicht kennen kann, kennt er einige Lehren, andere dagegen nicht; vielleicht kennt er nur das Glaubensbekenntnis, ja vielleicht nur die Hauptteile des Bekenntnisses; aber ob er wenig oder viel davon kennt, er hat die Absicht, alles zu glauben, was da zu glauben ist, wann immer und sobald es vor ihn gebracht wird.., indem er von einer Erfassung fortschreitet zu einer andern, wie es ihm möglich ist³⁵.

1870. Intuitive statt formale Folgerung

Wie die Erfassung ein begleitender, so ist die Folgerung für gewöhnlich der vorhergehende Umstand der Zustimmung.. Ich habe gezeigt, daß Folgerung und Zustimmung unterschiedene Akte des Geistes sind, und daß sie unabhängig voneinander gesetzt werden können. Selbstverständlich darf man das nicht so auffassen, wie wenn ich meinte, daß keine legitime und wirkliche Verbindung zwischen ihnen bestehe, als ob Argumente, die einem Schluß sich widersetzen, nicht natürlicherweise auch die Zustimmung verhindernen; oder als ob

die Neigung zuzustimmen nicht größer oder geringer wäre, entsprechend wie der einzelne Akt der Folgerung eine stärkere oder schwächere Wahrscheinlichkeit ausdrückte.. (*Doch:*) Folgerung ist die bedingte Annahme eines Satzes, Zustimmung ist die unbedingte; der Gegenstand der Zustimmung ist eine Wahrheit, der Gegenstand der Folgerung ist das Wahrscheinliche..

(*Formale, logisch-wissenschaftliche Folgerung*) hat zu viel Einfachheit und Exaktheit — das liegt in der Natur der Sache —, um das Maß von Tatsachen zu sein.. Sogar ihren ausgearbeitetsten Ausstellungen gelingt es nicht, adäquat die Totalsumme von Erwägungen darzustellen, durch die ein individueller Geist in seinem Urteil über die Dinge bestimmt wird.. Das Denken ist zu scharf und mannigfaltig, seine Quellen sind zu entfernt und verborgen, seine Wege zu persönlich, wählerisch und weitschweifig, seine Materie zu verschieden und kompliziert, um in die Netze irgendeiner Sprache, von welcher Subtilität und welchem Umfang immer, sich fangen zu lassen..

(*Nur intuitive Folgerung führt den Menschen zu lebenskräftigen Schlüssen.*) nicht durch irgendeine mögliche verbale Aufzählung all der Erwägungen, winzig aber zahlreich, delikater aber wirksam, die zusammen ihn dazu bringen; sondern durch eine geistige Umfassung des ganzen Falles, und ein Erblicken seines Ausgangs, zuweilen nach viel Überlegung, aber, möglicherweise, durch einen klaren und plötzlichen Akt des Intellekts, immer jedoch durch eine nicht aufschreibbare Zusammenfassung, in etwas ähnlich der Summation der Glieder plus und minus einer algebraischen Reihe. Dies, meine ich, ist die wirkliche Methode zu urteilen in konkreten Dingen..

Daß es Fälle gibt, in welchen eine Evidenz, die für einen wissenschaftlichen Beweis nicht zureicht, nichtsdestoweniger für eine Zustimmung und Gewißheit zureicht, ist die Lehre Lockes, wie der meisten Menschen. Er sagt uns, daß Glaube, gegründet auf hinreichende Wahrscheinlichkeiten, »zur Zuversicht sich erhebt«; und, was die Frage des Hinreichens anlangt, daß, wo Sätze »nahe an Gewißheit grenzen, wir ihnen so fest zustimmen, wie wenn sie unfehlbar demonstriert wären«.. Ihre Bedeutung ist., daß wir zu Schlüssen gelangt sind — nicht ex opere operato, durch eine wissenschaftliche

Notwendigkeit, unabhängig von uns — sondern durch die Tätigkeit unseres eigenen Geistes; durch unsere individuelle Wahrnehmung der fraglichen Wahrheit.. Wie z. B. Vince, in seiner Abhandlung über Astronomie.. sagt: »wenn diese Gründe, die alle aus verschiedenen Prinzipien kommen, erwogen werden, laufen sie auf einen Beweis für die Umdrehung der Erde um ihre Achse hinaus, der den Geist so befriedigt, wie es nur die direkteste Demonstration vermöchte«; oder, wie er kurz zuvor sich ausdrückte: »der Geist beruhigt sich und ist zufriedengestellt ebenso, wie wenn die Sache strikt bewiesen wäre«..

Es sind nicht unwiderstehliche Syllogismen — es sind überwundene Einwände, neutralisierte gegnerische Theorien, gradweise aufgeklärte Schwierigkeiten, Ausnahmen, die die Regel bestätigen, Wechselbeziehungen zu anerkannten Wahrheiten, die unvorhergesehen sich finden, Schweben und Zögern, im Verlauf des Prozesses endend in triumphierenden Reaktionen — es sind all diese Dinge, und viele andere noch, die den geübten und erfahrenen Geist instand setzen, eine sichere Ahnung zu bekommen, daß ein Schluß unvermeidbar ist, in dessen wirklichen Besitz aber das Verfahren seines Urteilens ihn nicht bringt. Das ist der Sinn solcher Ausdrücke, wie, daß ein Satz »so gut wie bewiesen« ist, ein Schluß so unbestreitbar, »wie wenn er bewiesen wäre«, und die Gründe für ihn »auf einen Beweis hinauslaufen«; denn ein Beweis ist die Grenze konvergierender Wahrscheinlichkeiten.

1864. Gewißheit durch konvergierende Wahrscheinlichkeiten

Ich bin Katholik, kraft meines Glaubens an einen Gott; und wenn ich gefragt werde, warum ich an einen Gott glaube, so gebe ich zur Antwort: Weil ich an mich selbst glaube, denn meinem Empfinden nach ist es unmöglich, an meine eigene Existenz zu glauben (und dieser Tatsache bin ich ganz sicher), ohne auch an die Existenz dessen zu glauben, der als ein persönliches, allwissendes und allvergeltendes Wesen in meinem Gewissen lebt..

Unser Schöpfer hat es so gewollt: wir sollten zwar in der Mathematik durch strenge Beweisführung zur Gewißheit gelangen, in der religiösen Forschung dagegen durch eine Häufung von Wahrscheinlichkeiten.. Und da er es gewollt hat,

steht er uns bei und befähigt uns, seinen Willen zu erfüllen: wenn unser Wille nur mit dem seinen zusammenarbeitet, führt er uns zu einer Gewißheit, welche die logische Kraft unserer Schlüsse weit übersteigt..

Manche empfinden die Schwierigkeiten der Religion sehr schmerzlich, und ich selber bin darin so empfindlich wie einer; aber ich habe nie begreifen können, welcher Zusammenhang zwischen dem schärfsten Empfinden dieser Schwierigkeiten, ja ihrer weitgehenden Steigerung, und dem Zweifel an den betreffenden Lehren, denen die Schwierigkeiten anhaften, tatsächlich besteht. Zehntausend Schwierigkeiten machen, soviel ich von der Sache verstehe, nicht einen Zweifel; Schwierigkeiten und Zweifel sind inkommensurable Größen.. Nach meiner Auffassung ist von allen Punkten des Glaubens die Existenz eines Gottes mit den meisten Schwierigkeiten behaftet, und doch zwingt sich diese Wahrheit unserem Geiste mit der stärksten Gewalt auf²⁶.

1870. Die Erwartung einer Offenbarung — erfüllt

Eine der wichtigsten Wirkungen der Natürlichen Religion auf den Geist, zur Vorbereitung für die Offenbarte Religion, ist die Antizipation, die sie schafft, daß eine Offenbarung gegeben werden wird. Dieser ernste Wunsch nach ihr, den religiöse Geister hegen, eröffnet den Weg zu ihrer Erwartung. Die, welche nichts wissen von den Wunden der Seele, kommen nicht in die Lage, mit dieser Frage sich zu beschäftigen oder deren Umstände zu erwägen; aber wenn unsere Erwartung geweckt ist, dann wird es um so wahrscheinlicher scheinen, je steter wir bei ihr verweilen, daß uns eine Offenbarung gegeben worden ist oder werden wird. Diese Vorahnung gründet sich auf unser Gefühl, einerseits von der unendlichen Güte Gottes, und andererseits von unserem äußersten Elend und unserer Not — zwei Lehren, welche die primären Bestandteile der Natürlichen Religion sind. Es ist schwer, der legitimen Stärke dieser vorausbestehenden Wahrscheinlichkeit eine Grenze zu setzen..

Ist, was so wahrscheinlich in der Antizipation ist, wirklich uns gewährt worden, oder haben wir noch Ausschau danach zu halten? Es ist durchaus klar, angenommen, es sei gewährt worden, welche unter all den Religionen der Welt von Gott

kommt: und wenn sie es nicht ist, dann ist eine Offenbarung noch nicht gegeben, und wir müssen noch weiter in die Zukunft ausblicken. Es gibt nur eine Religion in der Welt, welche dahin tendiert, die Aspirationen, Bedürfnisse und Vorahnungen natürlichen Glaubens und natürlicher Frömmigkeit zu erfüllen.. Das Christentum allein hat eine ganz bestimmte Botschaft, sich wendend an die ganze Menschheit. So viel ich weiß, hat die Religion Mohammeds nicht eine einzige neue Lehre in die Welt gebracht, ausgenommen freilich die ihres eigenen göttlichen Ursprungs; und der Charakter ihrer Lehren ist eine zu exakte Widerstrahlung der Rasse und Zeit, des Ortes und Klimas, aus denen sie entstand, als daß sie universale Ausbreitung zulassen würde. Dieselbe Abhängigkeit von äußeren Umständen ist, so viel ich weiß, charakteristisch für die Religionen des Fernen Ostens; auch bin ich nicht sicher, ob sie eine bestimmte Botschaft von Gott an die Menschen übermitteln und beschirmen, wengleich sie heilige Bücher haben mögen. Das Christentum andererseits ist seiner Idee nach eine Verkündigung, eine Predigt; es ist der Verwahrer von Wahrheiten jenseits menschlicher Entdeckung und von gewaltiger Bedeutung, praktisch festgehalten in ihrer Substanz als ein und dieselben zu jeder Zeit vom ersten Anfang an und gerichtet an die ganze Menschheit. Es ist wirklich aufgenommen worden und findet sich in allen Teilen der Welt, in jedem Klima, unter allen Rassen, in allen Ständen.. und ist gleich kraftvoll in seinem Alter wie in seiner Jugend. In all diesen Hinsichten hat es in der Welt eine Auszeichnung und eine Überlegenheit gehabt, die nur ihm eigen ist; es trägt an sich prima facie Züge der Göttlichkeit; ich weiß nicht, was von rivalisierenden Religionen vorgebracht werden kann, um es mit so speziellen Prärogativen aufzunehmen; so daß ich mich berechtigt fühle, zu sagen: Entweder ist das Christentum von Gott, oder eine Offenbarung ist uns bis jetzt noch nicht gegeben worden.

1870. Die Verheißung des Alten Bundes — erfüllt

Wo die Menschheit universell die erste Lektion ihres Gewissens verleugnet hatte, dadurch, daß sie auf den Polytheismus verfiel — ist es da eine Sache von geringer Bedeutung, daß es genau eine Ausnahme der Regel gab, daß da ein Volk

(das jüdische) war, das zuerst durch seine Regenten und Priester, und nachher durch seinen eigenen einigen Eifer als seine unterscheidende Lehre die Göttliche Einheit und Regierung der Welt bekannte, und das, überdies, nicht nur als eine natürliche Wahrheit, sondern als ihm offenbart von jenem Gott selbst, von dem es sprach — das sie so in seinem Nationalstaat verkörperte, daß eine Theokratie der einzige auf ihn passende Name war?.. Auf diese einheimische ursprüngliche Wahrheit gründete mit fortschreitender Zeit ein Prophet nach dem anderen seine weiteren Offenbarungen, mit einem steten Hinweis auf eine Zeit, wann, gemäß den verborgenen Ratschlüssen des Göttlichen Gegenstandes und Autors, sie ihre Fülle und Vollendung empfangen werde — bis zuletzt diese Zeit anbrach.. Aber dann, anstatt daß eine abschließende Gnade von oben auf sie kam, fielen sie in die Gewalt ihrer Feinde und wurden vernichtet, ihre heilige Stadt dem Erdboden gleichgemacht, ihr Staat zerstört, und die Überbleibenden ihres Volkes verworfen, fortzuwandern in die Fremde, in alle Länder außer in ihr eigenes, wie wir sie finden bis zu diesem Tag.. Sie standen unter einem Bund in Gottes Schutz — und erfüllten dessen Bedingungen nicht..

Es ist eine historische Tatsache, daß zur selben Zeit, da die Juden ihre unverzeihliche Sünde begingen (*den verheißenen Messias nicht anzuerkennen*) und aus ihrer Heimat getrieben wurden, über die Erde zu wandern, ihre christlichen Brüder, geboren aus demselben Stamm, und ebenso Bürger von Jerusalem, aus derselben Heimat auch hinausgingen, aber um dieselbe Erde zu unterwerfen und sich zu eigen zu machen.. Die Prophezeiungen hatten verkündet, daß der Messias zu bestimmter Zeit und an bestimmtem Orte kommen werde; die Christen zeigten auf Ihn, als gekommen dann und dort, wie verkündigt; es wird ihnen auf seiten der Juden nicht mit einem Gegenanspruch oder einem Rivalen und Prätendenten begegnet, sondern nur mit der Aussage, daß Er überhaupt nicht gekommen sei, wiewohl sie bis zu dem Ereignis gesagt hatten, Er werde dann und dort kommen. Das Christentum klärt das Geheimnis auf, das über dem Judaismus liegt, und begründet voll auf die Strafe des Volkes..

In Anbetracht nun, daß zur selben Zeit unser Herr als ein Lehrer erschien, und nicht bloß eine Religion gründete, sondern (was damals eine neue Idee in der Welt war) ..eine do-

minierende Katholische Kirche, die auf das Wohl aller Völker abzielte durch die geistige Eroberung aller; und daß dieser Feldzug, damals durch sie begonnen, ohne Aufhören bis zu diesem Tage weitergegangen ist, und nun so lebendig und wirklich ist, wie er je war; daß diese streitbare Körperschaft von Anfang an die Welt angefüllt hat, daß sie wunderbare Erfolge gehabt hat.. — in Anbetracht, sage ich, daß all das mit dem vorbestimmten, erwarteten, erkannten Zeitpunkt begann, von dem die alte Prophezeiung sagte, daß in einem Menschen, geboren aus dem Stamme Juda, »alle die Völker der Erde gesegnet werden sollten« (*Gen. 49,10*), habe ich das Gefühl, daß ich ein Recht habe, zu sagen, daß es zum allermindesten ein bemerkenswertes Zusammentreffen ist; d. h. eines jener Zusammentreffen, deren zusammenlaufende Linien der Idee eines Wunders ganz nahe kommen, da sie, ohne daß die Hand Gottes direkt und unmittelbar in ihnen ist, nicht möglich sind³⁷.

1849. Gottesglaube und Kirchenglaube

Ich behaupte etwas, meine Brüder, was manche Menschen, besonders solche, die es am meisten angeht, unbedenklich ein großes Paradox nennen werden, was ich aber nichtsdestoweniger für durchaus wahr halte und was sich euch mehr und mehr selbst beweist, je öfter ihr euere Gedanken auf den Gegenstand richtet.. Die Behauptung ist diese: daß es gleich schwer und gleich leicht ist, zu glauben, daß ein Gott im Himmel ist, wie zu glauben, daß die katholische Kirche Sein Orakel und Seine Dienerin auf Erden ist. Ich will damit nicht sagen, daß es wirklich schwer ist, an Gott zu glauben — Gott bewahre! —, aber ich sage, daß der Glaube an Gott und der Glaube an Seine Kirche auf demselben Fundament ruhen; daß der Beweis für die eine Wahrheit gleich dem Beweis für die andere Wahrheit ist, und daß die Einwendungen, die gegen die eine gemacht werden, ebenso gegen die andere erhoben werden können; daß also richtiges Denken und gesundes Urteil, wenn es die Einwendungen gegen das Dasein Gottes ausräumt, ebenso die Einreden gegen die göttliche Sendung der Kirche überwindet und beseitigt. Ich bin also der Ansicht: Wenn einmal ein Mensch die große Wahrheit vom Dasein Gottes in ihrer ganzen Bedeutung und Tragweite

wirklich erfaßt hat, dann wird er ohne Schwierigkeit im Glauben an die katholische Kirche als Gottes Gesandte und Prophetin die natürliche Fortsetzung seines Gottesglaubens erkennen und die Einwendungen, die gegen letztere Wahrheit erhoben werden können, ebenso als wertlos zurückweisen, wie die Einwände gegen erstere..

Wenn ich meine Vernunft Geheimnissen unterwerfen muß, wenn es wahr ist, daß der Glaube überhaupt das eigentliche Wesen aller Religion ist, und wenn die Hauptschwierigkeit für den grübelnden Geist darin besteht, daß er sich entschlossen zum Glauben an einen lebendigen Gott bekennt, trotz des Dunkels, das Ihn, den Schöpfer, Zeugen und Richter der Menschen, umgibt — dann kommt es auf ein Geheimnis mehr oder weniger nicht an. Hat sich der Geist einmal, weil er nicht anders kann, zum Glauben an eine höhere Macht durchgerungen, ist er sich einmal klar darüber geworden, daß nicht er selbst das Maß aller Dinge im Himmel und auf Erden ist, dann wird er auch ohne besondere Schwierigkeit weiter vordringen. Ich will nicht sagen, der Mensch werde oder könne ohne innere Überzeugung zu anderen Wahrheiten fortschreiten; ich will auch nicht sagen, er solle den katholischen Glauben ohne Gründe und Motive annehmen; ich will nur sagen: Wenn er einmal zum Glauben an Gott gelangt ist, dann ist das größte Hindernis für den Glauben beseitigt — ein stolzer und selbstherrlicher Geist..

Wenn er glaubt, daß Gott ohne Anfang ist, warum sollte er dann nicht auch glauben, daß Er in der Dreiheit Eins ist? Wenn er zugibt, daß Gott den Raum geschaffen hat, warum sollte er dann nicht auch zugeben, daß durch Gottes Macht ein Leib von den Gesetzen des Raumes unabhängig sein könne? Wenn er anerkennen muß, daß Gott alle Dinge aus nichts erschaffen hat, warum sollte er dann bezweifeln, daß Er das Wesen des Brotes in den Leib Seines Sohnes verwandeln kann?.. Und wenn ein religiöser Geist sich durch die Geheimnisse der Natur nicht zum Zweifel am Dasein des allweisen und allgütigen Gottes verleiten läßt, warum sollte er dann in den Geheimnissen der Offenbarung ein Argument gegen die Offenbarung erblicken?..

Ihr seid darum nicht besser daran, wenn ihr euch von der Kirche abwendet; ihr verliert vielmehr die Sicherung dessen, was ihr bisher vergebens in der Natur gesucht habt. Die ein-

fache Frage, die zu entscheiden ist, ist eine Tatsachenfrage: Ist eine Offenbarung gegeben worden? Ihr vermehrt nicht, sondern vermindert euere Schwierigkeiten, wenn ihr sie annehmt. Sie kommt zu euch, empfohlen und aufgedrängt durch die einleuchtendsten Antizipationen der Vernunft. Gerade die Schwierigkeiten der Natur machen es wahrscheinlich, daß eine Offenbarung gegeben worden ist; gerade die Geheimnisse der Schöpfung rufen nach einem Akt von seiten des Schöpfers, durch den sie für euch erleichtert und aufgewogen werden. Eines der größten Rätsel der Natur wäre gerade dies, daß der Schöpfer den Menschen sich selbst überlassen habe. Ihr wißt, daß es einen Gott gibt; aber ihr wißt auch, daß ihr nichts von Ihm wißt, von Seinem Willen, euren Pflichten und Aussichten.. Er hat Ahnungen seiner Majestät in euer Herz gelegt, überall in der Schöpfung hat er Spuren seiner Gegenwart hinterlassen und den Glanz seiner Herrlichkeit ausgestreut. Ihr kommt an die Stelle; ihr seht, Er ist dagewesen; aber Er ist fortgegangen. Er hat euch Sein Gesetz gelehrt, wohl unzweideutig, aber nur durch Schlußfolgerung und Eingebung, nicht durch unmittelbaren Befehl.. Die Botschaft einer Offenbarung — weit davon entfernt, verdächtig zu sein — ist also unserem Herzen schon eingeboren durch die unwiderstehlichen Vorahnungen und Vorwegnahme der Vernunft. Es wäre hart, glauben zu müssen, daß keine Offenbarung gegeben worden sei..

Stimmt ihr mir darin zu, daß eine Offenbarung wahrscheinlich ist? Wenn ja, dann noch eine zweite Bemerkung, und wir sind am Ziel. Sie lautet: Die Lehre der Kirche ist zweifellos diese Offenbarung. Warum sollte sie es nicht sein? Das Merkmal ist auf den ersten Blick nicht zu verkennen, daß sie sich von jedem anderen Religionsbekenntnis wesentlich unterscheidet. Soll die Kirche Gottes Prophetin und Gesandte sein, dann muß sie in ihrer charakteristischen Eigenschaft durchaus eigenartig, einzig und außergewöhnlich sein. Und das ist sie. Sie ist einzig, nicht allein in sich selbst, sondern auch im Gegensatz zu allen andern.. Ein Prophet kommt im Namen Gottes, spricht mit Autorität und ist stets derselbe; er ist genau und bestimmt in seinen Äußerungen; ist allen Schwierigkeiten gewachsen und kann jeden Irrtum niederschlagen und überwinden. So hat sich die katholische Kirche in ihrer Geschichte gezeigt; so ist sie bis auf diesen Tag.. Sie leitet ihren

Ursprung von der wahren Ankunft Christi her und hat ihr Recht wie auch ihre Verfassung und Sendung aus Seinem Munde empfangen: »Selig bist du, Simon..« (Mt. 16, 17–19). So ist die katholische Kirche auf euch gekommen aus den Zeiten der Apostel; sie hat sich ausgebreitet über alle Länder und tausend Umwälzungen überdauert; in achtungsgebieten der Einheit steht sie da, strahlend in geheimnisvoller Lebenskraft, majestätisch.. — Könnt ihr zweifeln, daß sie die Gesandte Gottes ist, nach der ihr sucht? Sie ist die lang Gesuchte und spät Gefundene, die Sehnsucht der Augen und die Freude der Herzen, die Sonne der Wahrheit nach dunklen Schatten, die beglückende Erfüllung nach ahnendem Suchen, das bergende Heim nach endlosen Stürmen..

O meine Brüder, wendet euch ab von der katholischen Kirche, — wohin wollt ihr dann gehen? Sie ist die einzige Bürgschaft für Frieden und Sicherheit in dieser wirren, wechselnden Welt. Der unbefangenen Vernunft bleibt einzig die Wahl zwischen ihr und dem Skeptizismus. Persönliche Glaubensmeinungen und Modereligionen mögen zu ihrer Zeit blenden und wichtig erscheinen; Staatsreligionen mögen in starrer Großartigkeit bestehen und für Jahrhunderte auf den Landen lasten; sie mögen die Aufmerksamkeiten ablenken und selbst das kritische Urteil der Gelehrten verwirren; aber mit der Zeit wird man finden, daß entweder wahrhaft und wirklich in der katholischen Kirche die unsichtbare Welt auf diese Erde gekommen ist, oder daß wir in der Frage nach Ursprung und Ziel des Menschen auf jede positive, sichere und wahrheitsgetreue Antwort ein für allemal verzichten müssen. Gebt den Katholizismus auf, und ihr öffnet mit furchtbarer unvermeidlicher Konsequenz den Weg zum Protestantismus, Unitarismus, Deismus, Pantheismus, Skeptizismus. Dieser Konsequenz könnt ihr nur dann entgehen.., wenn ihr die religiöse Frage aus eurem Gedankenkreis ausschaltet, die Forderungen eurer Vernunft verleugnet, euren Gedanken eine vorwiegend ethische Einstellung gebt oder sie durch die Beschäftigung mit euren weltlichen Geschäften ablenkt.

1870. Erläuterung der Alternative

Als ich die Kraft der Analogie in der Lehrentwicklung erkannt hatte, wurde ich weiter dazu geführt, sie auf die Evi-

denzen der Religion anzuwenden, und in diesem Sinn gelangte ich zu der Aussage, die ich in der »Apologia« getan habe: »Es gibt kein medium in wahrhafter Philosophie«, »für einen vollkommen konsequenten Geist«, »zwischen Atheismus und Katholizismus«. Die große Masse der Menschen freilich ist nicht konsequent, logisch oder gründlich; sie gehorchen keinem Gesetz im Verlauf ihrer religiösen Ansichten; ..sie lassen sich an diesem oder jenem Punkt der aufsteigenden oder absteigenden Skala des Denkens nieder, entsprechend wie es ihre Tatsachenkenntnisse, Vorurteile, häuslichen Bande, Erziehung, soziale Stellung und Forschungsgelegenheiten entscheiden. Aber nichtsdestoweniger gibt es einen ethischen Charakter.., ein System erster Prinzipien, Gefühle und Neigungen, eine Weise, die Frage zu betrachten und zu argumentieren.., ein »Organ des Forschens«, das uns zur Gewinnung der Wahrheit gegeben ist, und das den Geist durch eine unfehlbare Sukzession von der Verwerfung des Atheismus zum Theismus führen würde, und vom Theismus zum Christentum, und vom Christentum zur Evangelischen Religion, und von dieser zum Katholizismus. Und wiederum: wenn ein Katholik in diesem Denksystem ernstlich fehlt, dürfen wir nicht überrascht sein, wenn er die katholische Kirche verläßt, und dann zu gegebener Zeit die Religion ganz und gar aufgibt..

Daß ich die aufsteigende Skala meiner abstrakten Alternative vorzüglich im Sinne hatte, mag aus der folgenden Stelle eines viele Jahre vor der »Apologia« gehaltenen Vortrags erschlossen werden: »Ein Protestant ist bereits im Begriff, die volle Wahrheit zu erreichen, aus eben dem Umstand, daß er irgendeinen Teil von ihr in Wirklichkeit ergreift. So stark fühle ich dieses, daß ich es für kein Paradox halte, zu sagen: Man lasse einen Menschen nur die eine Lehre vom Dasein eines Gottes beherrschen.., aber mit einer »realen Zustimmung«.. und er ist bereits dreiviertel auf dem Weg zum Katholizismus.«

1866. Christus als Glaubensgrund

(Die Kirche läßt die Menschen ein), sich der Betrachtung des Charakterbildes unseres Herrn zu widmen, wie es von den Evangelisten für die kommenden Geschlechter beschrieben ist, in der Überzeugung, es habe seinen Erweis in sich selbst.. Die

Kraft dieser Hinführung zum Glauben liegt in ihrer Unmittelbarkeit; sie kommt mit einem Schlag zum entscheidenden Punkt und vereinigt in sich die Fähigkeit, zu überzeugen, zu belehren und zur Hingabe zu stimmen. Theologisch gesprochen heißt das: es finden sich das Motiv der Glaubwürdigkeit, der Gegenstand und das Ziel des Glaubens in einem beisammen; sie vereinigt menschliche Vernunft und übernatürlichen Glauben in einem Gesamtakt und ist allen Menschen zugänglich, gebildeten und einfachen Menschen, jung und alt. Auch ist es der Punkt, auf den hin schließlich alle religiösen Geister tatsächlich in Bewegung sind und wo sie letztlich ihre Ruhe finden, auch wenn sie nicht von ihm ausgingen.

Ohne ein inneres Erfassen des persönlichen Charakters unseres Erlösers ist das, was sich Glaube nennt, doch nicht viel mehr als eine Tätigkeit schlußfolgernden Denkens. Soll der Glaube leben, so muß er lieben, muß ein liebendes Leben im Urheber des Glaubens als einem wahren, lebendigen Wesen sein. So ist es, als rede er zu Heutigen wie einst zu seinen Jüngern: »Ich bin es, fürchtet euch nicht!« (Mk. 6,50) — und die Wolken hellen sich plötzlich auf, die Wasser legen sich und das Ufer ist erreicht, nach welchem sie ausschauten³⁸.

GLAUBE UND WISSENSCHAFT

1852. Die Theologie ein Zweig der Wissenschaft

Eine Universität erklärt es durch ihren Namen allein schon als ihren Beruf, universales Wissen zu lehren. Die Theologie ist sicher ein Zweig des Wissens. Wie ist es dann möglich, alle Zweige des Wissens pflegen zu wollen und doch von den Lehrgegenständen einen auszuschließen, der zum mindesten ebenso wichtig und umfassend ist, wie nur irgendeiner? Oder soll z. B. die Idee der Universitätswissenschaft auf die sinnliche Erfahrung eingeschränkt werden? Damit fällt die Ethik; oder auf die Intuition? Damit fällt die Geschichte; oder auf schriftliche Zeugnisse? Damit fällt die Metaphysik; oder auf abstrakte Beweisführung? Damit fällt die Naturwissenschaft. Ist nicht das Dasein Gottes durch Zeugnisse verkündet, von der Geschichte überliefert, auf induktivem Wege in uns hineingetragen und deutlich geworden aus meta-

physischer Notwendigkeit und aufgezwungen durch die Einbeziehung unseres Gewissens? Es ist eine Wahrheit der natürlichen so gut wie der übernatürlichen Ordnung. So viel über ihren Ursprung; und wenn sie einmal zur Herrschaft gelangt ist, was ist dann ihr Wert?..

Gesetzt, es gebe keine andere religiöse Vorstellung außer ihr, und du hättest genug, um Geist und Seele zu erfüllen; du hast ein ganzes dogmatisches System auf einmal. Das Wort »Gott« ist eine Theologie an sich, von unteilbarer Einheit und unerschöpflicher Vielfältigkeit aus der umfassenden Einfachheit seines Sinnes heraus. Gib einen Gott zu, und du führst in den Bereich deines Wissens eine Tatsache ein, die alle anderen nur denkbaren Tatsachen umfaßt und mit zwingender Kraft in sich hineinzieht. Wie können wir irgend einen Teil einer Wissensordnung erforschen wollen, wenn wir haltmachen vor dem, was alle Ordnungen durchdringt?.. Gott ist einer, der über den Anordnungen steht, die er getroffen hat, der in ihnen wirksam und von ihnen unabhängig ist; einer, der alle Dinge in Händen hält, der einen Zweck weiß für jedes Geschehen und einen Maßstab für alles Tun, und der darum Beziehungen, die Ihm allein eigen sind, zu jeder Wissenschaft hat; der in anbetungswürdiger, niemals nachlassender Tätigkeit wirksam war in der ganzen Geschichte der Schöpfung, in dem Entstehen der Naturgesetze, in der Entwicklung der Welt.; der durch all dies notwendig zum Hauptgegenstand einer Wissenschaft wird, die weit umfassender und edler ist als irgendeine aus dem Umkreis weltlicher Bildung.. Der Allmächtige ist etwas unendlich Verschiedenes von einem Prinzip, einem Aktionszentrum, einer Qualität oder einer Verallgemeinerung von Erscheinungen.. Religiöse Lehre ist Wissen. Das ist die wichtige Wahrheit, die heute so wenig erkannt wird.. Die Lehren der Religion sind Wissenschaft in dem vollen Sinne, wie Newtons Lehren Wissenschaft sind. Ein Universitätsunterricht ohne Theologie ist einfach unphilosophisch..

Ich stelle ferner fest, daß, wo immer man irgendeine Wissenschaft aus dem Umkreis des Wissens verbannt, man den Platz für sie nicht offenhalten kann. Diese Wissenschaft schwindet, aber die übrigen schließen sich über ihr zusammen, oder mit anderen Worten, sie überschreiten ihre Grenzen, um dort einzudringen, wo ihnen keinerlei Rechte

zustehen.. Was würde aus den Experimentalwissenschaften werden, wenn man sie der Gesellschaft für Altertumsforschung übergeben wollte, oder aus der Geschichte, wenn sie auf Gnade oder Ungnade den Händen der Metaphysiker ausgeliefert würde? Genau so liegt der Fall für das Gebiet, das der Theologie eignet.. Jegliche Wissenschaft, welcher Art und wie umfassend sie auch immer sein mag, wird dem schwersten Irrtum verfallen, wenn sie als einziger Exponent für alle Dinge im Himmel und auf Erden gefaßt wird — und das aus dem einfachen Grunde, weil sie auf Gebiete übergreift, die nicht ihre eigenen sind, und Probleme in Angriff nimmt, für deren Lösung ihr die Werkzeuge fehlen.. Solche Übergriffe werden fast notwendig aus der Natur der Sache heraus überall da stattfinden, wo die Theologie nicht auf dem Plan ist, dem Übergriff zu wehren und ihre eigenen Grenzen zu verteidigen.. So ist es zum Beispiel einfach unverantwortliche Anmaßung, wenn der Altertumsforscher behauptet: »Was sich nicht in historischen Dokumenten bezeugt findet, hat sich niemals ereignet«, oder wenn der Geschichtsphilosoph sagt: »Im Judentum findet sich nichts von anderen politischen Gebilden Verschiedenes«; oder der Anatom: »Außerhalb des Gehirns gibt es keine Seele«; oder der Volkswirtschaftler: »Bequeme Lebensverhältnisse machen den Menschen tugendhaft.« Das sind alles Aussprüche nicht des wissenschaftlichen, sondern des persönlichen Urteils. Und dieses persönliche Urteil ist es, das jede Wissenschaft vergiftet, die der Theologie irgendwie in feindseliger Haltung gegenübertritt, einer Haltung, die auch nicht einer einzigen Wissenschaft von Natur aus eigen ist⁴⁹.

1852/54. Theologie und Naturwissenschaft

Bezüglich der Naturwissenschaft kann es eine wirkliche Kollision zwischen ihr und dem katholischen Glauben selbstverständlich gar nicht geben. Natur und Gnade, Vernunft und Offenbarung haben denselben göttlichen Urheber, dessen Werke einander nicht widersprechen können. Dennoch kann nicht geleugnet werden, daß tatsächlich von jeher eine Art Eifersucht und Feindseligkeit zwischen den Vertretern der Religion und den Naturwissenschaftlern geherrscht hat; es braucht nur an den Namen Galilei erinnert zu werden.. Im

Mittelalter wurde Bruder Bacon vom Volke mit Argwohn betrachtet..

Wenn wir nach dem Grund dieses Gegensatzes zwischen Theologie und Naturwissenschaft forschen, liegt er meines Erachtens in folgendem: ..Es muß die Naturwissenschaft aus religiösen Untersuchungen als solchen und die Theologie aus physikalischen Untersuchungen als solchen ausgeschlossen bleiben; wenn wir sie vermengen, geschieht es zum Verderb beider. Wenn der Theologe von der göttlichen Allmacht spricht, so läßt er die Existenz der Naturgesetze, die ihre Auswirkung zu beschränken scheinen, für den Augenblick außer acht. Der Naturphilosoph auf der andern Seite sucht sich in seinen Experimenten gerade jener Naturgesetze zu versichern und läßt dabei die Frage nach der göttlichen Allmacht beiseite.. Der Physiker als solcher wird sich nie fragen, welche außerhalb des Universums existierende Kraft dieses Universum trägt, und das, weil er eben Physiker ist. Wenn er freilich ein religiöser Mensch ist, wird er selbstverständlich seine ganz bestimmte Ansicht von der Sache haben; aber diese seine Ansicht ist persönlich, nicht beruflich, ist die Meinung nicht des Physikers, sondern des religiösen Menschen — und das nicht, weil die Physik etwas Abweichendes sagte, sondern einfach, weil sie überhaupt nichts über den Gegenstand sagt und es auch zufolge der Natur ihres Ausgangs- und Zielpunktes gar nicht kann. Die Frage ist ganz einfach »außerhalb ihres Fachs«..

Ein anderer Grund verwandter Art liegt in der Verschiedenheit der Methoden, nach denen die Wahrheiten in der Theologie und in der Naturwissenschaft gewonnen werden. Sammlung der Erfahrungen ist das Werkzeug der Naturwissenschaft, gedankliche Ableitung ist das Werkzeug der Theologie.. Die Theologie beginnt, wie ihr Name sagt, nicht mit sinnhaften Tatsachen, Erscheinungen und Resultaten, überhaupt nicht mit der Natur, sondern mit dem Urheber der Natur. Sie beginnt am anderen Ende des Wissens, indem sie sich nicht mit dem Endlichen, sondern mit dem Unendlichen befaßt. Sie entfaltet und ordnet, was Er selber von sich, seiner Natur, seinen Eigenschaften, seinem Willen und seinen Handlungen gesagt hat. Wo sie sich der Physik nähert, packt sie die Fragen, die den Naturwissenschaftler beschäftigen, gerade am entgegengesetzten Ende an. Er betrachtet die vor ihm liegen-

den Tatsachen, der Theologe die Begründung dieser Tatsachen. Der Physiker spricht von Wirkursachen, der Theologe von Zweckursachen..

Just darin, scheint mir, lag der Streitpunkt zwischen den beiden, daß keine von ihnen sich ganz damit zufriedengeben wollte, in ihrem eigenen Haus zu bleiben, sondern daß jede ihre eigene Methode — die beste für ihr Fach — als die beste überhaupt für alle beliebigen Aufgaben ansah und hin und wieder sie auch der anderen Wissenschaft aufzuzwingen dachte — mit Herabsetzung oder Verwerfung der entgegengesetzten Methode, die dort an ihrer rechten Stelle ist⁴⁰.

1852. Theologie und Geisteswissenschaft

Die Geisteswissenschaft verhält sich zum Menschen wie die Naturwissenschaft zur Natur; sie ist seine Darstellung.. Den Menschen als solchen, dieses fühlende, vernunftbegabte, schöpferisch tätige Wesen, wie es in sich selbst und ganz unabhängig von außergewöhnlicher Hilfe des Himmels oder von einem bestimmten religiösen Bekenntnis ist, beschreibt die Literatur.. Wie die Naturwissenschaft die physikalische Natur, so spiegelt die Geisteswissenschaft die moralische und die soziale Natur.. Aber während die physikalische Natur nach festen Grundsätzen verläuft, hat die moralische und gesellschaftliche ihren eigenen Willen, ist eigenmächtig und verharret niemals für längere Weile in dem Stande, mit dem sie zu wirken begann. Der Mensch wird nie im reinen Stande der Unschuld bleiben, er wird mit Gewißheit sündigen — und seine Literatur wird das Bild seiner Sünde sein..

Hat es nicht stets als ausgemacht gegolten, daß Geisteswissenschaft und Literatur als solche, gleichviel in welcher Nation, zu einem Teil — und zwar ihrem besten — die Wissenschaft und Geschichte des natürlichen Menschen, zum andern die des rebellischen Menschen sind?.. Wenn die Literatur der Erkenntnis der Menschennatur dienen soll, so liegt es in ihrem Wesen begründet, daß es eine christliche Literatur gar nicht geben kann. Es wäre ein Widerspruch im Begriff, eine sündlose Literatur des sündigen Menschen schaffen zu wollen.. Der Mensch verströmt seine glühende Seele in Poesie; in alle Höhen und Tiefen trägt ihn sein rastloses Suchen; seine Lippen träufeln Beredsamkeit; er berührt die Leinwand, und

sie leuchtet in Schönheit; er greift in die Saiten, und sie erbeben von entzücktem Gefühl; er schaut in sich selbst, liest seine Gedanken und schreibt sie nieder; er betrachtet das Weltall und spricht preisend von den Kräften und Urstoffen, die es gebildet. Das ist der Mensch. Du magst ihn nicht sehen wollen oder magst ihn ins Auge fassen: nur nimm ihn nicht für etwas, was er nicht ist, für etwas Göttlicheres und Heiligeres, als er ist: für den wiedergeborenen Menschen.. Wenn ihr wirklich eine Literatur von Heiligen wollt, so müßt ihr zu allererst eine Nation von Heiligen haben..

Könnten wir in der Erziehung die Literatur (*im engeren Sinne*) beiseite lassen? Wenn wir es täten, wäre es ein Ausweichen vor einer offenkundigen Pflicht. Denn wozu erziehen wir sonst, wenn nicht zur Vorbereitung auf die Welt?.. Verbannet die weltliche Literatur.. und ihr hättet dem jungen Menschen keine Regel zur Unterscheidung von Gut und Böse, von Schönheit und Sünde, von Wahrheit und Täuschung, von Reinem und Giftigem mitgegeben. Ihr hättet ihm die Meister des menschlichen Gedankens vorenthalten, die ihn doch in gewissem Maße erzogen hätten; ihr hättet es getan, weil ihr zuviel auf deren Fehler und Mängel gesehen. Aber ihr hättet ihn abgeschlossen von jenen, deren Gedanke das Herz ergreift, deren Worte Sinnsprüche, deren Namen klangvoll für alle Welt und die als Meister ihrer Muttersprache der Stolz und der Ruhm ihres Volkes sind..

So kann ich persönlich nicht daran zweifeln, welches die wahre Erziehungsweisheit der Kirche ist: nicht die Literatur von der allgemeinen Bildung auszuschließen, sondern selbst daran teilnehmen zu können.. Ihr Prinzip ist — wie gegenüber der Naturwissenschaft — durchaus dasselbe: keinerlei Wahrheit zu verbieten, sondern darauf bedacht zu sein, daß nur solche Lehren unter dem Namen Wahrheit gehen, die ihn mit Recht beanspruchen dürfen⁴¹.

1855. Glaube und Freiheit der Forschung

Es ist die erklärte Aufgabe (*der Universität im katholischen Sinne*), jedem Wissenszweig, dem sie Gastrecht gibt, seinen Platz und seine Grenzen zuzuweisen, die jeweiligen Rechte klarzustellen, die wechselseitigen Beziehungen in Fluß zu bringen und den Austausch des einen mit dem andern herzu-

stellen. Sie ist gehalten, ohne Furcht, ohne Vorurteil, ohne Schwäche nach einer Seite alle aufzunehmen, die im Namen der Wahrheit kommen., und dem Denken und Forschen in seinen selbständigsten Formen, seinen intensivsten Gestaltungen und in seinem weitesten Ausmaß volle Freiheit zu geben.. Ihr unmittelbares Ziel ist die Sicherung der gebührenden Geisteshaltung gemäß der einen erhabenen Ordnung, und innerhalb dieser Ordnung die Pflege aller Denkbereiche und Denkmethode, die der menschliche Geist geschaffen hat.. Eine Geisteshaltung der Freiheit wird zur zweiten Natur der so geschulten Geister, eine weite Geräumigkeit des Gedankens, in der die Linien, die scheinbar nie zusammen treffen, sich leicht einander zuneigen, und Grundsätze, die anerkanntermaßen verschiedenen Ebenen zugehören, sich ohne Schaden entgegenstehen..

Wenn es eine leitende Maxime in der geistigen Anschauung des (*katholischen*) Akademikers gibt, so ist es die, daß Wahrheit und Wahrheit sich nicht entgegen sein können; und wenn es eine zweite gibt, dann die, daß eine Wahrheit oft einer andern Wahrheit entgegen scheint; und wenn es eine dritte gibt, ist es der praktische Schluß, daß wir gegenüber solchem Anschein jeweils geduldig sein müssen und nicht vorschnell behaupten dürfen, es handle sich wirklich um etwas Erschreckendes.. Wer an die Offenbarung glaubt, mit jenem unbedingten Glauben, der nur dem Katholiken zu eigen ist, der ist nicht das nervöse Geschöpf, das bei jedem plötzlichen Laut zusammenfährt.. Er weiß vollkommen, daß es keine, aber auch keine Wissenschaft gibt, die nicht im Lauf ihrer Entwicklung Gefahr liefe, auch ohne irgendwelche böse Absicht ihrerseits den Pfad anderer Wissenschaften zu kreuzen — aber er weiß auch: wenn es eine Wissenschaft gibt, die zufolge ihrer erhabenen und unangreifbaren Stellung solch ungewollte Zusammenstöße von seiten der Erdenkinder ruhig ertragen kann, so ist das die Theologie. Es ist sicher, und nichts wird daran zweifeln lassen: wenn etwas durch Astronomen oder Geologen, Chronologen, Archäologen oder Ethnologen bewiesen scheint, was anscheinend im Widerspruch zu Glaubensdogmen steht, so wird sich schließlich ergeben, entweder, daß es überhaupt nicht bewiesen ist, oder zweitens, daß es nicht unvereinbar ist, oder drittens, daß es nicht etwas wirklich Offenbartem widerspricht, sondern irgendeiner Vorstel-

lung, die man mit Offenbarung vermischt und verwechselt hatte..

Während nun diese freie Rede und Gegenrede, um das wenigste zu sagen, für die Religion harmlos, oder besser sehr förderlich ist, ist sie andererseits für den Fortschritt der Wissenschaft einfachhin notwendig.. Für die Pflege der Wissenschaften, in denen ja die Wahrheit vom forschenden Menschenverstand entdeckt werden soll, ist es entscheidend wichtig, daß der Forscher frei und unabhängig, in seinen Bewegungen ungehindert ist, daß er ohne äußere Hinderung seinen Geist mit ganzer Kraft, ja ausschließlich, seinem besondern Gegenstand widmen darf und kann, ohne Gefahr zu laufen, jede Minute im beharrlichen Verlauf seines Forschens durch Anklagen wegen verwegener Kühnheit oder durch Warnungen wegen zu weitgehender oder anstößiger Aufstellungen gestört zu werden.. Hat er nicht Freiheit, auf dem Boden seines Faches und nach dessen Eigenart zu forschen, so kann er überhaupt nicht forschen. Es ist gerade das Gesetz des menschlichen Geistes, daß er im Suchen und Finden der Wahrheit nur allmählich in einer Entwicklung von Stufe zu Stufe und auf mancherlei Umwegen weiterkommt. Es gibt zur Erkenntnis keine Abkürzung; auch geht der Weg nicht immer von vornherein in die Richtung, in die er schließlich einmündet..

Weil dem so ist, müssen wir uns unter Umständen eine Weile lang mit dem abfinden, was wir als Irrtum spüren, und uns auf die Wahrheit vertrösten, die doch wohl schließlich herauskommen wird.. Große Geister brauchen Ellbogenfreiheit, zwar nicht im Bereich des Glaubens, aber des Denkens. Und das gilt auch für kleinere Geister und für alle.. Jedes menschliche System und jeder menschliche Autor ist berechtigter Kritik ausgesetzt; aber zwingt man ihn, seine Akten zu schließen — nun, so wird man vielleicht etwas verlieren, was im ganzen, trotz gelegentlicher Mißgriffe, zu den vorzüglichsten Schutzwaffen der Offenbarungswahrheit (mittelbar oder unmittelbar, je nach dem Gegenstand) gehört hätte, die je der Welt zuteil geworden wären!.. Was ich den Männern der Wissenschaft in ihren Gedanken über Theologie — und, wenn ich es mir erlauben darf, auch den Theologen empfehlen möchte, wenn sie ihre Aufmerksamkeit wissenschaftlichen Forschungen zuwenden, ist ein großer und starker

Glaube an die überragende Macht der Wahrheit. Der Irrtum mag eine Weile blühen, aber die Wahrheit wird schließlich obsiegen. Der einzige Erfolg des Irrtums besteht letzten Endes doch nur in der Förderung der Wahrheit.

1856. Katholisches Universitätsideal

Ich denke nicht im mindesten an einen Kompromiß, als müßte die Religion etwas opfern und die Wissenschaft etwas anderes: ich wünsche, der natürliche Geist möchte sich in äußerster Freiheit entfalten und die Religion möchte gleiche Freiheit genießen; aber wofür ich mich einsetze, ist dies, daß sie beide an ein und demselben Platz sich zusammenfinden und in denselben Persönlichkeiten verkörpert seien. Aufräumen möchte ich mit dieser Verschiedenheit von geistigen Zentren, die alles in Verwirrung setzt, indem sie einen Gegensatz von Kräften schafft.. Dasselbe Dach soll das geistige und sittliche Streben überspannen. Die Frömmigkeit ist nicht eine Art Firnis, über die Wissenschaft gestrichen, und die Wissenschaft nicht eine Art Feder auf dem Hut, wenn ich so sagen darf, nicht ein äußerer Schmuck und angehängtes Zierstück der Frömmigkeit: der gebildete Laie soll religiös, und der fromme Geistliche gebildet sein.

1874. Freiheit innerhalb des Glaubens

(Wenn man auf verschiedene Auffassungen unter Katholiken selbst hinweist), so muß erwogen werden, ob sich die Verschiedenheit auf eine Sache des Glaubens oder der bloßen Ansicht bezieht. Wenn der Glaube in Frage steht, so räume ich ein, daß da ein unbedingter Einklang sein muß, oder vielmehr: ich behaupte, daß ein solcher besteht.. Wenn aber die angenommenen Verschiedenheiten bloß in der theologischen Ansicht liegen, so zeigt das nur, daß schließlich das persönliche Urteil unter Katholiken und in katholischen Schulen nicht so gänzlich unbekannt ist, wie Protestanten es gern aufstellen möchten.. Im selben Augenblick, wo nicht mehr die Kirche spricht, am selben Punkte, wo sie — das heißt Gott, der durch sie spricht — den Bereich ihrer Lehre umgrenzt, beginnt notwendig das persönliche Urteil, und nichts gibt es, es zu hindern. Ein Katholik opfert seine Ansicht dem Wort

Gottes, wie es durch seine Kirche erklärt wird; aber nach der Natur der Sache gibt es nichts, was ihn hindern könnte, seine eigene Ansicht zu haben und ihr Ausdruck zu verleihen, sooft und sofern die Kirche, der Mund der Offenbarung, nicht spricht.. Schließlich ist das Feld des religiösen Gedankens, über das sich die Glaubenspflicht erstreckt, wirklich klein im Vergleich zu dem, was unserm freien Spekulieren offen steht, obschon dieses natürlich von Ehrfurcht und Gewissenhaftigkeit getragen sein soll.

1877. Theologie und Volksreligion

Es kann die Theologie (*konkret: der Theologe, der auf seelsorgliche Rücksichten zu achten hat*) sich nicht immer durchsetzen; sie ist zu steif, zu verstandesmäßig, zu exakt, um immer zum Ausgleich geneigt oder mitfühlend zu sein; und manchmal erfährt sie Widerspruch oder stärkere Gewalt oder muß einem Waffenstillstand oder Kompromiß zustimmen zufolge der rivalisierenden Macht des religiösen Gefühls oder kirchlichen Interesses.. Wahrheit ist das Prinzip, nach dem alle verstandesmäßigen und also auch alle theologischen Untersuchungen vorangehen, und sie ist die Triebkraft, die ihnen Wirkung gibt. Aber das Prinzip der volkstümlichen Erbauung, angefeuert durch eine scharfe Empfindlichkeit für mögliches Ärgernis, ist ebenso mächtig wie die Wahrheit, wenn es sich um den Bereich des Religiösen handelt. Für das fromme Gemüt ist Neues und Ungewohntes ebenso abstoßend, oft auch gefährlich, wie das Falsche es für den wissenschaftlichen Geist ist. Neues ist oft soviel wie Irrtum für Leute, die nicht darauf vorbereitet sind.. So kommt es, daß in einer Religion, die ausgedehnte und verschiedenartige Schichten von Anhängern umfaßt, der Unterschied zwischen exoterischer und esoterischer Lehre — bis zu einem gewissen Grade — sich allzeit mit Notwendigkeit ergibt..

Manche volkstümlichen Glaubensanschauungen und Bräuche sind über die Theologie hinweg von kirchlichen Vorgesetzten geduldet worden, damit sie »das Unkraut sammelnd, nicht auch zugleich den Weizen ausrissen« (*Mt. 13,29*).. Ohne sich für die Wahrheit einer Wunderlegende zu verbürgen, die mit einem bestimmten Kruzifix oder Gemälde verbunden ist, hat ein Bischof vielleicht mit Duldsamkeit, ja mit Befriedigung

die überströmende Volksandacht zu unserm Herrn oder zur seligsten Jungfrau angesehen, zu der jene Legende den Anlaß gab.. Er kann gewiß nicht angebliche Wunder oder Weissagungen gutheißen, von denen er weiß, daß sie falsch sind..; er kann auch nicht seiner Pflicht entbunden werden, wenn er ein Erbe von Irrtum und Aberglauben antritt, das seit undenklichen Zeiten bestanden hat; er muß alles tun, was er kann, um es abzubauen und aufzulösen — obschon ein solches Unternehmen ohne Schaden für das Wahre und Gute schließlich nur Schritt für Schritt getan werden kann.. Was aber das bloße Hingehenlassen von abergläubischen Dingen angeht, darf man nicht vergessen, daß unser Herr selbst bei einer Gelegenheit über das abergläubische Tun eines Weibes hinwegging, das in großer Not war; und er tat es im Hinblick auf ihren Glauben, der das Reale an der Sache war. Sie war unter dem Einfluß von etwas, was man heute, wäre sie noch am Leben, eine »verderbte Religion« nennen würde — und doch wurde sie durch ein Wunder belohnt. (Mt. 9,20 ff.).. Diese Frau begriff zweifellos, daß das Gewand nur darum eine Kraft habe, weil es Christi Gewand war; und so bezieht ein armes Neapolitanerweib, das zum Kreuzifix hin schwatzte, dieses Kreuz in der Tiefe ihres geistigen Bewußtseins auf ein Urbild, das einmal in Fleisch und Blut am Kreuze hing⁴².

III. OFFENBARUNG UND KIRCHE

GOTTES HEILSTAT UND GEGENWART

1870. Die erbsündliche Gebrochenheit

Die etablierte Ordnung der Dinge, in der wir uns finden, muß, wenn sie einen Schöpfer hat, sicherlich in ihren großen Umrissen und ihren Hauptergebnissen von Seinem Willen sprechen. Steht die Gewißheit dieses Prinzips fest, dann ist, wenn wir zu seiner Anwendung auf die Dinge, wie sie sind, übergehen, unser erstes Gefühl das der Überraschung und (ich darf sagen) der Bestürzung, daß Seine Oberaufsicht über diese lebendige Welt eine so indirekte und Sein Handeln ein so verborgenes ist.. Was dem Geist so stark und so peinlich auffällt, ist Seine Abwesenheit (wenn ich so sagen darf) von Seiner eigenen Welt. Es ist ein Schweigen, das redet. Es ist, wie wenn andere von Seinem Werk Besitz ergriffen hätten.. Warum hat vom Anfang der Zeiten an nicht ein einziges gleichförmiges, stetes Licht allen Familien auf Erden und allen individuellen Menschen den Weg gezeigt, wie man Ihm gefallen könne? Warum geht Er nicht mit uns einzeln, wie da gesagt wird, daß Er in alten Tagen mit Seinen Erwählten ging? Warum ist es möglich, Seinen Willen, Seine Attribute, Seine Existenz ohne Absurdität zu leugnen?..

Ich sehe für die Erklärung einer so kritischen Tatsache nur zwischen einem Entweder — Oder die Wahl: Entweder es gibt keinen Schöpfer, oder Er hat Seine Geschöpfe enteignet. Sind also die undeutlichen Schatten Seiner Gegenwart in den menschlichen Geschäften nur eine Phantasie von uns, oder hat Er, andererseits, Sein Gesicht und das Licht Seines Antlitzes verhüllt, weil wir in irgendeiner besonderen Weise Ihm Unehre gemacht haben? Mein wahrhafter Berichterstatter, mein belastetes Gewissen, gibt mir die wahre Antwort auf jede dieser gegensätzlichen Fragen zumal: Es sagt aus ohne jede Besorgnis, daß Gott existiert, und es sagt ebenso gewiß aus, daß ich Ihm entfremdet bin; daß »Seine Hand nicht kürzer

geworden ist, daß aber unsere Ungerechtigkeiten uns von unserem Gott geschieden haben«. So löst es das Geheimnis der Welt, und sieht in diesem Geheimnis nur eine Bestätigung seines eigenen ursprünglichen Unterrichts⁴³.

1864. Gottes antwortende Selbstoffenbarung

Der Anblick der Welt ist, wie die Rolle des Propheten, voll von »Klagen, Trauerliedern und Wehe«. . . Das Verblähte und Unterbrochene in den Spuren des sie durchwaltenden Planes., Größe und Kleinheit des Menschen, seine weitreichenden Pläne und kurze Lebensdauer., Niederlage des Guten und Triumph des Bösen, körperliche Leiden und geistige Drangsale, die Vorherrschaft und Gewalt der Sünde, die schauerliche Irreligiosität, die keine Hoffnung läßt, kurz, der Zustand des ganzen Menschengeschlechts, der so furchtbar und doch so richtig in den Worten des Apostels beschrieben ist: »ohne Hoffnung und ohne Gott in der Welt« — das alles ist ein Anblick, der Schwindel und Grauen erregt und dem Geiste die Ahnung eines tiefen Geheimnisses aufdrängt, das über alle menschlichen Lösungsversuche erhaben ist. . . Wenn es einen Gott gibt, und da es einen Gott gibt, muß das Menschengeschlecht von der Wurzel her in irgendein furchtbares Unheil verstrickt sein. Es hat die Verbindung mit den Absichten seines Schöpfers verloren. Das ist eine Tatsache, so sicher wie die Tatsache seiner Existenz; und darum ist die Lehre von dem, was die Theologen Erbsünde nennen, in meinen Augen fast ebenso gewiß, wie die Existenz der Welt und die Existenz Gottes. . .

Vorausgesetzt, es wäre der Wille des Schöpfers, in die menschlichen Angelegenheiten einzugreifen und für die Erhaltung einer bestimmten und klaren Gotteserkenntnis in der Welt zu sorgen, an der die Gewalt des menschlichen Skeptizismus zuschanden würde, in einem solchen Falle — ich bin weit davon entfernt, zu behaupten, daß es keine andere Möglichkeit gegeben hätte — ist es nicht verwunderlich, wenn Er es für angezeigt hielte, in der Welt eine Macht aufzurichten, die mit dem Vorzug der Unfehlbarkeit in religiösen Fragen ausgestattet wäre. Eine solche Vorkehrung wäre ein unmittelbar geeignetes, wirksames und kräftiges Mittel, der Schwierigkeit zu begegnen; sie wäre ein der Not angepaßtes Werkzeug.

Und wenn ich sehe, daß die katholische Kirche gerade diesen Vorzug für sich in Anspruch nimmt, so geht mir dieser Gedanke nicht nur ohne Schwierigkeit ein, sondern ich finde ihn sogar so zweckentsprechend, daß er sich meinem Verstande von selbst empfiehlt. . .

Die grundlegende Lehre des unfehlbaren Lehramtes muß ein flammender Protest gegen den herrschenden Zustand des Menschengeschlechts sein. Der Mensch hat sich gegen seinen Schöpfer empört. Das war der Grund für das Eingreifen Gottes; dies laut zu verkündigen, ist die erste Pflicht des von Gott gesandten Boten, der Kirche. . .

Ebenso hat sie jederzeit mit dem größten Nachdruck die andere grundlegende Wahrheit vorgetragen: nicht, daß die menschliche Natur unheilbar sei — wozu wäre sie sonst gesandt? —; auch nicht, daß sie vernichtet und ins Gegenteil umgeändert, sondern daß sie befreit, gereinigt und erneuert werden müsse; . . daß eine Erneuerung nicht durch bloße Einwirkung von außen, durch Predigt und Belchrung, auch nicht durch ihre eigene, zu erreichen ist, sondern nur mit Hilfe einer inneren geistigen Kraft oder Gnade, die unmittelbar von oben mitgeteilt wird und die sie hienieden vermittelt.

1831. Gott — Der Dreieinige

Als Christus Abschied nahm, gab Er Seinen Aposteln einen Auftrag und lehrte sie, was sie predigen sollten: »Gehet hin und lehret alle Völker. Tauft sie auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes« (Mt. 28,19). . . Ich erachte also, daß auf der Oberfläche schon Seiner heiligen Worte eine Schwierigkeit liegt, bis die Lehre von der Heiligen Dreieinigkeit uns bekannt geworden ist. . .

Gott ist Einer in dem einfachsten und strengsten Sinn, wie die ganze Schrift zeigt. . .; Einer als individuell, so wahrhaft Einer, wie irgendeine individuelle Seele oder ein Geist eins ist; ja unendlich wahrer noch, weil jedes Geschöpf unvollkommen ist und Er alle Vollkommenheit hat. In Ihm sind keine Teile oder Leiden, nichts Abgerissenes oder Unvollkommenes, nichts durch Mitteilung, nichts als Qualität, nichts, was eine Vermehrung zuläßt, nichts, was anderen gemeinsam ist. Er ist getrennt von allen Dingen und ganz vollkommen und einfach und Sich Selber gleich und nichts sonst; und Einer nicht

dem Namen nach oder figürlich oder durch Anpassung oder durch Abstraktion, sondern Einer in Sich Selbst oder, wie das Credo sagt, Einer in Substanz oder Wesen. Alles, was Er ist, ist Er Selber und nichts, was weniger ist als Er; Seine Attribute sind Er. Wir Menschen sind unfähig, Ihn zu erfassen, wie Er ist; wir können nicht zu mehr gelangen als zu Schimmern, zufälligen oder teilweisen Ansichten Seiner unendlichen Majestät, und diese nennen wir mit verschiedenen Namen, als habe Er Attribute und sei von zusammengesetzter Natur; und so geruht Er in Barmherzigkeit zu uns von Sich Selber zu reden, gebraucht sogar menschliche, sinnliche und materielle Ausdrücke. Das ist der Weg, auf dem uns in der Schrift das Mysterium schrittweise offenbart wurde: im Alten Testament lesen wir von der Einheit, in dem Neuen werden wir erleuchtet durch die Kenntnis der Dreieinigkeit:

.. daß der Gott aller, der im Alten Testament offenbart ist, der Vater eines Sohnes ist von Ewigkeit, auch Sein Wort genannt und Sein Bild, von Seiner Substanz und Teilhaber aller Seiner Vollkommenheiten und gleich Ihm Selber, jedoch ohne getrennt zu sein von Ihm, sondern eins mit Ihm; und daß vom Vater und vom Sohn ewig ausgeht der Heilige Geist, welcher auch von Einer Substanz ist, Gott und Majestät mit Vater und Sohn. Überdies erfahren wir, daß der Sohn oder das Wort eine Person ist — das heißt, es ist von Ihm zu sprechen als »Er«, nicht »es«, und man kann sich an Ihn wenden; und daß der Heilige Geist auch eine Person ist. So subsistiert Gott in drei Personen von Ewigkeit zu Ewigkeit; zuerst ist Gott der Vater, dann ist Gott der Sohn, dann ist Gott der Heilige Geist, und der Vater ist nicht der Sohn, noch der Sohn der Heilige Geist, noch der Heilige Geist der Vater. Und Gott ist Jeder dieser Drei und nichts sonst; .. der Vater ist Gott, der Sohn ist Gott und der Heilige Geist ist Gott, während da nur Ein Gott ist; und das ohne jede Ungleichheit, weil da nur Ein Gott ist und Er ohne Teile oder Grade ist; obgleich, wie solches geschieht, daß dasselbe anbetungswürdige Wesen, unteilbar und numerisch Eins, vollkommen und ganz in jeder der drei Personen subsistieren soll, das können keine Menschenworte erklären und keine irdischen Erhellungen.

Im Neuen Testament lesen wir zuerst., daß Gott Einer ist; demnächst, daß Er einen einziggezeugten Sohn hat; weiter., daß »Er und der Vater Eins sind«. Weiter, daß Er auch das

Wort ist; daß »das Wort Gott ist und bei Gott ist«; zudem daß der Sohn in Sich Selbst eine unterschiedene Person ist, in einem realen Sinn, denn Er hat unsere Natur auf Sich genommen und ist Mensch geworden, wiewohl nicht der Vater. Das, was von Gott gezeugt ist, ist Gott. Das macht die Lehre von unseres Herrn ewiger Sohnschaft so höchst bedeutungsvoll, nämlich, daß Er Gott ist, weil Er gezeugt ist von Gott; und diejenigen, die diese letzte Wahrheit aufgeben, sind auf dem Wege, aufzugeben, oder haben, wie es sich zeigen wird, schon aufgegeben auch die erste Wahrheit. Der große Schutz für die Lehre von unseres Herrn Göttlichkeit ist die Lehre von Seiner Sohnschaft; wir verwirklichen, daß Er Gott ist, nur, wenn wir anerkennen, daß Er von Natur und von Ewigkeit her Sohn ist..

— Man sagt, die katholische Lehre von der Dreieinigkeit sei geheimnisvoll und (*deshalb*) unwahrscheinlich; und wenn es auch vernünftig sei, in Sachen der bürgerlichen Ordnung sich nach ändern zu richten, sei dies nicht vernünftig gegenüber einer solchen Lehre. Nun bin ich umgekehrt der Ansicht, daß dieser Charakter des Geheimnisvollen, sofern er überhaupt etwas beweist, geradezu für die Heilslehre spricht. Ich will nicht sagen, sie sei wahr, weil sie geheimnisvoll ist; aber wenn sie wahr ist, kann sie gar nichts anders als geheimnisvoll sein. Es wäre in der Tat.. seltsam, wenn eine Lehre, die mit Gottes unendlichem, ewigem Wesen zu tun hat, nicht geheimnisvoll wäre⁴⁴.

1836. Die Erlösungstat von Gottsohn

Er war von Einer Substanz mit dem Vater und war Gott, weil der Vater Gott war. Er war wahrhaft Gott, aber Er wurde ebenso wahrhaft Mensch. Er wurde Mensch, jedoch nicht so, daß Er in irgendeinem Augenblick aufhörte zu sein, was Er zuvor war. Er fügte eine neue Natur Sich Selber zu, jedoch so innig, daß es war, als ob Er wirklich Sein früheres Selbst verlassen habe, was Er nicht tat. »Das Wort ward Fleisch«, eben dieses würde Mysterium und Wunder genug erscheinen, aber eben das war nicht alles; nicht nur ist Er »Mensch geworden«, sondern, wie das Credo weiter feststellt, Er »wurde auch gekreuzigt für uns unter Pontius Pilatus, Er hat gelitten und wurde begraben«..

Die Leiden und der Tod des Menschgewordenen Wortes konnten nicht vorübergehen wie ein Traum; sie konnten nicht ein bloßes Märtyrertum sein oder ein bloßes Schauspiel oder Bild von etwas anderem; sie mußten in sich eine Kraft haben – dessen dürften wir sicher sein, auch wenn uns über das Resultat nichts gesagt worden wäre. Aber dieses Resultat ist uns auch offenbart worden: es ist – unsere Wiederversöhnung mit Gott, die Sühne für unsere Sünden und unsere Neuschöpfung in Heiligkeit.. Die menschliche Natur, gefallen und verderbt, war unter dem Zorne Gottes und es war unmöglich, daß sie wieder in Seine Gunst käme, ehe sie nicht ihre Sünde durch Leiden gesühnt hatte. Warum dieses notwendig war, wissen wir nicht, aber es wird uns ausdrücklich gesagt, daß wir alle von Natur »Kinder des Zornes sind«.. Der Sohn Gottes aber nahm unsere Natur an, damit sie in Ihm tue und leide, was an sich für sie unmöglich war. Was sie nicht aus sich selber bewirken konnte, konnte sie in Ihm bewirken. Er führte sie mit Sich durch ein Leben der Buße. Er führte sie vorwärts zu Agonie und Tod. In Ihm starb unsere sündige Natur und stand wieder auf. Als sie in Ihm starb am Kreuze, war dieser Tod ihre neue Schöpfung.

1837/40. Unsere Rechtfertigung in Christus

Er nahm unsere Natur auf sich, damit diese Natur wieder auflebe und wieder hergestellt und neu geboren sei in Gott, und, am Kreuz vollendet, weitergebe, was sie selbst geworden war: ein unsterbliches Saatkorn für das Leben aller, die ihn im Glauben aufnehmen bis zum Ende der Zeit..

Dies ist unsere Rechtfertigung, unser Aufstieg durch Christus zu Gott oder Gottes Herniedersteigen durch Christus zu uns – wir mögen es auf eine der beiden Weisen ausdrücken.. Und dies ist unsere wahre Gerechtigkeit: nicht eine bloße Namens- »Gerechtigkeit«, nicht nur Vergebung oder Gunst als Akt der göttlichen Gesinnung uns gegenüber, nicht nur eine darin (*in Gottes Gesinnung als »Anrechnung«*) eingeschlossene Heiligung.. Sie ist das Innewohnen unseres verklärten Herrn. Das ist die große Gnadengabe Gottes, auf die die Erlösung hinzielt..

Christus würdigt sich, in einem jeden von uns in Bild und Geheimnis all das zu wiederholen, was er im Fleische tat und

litt: Er empfängt in uns Gestalt, wird in uns geboren, leidet in uns, steht in uns wieder auf, lebt in uns.. Wir empfangen immer unsere Geburt, unsere Rechtfertigung, unsere Erweckung, unser Absterben der Sünde, unser Auferstehen zu Gerechtigkeit; seine ganze Heilsordnung in allen ihren Teilen ist immer auf einmal in uns, und diese göttliche Gegenwart in uns bildet den Rechtstitel auf den Himmel für einen jeden von uns. Das ist es, was er am jüngsten Tage anerkennen und annehmen wird: sich selbst, sein Bild in uns⁴⁵.

1834/37. Einheit der Erlösten durch den Heiligen Geist

Gott der Sohn war gnädig gewillt, den Vater Seinen Geschöpfen von außen zu offenbaren; Gott der Heilige Geist durch innere Mitteilung.. Die Herabneigung des Heiligen Geistes ist so unbegreiflich wie die des Sohnes. Er ist immer die geheime Gegenwart Gottes innerhalb der Schöpfung gewesen: eine Quelle des Lebens inmitten des Chaos, in Form und Ordnung bringend, was zuerst gestaltlos und leer war, und die Stimme der Wahrheit im Herzen aller vernünftigen Wesen, sie zur Harmonie stimmend mit den Fingerzeigen des Gesetzes Gottes, die ihnen von außen gegeben wurden.. (*Aber als*) Tröster, der anstatt Christus gekommen ist, hat er sein Kommen gewährt in demselben Sinn, wie Christus gekommen ist; ich will sagen, daß er gekommen ist, nicht bloß in der Weise der Gaben oder der Einflüsse oder der Tätigkeiten, wie er zu den Propheten kam, denn dann würde das Hingehen Christi ein Verlust sein und nicht ein Gewinn, und die Gegenwart des Geistes würde ein bloßes Pfand sein, nicht eine Bürgschaft; aber er kommt zu uns, wie Christus kam durch reale und persönliche Gegenwart.. Der Erlöser, nachdem er einmal in diese Welt eintrat, ging niemals so hin, daß er die Dinge lassen konnte, wie sie vorher waren, ehe er kam; er ist noch mit uns, nicht in bloßen Gaben, sondern durch die Stellvertretung seines Geistes für ihn selbst, und zwar sowohl in der Kirche wie in der Seele der einzelnen Christen.. Der Geist kam vor allem, um Christus zu »verherrlichen« (*Joh. 7,39*); und gewährt uns, ein scheinendes Licht in der Kirche und dem einzelnen Christen zu sein, widerstrahlend den Erlöser der Welt in all seinen Vollkommenheiten, all seinen Ämtern, all seinen Werken. Er kam zu dem Zwecke,

zu entfalten, was noch verborgen war, während Christus auf Erden weilte.. Zuerst inspirierte er die heiligen Evangelisten, das Leben Christi zu berichten..; danach kommentierte er sie sozusagen und entfaltete ihren Sinn in den Briefen der Apostel.. Er hat aus der Geschichte eine Lehre gemacht, indem er uns klar sagte, sei es durch den heiligen Johannes oder den heiligen Paulus, daß Christi Empfängnis und Geburt die reale Menschwerdung des Ewigen Wortes war, sein Leben »Gott offenbar im Fleisch«, sein Tod und seine Auferstehung die Sühne für die Sünde und die Rechtfertigung aller Gläubigen. Aber das war nicht alles. Er fuhr fort mit seiner heiligen Auslegung in der Formung der Kirche, überwachend und lenkend ihre menschlichen Werkzeuge, hinführend unseres Erlösers Worte und Werke und deren Erhellungen durch die Apostel zu Akten des Gehorsams und dauernden Anordnungen durch den Dienst von Heiligen und Märtyrern. Schließlich vollendet er sein gnädiges Werk, indem er dieses System der Wahrheit also mannigfach und ausgebreitet in das Herz eines jeden einzelnen Christen einsenkt, in welchem er wohnt..

Er selber ist in seiner geheimnisvollen Natur die ewige Liebe, wodurch der Vater und der Sohn ineinander wohnen, wie schon alte Zeugen es verstanden; und was er im Himmel ist, das ist er im Überfluß auf Erden. Er lebt im Herzen des Christen, als die nie fehlende Quelle der Liebe..

Als Geist tat er das, was das sichtbare Fleisch und Blut des Menschensohnes eben aus seiner Natur heraus nicht tun konnte, nämlich: Er kam in die Seele all derer, die glauben, und von ihnen Besitz ergreifend, knüpfte er, der Einer ist, sie alle zusammen in eins. Christus, dadurch, daß er im Fleische kam, sah eine äußere oder sichtbare Einheit vor. Er formte seine Apostel zu einer sichtbaren Gesellschaft; aber als Er wiederum kam in der Person seines Geistes, machte er sie alle in einem realen Sinne eins, nicht bloß dem Namen nach.. Ihre einzelnen Personen wurden in eine geheimnisvolle Vereinigung genommen.. und ähnlich gemacht dem Leib Christi, welcher Einer ist, eben durch den Heiligen Geist, in welchem Christus wieder zu uns gekommen ist. So kam Christus, nicht um uns eins zu machen, sondern um zu sterben für uns: Der Geist kam, uns eins zu machen in ihm, der starb und lebendig war, das heißt, um die Kirche zu formen⁴⁸.

DIE HEILIGE SCHRIFT UND DIE ENTWICKLUNG DES DOGMAS

1838. Schriftprinzip oder Kirchenprinzip?

Man sieht viel Schönes am Lehrsystem der Kirche, was im Beweis zu ihren Gunsten annehmlich klingt; vieles, was sich in Vergleich zur menschlichen Natur empfiehlt, was die Hand des Schöpfers verrät und den Bedürfnissen und Erwartungen des Geschöpfes entspricht. Viel Tiefes, viel Großes und Freies — sie ist so furchtlosen Laufes und sichern Schrittes —, viel ausnehmend Wahres, Zusammenhängendes, Vollständiges, Harmonisches ist in ihren Einrichtungen. Aber all das erweckt den Eindruck, es bedürfe eines zwingenden Beweises für die grundlegendsten Sätze, auf denen sie ruht; oder mit andern Worten.., es bedürfe eines erschöpfenderen und ausdrücklicheren Schriftbeweises für ihre Wahrheit.. »Wo findet es sich in dem inspirierten Buch?« Und daß es sich da nicht findet (will sagen, nicht so erschöpfend findet, wie es gewünscht wird), scheint (*Protestanten*) ein für allemal bewiesen durch die einfache Tatsache, daß alle jene, die ihren Glauben aus der Schrift allein bilden möchten, von der Kirche und ihren Lehren abfallen und sich dieser oder jener Sekte anschließen..

Meine erste Antwort beruht auf einem »argumentum ad hominem«. Das heißt, ich will zeigen: wenn der Einwand etwas beweist, so beweist er für die Absicht der Partner zu viel; er würde zu Folgerungen führen über die Grenzen hinaus, die sie ihm stecken möchten.. Wenn es ein guter Beweis gegen die Wahrheit der Apostolischen Nachfolge und ähnlicher Lehren wäre, daß so wenig darüber in der Schrift gesagt ist — so gilt das Argument ebensogut gegen nahezu alle Lehren, die ein sogenannter Christ, gleichviel in welchem Sinne dieses Namens, bejaht.. Es gibt keinen einzelnen Text in der Schrift, der die Kindertaufe vorschreibe.., oder die Heiligung des ersten Wochentages an Stelle des siebten.. Ist der Heilige Geist je ausdrücklich in der Schrift Gott genannt?.. Wenn die Worte Altar, Lossprechung oder Nachfolge nicht in der Schrift stehen — dies vorausgesetzt —, so auch nicht das Wort Dreifaltigkeit. Weiter, woher wissen wir, daß das Neue Testament inspiriert ist? Erklärt es sich irgendwo selbst als

solches? Nirgends.. Woher leiten Protestanten ihren Gemeinplatz ab, daß jeder seine Erkenntnis offenbarer Wahrheit selbst aus der Schrift schöpfen könne? Oder überlege, ob die Lehre vom Sühnetod Christi nicht wegerklärt werden könne von solchen, die die Lehre der Eucharistie wegerklären? Wenn die Ausdrücke über diese rein sinnbildlich gebraucht sind, so kann es auch von jener gelten..

Die ganze Überlegung setzt natürlich die Gewißheit über die gegebene Tatsache voraus, daß die Schrift unsystematisch ist, und daß ihre Aufschlüsse nicht mit Sicherheit so weit reichen, wie ich sie (*im kirchlichen Credo*) annehme.. Die Bibel besteht aus einer großen Zahl von Schriften verschiedener Personen, die zu verschiedenen Zeiten lebten, und sie ist in eins zusammengefaßt und hat ihre gegenwärtige Gestalt unter solchen Veranlassungen wie zufällig erhalten.. Einige Teile sind systematisch und lehrhaft; aber der größere Teil besteht aus Anspielungen oder Bemerkungen, die Grundlegendes voraussetzen, anstatt es ausdrücklich zu nennen; oder aus Erörterungen über einzelne Punkte, die gerade die Aufmerksamkeit der Verfasser beanspruchten. Kurz, die Lehren, die Leitgedanken, die Regeln und Gegenstände systematischer Unterweisung sollen als ausgemacht genommen werden — es wird darauf angespielt; aber sie sind im Gesagten nur eingeschlossen, nicht direkt aufgestellt. Du wirst einige Mühe haben, sie herauszufinden.. und vergeblich nach einer allfälligen Sammlung der einzelnen Ansichten ausschauen, welche die Verfasser doch offenbar vertraten, ja sogar nachdrücklich betonten..

So scheint mir die Ansicht von vornherein wirklich recht unwahrscheinlich, daß die Schrift das Ganze des offenbarten Wortes Gottes enthalten müsse. Ich gestehe, daß mein Geist auf den ersten Blick sich naturgemäß angetrieben fühlt, nicht nur hier, sondern auch anderswo nach Aufschlüssen über die heilige Wahrheit zu suchen.. Nehme man z. B., was St. Paulus den Korinthern sagt...: »Deshalb habe ich euch Timotheus, meinen lieben und getreuen Sohn im Herrn, gesandt, und er soll euch meine Wege in Christus in Erinnerung rufen, die Lehren, die ich überall in jeder Gemeinde verkünde« (*1. Kor. 4, 16 f.*). Er verweist sie also auf eine Autorität, die nicht sein Brief selber ist und nebenher geht: auf Timotheus, ja auf seine Lehre, so wie er sie in jeder Gemeinde gelehrt

hat.. Und nachher, da er nicht lehrend, sondern in Erinnerung rufend ihnen vom Abendmahl unseres Herrn spricht, fügt er bei: »Das übrige will ich ordnen, wenn ich komme« (*1. Kor. 11, 34*). Wenn wir also finden, daß die Kirche jederzeit das heilige Sakrament nicht nur als eine Feier oder ein Mahl angesehen hat, sondern daß es in seiner Fülle ein Opfer beinhalte und eine gewisse liturgische Form erfordere — wie so widerspräche dies dem inspirierten Text, der doch schlicht darauf hinweist, daß noch etwas anderes zum Gesagten hinzukommen soll? So wenig befremdlich ist es, wenn die Kirche die Andeutung des heiligen Paulus weiter ausführt und erfüllt, daß es geradezu befremdlich wäre, wenn sie es nicht täte..

Es wäre nun noch zu zeigen, daß die Leute, die gegen kirchliche Lehren mit Berufung auf ungenügenden Schriftbeweis oder Väterbeweis Einwand erheben — es folgerichtig, wenn sie ihren Prinzipien treu bleiben wollen, auch gegen den Schriftkanon und die Autorität der Schrift selbst tun müssen.. Denn woher wissen wir, daß die ganze Bibel das Wort Gottes ist?.. Der sogenannte Kanon, die Sammlung der heiligen Schriften, existierte in der Frühzeit, bis ins vierte Jahrhundert nicht.. Die Einwände, die man gegen die Evidenz zugunsten der Kirchenlehren erheben kann, sprechen ebenso gegen den Schriftkanon, so daß sie, wenn sie dort gelten, zugleich gegen beide gelten.. Sektierer geben durchwegs die Lehren der Kirche auf und halten sich an die Bibel der Kirche; aber wenn sich die Lehren der Kirche nicht als wahr erweisen lassen, dann auch die Bibel nicht: sie stehen oder fallen zusammen. Wenn wir anfangen, müssen wir bald zu Ende kommen. Nach welchem sinnvollen Grundsatz kann ich einen Teil aufgeben und den Rest behalten⁴⁷?

1837. Die Schrift erfordert die Kirche

Alle Sekten stimmen unter sich überein hinsichtlich der Glaubensnorm, nämlich daß es die Bibel sei; jedoch nicht zwei von ihnen stimmen überein in der Frage nach dem Schriftklärer, sondern jedermann setzt sich selbst zum Erklärer ein, so daß, was auf den ersten Blick ein Mittel zum Frieden scheint, schließlich zur Hauptursache des Streites wird.. Die Bibel ist die gemeinsame Grundlage für die Protestanten und

scheint von ihnen ursprünglich vorwiegend auf Grund einer Vorstellung angenommen worden zu sein, sie sei ein einfaches Beweismittel. Aber wenn irgendwo, so ist hier, wegen der praktischen Schwierigkeit, die Hoffnung getäuscht worden. Die Bibel ist nicht geschrieben zu dem Zwecke, ihren Sinn dem Leser eindeutig nahezubringen: Nicht zwei protestantische Sekten können miteinander ins reine kommen, welche Erklärung der Bibel zu halten sei; und unter solchen Umständen zieht natürlich jede ihre eigene vor. Dies mag als bemerkenswertes Zeugnis des Irrtums in den verschiedenen religiösen Sondergruppen gelten, die uns umgeben: keine von ihnen umfaßt die ganze Schrift; keine von ihnen ist fähig, die ganze zu deuten; keine von ihnen hat einen Schlüssel, der Zutritt verschafft zu allen ihren Kammern. Jede hat ihren Lieblingstext und vernachlässigt das übrige. Keine kann das große Geheimnis lösen, die verborgene Tiefe ihrer Seiten erschließen. Eine versucht es nach der andern, aber eine und alle zumal enden in einem Knäuel. Sie ziehen sich zurück wie die Weisen von Babylon und machen Daniel Platz. Die katholische Kirche, der wahre Prophet Gottes allein ist fähig, den Traum und dessen Deutung zu sagen.

Wir spielen deshalb nicht die Kirche gegen die Bibel aus, sondern wir betrachten die Kirche als Hüterin und Erklärerin der Schrift — und die Schrift selbst enthält, was ein Beglaubigungsausweis der Kirche heißen kann, so zu handeln. Aus einer Vielzahl von Schriftstellen, die alle mehr oder weniger davon handeln, wähle ich: »Die Kirche des lebendigen Gottes, die Säule und Grundlage der Wahrheit«; »Er gab einige als Apostel, einige als Hirten und Lehrer.. für die Erbauung des Leibes Christi, bis wir alle kommen in die Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes« (1. Tim. 3,15; Eph. 4,11). An diesen Stellen ist die Kirche dargestellt als die große und besondere Stütze der Wahrheit; ihre verschiedenen Diener sind bezeichnet als Werkzeuge für die Sicherung gegenüber der Mannigfaltigkeit und Unsicherheit von Lehren und für die Gewähr der Glaubenseinheit; auch ist ihr eine förmliche Verheißung gegeben, daß das Wort der Wahrheit, das ihr anvertraut ist, nie verlorengehen werde, und dies zufolge der immer gegenwärtigen Fürsorge und Leitung des Heiligen Geistes.

1843. Das Prinzip der dogmatischen Entwicklung

Wenden wir uns der Entstehungsgeschichte irgend eines katholischen Dogmas zu. Welch eindrucksvolles Bild ist es, den Verlauf der Kontroverse von der ersten Verwirrung bis zum klaren, bestimmten Ausgang zu verfolgen, wie jeder zugeben wird, der nicht durch Vorurteil geblendet ist. Wunderbar ist es, zu sehen, mit wieviel Mühe und Zögern, Warten und Unterbrechen, mit wieviel Schwankungen nach rechts und links, mit wieviel Rückschlägen und doch mit welcher Sicherheit im Fortschreiten, mit welcher Bestimmtheit im Schritt und welcher schließlichen Vollständigkeit sich die Lehre entfaltet, bis die ganze Wahrheit »im Gleichgewicht um ihre Mitte schwebt«, ein Teil dem andern entsprechend, als eine Einheit, absolut, unverletzlich, unauflöslich, solange die Welt besteht! Wunderbar, wenn man sieht, wie die Häresie nur die Idee in eine neue Form gebracht und zu neuen Entwicklungen angeregt hat, Entwicklungen von einer Fülle, die über alles Fragen hinausging, und von einer Harmonie, die jede Kritik verstummen machte; darin ihm gleich, dem göttlichen Urheber, der, wenn der Böse ihn versuchte, durch den Angriff nur stärker wurde, ihm, der in seinen Worten stets gerechtfertigt ist und überwindet, wenn man über ihn richten will.

Und diese Welt der Gedanken ist die Weiterentwicklung einiger weniger Worte, die gleichsam gelegentlich durch die Fischer Galiläas ausgesprochen worden sind. Das ist ein für das Evangelium charakteristischer Vorgang und ein Zeichen seiner Göttlichkeit. Seine halben Sätze und seine überströmende Sprache lassen eine Entwicklung offen; sie haben ein Leben in sich, das sich im Fortschreiten äußert; eine Wahrheit, die das Kennzeichen des inneren Zusammenhangs aufweist; eine lebendige Kraft, die über reiche Hilfsquellen verfügt; eine Tiefe, die in Geheimnisse reicht, mit einer Bedeutung eines jeden im großen System, einer Harmonie in dem, was es ist, einer Vereinbarkeit aller seiner Teile miteinander. Welche Form des Heidentums kann etwas Ähnliches aufzeigen? Welcher Philosoph hat der Nachwelt Worte hinterlassen, wie ein Talent, mit dem man wuchern, wie eine Mine, die man ausbeuten kann?.. Die Offenbarung stellt den Geist vor bestimmte übernatürliche Tatsachen und Handlungen,

Wesen und Grundsätze. Diese geben ihm einen gewissen Eindruck oder ein Bild, und dieser Eindruck wird unwillkürlich oder selbst notwendig zum Gegenstand der Reflexion des Geistes selbst, der nun dazu übergeht, ihn zu untersuchen und in aufeinanderfolgende und genau bestimmte Sätze zu teilen. So ist die katholische Lehre von der Erbsünde, der Sünde nach der Taufe, der Rechtfertigung oder der Eucharistie nur der Ausdruck des inneren Glaubens von Katholiken über diese verschiedenen Punkte, der durch eine Analyse dieses Glaubens entstanden ist..

Auffallend auf den ersten Blick ist die Tatsache, daß es gute Gründe für die Behauptung gibt, daß die Eindrücke auf den Geist den Empfängern nicht einmal bewußt zu werden brauchen. Wenn jemand sich einer Idee nicht bewußt ist, so ist das noch kein Beweis dafür, daß er sie nicht besitzt. Nichts ist häufiger anzutreffen, sowohl auf dem Gebiet der Gefühle als auch auf dem des Verstandes, als das Dasein solcher unbewußten Eindrücke.. Das Fehlen aller oder einiger dogmatischer Formen oder auch ihre Unvollständigkeit ist kein Beweis für das Fehlen von Eindrücken oder von noch unentwickelten Urteilen im Geiste der Kirche. Ganze Jahrhunderte mögen ohne das förmliche Aussprechen einer Wahrheit vergehen, die während der ganzen Zeit dennoch das verborgene Leben von Millionen gläubiger Seelen war. So finden wir erst im 13. Jahrhundert ein direktes und deutliches Bekenntnis der Kirche zur numerischen Einheit der göttlichen Natur vor.. Doch, wenn wir die Lehre auch erst jetzt als Teil des Credo annehmen müssen, so wurde sie doch tatsächlich überall schon von Anfang an angenommen und daher in gewissem Maße als bloßer religiöser Eindruck festgehalten, und vielleicht als ein unbewußter. Da die Ideen im christlichen Geist latent existieren, ihn beseelen und gestalten, ist es nicht sehr sonderbar, daß sie schwer ans Licht zu bringen und zu definieren sind.. Die Natur der Sache bringt es oft mit sich, daß es unmöglich ist, eine Idee in kurzer Zeit zu bewältigen und auszudrücken..

Auf der andern Seite können die dogmatischen Feststellungen über die göttliche Natur in unseren Bekenntnissen, wenn auch noch so sehr vervielfacht, ohne Gefahr der Häresie niemals mehr sagen, als in der ursprünglichen Idee, in ihrer Vollständigkeit betrachtet, enthalten ist, Bekenntnisse und Dogmen

leben in der einen Idee, die sie ausdrücken sollen, und die allein für das Wesen steht — und sie sind notwendig nur deshalb, weil der Menscheng Geist nur stückweise zerlegend über eine Idee nachsinnen und sie in ihrer Einzigkeit und Ganzheit nicht gebrauchen kann, sondern nur, wenn er sie in eine Reihe von Aspekten und Beziehungen auflöst.. So sind denn letzten Endes die katholischen Dogmen nur Symbole einer göttlichen Tat, die, weit entfernt, gerade von diesen Sätzen umfaßt zu werden, auch durch tausend andere nicht erschöpft und ergründet werden kann..

Es muß natürlich auch daran erinnert werden., daß die Offenbarung selbst in der Schrift die Hauptlinien und auch weitgehende Einzelheiten des dogmatischen Systems schon angegeben hat. Die Inspiration hat die Arbeit der Vernunft in hohem Maße vorweggenommen und ihr nur die verhältnismäßig geringe Aufgabe der Vollendung des großen Werkes übriggelassen.. Die Sätze der Schrift sind sowohl Bestätigungen wie Quellen im Forschen; sie sind Ansätze, ohne erschöpfend zu sein. Die Schrift fängt eine Reihe von Entwicklungen an, beendet sie aber nicht. Das besagt mit anderen Worten, es ist ein Mißverständnis, für jeden Satz der katholischen Lehre einen Beleg in der Schrift finden zu wollen. Das ist aus dem Gesagten klar; das Credo des Athanasius z. B. erhebt den Anspruch, den rechten Glauben festzulegen., und die Idee (*der Offenbarung*) wird nicht erweitert, wenn Sätze hinzugefügt, noch geschmälert, wenn solche widerrufen werden.. Die Frage ist also nicht, ob dieser oder jener Satz der katholischen Lehre buchstäblich in der Schrift stehe — es sei denn, wir wollten Sklaven des Buchstabens sein —, sondern ob die eine Schau des Geheimnisses, dem alle solche Sätze Ausdruck verleihen, dort zu finden sei..

Und hier sehen wir die gewöhnliche Täuschung von Neuerern in der Lehre: daß sie nämlich mit diesem oder jenem Satz des Credo sich davonmachen, statt jene eine Idee zu umfassen, welche alle Sätze des Credo zusammen vermitteln wollen; ist es doch beinahe eine Definition der Häresie, daß sie sich an irgendeinen einzelnen Satz festhängt, als wäre er die ganze Wahrheit — unter Bestreitung aller andern, und als Grundlage eines neuen Glaubens: irrend eher in dem, was sie verwirft, als in dem, was sie behält. Und in Wahrheit zeigt doch der Geist, wenn er bewußt einen Teil der Lehre verwirft, daß

er nicht einmal des Satzes recht inne geworden ist, um desentwillen er die andern verwirft. Realisierung (*lebendige Verwirklichung, eindringende Ganzheitserfahrung*) ist das eigentliche Leben wahrer Entwicklungen; sie ist der Kirche eigentümlich und ist die Rechtfertigung ihrer dogmatischen Definitionen⁴⁸.

1845. Dogmatische Entwicklung schriftgemäß

Bis positive Gründe aus Tatsachen für das Gegenteil herbeigebracht werden, ist die natürlichste Annahme die, welche der Weise, wie wir in ähnlichen Fällen vorgehen, am meisten entspricht und die vor allen andern den Vortritt hat: die Ansicht, daß die Gesellschaft der Christen, welche die Apostel auf Erden zurückließen, jene Religion besaß, zu welcher die Apostel sie bekehrt hatten; daß die äußere Kontinuität des Namens, des Bekenntnisses und der Gemeinschaft ein Argument ist für eine reale Kontinuität der Lehre; daß das Christentum, wie es damit anfangt, der ganzen Menschheit in einer bestimmten Gestalt und Absicht sich zu offenbaren, also auch weiterhin fortfuhr sich zu offenbaren.. Die Geschichte ist nicht ein Bekenntnis oder ein Katechismus; sie gibt Lektionen eher als Regeln; dennoch kann kein Mensch ihren allgemeinen Unterricht in dieser Sache mißdeuten, ob er ihn nun annimmt oder an ihm sich ärgert. Und dieses eine wenigstens ist gewiß: Was immer die Geschichte lehrt, zum mindesten ist das Christentum der Geschichte nicht Protestantismus.. Der Protestantismus, als Ganzes, empfindet es und hat es empfunden. Dies zeigt sich in dem Entschluß, sich mit dem historischen Christentum überhaupt nicht abzugeben und ein Christentum aus der Bibel allein zu bilden.. Tief eindringen in die Geschichte heißt aufhören, ein Protestant zu sein. Der Gesichtspunkt, unter dem ich schreibe, ist vielleicht zu allen Zeiten implizit von den Theologen eingenommen worden: ..daß infolge der Natur des menschlichen Geistes Zeit notwendig ist für das volle Verständnis und die Vollendung großer Ideen; und daß die höchsten und wunderbarsten Wahrheiten, wiewohl sie der Welt ein für allemal durch inspirierte Lehrer mitgeteilt wurden, nicht alle mit einem Mal von den Empfängern verstanden werden konnten, sondern, da sie von nicht inspirierten Geistern und durch menschliche

Media empfangen und weitergegeben wurden, nur um so längere Zeit und tieferes Nachdenken zu ihrer vollen Erhellung erforderten.. Es ist ein Charakteristikum unseres Geistes, daß er keinen Gegenstand in sich aufnehmen kann, der ihm schlechthin und in seiner Ganzheit angeboten wird. Wir begreifen vermittelst Definitionen und Beschreibungen; Gegenstände als Ganze erschaffen nicht im Geist Ideen als Ganze, sondern sie werden, um einen Vergleich der Mathematik heranzuziehen, in Serien auseinanderggezogen, in eine Anzahl von Festsetzungen, die einander kräftigen, interpretieren, berichtigen und sich, indem sie sich häufen, mit mehr oder weniger Exaktheit einem vollständigen Bilde annähern. Es gibt keinen andern Weg zu lernen oder zu lehren..

Wenn wir uns zur Betrachtung einzelner Lehren wenden, auf die die Schrift den größten Nachdruck legt, werden wir sehen, daß es für sie absolut unmöglich ist, in dem bloßen Buchstaben der Schrift zu verbleiben, wenn sie mehr sein sollen als bloße Worte und dem Empfänger eine bestimmte Idee vermitteln sollen. Wenn erklärt wird, daß »das Wort Fleisch wurde« (*Joh. 1,14*), eröffnen sich uns mit der Verkündigung drei große Fragen. Was ist gemeint mit dem »Wort«, was mit »Fleisch«, was mit »wurde«? Die Antworten darauf involvieren einen Prozeß der Forschung, und sind Entwicklungen.. Überdies sind in den Dingen, von denen die Schrift handelt, große Fragen enthalten, welche die Schrift nicht löst; und zwar Fragen so realer, so praktischer Natur, daß sie beantwortet werden müssen, und das, wofern wir nicht eine neue Offenbarung voraussetzen, vermittelst der Offenbarung, die wir schon haben, d. h. durch Entwicklung.. Tatsächlich kann keine Lehre (*der Kirche*) genannt werden, die vom ersten Augenblick an vollendet hervorgegangen wäre und nicht später Gewinn zöge aus den Forschungen des Glaubens und den Angriffen der Häresie.. Und die Hl. Schrift, die nirgends ihre eigene Beglaubigung ausspricht oder die Inspiration jener Stellen behauptet, die von äußerster Wichtigkeit sind, spricht im voraus deutlich von der Entwicklung des Christentums, sowohl als gesellschaftlicher Erscheinung wie als Lehre. In einem der Gleichnisse unseres Herrn wird das »Reich Gottes« sogar verglichen »einem Senfkorn, das.. ein Baum wird« und »große Zweige ausbreitet« (*Mt. 13,31; Mk. 4,32*)..

Damit ist wahrscheinlich gemacht, daß mit fortschreitender Zeit Entwicklungen des Christentums nur natürlich waren und erwartet werden mußten; und daß diese natürlichen und wahren Entwicklungen, da sie natürlich und wahr sind, selbstverständlich von seinem Urheber ins Auge gefaßt und in Rechnung gezogen wurden. Es war nicht wahrscheinlich, daß Christen den genauen Platz der hl. Maria in unserer Verehrung bestimmen würden, ehe sie im Gefühlsleben der Gläubigen die alles überragende Herrlichkeit und Anbetung des Gottmenschen, ihres Ewigen Herrn und Sohnes, gebührend gesichert hatten. Noch würden sie den Läuterungsort als einen Teil des göttlichen Heilsplans erkannt haben, ehe die Welt eingeströmt war in die Kirche und eine Neigung zur Korruption weithin mit eindrang. Noch konnte das Recht auf die Kirchenfreiheit geltend gemacht werden, ehe sie angegriffen war; noch ein Papst zur Geltung kommen, außer im Maße wie die Kirche sich konsolidierte; noch ein Mönchtum vonnöten sein, solange das Märtyrertum blühte. Noch konnte St. Clemens (*Papst des 1. Jahrhunderts*) über die Lehre des Berengar (*im Mittelalter*) richten, noch St. Dionysius die Ubiquisten widerlegen, noch St. Irenaeus gegen die protestantische Ansicht von der Rechtfertigung schreiben, noch St. Cyprian eine Theorie der Toleranz aufstellen. Es gibt »eine Zeit für jedes Ding unter der Sonne«; »eine Zeit zu schweigen und eine Zeit zu reden« (*Prd. 3,1.7*)⁴⁹.

1850. Alte und neuzeitliche Kirche wesenseins

(*Die Wesenseinheit der Frühkirche mit dem heutigen Katholizismus*) — das ist das große, offenkundige geschichtliche Phänomen, das mich konvertieren ließ, und alle einzelnen Untersuchungen wiesen in diese Richtung. Die Kirche, die jetzt die katholische heißt, ist durchaus dasselbe in erblicher Geschlechterfolge, in Verfassung, in Grundsätzen, in der äußern Lage, in den äußern Beziehungen, was damals die katholische Kirche hieß. Name und Sache sind immer zusammengegangen, durch eine ununterbrochene Verbindung und Nachfolge von damals bis jetzt. Du magst sagen, es gebe überhaupt keine Kirche, wenn du willst, und ich kann dich mindestens verstehen; aber rühre nicht an eine Tatsache, die von der Menschheit bezeugt wird.: Keine andere Form des Chri-

stentums als diese gegenwärtige katholische Gemeinschaft kann den Anspruch erheben, selbst bis in die leisesten Tönungen dem Christentum des Altertums zu gleichen, gesehen als lebendige Religion auf der Bühne der Welt. Man mag Verzeichnisse der Häresien, Liturgien oder Autoren jener alten Zeit zusammenstellen, tausend Auszüge aus Vätern alten Zeit zusammensetzen, in den Stand ihrer Zeiten einmachen und dabei nicht tiefer in den Stand ihrer Zeiten eindringen als das Papier, auf dem man schreibt. Aber die Denkweise der alten Kirche als eine Wirklichkeit in sich aufnehmend, heißt entweder katholisch oder ungläubig werden.

DAS KIRCHLICHE AMT UND DIE UNFEHLBARKEIT

1834. Die apostolische Amtsnachfolge

Christus ist Lehrer, sofern er in höchster Vollmacht den Willen Gottes und das Evangelium der Gnade offenbart. So auch die Apostel: »Wer euch hört, hört mich; und wer euch verachtet, verachtet mich; und wer mich verachtet, verachtet den, der mich gesandt hat« (*Lk. 10,16*); »er verachtet nicht einen Menschen, sondern Gott, der auch uns seinen Heiligen Geist gegeben hat« (*1. Thess. 4,8*). Christus ist Priester, sofern er Sünden vergibt und andere göttliche Gnadengaben spendet, deren wir bedürfen. So auch die Apostel: »Wem ihr die Sünden nachlaßt, denen sind sie nachgelassen; und wem ihr die Sünden behaltet, denen sind sie behalten« (*Job. 20,23*); »man betrachte uns.. als Verwalter der Geheimnisse Gottes« (*1. Kor. 4,1*). Christus ist König, sofern er die Kirche regiert; und die Apostel tun es an seiner Stelle: »Ich vermache euch mein Reich, wie es mein Vater mir vermacht hat, daß ihr.. auf Thronen sitzt, die zwölf Stämme Israels zu richten« (*Lk. 22,29 f.*). Eine Gabe oder Vollmacht kann hier nicht genannt werden, die unserm Herrn zu eigen war: diejenige, Christus (*Messias*) zu sein, was Ihm als persönliche Sendung und also nicht auf die Apostel übertragbar gegeben war.; das Eine große Werk, das niemand sonst in der ganzen Welt vollbringen konnte: Versöhnungsoffer für alle Menschen zu sein. Alle jene Vollmachten und Gaben aber, die aus diesem Versöhnungsoffer fließen: predigen, lehren, Sünden vergeben, lossprechen, zurechtweisen, Bindungen lösen, leiten

und ordnen: dies alles ist in der apostolischen Sendung eingeschlossen, die dem Unsichtbaren als Werkzeug und Darstellung dient: »Wie mich mein Vater gesandt hat, so sende ich euch« (Joh. 20,21)..

War dies die Vollmacht, über die die Apostel verfügten, so verfügen auch ihre Nachfolger gleichermaßen darüber.. Die Dauer irgendeiner Gabe hängt von dem Bedürfnis ab, dem sie dienen soll.. Tatsächlich hat unser Herr selbst die Frage mit seiner Erklärung entschieden, seine Gegenwart werde durch seine Apostel der Kirche bis zum Ende der Zeiten verbleiben. Dies verhiess er bei dem feierlichen Anlaß seines Abschieds von ihnen. Er gab diese Erklärung ab, indem er den Auftrag erteilte, die Menschen zum Glauben zu führen... sie anhauchte und durch den Heiligen Geist ihnen die Kraft verlieh, Sünden zu erlassen und zu behalten.. Christus verhiess, er werde allzeit, ja »bis zum Ende der Welt« bei seinen Aposteln als Dienern seiner Religion verbleiben (Mt. 28,20). In gewissem Sinne also sollten die Apostel bis zu seiner Wiederkunft am Leben bleiben; aber sie alle starben zu ihrer natürlichen Zeit. Folgt daraus nicht, daß solche heute am Leben sind, die ihre Stelle einnehmen? Aber wer mochte sie am glaubhaftesten in der Generation nach ihrem Tod vertreten? Sicherlich jene, die von den Aposteln geweiht wurden, damit sie ihnen in ihrem amtlichen Werke folgten.. Und dasselbe gilt von der nächsten Generation: wenn da irgend jemand an Stelle der ersten Vertreter steht, so muß es die nächste Generation von Bischöfen sein, und so der Reihe nach weiter.. Wenn die Schrift alle Christen zu einer immerwährenden Gemeinschaft durch alle Generationen zusammenfügen will (was hier nicht bewiesen werden muß), so entspricht in gleicher Analogie, daß der kirchliche Dienst von einer Generation zur andern in eine Rangordnung gefaßt und nach dem Prinzip der Nachfolge fortgeführt werden soll.. Der Herr hat verheißen, er werde bei seiner Kirche sein: Er hat es unvermindert gehalten bis auf diesen Tag; er hat die Reihe seiner Apostel fortgeführt durch jedes Geschlecht und durch alle Wirren und Gefahren der Welt.. Die Gegenwart eines jeden Bischofs erinnert uns an eine lange Reihe von Kämpfen und Prüfungen, von Leiden und Siegen, von Hoffnungen und Ängsten durch viele Jahrhunderte; seine Gegenwart heute ist die Frucht von alledem. Er ist das lebende Denkmal jener, die gestorben sind. Er ist

die Verheißung eines mutigen Kampfes, einer guten Bekennerchaft und eines frohen Martyriums heute, wenn es sein muß⁵⁰.

1845. Der Vorrang des Papsttums

Es wurde schon im vorigen wahrscheinlich gemacht, daß Entwicklungen des Christentums mit fortschreitender Zeit nur natürlich waren und erwartet werden mußten.. Ist dies wahr, so ist sicherlich eine Regel nötig, um diese mannigfachen Ausdrucksweisen und Ergebnisse des christlichen Lehrgehalts zu ordnen und aus zuständiger Vollmacht zu bestätigen.. Und es lassen sich Gründe anführen für die Schlussfolgerung, daß im selben Maß, wie wahre Entwicklungen der Lehre und des Brauches im göttlichen Plane wahrscheinlich sind, auch wahrscheinlich ist die Aufrichtung einer äußeren Autorität innerhalb dieses Planes, die zu entscheiden hat über diese Entwicklungen und sie dadurch trennt von der Masse bloß menschlicher Spekulationen, Extravaganzen, Korruptionen und Irrungen, in denen und aus denen sie wachsen. Dies ist die Lehre von der Unfehlbarkeit der Kirche.. Wenn das Christentum eine soziale Religion ist, wie sie es sicherlich ist, und wenn es gegründet ist auf gewissen als göttlich anerkannten Ideen oder einem Credo (was hier vorausgesetzt werden soll), und wenn diese Ideen mannigfache Aspekte haben und unterschiedene Eindrücke machen auf verschiedene Geister und in- folgedessen in eine Menge von Entwicklungen münden, wahre, falsche oder gemischte, wie gezeigt worden ist — welche Macht soll denn genügen, um diesen widerstrebenden Bedingungen zu begegnen und Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, außer eine höchste Autorität, welche die individuellen Urteile regelt und versöhnt kraft göttlichen Rechts und anerkannter Weisheit?..

Was die (*historische*) Evidenz für die Suprematie des Papstes angeht, so ist die Frage die, ob da nicht vom ersten Augenblick an ein gewisses göttlich sanktioniertes Element am Werk war oder existierte, das sich aus gewissen Gründen nicht sofort auf der Oberfläche der kirchlichen Geschäfte zeigte, dessen Entwicklung jedoch Ereignisse des vierten Jahrhunderts sind.. Es ist wahr: St. Ignatius (*von Antiochien*) schweigt in seinen Briefen über die Autorität des Papstes; aber wenn

tatsächlich diese Autorität damals nicht in aktiver Tätigkeit sein konnte, dann ist ein solches Schweigen nicht so schwer zu erklären wie das Schweigen des Seneca oder Plutarch über das Christentum selbst oder des Lukian über das römische Volk. St. Ignatius richtete seine Lehre ein entsprechend dem Bedürfnis. Solange Apostel auf Erden waren, war weder für Bischöfe noch für Päpste die Entfaltung da; ihre Gewalt trat nicht hervor, da sie ausgeübt wurde von Aposteln. Im Laufe der Zeit entfaltete sich zuerst die Gewalt des Bischofs und dann die Gewalt des Papstes. St. Petrus' Vorrang mochte ein bloßer Buchstabe bleiben, bis die Komplikation der Kirchendinge Anlaß wurde, ihn festzustellen. Überdies konnten ein internationales Band und eine gemeinsame Autorität, wären sie auch noch so gewiß vorgesehen, nicht konsolidiert werden, solange die Verfolgungen andauerten. Wenn die kaiserliche Macht der Entstehung von Konzilien Einhalt tat, hatte sie auch den Erfolg, die Macht des Papsttums hintanzuhalten. Das Credo, der Kanon, beide blieben in ähnlicher Weise undefiniert. Das Credo, der Kanon, das Papsttum, ökumenische Konzilien, all das begann sich zu bilden, sobald das Imperium in seiner tyrannischen Bedrückung der Kirche nachließ. Doch Anzeichen davon, was kommen sollte, gab es gewiß in der ersten Generation. und sie bilden zusammen einen Beweiskörper. So schreibt St. Clemens im Namen der Kirche von Rom an die Korinther, als diese ohne einen Bischof waren; St. Ignatius von Antiochien spricht die Römische Kirche unter den Kirchen, an die er schreibt, an als »die Kirche, die an Würde den ersten Platz hat«. St. Polykarp von Smyrna nimmt seine Zuflucht zu dem Bischof von Rom in der Frage des Osterfestes; der Häretiker Marcion, in Pontus exkommuniziert, begibt sich nach Rom. St. Irenaeus erklärt, daß »um diese Kirche jede Kirche, d. h. die Gläubigen allerorts, sich sammeln müssen« oder »mit ihr übereinstimmen müssen, zufolge ihrer wirksameren Führerschaft«. St. Cyprian spricht von Rom als »dem Stuhl des Petrus und der Hauptkirche, von der die Einheit des Priestertums ihren Ursprung nahm. zu der Unglaube niemals Zutritt haben kann«. — Von welchem der beiden Dinge reden die alten Väter häufiger: von der wirklichen Gegenwart Christi in der Eucharistie oder von dem Vorrang des Papstes? Ihr (Protestanten) nehmt an, was weniger bezeugt ist, und verwerft, was mehr bezeugt ist!..

Die Untersuchung der Gründe, die von vornherein unsere Auffassung empfehlen, kommt von zwei Seiten her: da ist die vorausbestehende Wahrscheinlichkeit eines Papsttums und da ist der tatsächliche Stand der nachnicänischen Kirche. Der erste dieser Gründe ist schon berührt worden: das absolute Bedürfnis einer monarchischen Gewalt in der Kirche ist uns Grund genug, sie von vornherein als gegeben zu betrachten. Ein Gesellschaftskörper kann nicht existieren ohne Regierung, und je größer der Körper ist, um so konzentrierter muß die Regierung sein. Wenn das Ganze des Christentums ein Königreich bilden soll, ist es wesentlich, daß ein Haupt da ist; zum mindesten ist dies die Erfahrung von achtzehnhundert Jahren. Wie die Kirche wuchs und Form annahm, so entwickelte sich auch die Gewalt des Papstes; und wo immer man vom Papst sich losgesagt hat, sind Verfall und Spaltung die Folge gewesen. Wir kennen kein anderes Mittel, das »sacramentum unitatis« zu bewahren, als daß ein Mittelpunkt der Einheit sei. Liegt die Sache so ihrer Natur nach, dann ist es, wenn wir in Ehrfurcht so reden dürfen, unmöglich, daß eine Unendliche Weisheit, die das Ende sieht von Anfang an, indem sie das Erstehen eines universalen Imperiums dekretierte, nicht auch die Entwicklung eines souveränen Herrschers dekretiert haben sollte. Und als Gegenstück zu diesen Antizipationen stoßen wir auf gewisse Verkündigungen in der Schrift, die mehr oder weniger dunkel sind und eines Kommentars bedürfen und von denen der Päpstliche Stuhl behauptet, sie fänden ihre Erfüllung in ihm selbst. Solche Worte sind: »Du bist Petrus, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen, und ich will dir die Schlüssel des Himmelreichs geben« (Mt. 16,18). Wiederum: »Weide meine Lämmer, weide meine Schafe« (Job. 21,16). Und: »Stärke deine Brüder« (Lk. 22,31). — Verheißungen, die vollendet werden sollen von Ihm, der sie machte, Prophezeiungen, die erfüllt werden sollen durch den Ausgang — durch die Geschichte, nämlich des vierten und fünften Jahrhunderts, wiewohl sie eine teilweise Erfüllung erfuhren sogar in der vorausgehenden Periode und eine noch großartigere Entwicklung im Mittelalter⁵¹.

1859. Laien als Werkzeuge der Glaubenstradition

Es ist nicht wenig bemerkenswert, daß das 4. Jahrhundert, geschichtlich gesprochen, zwar das Zeitalter der großen Lehrer war., daß aber in eben dieser Zeit ungeheurer Verwirrung das Offenbarungsdogma von der Gottheit unseres Herrn weit mehr von der »hörenden Kirche« als von der »lehrenden Kirche« verkündet, betont, vertreten und (menschlich gesprochen) bewahrt wurde; daß die Großzahl der Bischöfe ihrer Aufgabe untreu war.. Es war das gläubige Volk unter Führung des Athanasius und der ägyptischen Bischöfe — da und dort auch von ihren Bischöfen oder Priestern gestützt —, das der schlimmsten der Häresien Widerstand leistete und sie aus dem Bereich des Heiligen aussottete.

Bei diesem Vergleich zwischen der Haltung der katholischen Bischöfe und der Haltung ihres Volkes während der arianischen Wirren darf man mich nicht so verstehen, als beabsichtige ich, irgendeine Folgerung daraus zu ziehen, die nicht im Einklang stünde mit der Unfehlbarkeit der »lehrenden Kirche« (d. h. der Kirche, wenn sie lehrt) und mit dem Anspruch des Papstes und der Bischöfe, die Kirche nach dieser Seite hin darzustellen.. Es ist in keinem Sinne der Lehre falsch, daß ein Papst als privater Lehrer und noch viel mehr Bischöfe, wenn sie nicht amtlich lehren, irren können, wie wir es tatsächlich im 4. Jahrhundert finden. Papst Liberius mochte in Sirmium, die Großzahl der Bischöfe in Rimini und anderswo die Eusebianische Formel unterzeichnen — sie konnten doch, trotz dieses Irrtums, in ihren feierlichen Entscheidungen unfehlbar sein.

1864. Die Unfehlbarkeit des kirchlichen Lehramtes

Ihrem ganzen Umfang nach betrachtet ist diese Gewalt (*des kirchlichen Lehramtes*) freilich so erschreckend, wie das Riesenübel, das sie hervorgerufen hat⁵². In rechtmäßiger Weise ausgeübt — im anderen Fall tritt sie natürlich nicht in Kraft — erhebt sie den Anspruch, mit Sicherheit jeden einzelnen Teil der göttlichen Botschaft, die der Herr seinen Aposteln übergeben hat, seinem wahren Sinn nach zu erschließen. Sie erhebt den Anspruch, ihre eigenen Grenzen zu wissen und bestimmen zu können, was sie unbedingt entscheiden kann und

was nicht.. Sie erhebt den Anspruch, unter Umständen Still-schweigen aufzuerlegen über Lehrfragen und Kontroversen, die sie kraft ihres ipse dixit als gefährlich oder unzeitgemäß erklärt.. Und endlich nimmt sie das Recht in Anspruch, geistliche Strafen aufzuerlegen und diejenigen, welche sich weigern, sich ihren ausdrücklichen Erklärungen zu unterwerfen, von den ordnungsmäßigen Mitteilungen des göttlichen Lebens und von ihrer Gemeinschaft auszuschließen..

Auf den ersten Blick könnte man sagen, der ruhelose Erkenntnisdrang unserer gemeinsamen Menschennatur werde bis zum äußersten, bis zur Unterdrückung jeder selbständigen Betätigung und Arbeit niedergehalten; und wenn er nur auf diesem Wege ins Geleise zu bringen sei, so bedeute das seine Vernichtung. Aber das ist ganz und gar nicht die Folge; es ist vielmehr meines Erachtens weit entfernt von den Absichten der hohen Vorsehung, die für ein großes Übel ein großes Heilmittel ersann, und es stimmt auch weder mit der Geschichte des Kampfes zwischen Unfehlbarkeit und Vernunft in der Vergangenheit, noch mit dessen Aussichten für die Zukunft überein. Die Kraft des menschlichen Intellekts »wächst aus dem Widerstand«; er gedeiht freudig, mit großer elastischer Kraft unter den furchtbaren Hieben der von Gott geschmiedeten Waffe und ist nie so er selbst, als wenn er eben besiegt worden ist. Zwei große Prinzipien bestimmen den Verlauf der Religionsgeschichte, Autorität und Privat Urteil. Die protestantischen Schriftsteller nehmen gewöhnlich an, daß sie das ganze Privat Urteil für sich haben, und wir die Erben des ganzen überwältigenden Druckes der Autorität seien. Doch das ist nicht der Fall. Gerade in der großen katholischen Gemeinschaft und in ihr allein finden beide Kämpfer Raum in diesem erhabenen, nie endenden Zweikampf.. Dort allein ist das große Zusammensein menschlicher Wesen mit eigenwilligem Verstand und starker Leidenschaft, die durch die Schönheit und Majestät einer übermenschlichen Macht zu einer Einheit zusammengehalten werden..

Fürs erste: Die Unfehlbarkeit kann nur innerhalb eines bestimmten Gedankenkreises wirken und muß in allen ihren Entscheidungen dartun, daß sie denselben nicht überschreitet. Die großen Wahrheiten des Sittengesetzes, der natürlichen Religion und des apostolischen Glaubens sind ebenso ihre Grenze wie ihre Grundlage. Sie darf nicht darüber hinaus

und muß sich stets darauf berufen. Ihr Gegenstand und die Themen innerhalb desselben sind gegeben.. Es kann mir also in Zukunft nur das als Teil des Glaubens vorgestellt werden, was ich hätte bereits annehmen müssen, und was ich (vielleicht) bisher nur deswegen nicht angenommen habe, weil es mir nicht vorgestellt wurde.. Vielleicht haben ich und andere es schon immer geglaubt, und die eine Frage, die jetzt zu meinem Nutzen entschieden wird, ist: Fortan habe ich die Genugtuung zu wissen, daß ich die ganze Zeit nur das für wahr hielt, was die Apostel vor mir glaubten und lehrten..

(2.) So oft ich, noch als Anglikaner, die Kirchengeschichte studierte, drängte sich mir stets die Erkenntnis auf, daß der Irrtum, der schließlich zur Häresie wurde, damit seinen Anfang nahm, daß gegen das Verbot der Autorität eine Wahrheit zu unpassender Zeit aufgestellt wurde. Alles hat seine Zeit.. Aber kann man auch nur mit einem Schein der Vernunft behaupten, die unfehlbare Autorität habe tatsächlich die Kraft des katholischen Intellekts lahmgelegt?.. Ich meine, daß die ganze Geschichte der Theologie eine solche Vermutung rundweg verneint.. Einzelne Persönlichkeiten und nicht der Heilige Stuhl sind in der theologischen Forschung vorgegangen und haben dem katholischen Geist in theologischen Fragen eine Führerschaft gesichert. In der Tat ist es einer der Vorwürfe, die man gegen die Kirche von Rom erhebt: sie habe nichts hervorgebracht und habe nur als eine Art Hemmschuh oder Wellenbrecher in der Entwicklung der Lehre gewirkt. Das ist ein Einwand, den ich als wahr anerkenne, denn eben darin sehe ich den Hauptzweck dieser außerordentlichen Gewalt.. Das große Licht des Abendlandes ist bekanntlich der hl. Augustinus; er, und nicht einer der unfehlbaren Lehrer der Kirche, hat dem christlichen Geist Europas Form und Gestalt gegeben.. Der morgenländische Geist hat seinen eigenen Anteil an der Bildung der lateinischen Lehre.. Häretische Streitfragen sind stets gerade durch die lebendige Kraft des unfehlbaren Lehramtes der Kirche in heilsame Wahrheiten umgewandelt worden..

(3.) Man gehe nur einmal die ganze Geschichte der Kirche von Anfang an durch: wie vorsichtig ist die Autorität in ihrem Eingreifen! Da stellt irgendwo ein Lehrer oder Professor an einer örtlichen Schule einen Satz auf, und eine Kontroverse setzt ein; Rom kümmert sich nicht darum. Dann

kommt die Sache vor einen Bischof, oder ein Priester oder Professor an irgendeiner anderen Stätte der Wissenschaft greift sie auf; damit tritt sie in ein zweites Stadium. Nun kommt sie vor eine Universität und wird vielleicht von der theologischen Fakultät zensuriert. So geht die Kontroverse Jahr um Jahr fort, und Rom schweigt immer noch. Man wendet sich zunächst wohl noch an eine Rom untergeordnete obrigkeitliche Stelle, und dann erst nach langer Zeit kommt sie vor die höchste Lehrgewalt. Mittlerweile ist die Frage nach jeder Richtung hin untersucht und verhandelt und von allen Seiten betrachtet worden, und die Autorität wird angerufen, eine Entscheidung auszusprechen, zu der die Vernunft schon gelangt ist.

1870/71. Zum Dogma der Unfehlbarkeit des Papstes

(1870:) Ich stimme mit Ihnen überein, daß der Wortlaut des Dogmas keine wirkliche Schwierigkeit in sich hat. Er bringt zum Ausdruck, was ich persönlich immer mit einer ganzen Menge anderer Katholiken als eine Ansicht gehalten habe. Aber.. es ist ein neuer und ernster Fall in der Kirche, der zum erstenmal eingetreten ist, daß ein Dogma mit Glaubenspflicht ohne bestimmte und dringende Ursache (*nämlich ohne daß eine häretische Bewegung zu einer Definition nötigte*) verkündet werden soll. Das ist in meinen Augen die ernste Seite der Sache..

Ich zweifle sehr, daß die Unfehlbarkeit des Papstes als Dogma damals (*im 3. Jahrhundert*) von den Päpsten selbst klar erkannt war; aber ich zweifle auch, daß die Unfehlbarkeit eines allgemeinen Konzils damals schon verstanden wurde — denn ein allgemeines Konzil hatte es damals noch nicht gegeben. Die Sache war, wie Vincenz (*von Lerin*) sagt, »dunkel festgehalten«. Die Päpste handelten, wie wenn sie in der Lehre unfehlbar wären, sehr von oben herab, unbedingt autoritär, heftig; aber kommen wir zur Frage, wie solches Verhalten zu erklären sei, so denke ich, sie hatten darüber ebenso unbestimmte Vorstellungen wie manche der alten Väter über Teile der Lehre von der heiligsten Dreieinigkeit. Sie handelten auf eine Weise, die zu ihrer Erklärung die Unfehlbarkeit erfordert..

(1871:) Daß der Papst im allgemeinen Konzil oder wenn er mit der Kirche spricht, unfehlbar sei, gaben alle zu, selbst die

Gallikaner. Sie gaben zu, so darf ich wohl sagen, daß sein Wort *ex cathedra* unfehlbar sei, wenn die Bischöfe sich darauf beschränkten, Stillschweigen zu beobachten. Letztes Jahr wurde nur beschlossen, daß er in gewissem Sinne aus eigener Machtvollkommenheit sprechen könne, und daß sein Wort unfehlbar sei (*»wenn er in höchster Lehrgewalt — ex cathedra — spricht, d. h. seines Amtes als Hirt und Lehrer aller Christen waltend in höchster apostolischer Amtsgewalt endgültig entscheidet, eine Lehre über Glauben oder Sitten sei von der ganzen Kirche festzuhalten«*; Wortlaut der Definition)..

Nach allem, was ich lese und höre, habe ich den Eindruck, Anglikanismus und die Universität seien beinahe oder ganz in einen Strudel des Unglaubens hineingezogen, auch wenn sie bis jetzt noch auf einige Entfernung von dem Abgrund und seiner Tiefe sind. Auf der andern Seite stehen die Beschlüsse des Vatikanischen Konzils. Die beiden hauptsächlichen Werkzeuge des Unglaubens sind heute Naturwissenschaft und Geschichte; die Naturwissenschaft benutzt man gegen die Schrift, und die Geschichte gegen das Dogma. Das Vatikanische Konzil hat mit seinen Beschlüssen über die Inspiration der Heiligen Schrift und über die Unfehlbarkeit des Papstes der modischen Wissenschaft und Geschichtsforschung geradewegs den Fehdehandschuh hingeworfen.. In frühern Zeiten war es der Meinungsaustrag von katholischen Geistern untereinander, was den Sinn und die Grenze dogmatischer Entscheidung bestimmte (*offenbar kann als »dringende Ursache«* nun aber auch die Auseinandersetzung mit der modernen Welt gelten)⁵³.

1875/77. Papsttum und Konzilien

Die Kirche handelte von Anfang an als unfehlbar, z. B. in den Konzilien usf. Nun handelte aber der Papst stets in Gemeinschaft mit der Kirche, manchmal vor der übrigen Hierarchie, manchmal nach ihr, manchmal auch gleichzeitig mit ihr: immer sprach er als die Stimme der Kirche. Das Vatikanische Konzil hat entschieden, er sei Haupt oder Organ der Kirche nicht bloß im Sinne eines Werkzeugs und Dieners, er habe nicht bloß ein Einspruchsrecht, er sei nicht nur eine mitwirkende Kraft in Glaubensentscheidungen, vielmehr liege

bei ihm die Wurzel der Sache.. Ich bestreite die Worte Ihres Korrespondenten, er hätte im 7. Jahrhundert nicht tatsächlich die Absicht haben können, jene unfehlbare Autorität zu betätigen, die erst im 19. Jahrhundert dogmatisch entschieden wurde. Doch, er konnte es, wenn er sich auch noch nicht über die Bedingungen der Unfehlbarkeit klar sein mochte, wenn er es auch für ausgemacht ansehen oder stillschweigend erwarten oder überzeugt sein mochte, das Zusammenwirken der Bischöfe der Welt sei Voraussetzung für einen unfehlbaren Akt seinerseits..

Je mehr man die Konzilien untersucht, um so weniger befriedigen sie. Mein Nachdenken hierzu ergibt: Je weniger sie befriedigen, desto majestätischer und vertrauenerweckender und desto gebieterisch notwendiger ist die Tätigkeit des Heiligen Stuhles.

DER SAKRAMENTALE DIENST

1834. Sakramente und Priestertum

Unter einem Priester in christlichem Sinne verstehen wir einen eigens bestimmten Diener, durch den der Menschheit die Segnungen zugeführt werden, die dem Evangelium eigen sind; jemanden, der Macht hat, den einzelnen jene Gaben zuzuwenden, die uns Christus allgemein als die Frucht seines Mittlertums verheißen hat..

Enthält nicht das Evangelium Sakramente, und haben nicht Sakramente, als Pfänder und Mittel der Gnade, eine priesterliche Natur? Wenn ja, so begrenzt sich die Frage nach dem Dasein eines christlichen Priestertums auf die einfache Frage, ob es wahrscheinlich sei oder nicht, daß die Vorsehung eine so kostbare Verfügung, wie ein Kanal der Gnade es ist, der Obhut bestimmter Wächter übergeben habe. Die Richtung der Meinungen unserer Tage kommt auf die Ansicht hinaus, es sei für den Empfang der Gnade nichts weiter nötig als Vertrauglaube an Gottes verheißene Barmherzigkeit. Aus der Schrift aber ist es gewiß, daß das Geschenk der Versöhnung den einzelnen nicht ohne hierfür bestimmte Einrichtungen verliehen wird. Christus hat etwas zwischen sich und der Seele eingefügt; und wenn es kein Widerspruch zur Freiheit

des Evangeliums ist, daß ein Sakrament dazwischen trete, so liegt auch von vornherein kein Widerspruch in einem Verwahrer der Sakramente, der sich damit zu befassen hat. Und so legen die einschlägigen Tatsachen eine Auslegung der denkwürdigen Worte unseres Herrn, mit denen er dem heiligen Petrus »die Schlüssel des Himmelreiches« anvertraute (Mt. 16,18), in diesem Sinne nahe. (Vgl. Lk. 12,42 f., Apg. 13,2 f.; Jak. 4,14 f.; Kol. 1,7 f., 4,12 usw., wo) die Segnungen Christi sowohl mit einem äußeren Ritus wie auch mit gewissen hierfür bestimmten Spendern verknüpft sind.

1835. Der Lebensstrom aus Christus durch Sakramente

Christus führte heilige Ordnungen ein: Mysterien, wie sie manchmal heißen, darunter die Sakramente, nämlich Riten, in sich selbst so wertlos und kraftlos wie die jüdischen, aber, was jene nicht waren, Werkzeuge für die Zuwendung Seiner Verdienste an die einzelnen Gläubigen. Obwohl er nun »zur Rechten Gottes sitzt«, hat er in einem wahren Sinne niemals die Welt verlassen, seit er einmal in sie eingetreten ist. Denn durch das Walten des Heiligen Geistes ist er auf eine unbekannte Weise wirklich gegenwärtig bei uns und teilt sich immerdar jenen mit, die ihn suchen. Zeit und Raum haben keinen Anteil am geistigen Reich, das er gegründet hat; und die Heilszeichen seiner Kirche sind gleich geheimnisvollen Ablösungsparolen, durch die er Zeit und Raum entmachtet. Ihre Mysterien sind nicht bloß äußere Zeichen, sondern gleichsam Ausströmungen seiner Gnade, die sich in äußeren Formen entfalten. Ein für allemal hing er am Kreuz, und Blut und Wasser flossen aus seiner durchbohrten Seite; aber durch des Geistes Walten sind Blut und Wasser immer fließend, als wäre sein Kreuz wirklich immer noch unter uns aufgerichtet, und als wäre das Taufwasser nur ein äußeres Bild, das unsere Sinne trifft⁵¹.

1837. Glaube und »Sakramentalismus«

Rechtfertigung kommt durch die Sakramente, wird empfangen durch Glauben, besteht in Gottes innerer Gegenwart und lebt in Gehorsam. In einem jüdischen Ritus wirkte der Mensch, und Gott nahm auf; in einem christlichen Ritus

spricht Gott das Wort, und der Mensch kniet nieder und empfängt die rettende Gnade. Das ist die Beziehung zwischen Glaube und Sakramenten. »Glaube« ist in diesen Zusammenhängen (mit Rechtfertigung) nicht so sehr Unterwerfung unter das Unsichtbare, als Heilstrauen auf Grund dieser Unterwerfung. Und da die Sakramente diese Unterwerfung herausfordern, sind sie auch eine Lektion für dieses Heilstrauen: Glaube ist eingeschränkt in ihren äußeren Zeichen und ist erforderlich für die innere Gnade. So wenig Christus durch die Lehre vom Glauben herabgesetzt wird, so wenig der Glaube durch die katholische Sakramentenlehre.

Man mag einwenden: wie der Judentum das mosaische Gesetz zwischen Seele und Christus einschob und aus einem bloßen Mittel ein Ziel machte, so verdunkelte die Kirche Christi – die alte und die katholische – den Ausblick auf ihn. : Die Glaubensformel führe zu Bigotterie, das Zeremonienwesen zu Formalismus, die Lehre von den Werken zu Selbstgerechtigkeit. Das ist der Vorwurf. Nun gebe ich durchaus zu, daß jene, die in ihren Gedanken ein Credo, ein Ritual oder äußeren Gehorsam an Christi Stelle setzen, den Juden gleichen. Ja, ich bestreite durchaus nicht (obschon ich es andern zu beweisen überlasse), daß es katholische Christen gibt und gab, auf die der Vorwurf zutreffen mag, sofern sie in ihrer Ängstlichkeit um korrekten Glauben, Einhaltung von Bräuchen oder Akte der Caritas und Frömmigkeit das »Eine Notwendige« vergessen. Aber was ich sagen will, ist dies: im gegebenen Falle wäre solch eine Verirrung eine große Inkongruenz – und man kann kein System für Folgerungen verantwortlich machen, die aus Vernachlässigung seines eigenen Sinnes fließen.

Ob heutzutage nicht eher die Ankläger selbst, und nicht die angeklagte Kirche, es sind, auf die der Vorwurf des Judentums paßt? Denn was die Juden hinsichtlich ihres Gesetzes fühlten, ist genau das, was manche Vertreter des Satzes vom »Glauben allein« hinsichtlich ihres Glaubens fühlen: sie setzen ihren Glauben an Stelle Christi. Ihre Vorstellung vom Glauben ist derart, daß er, statt Weg zu Christus zu sein, im Wege ist. Sie machen daraus eine Sache, auf die sie sich stützen. Ich behaupte natürlich nicht, Christus werde von ihnen nicht als Urheber alles Guten betrachtet; aber der Nachdruck wird eher auf den Glauben als auf den Gegenstand des Glau-

bens gelegt; eher auf die Tröstung und die bewegende Kraft der Lehre, als auf die Lehre selbst. Und auf solche Weise besteht dann Religion in der Reflexion auf das eigene Selbst statt im Betrachten Christi; nicht einfach im Aufblick zu Christus, sondern in der Vergewisserung, daß man zu Christus aufschauet; nicht in seiner Gottheit und Erlösung, sondern in unserem Bekehrungserlebnis.

1834/50. Auch kirchliches Brauchtum ist schriftgemäß

Es ist leicht zu zeigen, daß ein ins einzelne gehendes Ritual schon gleichzeitig mit den Apostelschriften in Übung war, daß die Apostel es als bestehend und bindend anerkannten, daß es auf religiösen Prinzipien beruhte und den Sinn hatte, religiöse Wahrheiten nahezubringen.. Ebenso offenkundig ist, daß die Apostelbriefe nicht geschrieben wurden, um die rituelle Seite der Gottesverehrung zu behandeln und einzuschärfen; alles, was sich erwarten läßt, wenn es etwas Derartiges in den Aposteltagen schon gab, ist eine gelegentliche Anspielung in ihren Briefen auf den bestehenden Brauch, eine einfache Gewährung in dieser Hinsicht — und das finden wir . . . (1. Kor. 11; 2. Thess. 2; 1. Kor. 4,17 z. B. erinnern an rituelle Vorschriften), »wie ich sie überall in jeder Gemeinde verkünde«. . . Der Beispiele sind sicher genügend, um uns mit der ganzen Ordnung des kirchlichen Brauchtums zu versöhnen, das uns in den Schriften der Kirchenväter entgegentritt..

Es soll auch bemerkt werden, daß manche von den religiösen Gebräuchen der ersten Kirche sich ausdrücklich auf Worte der Schrift stützen und den Sinn haben, ein sichtbarer Hinweis auf sie zu sein.. Sinnbildliche oder mystische Beschreibungen werden durch eine entsprechende Handlung buchstäblich vor Augen gestellt. Unser Herr selbst begründet dieses Verfahren, da er das prophetische Symbol der »Quelle« im sichtbaren Zeichen der Taufe erfüllt zeigt (Joh. 4,14 *usf.*). So ist auch das Öl, weil in der Schrift häufig als Sinnbild geistiger Gnadengaben erwähnt, in der Frühkirche verwandt.. So leitet sich von Phil. 2,10 der fromme Brauch ab, beim Namen Jesu das Haupt zu neigen. Man käme an kein Ende, wollte man die Beispiele für solch frommes Aufmerken auf die Schriftworte selbst zusammenstellen: wie z. B. die Sitte des steten liturgischen Stundengebetes von Stellen

wie Lk. 18,7 abgeleitet wurde oder das Begräbnis von Märtyrern unter dem Altar aus Geh. Offb. 6,9 oder die weiße Kleidung des Liturgen aus Geh. Offb. 4,4.. Religiöse Zeichen und Bräuche, weit entfernt, ohne Sinn zu sein, sind ihrem Wesen nach geeignet, unserer Erinnerung und Vorstellung die großen Wahrheiten der Offenbarung einzuprägen. Weit entfernt davon, abergläubisch zu sein, sind sie ausdrücklich in der Schrift gebilligt, was das Grundsätzliche angeht, und in ihrer konkreten Gestalt der Kirche durch Überlieferung zugekommen..

Das liturgische Brauchtum der Kirche ist nicht um seiner selbst willen da; es ruht nicht auf sich selbst, es hat nicht selbständige Bedeutung.. Es ist bedingt von einem innern Gehalt, es ist schützende Hülle um ein Geheimnis, es verteidigt ein Dogma, es ist Darstellung einer Idee, es verkündet eine Frohbotschaft. Kanäle der Gnade sind alle diese Zeichen, äußere Formen einer innern Wirklichkeit oder Tatsache, die keinem Katholiken zweifelhaft ist, die ihren eigenen, selbständigen Grund hat, nicht als Folgerung der Vernunft, sondern als Gegenstand eines übernatürlichen Sinnes⁵⁵.

1848/57. Die heilige Messe

Für mich ist nichts so tröstvoll, so zu Herzen gehend, so ergreifend, so überwältigend wie die heilige Messe, wie man sie bei uns (*Katholiken*) feiert. Ich könnte immer wieder an ihr teilnehmen und würde nicht müde. Sie besteht nicht aus einer Anordnung von Worten; sie ist eine Handlung, eine große, die größte Handlung, die es auf Erden geben kann; sie ist nicht bloß die Anrufung, sondern, ich wage es zu sagen, die Herabrufung des Ewigen. Er wird gegenwärtig auf dem Altar; als derselbe, der in Fleisch und Blut war; vor dem die Engel sich neigen und die Teufel zittern.

Dieses schauervolle Geschehen ist es, das jedem Teil der Feier die Richtung gibt und ihn erklärt. Worte sind notwendig, aber nur als Mittel, nicht als Gegenstand; denn sie sind nicht bloß Anrufungen vor dem Thron der Gnade, sie sind Werkzeuge für etwas weit Höheres: für die Konsekration, für das Opfer. Sie eilen voran, wie ungeduldig, ihre Aufgabe zu erfüllen; rasch gehen sie dahin, das Ganze ist rasch: denn alles ist nur Teil einer einzigen, unteilbaren Handlung. Rasch

gehen sie, denn es sind Opferworte voll Schauer; ein Werk, zu groß, um dabei zu verweilen. Rasch gehen sie vorüber, denn Jesus, der Herr, geht mit ihnen, wie er in den Tagen seines Fleisches den See entlang ging und schnell den einen und dann den andern rief. Rasch gehen sie vorüber, denn »wie das Aufblitzen von einem Ende des Himmels zum andern, so ist das Kommen des Menschensohnes« (Lk. 17,24).

So sind wir alle im Kreis, ein jeder an seinem Platz, und schauen aus nach dem großen Kommen, »wartend auf die Regung des Wassers« (Joh. 5,3), jeder an seinem Platz, mit seinem eigenen Herzen, mit seiner eigenen Not, mit seinen eigenen Gedanken, mit seinen eigenen Anliegen, mit seinem eigenen Beten: getrennt und doch eins. Denn auch wir nehmen teil mit dem Priester Gottes, und wir tragen ihn geistig, einfache Arbeiter und Studierende., unschuldige Mägdlein und büßende Sünder — aber aus all diesen Seelen steigt der eine eucharistische Lobpreis, und die große heilige Handlung ist sein Maß und sein Ziel.

Meine Brüder, die große Wahrheit ist täglich vor unsern Augen: Christus hat das immerwährende Wunder seines Leibes und Blutes unter sichtbaren Zeichen angeordnet, um uns dadurch des immerwährenden Geheimnisses der göttlichen »Allmacht in Banden« zu versichern: Er nahm Brot, segnete es und machte es zu seinem Leibe. Er nahm Wein, dankte und machte ihn zu seinem Blute. Und er gab seinen Priestern die Macht, zu tun, was er getan hat. Infolgedessen ist er auch fernerhin in der Hand von Sündern. Ein schwacher, unwissender, sündiger Mensch zieht durch die ihm verliehene priesterliche Gewalt die Gegenwart des Allerhöchsten herbei, birgt ihn in seinem engen Tabernakel und teilt ihn einem sündigen Volke aus. Es ist klar, meine Brüder, wenn wir Gott nur als den Allmächtigen bekennen, haben wir bloß eine halbe Erkenntnis von ihm gewonnen. Wollen wir ihn vollkommen erkennen, so müssen wir ihn an seinem Namen »Gott mit uns« und »Jesus« (Gott ist Heil) erkennen⁵⁰.

1870. Die unversieglige Lebensquelle

Die Religion der Natur ist ein bloßer unfertiger Anfang und bedarf einer Ergänzung — sie kann nur eine Ergänzung haben, und eben diese Ergänzung ist das Christentum. Die

natürliche Religion ist gegründet auf das Bewußtsein der Sünde; sie erkennt die Krankheit, aber sie kann nach dem Heilmittel nur ausschauen, sie kann es nicht finden. Dieses Heilmittel, sowohl für die Schuld wie für die sittliche Ohnmacht, findet sich in der zentralen Lehre der Offenbarung, dem Mittleramt Christi. Das erklärt, warum die Römische Macht und die Masse von Religionen, die sie umfaßte, ihm nicht standhalten konnten; das ist das Geheimnis seiner andauernden Energie und seines nie erschaffenden Märtyrertums; das erklärt, warum es noch heute in so geheimnisvoller Weise mächtig ist, trotz der neuen und schrecklichen Gegner, die seinen Pfad umlagern. Es führt mit sich jene Gabe, die eine tiefe Wunde der menschlichen Natur zu schließen und zu heilen, eine Gabe, die mehr für seinen Erfolg arbeitet als eine ganze Enzyklopädie wissenschaftlicher Erkenntnis und eine ganze Bibliothek von Kontroversen; und darum muß es dauern, solange die menschliche Natur dauert.

Ich kann nicht zugeben, daß es eine bloß historische Religion sei. Gewiß hat es seine Grundlagen in vergangenen und glorreichen Erinnerungen, aber seine Macht ist in der Gegenwart. Bis zum heutigen Tag rufen seine Riten und Bräuche fortwährend die aktive Dazwischenkunft jener Allmacht herbei, mit der die Religion vor langer Zeit begann. Zuerst und zuhöchst steht die heilige Messe, in der Er, welcher einst an dem Kreuz für uns starb, durch Seine buchstäbliche Gegenwart in ihr, jenes eine und selbe Opfer zurückbringt und fortsetzt, das nicht wiederholt werden kann. Demnächst kommt das wirkliche Eintreten von Ihm selbst, Seele und Leib und Gottlichkeit, in die Seele und den Leib jedes Anbetenden. Schließlich Sein persönliches Wohnen in unseren Kirchen, das den irdischen Dienst zu einem Vorgeschmack des Himmels erhebt.

IV. KIRCHE UND WELT

SICHTBARE UND UNSICHTBARE KIRCHE

1835. Immer ist es die eine Kirche

Es gibt Bedeutungen, in denen wir mit Fug von der sichtbaren und unsichtbaren Kirche sprechen können.., sofern man darunter zwei Seiten einer und derselben Sache versteht, die nur in unserem Geist, nicht in Wirklichkeit getrennt sind..

(1.) Sichtbar heißt die Kirche zum Beispiel, weil sie aus Geistlichen und Laien besteht — unsichtbar, weil sie für ihr Leben und ihre Kraft auf unsichtbaren Einflüssen und Gaben, die vom Himmel stammen, beruht. Das ist in Wirklichkeit nicht in zwei zerlegbar, so wenig es eine Kreislinie teilen hieße, wollte man konkav und konvex »auseinandernehmen«: was von außen als konvex erscheint, erscheint von innen als konkav..

(2.) Die eine Kirche ist ein ganzer Leib aus allen Generationen, so daß die Kirche unserer Zeit nur ein Teil von ihr ist.. In der kommenden Welt wird diese Kirche in ihrer Einheit zusammengebracht werden, gleichviel wann ihre Glieder im einzelnen lebten.. Wir sprechen dabei nicht von zwei Kirchen; wir betrachten nur die e i n e christliche Gemeinschaft einerseits in ihrer Existenz im Jenseits und anderseits als gegenwärtige sichtbare Kirche..

(3.) mögen wir in sinnbildlicher Redeweise von den Gliedern der gegenwärtigen Kirche, die zur Stunde im Glauben und in der Furcht Gottes leben, als von der unsichtbaren Kirche sprechen — nicht in dem Sinne, als bildeten sie einen Leib für sich (was nicht der Fall ist), sondern durch eine gedankliche Unterscheidung, indem wir sie von den übrigen getrennt denken und von ihnen als unsichtbaren sprechen, weil wir sie nicht kennen, und indem wir sie im besonderen Sinne als die Kirche ansprechen, weil sie das sind, was alle Christen ihrer Bestimmung nach sein müßten.. Der e i n e n Kirche Leben

aber durchdringt alle, mögen auch vonseiten Einzelner Anstöße oder Hindernisse sein, die i h r e n Genuß der Gnadengaben unterbrechen⁵⁷.

1837. Die sichtbare Kirche Vorhut der unsichtbaren

(Die durch den Hl. Geist zu einem Leib geeinte Kirche) ist gebildet nicht bloß aus den wenigen, die noch in ihrer Prüfung sich befinden, sondern aus den vielen, die im Herrn schlafen.. Und wie die Jahre hingingen, ist die Versammlung der vollendeten Geister immer größer geworden im Verhältnis zu jener streitenden Schar, die ihre Auffüllung bildet in Gottes neuer Schöpfung.. Wie Uferzeichen und Bojen den Steuermann unterrichten, wie der Schatten auf der Sonnenuhr den Lauf der Sonne bezeichnet, so müssen wir, wenn wir auf Christi Spur einlenken wollen., uns anschließen an jenes heilige Amt, das er, zum Himmel fahrend, uns hinterließ.. Das sichtbare Amt auf Erden, die Bischöfe und Priester, zusammen mit den Christen, die ihnen folgen, wird heute und morgen die Kirche genannt, wiewohl es in Wahrheit nur ein Bruchteil ihrer ist, da sie jener Teil ihrer ist, der gesehen wird, auf den gedeutet werden kann, und da sie ihr gleicht und sie bezeugt und zu ihr führt. Jener unsichtbare Leib aber ist die wahre Kirche, weil sie sich nicht ändert, wiewohl sie immer wächst. Was sie hat, bewahrt sie und verliert es niemals. Was aber sichtbar ist, ist im Flusse und Übergang und geht fortwährend ins Unsichtbare.

Das Sichtbare stirbt immer zur Vermehrung der unsichtbaren Schar und wird immer wieder neu geschaffen aus der Masse menschlicher Verderbnis durch die Kraft des Geistes, der im Unsichtbaren wohnt und auf die Welt wirkt. Generation auf Generation wird geboren, geprüft, gesiebt, gekräftigt und vollendet. Wieder und wieder leben die Apostel in ihren Nachfolgern, und ihre Nachfolger hinwiederum werden versammelt zu den Aposteln.. Die Taufe nimmt nicht nur in eine bloße sichtbare Gesellschaft auf, sondern.. wenn ein Kind zur Taufe gebracht wird, dann beansprucht es die unsichtbare Kirche, sie fordert es von Gott, empfängt es und breitet über es, als Gottes Werkzeug, ihre eigene Heiligkeit aus. Wenn wir Gott preisen in der Heiligen Kommunion, preisen wir ihn mit den Engeln und Erzengeln, die die Wäch-

ter der Gottesstadt sind, und mit den Heiligen, die ihre Bürger sind. Wenn wir unser Opfer der Lobpreisung und Danksagung darbringen oder an den dargebotenen geheiligten Elementen teilnehmen, essen und trinken wir feierlich von den Kräften der künftigen Welt. Wenn wir die Psalmen lesen, gebrauchen wir vor vielen Zeugen eben die Worte, durch die jene Zeugen selber — ich meine alle die aufeinanderfolgenden Generationen jener heiligen Gesellschaft — sich seit Tausenden von Jahren aufrecht hielten in ihren Tagen während ihrer Pilgerschaft himmelwärts. . . Wenn wir im verborgenen beten, sind wir nicht einsam; andere »sind versammelt« mit uns »in Christi Namen«, wiewohl wir sie nicht sehen, mit Christus mitten unter ihnen. Wenn wir dem Gottesdienst nahen, den er angeordnet hat, nahen wir uns den Stufen seines Thrones.

Wenn wir den Bischöfen nahen, die der Mittelpunkt dieses Dienstes sind, was haben wir anderes vor uns als die zwölf Apostel, gegenwärtig, aber unsichtbar? . . . Wenn wir bekennen oder leiden im Namen Christi, was sind wir anderes als selber Bilder und Symbole des Kreuzes Christi und der Kraft von Ihm, der an ihm starb? Wenn wir gerufen werden, für den Herrn zu kämpfen, was sind wir, die man sehen kann, anders als bloße Vorposten, Vorhuten einer mächtigen Heerschar, selber wenige an Zahl und geringzuachten, aber kühn über unsere Zahl hinaus, weil Beistand leisten die »Feuerwagen« und »Feuerrosse« rings um den »Berg des Herrn der Heerscharen« (4. Kön. 6, 17), unter dem wir stehen?

Oder sollten wir so ungläubig sein, zu meinen, die Kirche sei nur, was sie zu sein scheint: eine arme, hilflose, verachtete menschliche Institution, verspottet von den Reichen, geplündert von den Gewalttätigen, zerplückt von den Sophisten und begönntert von den Großen — statt zu glauben, daß sie ihren Dienst tut vor dem ewigen Thron, um den da sind »die vierundzwanzig Sitze, und auf den Sitzen vierundzwanzig Älteste mit weißen Kleidern angetan und goldenen Kronen auf den Häuptern« (Geh. Offb. 4, 4)? . . . Der liebt die unsichtbare Gemeinschaft der Gläubigen, der die sichtbare liebt. Der Prüfstein unserer Vereinigung mit Christus ist die Liebe; der Prüfstein der Liebe zu Christus und zu seiner Kirche ist, daß wir jene lieben, die wir tatsächlich sehen. . . Da wir also würdig sein möchten, Gemeinschaft zu haben mit den Gläubigen

jeder Zeit und jeden Ortes, so lasset uns treulich Gemeinschaft halten mit den Gläubigen unserer Tage und unserer Nachbarschaft.

1843. Der Hl. Geist — unser Wille zur sichtbaren Kirche

Das Bezeichnende am Einfluß des Hl. Geistes ist, daß er derselbe ist überall, schweigsam, von Stufe zu Stufe führend, durchdringend wirksam, aber nicht gewalttätig oder schroff, oder launisch, oder partiell, oder abgesondert; und wenn andererseits die Regungen des Herzens, die wir fühlen, unsere Impulse und Veränderungen diesen unvollkommenen Charakter haben, dann haben wir Ursache zu dem Verdacht, daß sie in keiner Weise von dem einen, wahren Heiligmacher kommen, dem Heiligen Geist, dem Tröster.

Ein jeder Geist zum Beispiel, der vorgibt, zu uns allein zu kommen und nicht zu ändern; welcher nicht beansprucht, den Leib der Kirche zu allen Zeiten und an allen Orten bewegt zu haben, ist nicht von Gott, sondern ein privater Geist des Irrtums. . . Gottes Geist wohnt in der katholischen Kirche und hat die ganze Welt heimgesucht. Neue Bekenntnisse, private Meinungen, selbstersonnene Übungen sind nur Täuschungen. . . Plötzlicher Wechsel der Gefühle, Ruhelosigkeit, Schrecken, heftige Erregungen, stürmische Entschlüsse, Ekstasen und Ausbrüche sind nicht seine Zeichen; oft kommen sie von falschen Geistern, die himmlische Einflüsse nur, so gut sie können, nachahmen. . . Jeder Geist, der mit weniger zufrieden ist als mit dem ganzen Menschen, der uns nicht zur äußersten Ergebung und Hingabe führt, der etwas für uns selber zurückbehält, der unserem Eigenwillen willfährt, der dieser oder jener natürlichen Neigung oder Vorliebe schmeichelt, der nicht auf innere Einheit des religiösen Charakters zielt: ist nicht von Gott.

Das Herz eines jeden Christen sollte im kleinen eine Darstellung der katholischen Kirche sein, da doch ein Geist sowohl die ganze Kirche wie jedes ihrer Glieder zu seinem Tempel macht. Wie er die Kirche eins macht, die, sich selber überlassen, in viele Teile sich trennen würde, so macht er die Seele eins trotz ihrer mannigfachen Neigungen und Fähigkeiten, ihrer einander widersprechenden Ziele. . . Ehe wir nicht im eigenen Innern Umschau halten, werden wir nicht im-

stande sein, irgend etwas Gutes für die Kirche im großen zu tun; wir werden nur Unheil anrichten, auch wenn wir Gutes beabsichtigen, und für uns wird jenes Wort gelten: »Arzt, heile dich selber!« (Lk. 4,23).. Lasset uns nur das Niveau der Religion in unserem Herzen heben, und es wird in der Welt steigen. Wer das Reich Gottes in seinem Herzen zu errichten strebt, fördert es in der Welt.

1850/70/77. Ärgernisse in der sichtbaren Kirche

Es gibt Ärgerliches in der Kirche, Dinge, die ihr zum Vorwurf, zur Schmach gereichen. Kein Katholik wird es leugnen. Zu allen Zeiten wurde sie bekrittelt und geschmäht, sie sei die Mutter unwürdiger Kinder. Sie hat gute Kinder, sie hat noch viel mehr schlechte. So ist es der Wille Gottes, als solcher von Anfang an erklärt (vgl. Mt. 24; Geb. Offb. 6 ff.). Er hätte eine reine Kirche gründen können, aber er hat ausdrücklich vorausgesagt, das »Unkraut«, welches »vom Feind gesät wurde«, werde zugleich mit dem Weizen bis zur Ernte am Weltende bleiben (Mt. 13,36 ff.). Er hat erklärt, seine Kirche werde gleich dem »Netz« eines Fischers sein, das »allerlei Arten einfängt« und erst am Abend geleert werden soll (Mt. 13,47 ff.); und noch mehr, er erklärt, die Schlechten und Unvollkommenen würden weit zahlreicher sein als die Guten: »Viele sind berufen«, sagt er, »aber wenige sind auserwählt« (Mt. 22,14).. Wenn es einen Judas unter den Aposteln gab und einen Nikolaus unter den Diakonen (Geb. Offb. 2,6), wie könnte es dann überraschen, wenn sich im Lauf von achtzehn Jahrhunderten offenkundige Beispiele von Grausamkeit und Treulosigkeit, von Heuchelei und Verworfenheit finden, und zwar nicht nur im katholischen Volke, sondern auch an hohen Stellen, in Königspalästen, im Hause von Bischöfen, ja auf dem Stuhl des heiligen Petrus selbst? Wie könnte es uns überraschen, wenn es in barbarischen Zeiten oder in Perioden der Genußsucht Bischöfe oder Äbte oder Priester gab, die sich selbst und ihren Gott vergaßen, der Welt oder dem Fleische dienten und in solch üblem Beginnen untergingen? Was für ein Triumph ist es, wenn in einer langen Reihe von zweibis dreihundert Päpsten unter Blutzügen, Bekennern, Lehrern, weisen Gesetzgebern und liebevollen Vätern ihres Volkes auch einer oder deren zwei sich fanden, die der Beschrei-

bung des Herrn von jenem »bösen Knecht« entsprachen, der »anfang, seine Mitknechte und Genossen zu schlagen und mit den Zechern zu essen und zu trinken« (Mt. 24,49)?..

Wenn man also einwendet, das Christentum vermöge nicht Sünde und Gottlosigkeit in seinem Bereiche auszumerzen, so können wir antworten, nicht nur habe es sich solcher Leistungen nicht anheischig gemacht, sondern es habe tatsächlich in prophetischem Geist seine Gläubigen vor der Erwartung gewarnt, daß es solches leisten werde..

Sie müssen wegschauen von dieser Welt, von der »Welt« in der Kirche, von dem, was so unvollkommen ist, von den »irdenen Gefäßen«, in denen die Gnade angelegt ist (2. Kor. 4,7) – hin zur Quelle der Gnade selbst und ihn bitten, er möge Sie mit seiner Gegenwart erfüllen..

Man braucht nur zu bedenken, wie das Böse seiner Natur nach sich aufbläht und laut ist, und wie die wahre Tugend ihrem Wesen nach Sache des Herzens, bescheiden und unaufdringlich ist – um zu erkennen, wie schwierig es ist, aus dem praktischen Leben der Katholiken als Ganzem ein »Merkmal der Kirche« zu machen..

So anstößig es ist, ich kann es durchaus verstehen, wenn jemand sagt, die Existenz des Bösen beweise an sich schon, daß es keinen Gott gebe. Hier ist das Schlachtfeld. Hingegen zu argumentieren, die Existenz des Bösen in der Kirche sei ein Beweis, daß die Kirche nicht von Gott sei, heißt der Sache nicht auf den Grund gehen, sondern mit einem bloßen Sonderfall in einer ernstesten und furchtbaren Gesamtwirklichkeit spielen, statt geradewegs auf jene Tatsache selbst loszugehen. Die Tatsache des Bösen läßt sich nicht leugnen; die ganze Offenbarung räumt sie nicht bloß ein, sondern fordert sie geradezu. Durch die ganze Schrift zieht sich der Kampf gegen das Böse als der eigentliche Daseinsgrund einer Offenbarung. Keine Offenbarung wäre nötig gewesen, wäre nicht die Tatsache des Bösen. Die Unglücksfälle und Niederlagen der Kirche sind in der Schrift vorausgesetzt. Freilich ist eine Zeit geweissagt, wo die Wahrheit einmal siegen wird; aber diese Zeit ist Gott allein bekannt⁵⁸.

DAS VERHÄLTNISS ZU DEN ANDERN KONFESSIONEN

1837. Sichtbare Einheit — eine Bedingung

Wenn wir etwas aus der Geschichte des Judentums zu lernen haben, ist es von vornherein nicht unwahrscheinlich, daß auch die Kirche Christi einen Teil der ihr geschenkten Verheißung verscherzen kann. Vielmehr werden wir, glaube ich, im Neuen Testament erkennen, daß die Verheißung für die Kirche tatsächlich teilweise an eine Bedingung geknüpft ist, die sie (als Gesamtheit aller gültig Getauften genommen) nun schon seit vielen Jahrhunderten gebrochen hat. Diese Bedingung ist die Einheit, die von Christus und seinen Aposteln gewissermaßen zum sakramentalen Kanal eingesetzt wurde, durch den der Kirche alle Gnadengaben des Heiligen Geistes, darunter die Reinheit der Lehre, gesichert sind. Es bedarf nur einiger Anspielungen auf die Überfülle von Beweisstellen, die das Neue Testament über diesen Gegenstand liefert. Die Einheit kann als das besondere Pfand und Merkmal der Jünger Christi und als der Besitztitel ihrer himmlischen Vorrechte gelten: »Daran«, spricht er, »sollen alle Menschen erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr einander liebet« (Joh. 13,35); und wiederum: »Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen« (Mt. 18,20). Der Herr betet für seine Apostel und durch sie für alle Gläubigen, »daß sie eins sein mögen«, wie er mit seinem Vater eins ist., »damit die Welt erkenne, daß du mich gesandt hast« (Joh. 16,22 f.). In diesen Worten ist eine sichtbare Einheit, eine solche Einheit, daß die Welt sie erkennen kann — welche verborgenen Tiefen sie auch im übrigen habe —, für unser Verständnis zum Merkmal oder zur Bedingung jener Herrlichkeit gemacht, in welche die Kirche gekleidet sein soll⁶⁰.

1834/39. Charakterisierung des Protestantismus

In der Reformation schaltete der protestantische Geist die Autorität der Kirche aus, und die Schrift galt als das alleinige Dokument, um den Glauben festzustellen und zugleich zu erweisen. Die Frage erhob sich unmittelbar: »Ist dies oder jenes in der Schrift gelehrt?« Und folgerichtig stiegen allerlei

Verstandesgaben, wie subtile Beweiskunst, kritische Schärfe, Sprachkenntnisse, zu großer Wichtigkeit auf und wurden zu Auslegern christlicher Wahrheit. Auslegung will durch Aufwand von Verstandesgründen durchdringen.. und festigt ein Ideal von Beweisverfahren im Geiste, das sich als zwingende Argumentation ausgeben möchte und bloße Wahrscheinlichkeit gering wertet. Diese Geisteshaltung.. hat zur Folge, daß im Laufe der Zeit alle die feinen Schattierungen von wahr und falsch, die unaufdringlichen Hinweise auf Gottes Willen, die leisen Schwingungen der »noch zarten Stimme«, an denen die Schrift so reich ist, (verblasen).. Es ist der Geist des überspitzten Protestantismus, will sagen, der Geist, auf den die Prinzipien des Protestantismus tendieren, und den sie in breitem Ausmaß verwirklicht haben..

Nicht über einen einzigen Punkt seiner Lehre kann er seine Ansicht fixieren.. Er besetzt nur das Gelände zwischen den streitenden Mächten, der katholischen Wahrheit und dem Rationalismus. Dann freilich wird es zu einem heftigen Kampf kommen, wenn zwei wirkliche und lebendige Prinzipien, die beide ein einfaches und folgerichtiges Ganzes bilden, das eine in der Kirche, das andere außerhalb derselben, zuletzt zusammenstoßen und nicht um Namen und Worte oder halbe Ansichten kämpfen, sondern um elementare Begriffe und ausdrückliche moralische Merkmale.. Man wird die Stellung, die man als orthodoxen Protestantismus bezeichnet, nicht halten können. Es ist unmöglich, immer auf einem Bein zu stehen oder ohne Stuhl zu sitzen, mit zusammengebundenen Füßen zu gehen oder wie die Hirsche des Tityrus in der Luft zu grasen. Man wird sich zu dieser oder jener Meinung bekennen müssen⁶⁰.

1843. Häresie als solche ist unfruchtbar

Es ist eine dem Evangelium eigene Erscheinung und Merkmal seines Wirklichkeitsgehaltes, daß seine halben Sätze, seine übervollen sprachlichen Ausdrücke eine Entwicklung offen lassen; sie haben ein Leben in sich, das sich im Fortschreiten kundgibt; eine Wahrheit, die das Kennzeichen des innern Zusammenhangs aufweist.; eine Tiefe, die sich ins Geheimnisvolle erstreckt.. Hingegen ist es das Stirnmal der Häresie, daß ihre Dogmen unfruchtbar sind; daß sie keine Theologie

hat — sofern sie Häresie ist, hat sie das nicht: Bring in Abzug ihren Rest an katholischer Theologie, und was bleibt? Polemik, Erörterungen, Proteste! Sie wirft sich auf Bibelkritik oder auf Religionsbeweise, aus Mangel an eigenem Bereich. Ihre Formeln endigen in sich selbst, ohne Entfaltung, denn es sind Worte; sie sind starr, denn sie sind tot. Wenn sie Leben hätten, so würden sie wachsen und sich vervielfältigen; oder wenn sie Leben und Frucht bringen, ist es nur »Sünde, die in ihrer Vollendung den Tod gebiert« (*Jak. 1, 15*). Sie entfaltet sich zu Auflösung, aber sie bringt nichts schöpferisch hervor; ist nicht angelegt auf Zusammenhang; ihr Enddogma ist nur die Verneinung alles Dogmas und aller Theologie im Zeichen des Evangelismus. Kein Wunder, daß sie leugnet, was sie nicht erreichen kann.

1840/45. Die Unmöglichkeit des Gemeindeprinzips

Wenn die Argumente in meinem Aufsatz (*»Über die Katholizität der anglikanischen Kirche« im Januar 1840*) mich nicht in der anglikanischen Kirche halten konnten, so weiß ich nicht, was mich hätte halten können. Ich sagte mir ernstlich: Es gibt keine Sicherheit für die Weiterleitung des apostolischen Amtes, außer dieses verharre in der Kirche, die die Verheißungen hat. Diese Überlegung setzt voraus, daß es tatsächlich eine Kirche gibt, will sagen eine sichtbare, rechtlich geformte Körperschaft mit besondern übernatürlichen Vorrechten, heute und für alle Zukunft. Diese Kirche, dieser mit den Gnadenkräften des Heiligen Geistes begabte Leib, dieser Vermittler der Sakramente und Lehrer der Wahrheit des Evangeliums, begabt mit der Vollmacht zu binden und zu lösen, gewöhnlich »Schlüsselgewalt« genannt, ist entweder jene göttliche Schöpfung, die nach katholischer Auffassung identisch ist mit dem weltweiten christlichen Ganzen, also ihrem Wesen nach die eine und einzige organisierte Vereinigung — oder aber. jeder bischöfliche Sprengel für sich, jede einzelne der Diözesen, aus denen sich das Ganze zusammensetzt, ist im eigentlichen und ursprünglichen Sinne »die Kirche«, die die Verheißungen hat, und jede von ihnen ist gleichsam ein Kristallisationspunkt, nur eine Wiederholung der übrigen, und jede von ihnen ist hinsichtlich der himmlischen Vorrechte ebensogut »die vollkommene Kirche« wie

alle zusammengenommen, jede der andern gleich, jede unabhängig von jeder, jede selbständig und restlos mit der Fülle der geistlichen Vollmachten ausgestattet.

Diesen letzten Kirchenbegriff legte ich dem erwähnten Aufsatz zugrunde. Nun kommt dies aber ganz offenbar auf die Verneinung hinaus, daß es überhaupt eine göttlich gegründete, göttlich beauftragte Kirche gebe; es kommt auf die Behauptung hinaus, die eine Kirche sei in jeder von tausend unabhängigen, für sich bestehenden, einzelnen, gleichgeordneten gegeben, die durchaus nicht zu einer notwendigen gegenseitigen Beziehung gehalten, auf keine göttlich organisierte Ganzheit hin angelegt sind. Und das ist eine Aufstellung, die nicht nur der Schrift unbekannt ist, sondern praktisch schlechthin unmöglich ist. Zu Lebzeiten der Apostel war die Kirche der Verheißungen, die Kirche Christi nach den Denkwürdigkeiten der Schrift: erstens eine sichtbare, zweitens eine einheitliche, drittens eine katholische und viertens eine organisierte Körperschaft. (*Es folgen die Schriftbelege.*)

Läge die Einheit in der apostolischen Nachfolge, so wäre ein Schisma der Natur der Sache nach unmöglich: denn wie niemand seine Abstammung umstoßen kann, so kann keine Kirche die Tatsache ungeschehen machen, daß ihr geistlicher Stand geradlinig von den Aposteln abstammt. Entweder gibt es keine solche Sünde wie Spaltung, oder die Einheit liegt nicht an der bischöflichen Form.

Wie können zwei Religionen eine sein, wenn die heiligste und eigentümliche Kulthandlung der einen bei der anderen »eine gotteslästerliche Fabel und gefährliche Täuschung« heißt? Muß nicht die eine Kirche Christi einen Glauben haben? Kann eine Konfession die Kirche Christi sein, wenn sie nicht einen Glauben hat, wenn sie sich selbst in ihren Urkunden und in den verschiedenen Perioden ihrer Geschichte widerspricht⁶¹?

1844/45. Aus Briefen zur eigenen Konversion

Annähernd in den letzten fünf Jahren hatte ich ein starkes Gefühl, das oft zu dauernder Überzeugung stieg., und seit zweiundeinhalb Jahren wirkt sie beständig und wird immer dringender und gebieterischer, daß die römische Gemeinschaft die einzig wahre Kirche ist. Diese Überzeugung kam über

mich beim Studium der Kirchenväter, während ich sie unter theologischen Gesichtspunkten, nicht unter kirchlichen las. Wie Sie wissen, schrieb ich dagegen; und ich kann nicht wahrnehmen, in welcher Hinsicht ich dem Eindruck etwas zugestanden hätte. Auch habe ich mich bemüht, ein strengeres Leben zu führen., und glaube sicher sagen zu dürfen, daß mein Innenleben und meine Lebensweise im Lauf dieser fünf Jahre in mancher Hinsicht sich läuterten, und zwar in Dingen, in denen ich um geistlichen Fortschritt betete. So steigt die Frage in mir auf: Warum hätte die Vorsehung mein Beten in jener Hinsicht erhören sollen, nicht aber, wenn ich um Licht und Leitung betete? Und dann: soweit ich sehe, ziehen alle menschlichen Lockungen und Versuchungen in die Richtung, mich ruhig zu verhalten, und sind einem Weiterschreiten entgegen. Der Verlust von Freunden, der Verlust von Stellung, Namen, Achtung, eine solche Desavouierung meiner selbst, ein solcher Triumph für andere..

16. November 1844: Daß unser Herr in unserer Eucharistie gegenwärtig ist, wenn wir die apostolische Nachfolge und die richtige Form der Konsekration haben, wird von Römisch-Katholischen selbst anerkannt — und daß die Gnade denen, die unfreiwillig in Unwissenheit sind, nicht verschlossen ist, sondern tatsächlich mitgeteilt wird, obschon unsere Kirche im Schisma ist, auch dies wird von ihnen selbst anerkannt. Und daß sie tatsächlich freigebig mitgeteilt wird, dafür habe ich überall in meinem Umkreis Beweise — aber freilich, sie wird jenen zuteil, die in unfreiwilliger Unwissenheit sind, nicht denen, die nach dem Ratschluß dieser geheimnisvollen Vorsehung erleuchtet sind, um zu unterscheiden, welches der wirkliche Zustand der Kirche ist. Wenn ich einmal vollkommen überzeugt bin, daß unsere Kirche im Schisma ist, dann, glaube ich, ist nach der Lehre aller Jahrhunderte für mich kein Heil mehr in ihr..

15. März 1845: Was meine Überzeugungen betrifft, so kann ich nur sagen, was ich Dir schon gesagt habe: ich kann nicht einsehen, warum ich einen Entschluß fassen sollte, den Schritt zu tun, wenn ich nicht glauben müßte, ich würde Gott beleidigen, falls ich es nicht täte.. Ich betrübe alle, die mir teuer sind, und erschüttere alle, denen ich Lehrer und Helfer war. Ich gehe zu jenen, die ich nicht kenne und von denen ich wirklich wenig erwarte. Ich mache mich zu einem Ausgestoßenen, und

das in meinem Alter. O, was kann es anders sein als eine harte Notwendigkeit, die solches begründet!

1848/49. Aus Seelsorgsbriefen an Suchende

16. Juni 1848 (an eine Dame): Ich möchte niemand aus dem Grund zur Kirche bringen, den Sie gegen die Kirche von England anführen, daß nämlich alle übrigen Hoffnungen fehlschlagen. Nicht als ob ich nicht den Anreiz würdigte, der von leuchtenden Zukunftsbildern kommt, und nicht als ob ich ihn nicht heute noch fühlte; aber niemand sollte, wenn er an sich halten kann, auf solche Gründe niederen Ranges hin kommen. Diese Welt ist nun einmal eine Welt der Wirren. Sie sollen nicht zur Kirche kommen, um dem zu entgehen, sondern um des Heils Ihrer Seele willen. Ist dies der Beweggrund, ist alles in Ordnung: Sie können nicht enttäuscht werden. Aber der andere Beweggrund ist gefährlich..

19. und 21. September 1849 (an einen Oxforder Freund): Ich hörte heute morgen etwas von Ihnen, Carissime, was mich sagen läßt: »Bestellen Sie mich, und ich werde sogleich zu Ihnen kommen, umgehend!« Lassen Sie nichts zwischen Überzeugung und ihrer rechtmäßigen Folgerung stehen! Mein Teuerster! Sie müssen früher oder später sterben. Für den klar Denkenden gibt es kein Drittes zwischen Katholizismus und Unglaube. Flichen Sie aus Babylon, solange Sie können! Welche Freude wird es für mich sein, Sie zu sehen und zu umarmen..

1849: Das ist ein Punkt, den man immer vor Augen haben sollte: die Überzeugung ist ein Zustand des Geistes und ist etwas jenseits von bloßen Argumenten, deren Ergebnis sie ist, und von ihnen verschieden; sie geht nicht auf und nieder mit deren Kraft oder Zahl.. Irgendwie kommt früher oder später die Zeit, wo man überzeugt sein soll und wirklich überzeugt ist; und dann ist man verpflichtet, nicht weiter auf mehr Argumente zu warten, obschon sich noch mehr solche beibringen ließen. Ein solcher wird sich in einer Lage finden, wo er sogar überhaupt keine weiteren Argumente zugunsten der Kirche hören mag; er hat nicht das Verlangen, noch mehr über die Sache zu lesen und zu grübeln; sein Geist ist vollkommen befriedigt. In solchem Falle ist es seine Pflicht, sich sogleich der Kirche anzuschließen; er darf nicht weiter war-

ten. Sorgfalt im Überlegen, aber Entschiedenheit in der Ausführung²²!

1850. Wahre Frömmigkeit bei Andersgläubigen

Ich glaube, was unser Land betrifft.. können wir höchst begründete Hoffnungen hegen, daß sehr, sehr viele sich in einem Zustand unüberwindlicher Unwissenheit (*über die katholische Kirche*) befinden; so daß man jene von ihnen, die ein wirklich religiöses und gewissenhaftes Leben führen, mit innerer Anteilnahme und selbst mit Freude, wenn auch nicht ohne Beimischung von Trauer, betrachten kann, letzteres zufolge der Pein, die ein katholischer Mensch angesichts ihrer unbewußten Vorurteile gegen die ihm bewußte Wahrheit empfindet..

Die Gnade wird um der Verdienste Christi willen über die ganze Welt hin gegeben; es gibt nicht einmal einen Winkel im Heidentum, wo sie nicht gegenwärtig wäre; sie ist gegenwärtig in jedem Menschenherzen, um wirklich für sein Endeheil zu genügen. Nicht daß die jedem einzelnen dargebotene Gnade von solcher Art wäre, daß sie ihn mit einem Male zum Himmel brächte; aber sie reicht für einen Anfang; sie reicht hin, um ihn instand zu setzen, damit weitere Gnaden zu erwerben, die letztlich den Sinn haben, ihn in die Kirche zu führen.. Es folgt daraus, daß es Menschen geben kann, die zwar nicht Katholiken, aber doch in wirklichem Gehorsam zu Gott sind und von ihm belohnt werden.. Wenn ein Protestant, umgeben von Leuten, die über die Lehre spotten, das Wort Gottes annimmt, daß Christus das Brot zu seinem Leibe macht, und Ihn durch den Empfang verehrt, ist es da erstaunlich, ist es nicht Gottes Erbarmen entsprechend, wenn Gott solch einen besonderen Glauben mit einer Gnade, ähnlich der sakramentalen, belohnt?.. Aber kann andererseits der höchste Ernst, die höchste Wirklichkeit religiösen Gefühls, bekundet beim plötzlichen Krankheitsanfall und Tod eines Mannes, der ebenso starr in seinem Haß gegen bestimmte Dogmen wie bewundernswert in seinem religiösen Ernste war, der eines Abends gegen die Sakramente protestierte und am nächsten Morgen in edler Haltung mit den Worten der Heiligen Schrift auf seinem Munde starb — kann dies irgendeine Bestätigung abgeben für jenen Haß und jenen Protest?..

Man muß in Erwägung ziehen: wenn es auch eine erklärte Gewißheit unter Protestanten gibt, und wenn auch fromme, ernste Menschen unter ihnen vorkommen, so bezieht sich ihre Gewißheit doch meist auf Lehren, die im Katholischen eingeschlossen sind — und darin wurzelt ihr religiöses Leben. Eben deshalb muß man nicht meinen, ihre Gewißheit widerspreche der Gewißheit von Katholiken oder schwäche deren Beweiskraft.

1864. Letzte Würdigung des Anglikanismus

Ich anerkenne in der anglikanischen Kirche eine denkwürdige Einrichtung mit großen geschichtlichen Erinnerungen, eine bedeutsame Waffe politischer Kraft.., eine Quelle vielseitiger Vorteile für das Volk und bis zu einem gewissen Punkte eine Hüterin und Verkünderin der religiösen Wahrheit.. Aber daß sie etwas Heiliges sei, daß sie den Anspruch erheben könne, mit St. Ignatius und St. Cyprian (*als Symbolen der Alten Kirche*) Gemeinschaft zu haben, daß sie ein Recht habe, der Kirche des hl. Petrus an die Seite zu treten, ihre Lehre zu bekämpfen und ihren Weg zu versperren, daß sie sich selbst «die Braut des Lammes» nennen könne, das ist eine Meinung, die bei meinem Übertritt völlig aus meinem Geist schwand..

Die englische Kirche war für die Vorsehung das Werkzeug, mir große Wohltaten mitzuteilen. Wenn ich als Dissenter geboren wäre, dann wäre ich vielleicht nie getauft worden; wäre ich als englischer Presbyterianer geboren worden, hätte ich vielleicht nie die Gottheit unseres Herrn und Heilands erkannt; wäre ich nicht nach Oxford gekommen, dann hätte ich vielleicht nie von der sichtbaren Kirche, von der Tradition und anderen katholischen Lehren gehört. Und da ich von der anglikanischen Staatskirche selbst so viel Gutes empfangen habe, kann ich den Mut oder vielmehr so wenig Liebe haben, ihre Vernichtung zu wünschen, wenn man bedenkt, daß sie für so viele andere dasselbe tut, was sie für mich getan hat? Ich habe diesen Wunsch nicht, solange sie wie jetzt ihrer Aufgabe gerecht wird und solange wir eine so kleine Gemeinde sind. Nicht ihretwegen, sondern der vielen wegen, denen sie dient, unternehme ich nichts gegen sie. Solange die Katholiken in England so schwach sind, tut sie unser Werk..

Ohne Zweifel war die Nationalkirche bisher ein tauglicher Wellenbrecher gegen Lehrirrtümer, die tiefer einschneiden als ihre eigenen. Wie lange dies in kommenden Jahren noch der Fall sein wird, ist unmöglich zu sagen, denn die Nation zieht die Kirche auf ihr eigenes Niveau herab.. Ich glaube, die passendste Stellung eines Katholiken zur Landeskirche in deren letzter Stunde ist die, ihr beizustehen und sie zu unterstützen, wenn es in unserer Macht liegt, und zwar im Interesse der dogmatischen Wahrheit.

1870. *Die Linie des Zuwachses*

Es gibt wenig Religionen, die nicht gemeinsame Punkte haben; und diese sind, ob wahr oder falsch, wenn sie mit einer absoluten Überzeugung angeeignet werden, die Angelpunkte, um die ein Religionswechsel stattfindet.. Wenn diese Gemeinsamkeit der Religionen auch dann stichhält, wenn die gemeinsamen Punkte zwischen ihnen nur gemeinsam gehaltene Irrtümer sind, so wird noch um vieles natürlicher der Übergang von einer Religion zu einer anderen sein, ohne Verletzung existierender Gewissheiten, wenn die gemeinsamen Punkte, die Gegenstände jener Gewissheiten, Wahrheiten sind; und noch stärker in diesem Fall und nötiger wird die Sympathie sein, mit welcher Geister, die die Wahrheit lieben, sogar wenn sie sie in Irrtümer eingeschlossen haben, nach dem katholischen Glauben sich sehnen, der in sich enthält und als sein Eigentum beansprucht alle Wahrheit, die sonstwo zu finden ist, und mehr als alle (*weil er die ganze Offenbarung Christi enthält*), und nichts als Wahrheit. Das ist das Geheimnis der Anziehungskraft, durch die die Kirche Konvertiten aus so verschiedenen und miteinander streitenden Religionen zu sich zieht. Sie kommen, nicht um zu verlieren, was sie haben, sondern um zu gewinnen, was sie nicht haben; und damit vermittelt dessen, was sie haben, ihnen noch mehr gegeben werde. Der heilige Augustinus sagt uns, daß es keine falsche Lehre gebe ohne eine Beimischung von Wahrheit; und es ist das Licht dieser einzelnen Wahrheiten, enthalten jeweils in den verschiedenen Religionen der Menschen, und es sind unsere eigenen Gewissheiten über sie, die möglich sind, wenn immer diese Wahrheiten gefunden werden, durch die wir uns den Weg suchen, langsam vielleicht, aber sicher, zu der Einen

Religion, die Gott gegeben hat, indem wir unsere Gewissheiten mit uns nehmen, nicht um sie zu verlieren, sondern um sie noch sicherer zu bewahren und ihre Gegenstände noch vollkommener zu verstehen und zu lieben.. So ist es begreiflich, daß ein Mensch in seinem religiösen Bekenntnis den ganzen Weg vom Heidentum bis zum Katholizismus durchlaufen könnte — durch Mohammedanismus, Judentum, Unitarismus, Protestantismus und Anglikanismus hindurch — ohne eine einzige Gewissheit zu verlieren, vielmehr mit einem fortwährenden Zuwachs von Wahrheiten, die von ihm neue und immer neue Gewissheiten beanspruchten und in seinem Geist zu Tage förderten⁶³.

1872/75. *Ehrlichkeit in der brüderlichen Hoffnung*

Es tut mir außerordentlich wohl, und ich danke Ihnen für die Wärme, mit der Sie von mir sprechen. Ich möchte es Ihnen gern erwidern. Was für ein Geheimnis ist es in unseren Tagen, daß da so viel ist, was religiöse Menschen zusammenführen könnte, so viel, was sie voneinander trennt!.. Ich wünschte, ich könnte die Aussichten der Christenheit in bezug auf die Spaltungen ebenso hoffnungsvoll ansehen wie Sie. Ich kann begreifen, daß der Unglaube keine Lebenskraft hat; aber was könnte das starke Leben töten, wodurch meine Glaubensgenossen die katholische Kirche als das Werk Gottes empfinden und wodurch andere Menschen es als das Werk des Teufels ansehen? Gottes Gnade vermag alles.. Sie brauchen nicht zu fürchten, mich durch etwas zu verletzen, was in Ihren Äußerungen mit meinem religiösen Glauben in Gegensatz stünde. Ich mag denken, und ich tue es, ich sei im Recht, und Andersdenkende seien im Unrecht; aber daran wäre nichts geändert, wenn wir unsere gegenseitigen Abweichungen vor einander verheimlichen wollten; und nichts wäre unsinniger und auch unwahrhaftiger, als Kompromisse und künstliche Zusammenlegungen.. So traurig es ist, allseits die fruchtlose Sehnsucht nach Einheit sehen zu müssen, von der Sie sprechen, so ist es doch auch wieder hoffnungsvoll. Wir dürfen hoffen, unser guter Geist habe frommen Menschen den Wunsch und das Gebet um Einheit nicht ohne die Absicht ins Herz gegeben, ihr Beten zu seiner Zeit zu erhören..

In den wichtigsten Punkten, über die Sie schreiben, kann ich mit Ihnen einig sein. Und ich freue mich darüber wie über einen Ausgleich für den furchtbaren Niedergang des Glaubens, den wir rings um uns sehen. Wie der Untergang der Sonne die Sterne heraufführt, so sieht man große Leitgedanken aufleuchten, die, während der Unglaube überhandnimmt, von Menschen verschiedener Religionen als ihr gemeinsames Gut begrüßt werden.

DER KAMPF MIT DER »WELT«

1836. Der Sinn der Kirche unabhängig von der Welt

Wenn wir gefragt würden, was das Ziel der christlichen Verkündigung, Lehre und Unterweisung, was das Amt der Kirche, betrachtet in ihrem Dienst für das Wort Gottes, sei, so würden nicht alle, glaube ich, dieselbe Antwort geben. Vielleicht würden wir sagen, das Ziel der Offenbarung sei, den menschlichen Geist zu erleuchten und zu weiten, unser Tun nach Vernunft zu leiten, unsere Kräfte zu entfalten.. — oder uns zu guten Mitgliedern der Gemeinschaft, zu treuen Untertanen zu machen, ordentlich und nützlich an unsrer Stelle, welcher Art sie auch sei — oder uns, was sonst hoffnungslos wäre, eine religiöse Lebensführung zu sichern..

St. Paulus gibt uns einen Grund, der von all diesen genannten verschieden ist: »Ich nehme alles auf mich um der Auserwählten willen, auf daß sie das Heil erlangen mögen in Christus Jesus mit ewiger Herrlichkeit« (2. Tim. 2, 10). Er mühte sich mehr als alle Apostel — und warum? Nicht um die Welt zu zivilisieren, nicht um das Antlitz der Gesellschaft zu glätten, nicht um die Maßregeln der bürgerlichen Regierung zu erleichtern, nicht um Wissen zu verbreiten, nicht um die Vernunft auszubilden, nicht um irgendeines großen weltlichen Zieles willen, sondern »um der Auserwählten willen«. Das ist auch das Amt der Kirche in jeder Nation, wo sie weilt. Sie unternimmt viel, sie erwartet und verspricht wenig.. Die Gemeinschaft der Heiligen ist die wahre Kirche, immer wachsend an Zahl, immer neu herzugebracht, während die Zeit voranschreitet..

Der Zustand großer Städte ist heute nicht sonderlich verschieden von dem, was er im Altertum war — oder wenig-

stens nicht so verschieden, daß er davon überzeugen könnte, die Hauptaufgabe des Christentums liege im Äußern der Gesellschaft, oder in dem, was man »die Welt« nennt. Und weiter, die höchsten und niedersten Klassen im Gemeinwesen sind nicht so verschieden von dem, was sie wohl auch ohne Kenntnis des Evangeliums gewesen wären, daß sie uns die Aussage erlaubten, das Christentum habe in der Welt als solcher Erfolg gehabt.. Der Handel ist noch immer habsüchtig, nicht nur in der Neigung, sondern auch in der Tat, obschon er das Evangelium gehört hat; die Naturwissenschaft ist immer noch skeptisch, wie sie in heidnischen Zeiten war; Juristen, Soldaten, Bauern, Politiker, Hofleute, ja — man sagt es mit Beschämung — die Geistlichkeit verrät noch immer den alten Adam. Christliche Staaten gehen nach denselben Gesetzen voran wie zuvor..

Die Kenntnis des Evangeliums hat also, .. soweit wir die Möglichkeit haben, uns ein Urteil zu bilden, bei der Masse der Menschheit nicht auf den Geist im Innern, auf das »Herz« gewirkt.. Es hat auch nie verheißen, es werde dies leisten. Die Worte unseres Erlösers, auf die Apostel in erster Linie bezogen, gelten von der Kirche im ganzen: »Ich bete nicht für die Welt, sondern für jene, die du mir gegeben hast; denn sie sind dein« (Joh. 17,9). In gleicher Weise sagt St. Paulus, Christus sei gekommen, nicht die Welt zu bekehren, sondern »sich ein erwähltes Volk zu bereiten, eifrig in guten Werken« (Tit. 2, 14); nicht diese böse Welt zu heiligen, sondern »uns gemäß dem Willen unseres Vaters aus dieser gegenwärtigen bösen Welt zu erretten« (Gal. 1,4); nicht die ganze Erde in Himmel zu verwandeln, sondern Himmel auf die Erde zu bringen. Dies ist der wirkliche Sieg des Evangeliums: jene über sich selbst und über die menschliche Natur hinauszuhoben, die in beliebigem Rang und Lebensstande geheimnisvoll mitwirken wollen mit Gottes Gnade; die, während Gott ihnen nahe kommt, ihn wirklich fürchten und ihm wirklich gehorchen — welches immer der unbekannte Grund sein mag, weshalb die einen ihm gehorchen und die andern nicht. Das Evangelium hat Heilige geschaffen.. Dies ist gewissermaßen sein Stirnzeichen..

Das Evangelium also ist zu uns gekommen, nicht lediglich zu dem Zweck, uns zu guten Untertanen, guten Bürgern, guten Gliedern der menschlichen Gesellschaft zu formen, son-

dern zu Gliedern des »Neuen Jerusalem«, zu »Mitbürgern der Heiligen und Hausgenossen Gottes« (*Eph. 2,19*).. Das Evangelium bietet uns Übernatürliches dar. »Rufe zu mir«, spricht der allmächtige Gott durch seinen Propheten, »und ich will dir antworten und dir große, ungläubliche Dinge zeigen, die du nicht kanntest« (*Jer. 33,3*)⁶⁴.

1838. Das Argument der Welt und der Wille Gottes

Die eine eigentümliche und charakteristische Sünde der Welt ist diese: daß, während Gott möchte, daß wir für das künftige Leben leben, die Welt haben möchte, daß wir für dieses Leben leben. Sie nimmt, als den Hauptzweck menschlicher Betätigung, ein Ziel, das Gott als Hauptziel verbietet; und infolgedessen wird das, was sie tut, böse, weil auf ein falsches Ziel gerichtet.. Die Welt hat viele Sünden; aber ihr eigentümlicher Verstoß ist, daß sie zu argumentieren wagt gegen Gottes Wort und Willen. Sie stellt falsche Ziele vor sich selber hin und handelt dementsprechend. Sie handelt falsch wie aus Prinzip, und zieht ihre eigene Weise, die Dinge anzuschauen, Gottes Weise vor..

Die Menschen scheinen für diese Welt geschaffen; dieses vor allem treibt sie, die nächste Welt zu vernachlässigen: Sie meinen, sie hätten Grund, zu schließen; sie meinen, sie sähen, daß diese Welt die Welt ist, für welche sie zu arbeiten haben, und welcher sie ihre Fähigkeiten zu weihen haben..; daß die beste Art der Religion sei, »ihre Pflicht in dieser Welt zu tun«, daß dies der wahre Gottesdienst sei; mit anderen Worten, daß die Jagd nach Geld oder Ansehen oder Macht, die Befriedigung des Selbst und der Kult des Selbst seine Pflicht tun heiße.. Andere wiederum erachten, daß ihre Pflicht einfach darin liege, Geld zu verdienen für ihre Familien; der Soldat meint, daß für seinen König kämpfen ihm als Religion genüge; und der Staatsmann, selbst wenn er höchst makellos ist, daß seinem Lande dienen Religion sei. Gottesdienst als solcher, als unterschieden vom Dienste dieser Welt, wird in keinem Sinne anerkannt..

Aber wird Gott den Verführungen der Sophistik dieser Welt, vor welchen Er uns selber gewarnt hat, gestatten, daß wir uns mit ihnen am Jüngsten Tage vor Seinem Antlitz entschuldigen? Wird es uns vor Seinem Richterstuhl von der Miß-

achtung Seines Wortes freizusprechen vermögen, daß wir der Welt vertraut haben?, von der Verhöhnung des Glaubens, weil wir nach dem Augenschein gelebt haben? Wird es ein Ersatz sein für die Vernachlässigung Gottes, des Vaters unseres Herrn Jesus Christus, daß wir Pantheisten gewesen sind?.. Die Welt verspricht, daß, wenn wir ihr trauen, wir nicht falsch gehen können. Warum? Weil sie die Überlegenheit der Zahl hat: es gibt in ihr so viele Menschen; sie müssen recht haben. Das ist's, was sie so kühn zu machen scheint: »Gott kann so viele nicht strafen.« Es ist so, wir wissen es, bei menschlichen Gesetzen.. Sie meinen, daß diese Welt für Gott ein zu großes Übel sei, um zu strafen; oder besser, daß sie deshalb nicht böse sei, weil in ihr zu viel Böses ist. Umsonst versichert ihnen die Schrift, daß sie böse ist, wiewohl Gott es zuläßt. Umsonst proklamiert und protestiert der gesamte Psalter, von Anfang bis Ende, daß die Welt gegen die Wahrheit steht, und daß die Heiligen leiden müssen. Umsonst sagen uns die Apostel, daß die Welt im argen liegt; umsonst erklärte Christus selber: »Breit ist der Weg, der ins Verderben führt, und viele sind, die ihn gehen« (*Mt. 7,13*)..

Welches Elend an jenem Tage, da die toten Gebeine auferstehen werden aus ihren Gräbern und die Millionen, die einst gelebt haben, vor ihren allmächtigen Richter gerufen werden, dessen Atem ein feuriger Strom ist, und dessen Stimme gleich dem Rauschen vieler Wasser ist,.. der überall zu gleicher Zeit ist und der so voll und ganz unser Gott und Richter ist, wie wenn da keine andere Kreatur in der ganzen Welt wäre, als jeder einzelne von uns! Warum wollen wir nicht hier lernen, was wir dann mit Gewißheit erkennen werden, daß die Zahl keine Kraft hat?

1837/41. Die Dinge der Welt heiligen

Der hl. Johannes sagt ausdrücklich: »Liebet die Welt nicht, noch die Dinge, die in der Welt sind; denn alles, was in der Welt ist, die Lust des Fleisches und die Lust der Augen und der Hochmut des Lebens, ist nicht vom Vater, sondern von der Welt.« (*1. Joh. 2,15*).. Ich will nicht sagen, der ganze sichtbare Lauf der Dinge: Völker, Reiche, politische Formen, Berufe des Handels, Gesellschaften, Geschäfte aller Art seien direkt und formell sündig (natürlich nicht!); aber sie

kommen aus Bösem; sie halten sich an Böses und sie sind die Werkzeuge des Bösen; sie haben in sich selber die Natur des Bösen; sie wären niemals so, wie wir sie sehen, wäre nicht Adams Fall.. Gott schuf alle Dinge gut; aber als der Mensch fiel, nahm ein böser Geist von ihnen Besitz, und sie sind böse, bis Gott sie wieder berührt.. Nur im Maße, wie die seienden Dinge in dieses Reich gefügt werden und ihm dienen; nur im Maße, wie Könige und Fürsten, Edle und Herrscher, Geschäftsleute und Männer der Literatur und Wissenschaft, Handwerker und Händler und Arbeiter sich demütigen unter die Kirche Christi.. wird die Welt lebendig und geistlich und ein geeigneterer Gegenstand der Liebe und ein Ruheplatz für den Christen..

In allen Dingen also sollen wir die Welt geistlich machen:.. Wenn das Haupt eines Haushalts das gemeinsame Familiengebet beachtet und andere religiöse Dienste.., dann vereinigt er sich mit dem Reiche Gottes und errichtet seinen Haushalt aus dessen natürlicher Beziehung zu dieser unnützen Welt. Wenn ein Mann in seiner privaten Lebensführung die heiligen Zeiten begeht, heißt dies soviel wie Gott seine Gaben darbringen und alle Zeiten heiligen, indem man ihm bestimmte Zeiten weihet.. Wenn er kauft und verkauft, aber zugleich auch reichlich gibt für heilige Zwecke; wenn er nichts tut in der Welt, ohne mißtrauisch gegen die Welt zu sein, eifersüchtig auf sich, sich prüfend, daß er nicht versuche werde von der Welt, Opfer bringend, um seinen Ernst zu erproben; — in allen diesen Weisen beschneidet er sich und scheidet sich von der Welt durch die Beschneidung Christi. Er vollzieht die Beschneidung des Herzens gegenüber der Welt..

Betet zu Gott, meine Brüder, er möge euch erleuchten mit dem Erkenntnis eurer ausgedehnteren Pflichten, euch erleuchten mit einer wahren Anschauung von dieser Welt. Hütet euch, damit die Welt euch nicht verführe. Sie strebt danach, euch zu überreden, daß sie selber vernünftig und verständig sei, daß die Religion ganz gut sei in ihrer Art, aber daß wir geboren seien für die Welt. Und ihr werdet ganz sicherlich versucht werden, es sei denn, ihr »wachtet und betet, daß ihr nicht in Versuchung fallet« (Mt. 26,41). Ihr müßt entweder die Welt erobern, oder die Welt wird euch erobern. Ihr müßt entweder Herren sein oder Knechte. Treffet dann eure Wahl und »steht

fest in der Freiheit, mit der Christus uns frei gemacht hat!« (Gal. 4,31)..

Lasset uns mit dem Glauben beginnen, lasset uns mit Christus beginnen; lasset uns beginnen mit Seinem Kreuz und der Demütigung, zu der es führt. Lasset uns zuerst von ihm angezogen werden, der erhöht ist, daß er so sich selbst und alle Dinge frei uns geben möge. Lasset uns zuerst »das Reich Gottes suchen und seine Gerechtigkeit«, dann werden alle Dinge dieser Welt »uns hinzugefügt werden« (Mt. 6,33). Die allein sind imstande, wahrhaft diese Welt zu genießen, die mit der unsichtbaren Welt beginnen. Die allein genießen sie, die zuerst ihrer sich enthalten haben. Die allein können wahrhaft Festmahl halten, die zuerst gefastet haben; die allein sind imstande, die Welt zu gebrauchen, die gelernt haben, sie nicht zu mißbrauchen; die allein erben sie, die sie als Schatten nehmen der kommenden Welt und die um dieser kommenden Welt willen sie lassen⁴⁵.

1839. Die Kirche siegt durch Leiden

Wäre das Leiden nicht in irgendeinem Sinne ein Anteil aller Christen, so hätte das ganze Neue Testament nur einen zeitweiligen Sinn; denn es ist ganz und gar auf dieser Lehre wie auf einem Grundpfeiler aufgebaut.. Wenn wir freilich selber in einem höchst wesentlichen Punkt das Neue Testament einen toten Buchstaben sein lassen — ist es dann verwunderlich, wenn Weltmenschen sich denken, die Welt dürfe die Kirche ruhig bedrücken, da wir es dahin kommen ließen, daß die Kirche heute sich in der Welt bequem einrichtet? Sie handeln dann nur ganz ehrlich mit uns: sie und wir setzen die Schrift zur Seite, und dann kommen wir überein — wir, ein gemütliches Leben zu führen, und sie, ihre Herrschaft geltend zu machen. Wir haben Frieden mit der Welt geschlossen und dürfen über ihr Joch nicht grollen. Unabhängigkeit ist gewiß kein Vorrecht der Kirche, wenn nicht Mühsal und Ungemach ihr Anteil ist.. Die Kirche Christi scheint bei uns in guten äußeren Verhältnissen.., aber obschon sie ihren Boden behauptet, leidet sie doch allzeit, indem sie ihn behauptet; sie hat den guten Kampf zu kämpfen, um ihn zu behaupten. Sie kämpft und sie leidet im Maße, wie sie das Ihre recht erfüllt — und ist sie ohne Leiden, so kommt es daher, daß sie

schlummert. Ihre Lehre und ihr Gebot kann der Welt niemals schmackhaft sein; und wenn die Welt sie nicht verfolgt, so kommt es daher, daß sie nicht predigt..

Das Leben der Kirche liegt nicht im Böses-Zufügen, sondern im Böses-Empfangen, nicht im Tun, sondern im Leiden; in alldem, was die Welt verachtet, da es tauglicher scheint, um ein Reich abzutragen, statt eines aufzubauen: in Geduld, in Einfalt, Unschuld, Nachgeben, Erleiden, Ergebung.. Wenn die Kirche die ihr eigentümlichen Gaben entfaltet, gedeiht sie; wenn sie nicht Gebrauch davon macht, verfällt sie. »Stecke dein Schwert an seinen Ort!« (Mt. 26, 52).. Wir erobern, indem wir dem Schlagenden die Wange hinhalten, indem wir Böses mit Gutem vergelten, indem wir für den Verfolgten beten, indem wir dem Fordernden geben, indem wir für den Schwachen leiden.. So ist es mit der Kirche Christi: Wenn sie Macht, Reichtum und Ehre suchen wollte, so wäre dies Abfall von der Gnade; aber es ist nicht weniger wahr, daß sie dies haben wird, wiewohl sie es nicht sucht — oder besser, wenn sie es nicht sucht.. Die Heiligen leben im Bußgewand, und sie werden in Seide und Juwelen begraben. Die Kirche weist die Gaben dieser Welt zurück, aber diese Gaben kommen ungebeten zu ihr. Macht und Einfluß, Ansehen, Autorität und Reichtum fließen ihr zu, weil sie danach nicht fragt; sie hat es, weil sie nicht darauf ausgeht — aber laß sie es suchen, und sie verliert es.. Das also ist das Gesetz des Königreichs Christi und dies der anscheinende Widerspruch, der in seiner Geschichte sichtbar wird. Es gehört den Armen im Geist, es gehört den Verfolgten; die Sanftmütigen haben es, die Geduldigen erhalten es; es erobert durch Leiden, es schreitet voran durch Rückzug..

Es ist die Eigenart des Kampfes zwischen Kirche und Welt, daß die Welt allzeit über die Kirche zu obsiegen scheint, die Kirche aber in Wirklichkeit immer die Welt überwindet.. Königreiche steigen auf und fallen, Völker breiten sich aus und schrumpfen zusammen, Herrschergeschlechter beginnen und enden, Fürsten werden geboren und sterben; Bündnisse, Parteien, Gesellschaften, Zünfte, Genossenschaften, Verfassungen, Philosophien, Sekten und Häresien werden gegründet und lösen sich auf: sie haben ihren Tag, indes die Kirche unvergänglich ist — und doch, an ihrem Tage scheinen jene von großmächtiger Wichtigkeit..

Es hat Zeiten gegeben, da die Kirche durch äußere oder innere Ursachen in einen Zustand geriet, der beinahe nach einem Erstorben aussah; aber ihr wundervolles Wiederaufleben jedesmal, wenn die Welt schon über sie triumphierte, ist ein weiterer Erweis, daß im Gesamtgefüge der Lehre und des Kultes, zu dem sie sich entwickelte, von Verderbnis nicht die Rede sein kann.. Sie ruht zuweilen in ihrem Laufe, und für eine Zeitlang setzt ihre Tätigkeit fast aus — dann erhebt sie sich wieder und ist wieder dieselbe, alles ist an seiner Stelle und bereit zur Tat: die Lehre ist, wo sie war, und ebenso das Brauchtum, die Kirchenämter, die Grundsätze, das Verwaltungssystem. Da mögen Wandlungen sein, aber es sind Festigungen oder Anpassungen; alles ist unzweideutig und bestimmt, mit einer Wesensgleichheit, die keinem Streit unterliegt.

1850/52. Die Verschiedenheit der Maßstäbe

Die Welt glaubt an die Ziele der Welt als an die höchsten der Güter; sie wünscht eine Leitung der Gesellschaft schlechthin und ausschließlich für die Interessen dieser Welt..: Ordnung, Ruhe, Zufriedenheit des Volkes, Reichtum, Wohlstand, Fortschritt in Kunst und Wissenschaft, Literatur, verfeinerte Bildung, Glanz.. Die Kirche hingegen faßt nicht das Ganze, sondern das einzelne ins Auge; nicht eine Nation, sondern die Menschen, die sie bilden; die Gesellschaft nicht an erster Stelle, sondern an zweiter Stelle — und an erster die einzelnen Menschen. Sie schaut, über das äußere Tun hinaus, auf und in den Gedanken, auf das Motiv, die Absicht und den Willen; sie schaut über die Welt hin und entdeckt das Übel, das dahinter im Hinterhalt lauert, und setzt sich in Bewegung dagegen. Sie hat also einen Feind im Auge; ja, sie hat ein Schlachtfeld, für welches die Welt kein Auge hat: ihr Schlachtfeld ist das Herz des einzelnen Menschen, und ihr wahrer Feind ist Satan.. Eine wohlgesittete Dame z. B. mit wenig Versuchung in ihrem Lebenskreis und ohne tatsächliche Selbstverleugnung ist trotz ihrer kultivierten Lebensart, wenn sie nichts mehr ist, für die Kirche von geringerem Interesse als manches arme, ausgestoßene Weib, das sündigt, bereut und nur mit Schwierigkeit und knapper Not sich im Bereich der Gnade hielt⁶⁰.

DIE KIRCHE UND DIE MODERNE WELT

1832. Die Religion des »Bürgers«

In jedem Zeitalter des Christentums, seitdem es zuerst gepredigt wurde, hat es so etwas wie eine »Religion der Welt« gegeben, welche die eine, wahre Religion so weit nachahmt, daß sie die Unbeständigen und Voreiligen täuscht. Die Welt »hat nichts gegen Religion« als solche.. Selbst in der ersten Zeit der Kirche, während noch Verfolgung wütete, gründete Satan eine Gegenreligion unter den Philosophen des Tages (*die Gnosis*), zum Teil dem Christentum ähnlich, aber in Wahrheit sein bitterer Gegner; und sie täuschte und ließ scheitern den Glauben derer, die in ihrem Herzen nicht die Liebe Gottes hatten..

Was ist jetzt (*d. h. für das »aufgeklärte« Bürgertum*) die Religion der Welt? Sie hat die lichtere Seite des Evangeliums aufgegriffen.. Im Maße, wie die Vernunft kultiviert, der Geschmack gepflegt, die Affekte und Gefühle verfeinert werden, wird von selbst ein allgemeiner Anstand über das Gesicht der Gesellschaft sich legen, ganz unabhängig von dem Einfluß der Offenbarung..

Das Laster wird unschicklich und häßlich in der Vorstellung oder, wie man gerne sagt, geschmacklos. Eleganz wird allmählich zum Prüfstein und Maßstab der Tugend, von der man nicht länger mehr meint, daß sie einen inneren Anspruch auf unser Herz habe oder Existenz habe, zu mehr, als die Ruhe und die Bequemlichkeit der anderen herbeizuführen. Das Gewissen wird nicht länger als ein unabhängiger Schiedsrichter der Handlungen anerkannt, seine Autorität wird wegerklärt; zum Teil wird es im Geiste der Menschen ersetzt durch den sogenannten moralischen Sinn, welcher lediglich als die Liebe des Schönen angesehen wird, teilweise durch die Herrschaft des Zweckmäßigen.. Wohlwollen ist die Haupttugend: Unduldsamkeit, Frömmelei, Übereifer sind die Hauptsünden. Harter Ernst ist eine Absurdität; selbst Festigkeit wird mit unfreundlichen, mißtrauischen Augen angesehen.. Kein Sinn für die Autorität der Religion als ein dem Geiste Äußeres: mit einem Wort keinen Ernst — und deshalb weder kalt noch warm.., sondern (in der Sprache der Schrift) lauwarm..

Denket darüber nach, ich bitte euch inständig, meine Brüder:.. Ich möchte nicht mit Willen zu herb sein; aber wissend, »daß die Welt im argen liegt« (*1. Joh. 5,19*), halte ich es für hochwahrscheinlich, daß ihr, soweit ihr in ihr seid (wie ihr sein müßt, und wie wir alle nach unserem Maß sein müssen), zum größten Teile von ihrem bestehenden Irrtum infiziert seid, jener religiösen Hohlheit, die das Resultat eines erblindeten Gewissens ist; und darum spreche ich zu euch in allem Ernst.. »Die Furcht Gottes ist der Anfang der Weisheit« (*Spr. 1,7*). Solange ihr nicht seht, daß Gott »ein verzehrendes Feuer ist« (*Deut. 4,24*), und ihm nicht mit Ehrerbietung und frommer Furcht als Sünder naht, seid ihr noch nicht einmal in Sichtweite der »engen Pforte« (*Mt. 7,13*)⁰⁷.

1836/38. Rationalismus bereitet zum offenen Abfall

Rationalismus ist ein gewisser Mißbrauch der Vernunft, d. h. ihr Gebrauch für Zwecke, für die sie nie bestimmt war und nicht geeignet ist. In Dingen der Offenbarung heißt das: unsern Verstand zur Richtschnur und zum Maß der Offenbarungslehren machen; die Bedingung aufstellen, daß jene Lehren ihrer Natur nach ihre Rechtfertigung in sich selbst mitbringen müßten; sie verwerfen, wenn sie in Gegensatz zu unseren bestehenden Meinungen und Denkgewohnheiten geraten.. Schließlich gibt es Wahrheiten, die uns unzulänglich liebten ohne Zeugnis — und da ist es das Zeugnis, was durch sich selbst und in sich selbst einen gebieterischen Anspruch auf unsere Annahme hat.. Der Rationalist macht sich selbst zum Mittelpunkt, nicht seinen Schöpfer..

Wissen Sie, daß unsere ernstesten Denker, soweit sie sich eine Meinung zu bilden wagen, den Geist des Liberalismus als das Kennzeichen des kommenden Antichrist zu betrachten pflegen?.. Der Antichrist wird als »der Gesetzlose« beschrieben (*2. Thess. 2,3*), der sich über die Bindung der Religion und des Gesetzes erhebt. Der Geist der Gesetzlosigkeit kam mit der Reformation, und der Liberalismus ist dessen Sproß.. Unter Liberalismus verstehe ich.. den Mißbrauch, jene geoffenbarten Lehren, die ihrer Natur nach über dem menschlichen Urteil stehen und von ihm unabhängig sind, diesem zu unterwerfen..

Wird sich der Feind Christi und seiner Kirche zufolge eines gewissen besonderen Abfalls von Gott erheben? Und haben wir keinen Grund zu fürchten, daß sich gerade heute ein Abfall dieser Art langsam vorbereitet, seine Kräfte sammelt und stürmisch fortschreitet? Macht man nicht gerade heutzutage einen auffallenden Anlauf fast überall auf der Welt, ohne Religion auszukommen? Gibt es nicht zugestandenermaßen und in wachsendem Umfang eine Meinung, daß ein Volk als solches nichts mit Religion zu tun habe, daß sie lediglich Gewissenssache für den einzelnen sei?.. Gibt es nicht eine fiebernd geschäftige und zähe Bemühung, das Religiöse in öffentlichen Geschäften auszuschalten.; einen Versuch, es auf ein inneres Empfinden zu begrenzen, und also einen Versuch, im Hinblick auf das Wandelbare, Flüchtige unserer Empfindungen, tatsächlich die Religion zu zerstören..?

Dies alles kann mich nur überzeugen, daß jene Vision vom Antichrist als übernatürliche Macht der Zukunft in der Absicht der Vorsehung eine ernste Bedeutung als Gegengewicht gegenüber dem bösen Zeitgeist hat. Es wird für unser Denken von Nutzen sein, rückwärts und vorwärts zum Anfang und zum Ende der biblischen Zeit, auf die erste und zweite Ankunft Christi zu schauen. Was wir nötig haben, ist das Verständnis, daß wir an derselben Stelle sind, an der die ersten Christen standen, mit demselben Gottesbund, demselben heiligen Amt, heiligen Dienst, Sakramenten und Pflichten; daß wir fühlen, wir sind in einer sündigen Welt, die in Bosheit liegt; daß wir unsere Lage in ihr erkennen, daß wir Zeugen in ihr sind; daß Schmach und Leiden unser Teil sind — so daß wir nicht überrascht sein können, wenn solches über uns kommt, sondern es als eine Art liebevoller Ausnahme empfinden, wenn wir verschont sind; daß wir wachen Herzens.. und gewärtig seiner zweiten Ankunft — ausschauend nach ihr, ja voll Sehnsucht, ihre Zeichen zu sehen — mit unsern Gedanken oft und viel bei dem kommenden Gericht weilen.

1854. Der offene Kampf und die Methode

Im Mittelalter, wo der Katholizismus die allein anerkannte Religion in der Christenheit war, mußte der Unglaube notwendig unter dem Mantel der Sprache und des äußeren

Scheins der Gläubigkeit weiterzukommen suchen — während er heutzutage bei der allgemein herrschenden Toleranz und Angriffsmöglichkeit auf die Offenbarungswahrheit.. folgerichtig die Maske fallen läßt und sich in eigenen Festungen gegen uns verschanzt, um uns bei hellem Tag und in direktem Angriff entgegenzutreten. Und ich habe kein Bedenken zu sagen (natürlich unter Vorbehalt seelsorgerlicher Erwägungen kirchlicherseits), daß ich lieber in einem Zeitalter lebe, wo der Kampf bei Tage und nicht im Zwielficht vor sich geht; und ich zöge es vor, durch den Speer eines Feindes statt unter dem Dolch eines Freundes zu fallen..

Ich bin der Ansicht, der Unglaube in irgendeiner Gestalt sei unvermeidlich in einem Zeitalter der Verstandesbildung und in einer Welt wie der unsern — weil ich mir gegenwärtig halte, daß der Glaube einen Akt des Willens erfordert und den gebührenden Gebrauch religiöser Gelegenheiten und Hilfen voraussetzt.. Ihr würdet euch darauf gefaßt machen müssen, daß die Unmoral noch heftiger, der Unglaube noch verschlagener und subtiler, noch bitterer und gehässiger wäre, wenn er sich verstellen müßte. E i n e n großen Vorzug hat ein Zeitalter, in dem der Unglaube offen sprechen kann: daß auch der Glaube frei zu Wort kommt.. Die Machtsphäre der Kirche ist eingengt, aber sie gewinnt an innerer Kraft, wo sie an Ausdehnung verliert.. Weltliche Vorteile stellen nicht länger mehr ein Lockmittel für Heuchler dar, und die Glieder der Kirche haben infolgedessen den Trost, daß sie einer des andern sicher sein können..

Der Unglaube von heute sagt: »Ihr möget Ansichten im Religiösen haben, ihr möget Theorien, Argumente, Wahrscheinlichkeitsmomente haben — alles, nur nicht Beweise, und darum könnt ihr keine Wissenschaft haben.. Nun also, wenn die Religion just zu den Dingen gehört, über die wir nichts wissen können, was kann so lächerlich sein, als daran Zeit zu verschwenden — was so lächerlich, als mit andern darüber streiten?«.. Werden also die Ungläubigen von heute sich offen als Widersacher der Theologie erklären und sich in Auseinandersetzungen mit den Theologen einlassen? Das müßte offenbar das Unheil vergrößern und es verewigen. Nach ihrer Meinung kommt ja religiösen Menschen nichts so sehnlich erwünscht, nichts würde so sicher die Sache der Religion voranbringen als Auseinandersetzung. Nach ihrer Meinung

ist es ja gerade die Politik religiöser Leute, die Welt dazu zu bringen, daß sie ihre Aufmerksamkeit unablässig auf das Religiöse richtet — und Auseinandersetzung ist dafür das wirksamste Mittel. Sie selber also werden es von dieser Voraussetzung aus gerade umgekehrt anfassen: sie werden mit sorgfältigem Bedacht über das Religiöse — schweigen . . . , und es für das einzig richtige Vorgehen halten, nicht der Theologie gegenüberzutreten, sondern ihr den Rang abzulaufen. Überlaßt ihre Lehrer sich selbst! Faßt nur das Ziel ins Auge, andern Wissenszweigen Geltung zu verschaffen, die neben dem äußeren Reiz der Neuheit ein überragendes Interesse, ihre eigene Fülle und ihren Wert fürs praktische Leben haben. Das Gebiet der Erfahrungswissenschaften, als da sind Psychologie, Staatslehre, Volkswirtschaftslehre, die mannigfachen Zweige der Physik mit ihrem reichhaltigen Stoff. — das mögen euere zwar indirekten, aber wirksamen Mittel sein, um die Religion zu überwinden!..

Jedes Studium, gleichviel welcher Art, braucht nur ausschließlich betrieben zu werden, um im Geist das Interesse, ja sogar die Auffassungskraft für etwas anderes zu ertönen. Es ist also klar, daß die Richtung des Wissenschaftsbetriebes dazu angetan ist, religiöse Gleichgültigkeit oder Zweifelsucht zu züchten, lediglich indem man sich ausschließlich damit befaßt⁰⁹.

1879. Aus der Kardinals-Ansprache in Rom

In einer langen Reihe von Jahren habe ich viele Fehler begangen. Ich habe nichts von jener hohen Vollkommenheit, die den Schriften von Heiligen eignet, daß nämlich nichts Irriges in ihnen zu finden wäre. Aber eines, so glaube ich zuversichtlich, kann ich für alles, was ich geschrieben habe, in Anspruch nehmen: eine ehrliche Absicht, frei von persönlichen Zwecken, eine Haltung des Gehorsams, eine Bereitschaft, mich korrigieren zu lassen, eine Furcht vor Irrtum, ein Verlangen, der heiligen Kirche zu dienen — und durch Gottes Güte ein schönes Maß von Erfolg.

Und ich freue mich, es zu sagen: gegen ein großes Zeitübel habe ich von Anfang an angekämpft: seit dreißig, vierzig, fünfzig Jahren habe ich nach meinen besten Kräften den Geist des Liberalismus im Religiösen abgewehrt. Nie waren

der heiligen Kirche Vorkämpfer gegen ihn dringender nötig als heute, da er wie ein Netz der Versuchung über die ganze Welt hin verbreitet ist. Liberalismus im Religiösen ist die Lehre, daß es keine bestimmte Wahrheit im Religiösen gebe, sondern daß ein Bekenntnis so gut wie ein anderes sei. Die Offenbarungsreligion sei nicht Wahrheit, sondern Sache des Gefühls und Geschmackes, nicht objektive Tatsache, nicht wunderbar. Es sei das Recht jedes einzelnen, sie gerade das sagen zu lassen, was seine Vorstellungskraft beeindruckt. Frömmigkeit gründe nicht notwendig auf Glauben. Man könne in protestantische und katholische Kirchen gehen, könne von beiden Gutes empfangen und doch keiner von ihnen angehören. Die Menschen könnten in höheren Gedanken und Gefühlen brüderlich miteinander verbunden sein, ohne überhaupt gemeinsame Lehranschauungen zu haben oder deren Notwendigkeit einzusehen. Weil also die Religion für jeden so durchaus persönlich und sein Privatbesitz sei, müßten wir notwendig im Verkehr von Mensch zu Mensch davon absehen. An Stelle der kirchlichen Autorität und Lehre möchten Philosophen und Politiker eine allgemeine und durchaus weltliche Bildung setzen, von der man annimmt, sie werde einem jeden verständlich machen, daß Ordnung, Fleiß und Nüchternheit in seinem eigenen Interesse lägen. Man denkt sich als die großen Triebkräfte an Stelle der Religion — zum Besten der so sorgfältig erzogenen Massen — die großen ethischen Grundwahrheiten: Gerechtigkeit, Wohlwollen, Wahrhaftigkeit und dergleichen. Was Religion betrifft, sei sie eine persönliche Liebhaberei, die einer sich leisten kann, wenn er will, aber natürlich müsse er dann auch die Kosten dafür tragen und dürfe sie nicht andern aufdrängen und ihr nicht auf eine Weise frönen, daß es andern lästig werde.

Der allgemeine Charakter dieses großen Abfalls ist überall der gleiche. Indessen muß man sich auch darüber klar sein, daß in der liberalen Auffassung viel Gutes und Wahres ist, zum Beispiel, um nicht mehr zu sagen, die Gebote der Gerechtigkeit, Zuverlässigkeit, Nüchternheit, Selbstbeherrschung und des Wohlwollens, die, wie schon bemerkt, zu den ausgesprochenen Leitgedanken des Liberalismus gehören und die natürlichen Gesetze der menschlichen Gemeinschaft bilden. Erst wo wir feststellen müssen, daß diese Phalanx von

Grundsätzen den Sinn hat, die Religion überflüssig zu machen und auszusperrern — erst dann erklären wir sie als Übel. Nie war ein Anschlag des Feindes so listig eronnen und versprach so viel Erfolg..

Man glaube nicht einen Augenblick, ich hätte Angst davor. Ich beklage es tief, weil ich voraussehe, daß es wohl das Verderben vieler Seelen sein wird; aber ich fürchte gar nicht, es könne dem Worte Gottes, der heiligen Kirche.. zu ernstem Schaden gereichen. Das Christentum ist zu oft in scheinbar tödlicher Gefahr gewesen, als daß wir jetzt seiner wegen vor einer neuen Prüfung Angst haben sollten.. Für gewöhnlich hat die Kirche nichts mehr zu tun, als in Vertrauen und Frieden ihre Pflichten beharrlich zu erfüllen und stille zu sein, um »das Heil Gottes zu schauen« (Lk. 3,6).

1877/82. Die Flut steigt (Briefe)

6. Januar 1877: All diese Zeit über dachte ich, es werde eine Periode weitverbreiteten Unglaubens kommen; und all diese Jahre hindurch sind tatsächlich die Wasser wie eine Sintflut gestiegen.

Ich sehe nach meinem Leben die Zeit kommen, wo nur noch die Spitzen der Berge, Inseln gleich, in der Wasserwüste sichtbar sein werden. Ich spreche vor allem von der protestantischen Welt — aber die geistigen Führer des Katholizismus müßten schon Großes vollbringen und Großes erreichen, sie müßten hohe Weisheit und starken Mut von oben empfangen, soll die heilige Kirche vor dem schrecklichen Unheil bewahrt bleiben.

Wohl kann die Prüfung, die über die Welt kommen wird, zeitlich begrenzt sein, aber sie wird wohl überaus heftig sein, solange sie dauert.

16. Juni 1877: Der religiöse Skeptizismus greift schauerlich um sich, und das große Unglück ist, daß von vornherein ein allgemeines Übergewicht zum Unglauben hin gegeben ist, weil er vernünftiger und glaubhafter erscheint. Eine Vorstellung gewinnt die Oberhand, daß große Umwälzungen kommen werden, so daß die Menschen an den Atheismus glauben, bevor sie die christliche Offenbarung entdeckt haben.

Januar/Juni 1882: Ich glaube, jene abstoßenden Vorstellungen gegen alles Übernatürliche und Heilige sind ebenso wirk-

lich Krankheiten der Seele, wie körperliche Beschwerden Krankheiten sind; und sie schleichen sich ein und werden ansteckend durch Berührung, durch Umgang — mit unseren eigentlichen Häresiarchen den Predigern der ungläubigen Wissenschaft, den glaubenslosen Literaten und Philosophen.. Welch ein Geheimnis ist das Leben, und wie empfindet unserns die wehmütigen Zeilen des alten Nestor »Wie die Blätter knospen und fallen, so die Geschlechter der Menschen«. Wie innerlich elend muß das Leben des Menschen ohne das Evangelium sein — und heute tut man das Äußerste, um unseren einzigen Trost zu vernichten!

Ich halte es wirklich für eine ansteckende Krankheit, und sie greift seltsam um sich. Sie verbreitet sich nicht durch Vernunft, sondern bedient sich der Vorstellungskraft. Die Phantasie zeigt dem Geist eine mögliche, glaubhafte Ansicht der Dinge, die ihn behext und schließlich überwältigt. Man fragt zuerst: »Wie können wir sicher sein, daß es nicht so ist?« Und dieser Gedanke verhüllt vor dem Geist die wirklichen Vernunftgründe, die unsern Glauben stützen! Dann schwindet der Glaube — und wie in aller Welt soll er je wieder gewonnen werden, wenn nicht Gott eine geradezu wunderbare Gnade schenkt?

Möge Gott uns alle vor dieser schrecklichen Täuschung der letzten Tage bewahren!

Was steht uns bevor? Ich schaue mit wehem Mitleid und ich möchte sagen, mit Schauern auf die nächste Generation⁰⁹.

V. BETRACHTUNGEN UND GEBETE

SÜNDE UND SAMMLUNG

Gott der Allsehende

Mein Gott, ich bete Dich an als den Allsehenden. Deine Erkenntnis ist eine ganz andere und viel höhere als die der Geschöpfe. Wir erkennen durch die Sinne und den Verstand. Kaum etwas gelangt auf anderem Weg zu unserem Bewußtsein. Wie verschieden aber ist diese Erkenntnis nicht bloß ihrem Umfang, sondern auch ihrer Natur und ihren Eigenschaften nach von Deiner Erkenntnis! Die Engel sind reich an Wissen, im Vergleich zu Deinem aber ist ihr Wissen Unwissenheit. Die menschliche Seele, die Du bei Deiner Menschwerdung selbst angenommen hast, war im Anfang mit allem der menschlichen Natur möglichen Wissen ausgestattet; doch auch das war nur ein Tropfen verglichen mit dem Abgrund des Wissens und seiner blendenden Helle, das Dir als Gott eigen ist.

Mein Gott, wie könnte es anders sein? Von Anfang und von Ewigkeit warst Du durch Dich selbst, und Deine Seligkeit bestand in der Erkenntnis und Betrachtung Deiner selbst; der Vater schaute sich im Sohn und Geist, und der Sohn und der Geist erkannten sich gegenseitig und im Vater — das unendliche Verstehen der Unendlichkeit. In dieser vollkommenen Erkenntnis Deines unendlichen Selbst erkanntest Du, was alles andere unendlich übertrifft. Alles, was das ganze Weltall umfaßt, ist in seiner Gesamtheit nur endlich. Die Welt selbst ist endlich, obwohl sie unbegrenzt, überaus mannigfaltig und so wunderbar zweckmäßig, schön und herrlich ist. Du aber bist der unendliche Gott und erkennst Dich selbst; wieviel leichter durchschaust Du die Welt bei all ihrer Größe und Mannigfaltigkeit und alles, was sie umschließt!

Mein großer Gott, Du weißt alles, was in der Welt ist, denn Du selbst hast sie erschaffen. Sie ist in Wahrheit ein Werk Deiner Hand. Du bist allwissend, denn Du hast alles erschaf-

fen. Du kennst jeden, auch den kleinsten Teil ebenso genau wie das Ganze. Du durchdringst den Geist so vollkommen wie den Stoff. Du weißt die Gedanken und Absichten jeder einzelnen Seele so gut, als ob es in Deiner ganzen Schöpfung nur diese eine Seele gäbe. Du kennst mich durch und durch. Dein Blick umfaßt meine ganze Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft als ein Ganzes. Du siehst alle leisesten und flüchtigsten Regungen meines Denkens, die mir selbst entgehen. Vor Dir liegt jede Handlung offen, ob sie geschehen oder nur gedacht ist. Du kennst ihren Ursprung, ihre Entfaltung und ihre Folgen. Du weißt, wie mein Ende sein wird; Du siehst die Stunde meines Todes und mein Gericht voraus. Wie furchtbar ist der Gedanke, einst meinem Richter gegenüberzustehen! Und doch, mein Herr, wollte ich nicht, daß ich Dir verborgen wäre. Zu wissen, daß Du in meinem Herzen liebst, ist mein bester Halt. O vermehre in mir die offenerzige Aufrichtigkeit, nach der ich verlangt habe! Gib, daß ich Deinen Blick nie zu fürchten brauche! Bewahre mich vor dem inneren Bewußtsein, daß ich nicht mit allem Ernst Dein Wohlgefallen suche! Lehre mich, Dich immer mehr zu lieben, dann werde ich Frieden haben ohne jede Furcht vor Dir!⁷⁰

Der Wandellose, des Wandelbaren Ziel

Du allein, mein Gott, bist, was Du immer warst. Der Mensch ändert sich. Du bist unveränderlich. Auch Mensch geworden, bist Du immer derselbe. Von Ewigkeit waren Vater und Sohn und Heiliger Geist. Ich bete Dich an im Frieden und in der Ruhe Deiner Unveränderlichkeit. Ich bete Dich an im Himmel Deiner Ruhe, der Du selbst bist. Du warst vollkommen von Anbeginn; Du konntest nichts gewinnen und nichts verlieren. Es gab nichts, was Dir gleichkommen konnte, weil es nichts gab, als was Du erschaffen hast und vernichten könntest. Ich bete Dich an in Deiner unendlichen Beständigkeit, die der Ausgangs- und Stützpunkt alles Geschaffenen ist.

Der Mensch dagegen ändert sich immer. Kein Tag vergeht, ohne daß ich dem Grabe näher komme. Ob ich alt oder jung bin, der Zwischenraum zwischen Zeit und Ewigkeit nimmt beständig ab. Ich ändere mich immer in mir selbst. Die Jugend ist ganz anders als das Alter; ich ändere mich immerfort

mit dem Lauf der Zeit, von der Jugend bis zum Lebensende.. Auch die Geschicke der Welt ändern sich: was hoch stand, sinkt, und das Niedrige erhebt sich. Die Reichtümer leihen sich Schwingen und fliehen dahin; wer besaß, verarmt. Freunde werden Feinde, und Feinde wieder Freunde. Unsere Wünsche, Absichten und Pläne wechseln. Nichts hat Bestand, außer Dir, o mein Gott! Du bist der Mittelpunkt und das Leben all derer, die sich ändern, die Dir als Vater vertrauen, zu Dir aufschauen und zufrieden sind, sich in Deiner Hand zu wissen.

Ich erkenne, o mein Gott, daß ich mich ändern muß, wenn ich Dein Antlitz schauen will. Die Veränderung des Todes muß über mich kommen. Leib und Seele müssen dieser Welt absterben. Mein wirkliches Sein, die Seele, muß durch eine wahre Wiedergeburt umgestaltet werden. Nur der Heilige kann Dich schauen. Gleich dem heiligen Petrus kann ich nicht schon jetzt eine Seligkeit genießen, die mir einst zuteil werden soll. »Du kannst mir jetzt nicht folgen, aber du wirst mir später folgen« (*Job. 13,36*). O stärke mich in dieser großen, furchtbaren und doch glückbringenden Veränderung mit der Gnade Deiner Unveränderlichkeit! Meine Unveränderlichkeit hienieden ist fortwährendes Sich-Verändern. Gib, daß ich Dir täglich ähnlicher und von Herrlichkeit zu Herrlichkeit umgewandelt werde durch den Aufblick zu Dir und die Kraft Deines Armes! Ich weiß, O Herr, daß ich Prüfungen, Versuchungen und viele Kämpfe zu bestehen habe, wenn ich zu Dir gelangen will. Ich weiß nicht, was mir bevorsteht, aber ich weiß, daß es so ist. Ich weiß auch, daß ich mich zum Bösen, nicht zum Guten wende, wenn Du nicht mit mir bist. Welches Los meiner wartet, ob ich reich bin oder arm, gesund oder krank, ob ich Freunde habe oder nicht, alles wird mir zum Übel gereichen, wenn der Unveränderliche mich nicht behütet, alles wird mir zum Heile sein, wenn Jesus mit mir ist. »Jesus, gestern und heute derselbe und für alle Ewigkeit« (*Hbr. 13,8*).

Gott der Allheilige

Du bist heilig, Herr. Ein unendlicher Abstand besteht zwischen Dir und allem außer Dir; Du bist gegenüber allen Der Andere. Ich bete Dich an, o Herr, in dieser Deiner Heiligkeit

und ewigen Reinheit; Deine ganze Seligkeit quillt aus Deinem Innern; nichts Geschaffenes erreicht Dich. Ich bete Dich an in Deiner unendlichen Seligkeit, die Du in Dir selbst hast. Ich bete Dich an in jener vollkommensten und allerheiligsten Erkenntnis Deiner selbst, in der wir die Zeugung Deines Wortes erkennen. Ich bete Dich an in der unendlichen und reinsten Liebe zu Dir selbst, in der Liebe zu Deinem Sohn und in des Sohnes Liebe zu Dir, in der wir den Ausgang des Heiligen Geistes erkennen. Ich bete Dich an in der Seligkeit, die Du von Ewigkeit in Dir selbst hast. Mein Gott, meine Einsicht reicht an diese himmlischen Dinge nicht heran, ich gebrauche Worte, deren Sinn ich nicht zu meistern vermag. Aber ich glaube, o Gott, daß alles das Wahrheit ist, was ich in menschlicher Sprache kaum ausdrücken kann.

Mein Gott, ich bete Dich an, weil Du auch nach außen wie in Dir selbst heilig bist. Ich bete Dich an in der Heiligkeit Deiner Werke wie in der Heiligkeit Deiner Natur. Kein Geschöpf kann sich Deiner unmittelbaren Heiligkeit nahen. Du aber nahst Dich ihnen, berührst und umschließest und besitzest alle Geschöpfe. Nichts lebt, außer in Dir, und nur was gut ist, hast Du erschaffen. Ich bete Dich an, weil Du alle Dinge gut gemacht hast, jedes in seiner Art. Ich bete Dich an, denn Du hast Deine helfende und erhaltende Kraft allem eingehaucht, als Du es schufst, so daß alles, auch ohne Dein unmittelbares Eingreifen, Bestand hat und nichts zugrunde geht. Ich bete Dich an, der Du Deinen Geschöpfen die Macht gegeben hast, zu handeln, zwar in Dir und mit Dir, und doch aus sich selbst. Ich bete Dich an, weil Du Deinen vernunftbegabten Geschöpfen die Fähigkeit gegeben hast, zu wollen, was recht ist, und dazu Deine heilige Gnade. Ich bete Dich an, weil Du den Menschen von Natur gerecht und vollkommen erschaffen und ihn mit Deiner freien Gnadengabe ausgestattet hast, so daß er auf Erden einem Engel gleich war. Noch mehr bete ich Dich an, weil Du ihm durch Deinen menschengewordenen Sohn Deine Gnade in noch reicherm Maße und mit dauernderen Früchten wiedergegeben hast. In allen Deinen Werken bist Du heilig, o mein Gott, und ich bete Dich in ihnen an.

Du bist heilig in allen Deinen Werken, o Herr. Die Sünde in der Welt ist nicht von Dir — sie kam von einem Feind, sie ist von mir selbst und dem Meinigen. Mich und alle Menschen

trifft die Schmach, denn wir sollten das Gute wollen und sind dem Bösen ergeben. Welch eine Kluft ist zwischen Dir, meinem Schöpfer, und mir, — nicht bloß der Natur, sondern auch dem Willen nach! Dein Wille ist heilig von Ewigkeit zu Ewigkeit. Wie darf ich wagen, mich Dir zu nahen, o Herr? Was habe ich mit Dir gemein? Und doch, ich muß Dich suchen; Du wirst mich zu Dir rufen, wenn ich sterbe, und wirst mein Richter sein. »Wehe mir, denn ich bin ein Mensch mit unreinen Lippen und wohne inmitten eines Volkes mit unreinem Munde« (Is. 6,5). Dein Kreuz, o Herr, zeigt den Abstand zwischen Dir und mir, indem es ihn überbrückt. Es offenbart meine große Sündhaftigkeit und Deinen unbeschreiblichen Abscheu vor der Sünde. Präge mir die Lehre des Kreuzes in ihrer ganzen Tiefe ein, o lieber Herr und Heiland, daß ich nicht bloß einsehe, wie weit die Sünde mich von Dir entfernt hat, sondern durch Dein heiliges Kreuz die Gnade der Versöhnung mit Dir erlange!

Wider Dich habe ich gesündigt —

I

Du, o Herr, hast eine ganze Ewigkeit in unaussprechlicher Seligkeit gelebt, weil Du die einzige und höchste Vollkommenheit bist. Schließlich hast Du Geister erschaffen, die Dir angehören und an Deiner Seligkeit teilnehmen sollten, jeder nach seinem Maß. Statt dessen fingen sie alsbald an, sich zu empören. Zuerst erhob sich ein großer Teil der Engel, dann das Menschengeschlecht, sie lehnten sich wider Dich auf und dienten anderen, nicht Dir. Wozu hast Du uns erschaffen, als um uns glücklich zu machen? Konnte unsere Erschaffung Dein Glück vermehren? Und worin konnte unser Glück bestehen, außer im Gehorsam gegen Dich? Wir aber suchten unser Glück auf eigenen Wegen, nicht dort, wo wir es nach Deinem Willen finden sollten — wir verließen Dich. O mein Gott, Welch einen Lohn zahlen wir — zahle ich Dir, wenn wir sündigen! Welch ein schrecklicher Undank! Und welches wird die Strafe sein dafür, wenn ich mein Glück ausschlage und die Hölle dem Himmel vorziehe! Ich weiß es; Du wirst sagen: »Laß ihm seinen Willen! Er sucht das Verderben, er möge es finden! Er verachtet die Gnaden, die ich ihm gebe: sie sollen ihm zum Fluche werden!«

Du, o mein Gott, hast ein Anrecht auf mich, ich bin ganz Dein. Du bist der allmächtige Schöpfer, und ich bin Dein Werk, das Werk Deiner Hand; Du bist mein Herr. Ich aber hänge ganz von Dir ab — ich sterbe, wenn Du mir Deinen Odem nur für einen Augenblick entziehst. Ich bin ganz und gar Dein Eigentum und Dein Werk, und meine einzige Pflicht ist, Dir zu dienen.

O mein Gott, ich bekenne, daß ich dessen oft ganz vergaß und immer wieder vergesse. Ich habe meist gehandelt, als ob ich mein eigener Herr wäre, und mich in Widersetzlichkeit von Dir gewandt. Ich habe getan, was mir gefiel, und nicht nach Deinem Wohlgefallen gefragt. So weit geht meines Herzens Härte, daß ich kaum noch empfinde, welch ein Übel das ist. Ich sehe nicht ein, wie schrecklich die Sünde ist — ich hasse und fürchte sie nicht so, wie ich sollte. Sie flößt mir weder Abscheu noch Ekel ein, ich wende mich nicht mit Entrüstung vom Bösen ab, weil Du dadurch beleidigt wirst, sondern spiele damit, und wenn ich mich auch vor schweren Sünden bewahre, so begehe ich doch läßliche ohne großes Widerstreben. O mein Gott, welch ein schrecklicher, verhängnisvoller Unterschied besteht zwischen dem, was ich bin, und dem, was ich sein sollte!

II

Du bist der allsehende, allwissende Gott. Deine Augen, o Herr, durchdringen alles. Du siehst alles, was geschieht. Du bist mir immer zur Seite, siehst und weißt alles, was ich denke, spreche oder tue. »Du, Gott, der Du mich siehst« (Gen. 16,13). Jede Handlung, so unbedeutend sie sein mag, jedes flüchtig und zufällig geäußerte Wort, die geheimsten Gedanken des Herzens, die mit dem Augenblick auftauchen und vergessen werden. Du siehst alles, o Herr, Du siehst es und zeichnest es auf. In Deinem Buch ist jeder Tag meines Lebens eingetragen. Ich vergesse, Du aber vergißt nichts. Die Geschichte all meiner vergangenen Jahre ist aufgezeichnet, und so wird es sein, bis ich sterbe — die Blätter füllen sich und werden umgeschlagen, eins nach dem andern, bis endlich das Buch voll ist. »Wohin soll ich fliehen vor Deinem Geist?« (Ps. 138,7). Ich bin in Deiner Hand, o mein Gott, ganz und gar. O mein geliebter Herr, habe Erbarmen mit mir! Ich hoffe, Du hast mir meine Sünden nachgelassen — die Strafe aber bleibt.

Bei all Deiner Liebe zu mir und, obwohl Du mich als Dein Eigentum anerkennt, wirst Du mich in den Reinigungsort verweisen; dort werde ich meine Sünden noch einmal durchkosten, um sie zu büßen. Dort muß ich leiden, hier aber ist die Zeit für eine gründliche Reue. Hier auf Erden ist die Zeit, Gutes zu tun, Ablässe zu gewinnen, um die Schuld auf jede mögliche Weise zu tilgen. Deine Heiligen, die in den Augen der Menschen doch ohne Sünde sind, hatten viel zu büßen — sie tilgten ihre Schuld durch fortwährende Prüfungen in ihrem Erdenleben. Ich habe weder ihre Verdienste noch ihre Leiden. Ich weiß nicht, ob ich imstande bin, solche Akte der Liebe zu erwecken, um Nachlassung für meine Sünden zu erlangen. Mein Ausblick ist dunkel — ich kann nur auf Deine unendliche Barmherzigkeit vertrauen. Du, mein geliebter Herr und Meister, hast schon oft Deine Milde und Güte an mir kundgetan, erbarme Dich meiner hier auf Erden! Sei barmherzig inmitten Deiner Gerechtigkeit!

III

Die Worte: »Herr, ich bin nicht würdig« verstehst nur Du, zu dem ich sie spreche, ihrem vollen Sinn nach. Du siehst, unwürdig ein so großer Sünder ist, den allheiligen Gott zu empfangen, den die Seraphim mit Zittern und Beben anbeten. Du siehst nicht bloß die Flecken und Narben meiner begangenen Sünden, sondern auch die Verheerungen, die Wunden und die dauernde Unordnung, die sie in meiner Seele hinterlassen haben. Du siehst die unzähligen Sünden des Tages, die zwar keine Todsünden sind, mich aber mit ihrer Gewalt, ihrer Schuld und Strafe ganz bedecken. Du siehst alle meine schlechten Neigungen, meine niedrigen Beweggründe, alle eigensinnigen und bösen Gedanken, die Menge meiner Schwächen und Erbärmlichkeiten, und Du kommst doch. Du siehst, wie mangelhaft mein Verständnis für all das ist, was ich jetzt ausspreche, und doch kommst Du zu mir. O mein Gott, müßte ich, mir selbst überlassen, vor der erhabenen Pracht und dem verzehrenden Feuer Deiner Majestät nicht vergehen? Gib mir Kraft, Dich zu ertragen; sonst muß ich mit Petrus sagen: »Geh weg von mir, Herr, denn ich bin ein sündhafter Mensch!« (Lk. 5,8). Mein Gott, gib mir Kraft, Dich zu ertragen, denn Du allein kannst es! Reinige mein Herz und meinen Geist von allem,

was ich Böses tat! Tilge jede Erinnerung an das Böse aus! Befreie mich von aller Schlawheit, Gebrechlichkeit, Reizbarkeit und Schwäche der Seele! Gib mir wahres Verständnis für das Unsichtbare! Befähige mich, Dich wahrhaft und wirklich und in allen Einzelheiten des täglichen Lebens allem Irdischen vorzuziehen und die künftige Welt über alles Zeitliche zu schätzen! Gib mir Tapferkeit, wahre Unterscheidungsgabe zwischen Recht und Unrecht, Demut in allem und eine zärtliche, verlangende Liebe zu Dir!

»Mein Herr und mein Gott!«

Ich bete Dich mit Thomas an, o mein Gott: und wenn ich gleich ihm durch Unglauben gesündigt habe, so bete ich Dich um so mehr an. Ich bete Dich an, weil Du allein aller Anbetung würdig bist, und preise Dich, denn Du bist glorreicher in Deiner Demütigung, wenn die Menschen Dich schmähen und verachten, als wenn die Engel Dir huldigen. Mein Gott und mein alles, Dich haben heißt alles besitzen, was ich haben kann. O mein ewiger Vater, gib mir Dich selbst! Ich dürfte nicht wagen, eine so große Bitte an Dich zu richten, ohne anmaßend zu erscheinen, wenn Du nicht selbst mich dazu ermutigt hättest. Du hast mich so beten gelehrt, Du hast Dich in meine Natur gekleidet, bist mein Bruder geworden und gestorben wie andere Menschen, nur in viel größerer Bitterkeit, daß ich mich voll Vertrauen Dir nahen könne, statt in Furcht und Zittern von ferne meine Blicke zu Dir zu erheben. Du sprichst zu mir wie einst zu Thomas und forderst mich auf, an Dir festzuhalten? Mein Gott und mein alles, was kann ich für die ganze Ewigkeit Größeres aussprechen als das! Ich bin zufrieden und reich, überschwenglich reich, wenn ich Dich habe. Ohne Dich aber bin ich nichts — ich verdorre, ich sterbe ab und gehe zugrunde. »Mein Herr und mein Gott« (Joh. 20,28) — mein Gott und mein alles, gib mir Dich selbst und nichts anderes!

Thomas trat herzu und berührte Deine heiligen Wunden. Oh, wird je der Tag kommen, wo auch ich zugelassen werde, um die Zeichen unserer Erlösung zu küssen und zu betrachten? Welch ein Tag, wenn ich von Ungerechtigkeit und Sünde vollständig gereinigt bin und gewürdigt werde, mich meinem menschengewordenen Gott in seinem erhabenen Palast ewigen

Lichtes zu nahen! Welch ein Morgen, wenn alle Leiden des Fegfeuers überstanden sind und ich Dich zum ersten Male mit eigenen Augen schaue, Dich von Angesicht zu Angesicht sehe, Deine Augen und Deinen gnadenreichen Mund ohne Zagen betrachte und dann voll Freude mich niederwerfe, um Deine Füße zu küssen und in Deinen Armen zu ruhen! O meine einzige wahre Liebe, Du einziger Liebhaber meiner Seele, Dich will ich jetzt lieben, daß ich einstens Dich lieben kann. Welch ein Tag, welch langer Tag ohne Abend, der Tag der Ewigkeit, wenn ich so ganz anders sein werde als jetzt, wo ich einen sterblichen Leib in mir fühle, verwirrt und abgelenkt werde durch tausend Gedanken, die mir alle den Himmel rauben wollen! O mein Gott und Herr; was wird das für ein Tag sein, wenn alle Sünden von mir genommen sind, läßliche und schwere, wenn ich vollkommen und rein und wohlgefällig vor Dir stehe und imstande bin, Deine Gegenwart zu ertragen, ohne vor Deinen Augen zurückzuschrecken, ohne vor den reinen Blicken der Engel und Erzengel zu zittern, wenn ich in ihrer Mitte stehe und sie rings um mich! O mein Gott, obwohl ich nicht würdig bin, Dich zu sehen oder mich Dir zu nahen, so will ich doch wenigstens Dein Reich suchen und nach dem verlangen, was mir in seiner Fülle noch versagt ist. O mein Heiland und Erlöser, Du sollst mein einziger Gott sein! — Ich will keinen Herrn haben außer Dir. Ich will zerschlagen alle Götzenbilder in meinem Herzen, die Dich verdrängen wollen. Ich will nichts mein nennen als Jesus den Gekreuzigten. Mein Leben soll sein, Dich anzubeten, mich selbst Dir darzubringen, Dich zu betrachten, Dir in Deinem hochheiligen Opfer zu huldigen und in der heiligen Kommunion mich Dir hinzugeben.

Führe mich..

Führ, liebes Licht, im Ring der Dunkelheit,
führ du mich an!
Die Nacht ist tief, noch ist die Heimat weit,
führ du mich an!
Behüte du den Fuß; der fernen Bilder Zug
begehr' ich nicht zu sehn — ein Schritt ist mir genug.
Ich war nicht immer so, hab nicht gewußt
zu bitten: du führ an!

Den Weg zu schau'n, zu wählen war mir Lust —
doch nun: führ du mich an!
Den grellen Tag hab ich geliebt, und manches Jahr
regierte Stolz mein Herz, trotz Furcht: vergiß, was war.
So lang gesegnet hat mich deine Macht, gewiß
führst du mich weiter an,
durch Moor und Sumpf, durch Fels und Sturzbach, bis
die Nacht verrann
und morgendlich der Engel Lächeln glänzt am Tor,
die ich seit je geliebt, und unterweils verlor.

Übersetzung: I. Fr. Görres¹¹

DER DREIEINIGE GOTT

Gott der Allgenügende

Der Sohn ist im Vater und der Vater im Sohn. O anbetungswürdiges Geheimnis, das von Ewigkeit war! Ich bete Dich an, o unbegreiflicher Schöpfer, vor dem ich eine Winzigkeit bin, ein Wesen von gestern oder der vergangenen Stunde. Schau nur einige Jahre zurück, und ich war noch nicht; ich war nicht am Leben, und die Dinge gingen ohne mich ihren Lauf. Du aber bist von Ewigkeit, und nichts könnte nur einen Augenblick ohne Dich bestehen. Von Ewigkeit besaßest Du Deine Natur; Du warst immer — o ehrwürdiges und herrliches Geheimnis — der Sohn im Vater und der Vater im Sohn. Ob wir sind oder nicht, Du bist allezeit derselbe, der Sohn dem Vater genügend, und der Vater dem Sohn — und alles andere ist nur Eitelkeit. Alles Geschaffene war einmal nicht, und wenn es auch nicht existierte, wäre es dem Vater doch genug, den wesensgleichen Sohn gezeugt zu haben, und dem Sohn, im Schoße des ewigen Vaters eingeschlossen zu sein. O wunderbares Geheimnis! Menschliche Einsicht hat mir das nicht eingegeben, aber ich glaube es. Ich glaube, weil Du es kundgetan hast, o Herr. Voll Freude nehme ich Dein Wort an, das mir Dich selbst offenbart. Du weißt, was Du bist — und wer außer Dir?..

O mein großer Gott, von Ewigkeit hast Du Dir selbst genügt. Der Vater genügte dem Sohn und der Sohn dem Vater. Solltest Du also nicht auch mich armes Geschöpf befriedigen kön-

nen, Du, so groß, und ich, so klein! Im Vater und Sohne finde ich in doppelter Weise alles, was ich verlangen kann, darum will ich mit dem Wort des Apostels Philippus sagen: »Zeige uns den Vater, und es genügt uns!« (*Joh. 14,8*). Es genügt uns, denn wenn wir Dich haben, ist all unser Verlangen überfließend gestillt. O mächtiger Gott, stärke mich mit Deiner Kraft, tröste mich mit Deinem unvergänglichen Frieden, sättige mich mit der Schönheit Deines Angesichtes! Erleuchte mich mit Deinem unerschaffenen Glanz! Reinige mich mit dem Duft Deiner unaussprechlichen Heiligkeit! Laß mich in Dir untertauchen und gib mir, soviel ein sterblicher Mensch verlangen kann, von den Strömen der Gnade zu trinken, die ausgehen vom Vater und Sohn: der Gnade Deiner wesensgleichen, gleich-ewigen Liebe!..

Mein Gott, es ist von Ewigkeit zu Ewigkeit Deine höchste Seligkeit, Dich zu erkennen, wie Du allein Dich erkennen kannst. Du siehst Dich selbst in Deinem wesensgleichen Sohn und in Deinem gleichewigen Geist, und Sohn und Geist sehen Dich: darin ruht die unendliche Seligkeit, die der Vater, der Sohn und der Heilige Geist, ein Gott in drei Personen, genießt. Mein Gott, was bin ich, daß Du mir eine Seligkeit geben willst, die in dem besteht, was Deine eigene Seligkeit ausmacht? Daß Du mich nicht bloß würdigst, Dich ewig anzuschauen, sondern auch an Deiner ewigen Freude teilzunehmen! O bereite mich darauf vor und lehre mich, nach ihr zu dürsten!⁷²

Der Sohn das große Licht

Ich bete Dich an, o mein Gott, als das wahre und einzige Licht! Von Ewigkeit zu Ewigkeit, ehe es ein Geschöpf gab, warst Du allein – allein, aber nicht einsam, denn Du warst immer Drei in Einem, Du warst das unendliche Licht. Es gab nichts, was Dich anschauen konnte, als Du selbst. Der Vater sah das Licht im Sohn, und der Sohn im Vater. Wie Du am Anfang warst, so bist Du noch heute: ganz verschieden von den Geschöpfen in Deinem unerschaffenen Glanze. Deine Vollkommenheiten sind so vielgestaltig und farbenstrahlend, jede so vollkommen an Reinheit und Schönheit, als wäre sie die einzige und höchste Deiner Eigenschaften. Alles Geschaffene ist nur ein Schaffen von Dir. Auch die Engel in all ihrer

Pracht sind nichts als unvollkommene Abbilder von Dir.. Die höchsten Seraphim verhüllen ihr Antlitz und tun so durch Wort und Tat Deine unaussprechliche Herrlichkeit kund.. O gnädiger Gott, wer darf Dir nahen in Deiner Herrlichkeit – doch wie soll ich Dir ferne bleiben?

Wie kann ich Dir ferne bleiben? Denn Du, der Engel Licht, bist auch das einzige Licht meiner Seele. Du »erleuchtest jeden, da Du in diese Welt kommst« (*Joh. 1,9*). Ohne Dich umgibt mich dunkle Nacht, eine Finsternis wie in der Hölle. Ich welke und verdorre, wenn Du ferne bist. Nur wenn Dein Licht mir aufgeht, lebe ich wieder auf. Du aber kommst und gehst nach Deinem Gefallen. O mein Gott, ich kann Dich nicht halten. Ich kann Dich nur bitten, zu bleiben: »Herr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden.« (*Lk. 24,29*.) Verweile bis zum Morgen und geh nicht fort, ohne mir Deinen Segen zu geben! Bleibe bei mir in diesem dunklen Tal, bis zu meinem Tode, wenn die Finsternis weicht! Bleibe, o Licht meiner Seele: schon wird es Abend! Schon neigt sich der Tag. Das Dunkel, das nicht von Dir ist, kommt über mich. Ich bin nichts, habe wenig Gewalt über mich selbst. Ich vermag nicht zu tun, was ich will, bin trostlos und traurig; mir fehlt etwas, und ich weiß nicht, was, Du bist es, der mir fehlt, obwohl ich es nicht recht begreife. Ich bekenne es und nehme es im Glauben an; aber ich erfasse es nur zum Teil und in ganz armseliger Weise. Leuchte mir, »brennendes, nie erlöschendes Feuer« (*Ex. 24,17*) – und ich werde anfangen, durch Dein Licht und in ihm das Licht zu sehen und Dich wahrhaft zu erkennen als die Quelle des Lichtes! Bleibe bei uns, guter Jesus, bleibe für immer! In diesem Verfall der Natur gib mir noch mehr Gnade!

Bleibe bei mir! Dann werde ich selber auch leuchten, wie Du geleuchtet hast, werde andern ein Licht sein. All dieses Licht ist von Dir, o Jesus. Nichts kommt von mir oder ist mein Verdienst. Du bist es, der durch mich andern leuchtet. O gib, daß ich Dich so verherrliche, wie es Dir am besten gefällt, indem ich allen um mich leuchte! Gib ihnen Licht, so gut wie mir! Erleuchte sie durch mich und mit mir! Lehre mich, Dein Lob, Deine Wahrheit und Deinen Willen kundzutun! Gib, daß ich Dich verkünde, auch ohne zu predigen – nicht durch Worte, sondern durch mein Beispiel, durch die weiterwirkende Kraft und den gewinnenden Einfluß dessen, was ich

tue — durch meine sichtbare Ähnlichkeit mit Deinen Heiligen und die offenbare Fülle der Liebe, die mein Herz für Dich bewegt!

Der Heilige Geist Inbegriff der Liebe

Mein Gott, ich bete Dich an als die dritte Person der allerseeligsten Dreieinigkeit unter dem Namen und als den Inbegriff der Liebe. Du bist die lebendige Liebe, womit Vater und Sohn einander lieben. Du bist der Urheber der übernatürlichen Liebe in unseren Herzen, Lebensquelle, Licht, Liebe und Glut. Als Feuer bist Du am Pfingsttag vom Himmel herabgekommen, und als Feuer tilgst Du die Schlacken der Sünde und Eitelkeit im Herzen aus und entzündest die reine Flamme der Andacht und Hingebung. Du verbindest Himmel und Erde, da Du uns die Herrlichkeit und Schönheit der göttlichen Natur kundtust und uns lieben lehrst, was in sich selbst so herrlich und machtvoll anziehend ist. Ich bete Dich an, o unerschaffenes, ewiges Feuer, in dem unsere Seelen leben, und das sie allein für den Himmel bereitet.

Mein Gott und Tröster, ich erkenne Dich als den Spender der großen Gnade, durch die wir allein gerettet werden können, der übernatürlichen Liebe. Der Mensch ist von Natur blind und unzugänglich für alle geistigen Dinge. Wie kann er den Himmel erlangen? Durch die Flamme Deiner Gnade, die ihn verzehrt, um ihn neu zu gestalten, ist er imstande, sich an dem zu erfreuen, wofür ihm sonst der Sinn fehlt. Du, allmächtiger Tröster, bist und warst die Kraft, Stärke und Standhaftigkeit der Martyrer inmitten ihrer Qualen. Du bist der Beistand der Bekenner in ihren langen, mühevollen und demütigenden Arbeiten. Du bist das Feuer, wodurch der Glaubensbote bei seiner harten Missionstätigkeit Seelen gewinnt und sich selbst vergißt. Du weckst uns auf vom Tode der Sünde, um die Vergötterung der Geschöpfe einzutauschen gegen die reine Liebe zum Schöpfer. Du hilfst uns, Akte des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe und Reue zu erwecken. Durch Dich leben wir in der Welt und bleiben doch vor ihrer Ansteckung bewahrt. Du befähigst uns, daß wir uns dem heiligen Dienste weihen und unsere erhabenen Pflichten in ihm erfüllen. Durch das Feuer, das Du in uns entzündest, pflegen wir Gebet und Betrachtung und üben Buße. Sowenig unser Leib ohne die

Sonne leben könnte, sowenig unsere Seele, wenn Du ihr ferne bist.

Mein allerhöchster Herr und Heiligmacher, was immer in mir gut ist, kommt von Dir. Ohne Dich würde ich mit den Jahren im Bösen zunehmen und schließlich damit enden, ein Teufel zu sein. Wenn ich mich überhaupt von der Welt unterscheide, so ist es, weil Du mich vor der Welt auserwählt und mir die Liebe zu Gott ins Herz gelegt hast. Und wenn ich von Deinen Heiligen verschieden bin, so deshalb, weil ich nicht inständig genug um Deine Gnade und um Vermehrung derselben bete und weil ich die Gaben, die Du mir gegeben hast, nicht mit Eifer benütze. Vermehre in mir die Gnade der Liebe trotz all meiner Unwürdigkeit! Sie ist köstlicher als alles in der Welt. O gib mir Liebe! Sie ist mein Leben.

Das immerwährende Opfer —

1

O mein Gott, wem wäre aus natürlicher Einsicht der Gedanke gekommen, eine Deiner Vollkommenheiten bestehe darin, Dich selbst zu erniedrigen und Deine Absichten durch eigene Demütigung und eigenes Leiden zur Ausführung zu bringen? Du hattest von Ewigkeit in unaussprechlicher Seligkeit gelebt. Mein Gott, so viel hätte ich wohl verstanden: als Du eine Welt von Geschöpfen ins Dasein riefst und um Dich schartest, wurden Vollkommenheiten, die vorher keine Betätigung hatten, in Dir offenbar. Du konntest Deine Macht nicht zeigen, weil es nichts gab, um sie zu gebrauchen. Auch Deine wunderbare, liebevolle Vorsehung, Deine Treue und werktätige Fürsorge für jene, die Du erschaffen hast, konntest Du jetzt erst kundtun. Wer aber wäre auf den Gedanken gekommen, die Erschaffung des Weltalls schließe zugleich Deine Erniedrigung ein? O Du großer Gott, Du hast Dich selbst erniedrigt, hast Dich herabgelassen, unser Fleisch und Blut anzunehmen, und bist am Kreuz erhöht worden! Ich preise und verherrliche Dich tausendmal mehr, weil Du in Schmerzen Deine Macht kundgetan hast, als wenn Du Dein Werk ohne Leiden vollbracht hättest. Es ist Deiner Unendlichkeit würdig, so über alle unsere Gedanken hinauszugehen und sie zu übersteigen. O mein Herr Jesus, ich glaube, daß nichts Großes geschieht ohne Leiden und Demütigung und

daß durch Demütigung und Leiden alles möglich ist; das will ich mit Deiner Gnade immer glauben.

II

Ich bete Dich mit tiefster Ehrfurcht an, o mein Gott und Herr, weil Du als Opfer für unsere Sünden Kreuz und Leiden auf Dich nahmst. Du littest in Deiner sündenlosen Seele unbeschreibliche Qualen. Dein unschuldiger Leib war den schmähhlichsten Leiden und der bittersten Schmach preisgegeben. Du wurdest entblößt und blutig geißelt. Dein heiliger Leib erzitterte unter den Geißelstreichen wie Bäume im Sturm. So zerfetzt wurdest Du am Kreuz erhöht, nackt und bloß, ein Schauspiel für alle, die Dich so leiden und sterben sahen. Warum wolltest Du alles das erdulden, o mächtiger Gott! Welch eine Tiefe, die niemand ergründen kann! Mein Gott, ich weiß wohl, Du hättest uns durch Dein Wort, ohne eigenes Leiden, erlösen können, Du aber wolltest uns um den Preis Deines Blutes erkaufen. Ich betrachte Dich, das Opfer, auf Kalvaria dargebracht, ich erkenne und bezeuge, daß dieser Dein Tod eine Genugthuung war für die Sünden der ganzen Welt. Ich glaube und erkenne, daß Du allein eine verdienstliche Sühne leisten konntest; denn Deine göttliche Natur gab Deinen Leiden Wert..

Dies Opfer konnte nicht vollbracht werden, um in der Vergangenheit unterzugehen und nur in seinen verborgenen, nicht wahrnehmbaren Wirkungen weiterzuleben. Wenn diese große Tat war, was wir von ihr glauben und wissen, so mußte sie gegenwärtig bleiben, auch wenn sie längst vergangen war; sie mußte eine beständige Tatsache sein für alle Zeiten. Unsere eigene, ernste Überlegung sagt uns das. Die Lehre, daß Du, o Herr, bis zum Ende der Welt Dein Opfer erneuern und fortsetzen willst, obwohl Du in Deine Herrlichkeit eingegangen bist, ist nicht bloß überaus ergreifend und tröstlich, sie gibt nicht bloß von der Liebe unseres Herrn und Erlösers Zeugnis, sie findet auch in unserer Vernunft Zustimmung und Beifall. Obwohl wir eine solch wunderbare Lehre weder hätten vorausahnen können noch dürfen, so verehren wir jetzt, wo sie uns gelehrt wird, doch ihre wunderbare Übereinstimmung mit Deiner Vollkommenheit und die unendliche Barmherzigkeit, die sie uns offenbart. Ja, mein Herr, obwohl Du die Welt verlassen hast, wirst Du noch täglich in der Messe

aufgeopfert; und obwohl Du weder leiden noch sterben kannst, unterwirfst Du Dich doch irdischer Unwürdigkeit und Beschränktheit, um Deine Erbarmung in Fülle über uns auszugießen. Du erniedrigst Dich täglich, denn in Deiner Unendlichkeit konntest Du Deiner Demütigung kein Ende setzen, solange noch Menschen leben, für die Du einst Dich gedemütigt hast. So bleibst Du Priester ewiglich.

Heiligstes Herz Jesu

O heiliges Herz Jesu, ich bete Dich an in der Einheit der Persönlichkeit mit der zweiten Person der hochheiligen Dreieinigkeit. Was immer der Person Jesu angehört, gehört Gott an und ist derselben Anbetung würdig, die wir Jesus zollen. Er hat die menschliche Natur nicht angenommen als etwas von ihm selbst Verschiedenes und Getrenntes, sondern sie ist ganz und gar und ewig sein eigen, so daß sie schon im Gedanken an ihn eingeschlossen ist. Ich bete Dich an, o Herz Jesu, weil Du Jesus selbst bist, das ewige Wort in menschlicher Natur, die der Sohn Gottes ganz und vollkommen angenommen hat, in der er ganz lebt, und weil in ihr, lebt er auch in Dir. Du bist das Herz des Allerhöchsten, der Mensch geworden ist. Wenn ich Dich anbeete, bete ich meinen menschgewordenen Gott, den Emmanuel, an. Ich bete Dich an, weil Du teilgenommen hast an dem Leiden, das mein Leben ist; Du hast im Garten von Gethsemane in Todesangst gelehrt und gerungen. Dein kostbares Blut drang durch die Poren und Adern der Haut und tropfte auf die Erde nieder. Am Kreuz hast Du fast Dein ganzes Blut verloren, und nach dem Tode wurdest Du von der Lanze durchbohrt und gabst den letzten Tropfen hin von dem kostbaren Schatz, der unsere Erlösung ist.

Mein Gott und Erlöser, ich bete Dein heiliges Herz an, denn es ist der Sitz und die Quelle all Deiner menschlich zärtlichen Liebe zu uns Sündern. Es ist das Werkzeug und Organ Deiner Liebe. Es schlug für uns. Es sehnte sich nach uns. Es litt für uns und unser Heil. Es brannte vor Eifer, daß Gottes Ehre in uns und durch uns verkündet werde. Es ist der Kanal, durch den uns alle Deine unendliche Menschenliebe und Deine göttliche Erbarmung zugeflossen ist. All Dein unbegreifliches Mitleid, das Du uns als Gott und Mensch, als unser Schöpfer,

Erlöser und Richter erwiesen hast, entspringt Deinem heiligen Herzen und fließt uns zu durch dieses Herz in einem einzigen, unlöslichen Strom. O hochheiliges Symbol und Sakrament der Liebe, göttlicher und menschlicher Liebe in ihrer Fülle, Du hast mich erlöst durch Deine göttliche Kraft und Deine menschliche Liebe und durch Dein wundertätiges Blut, das aus Dir quillt in überströmendem Reichtum.

O hochheiliges und gütigstes Herz Jesu, Du bist verborgen in der heiligen Eucharistie und schlägst noch immer für uns. Jetzt wie einstmals sprichst Du: *Desiderio desideravi* — »mit Sehnsucht hat es mich verlangt«. Ich bete Dich an mit größter Liebe und Ehrfurcht, mit glühender Hingabe, mit demütigem und festem Willen. O mein Gott, wenn Du mich würdigst, Dich als Speise und Trank zu empfangen, und Du für eine Weile in mir Wohnung nimmst, dann gib, daß mein Herz mit dem Deinen schlägt! Reinige es von allem Irdischen, von allem Stolz und aller Sinnlichkeit, von aller Härte und Erbarmungslosigkeit, von aller Verkehrtheit, Unordnung und Gleichgültigkeit! Erfülle es so mit Dir, daß weder die Ereignisse des Tages noch die Umstände der Zeit die Macht haben, es zu beunruhigen, und daß es in Deiner Liebe und in Deiner Furcht den Frieden habe!

Gott uns mitgeteilt

Du, o Herr, besitzest eine unmitteilbare Vollkommenheit; aber gerade die Allmacht, mit der Du erschaffen hast, ist auch hinreichend für das Werk der Selbstmitteilung an die von Dir erschaffenen Geister. Dein allmächtiges Leben gereicht uns nicht zur Zerstörung, sondern zum Leben. Du bleibst immer der gleiche in Dir selbst, aber eine Macht und Kraft strömt beständig von Dir aus, die auf uns übergeht, uns zur Stärke und zum Wohl. Ich weiß nicht, wie es möglich ist, meine Vernunft läßt mich hier im Stich, aber die Natur gibt mir Andeutungen und der Glauben die volle Gewißheit von der Wahrheit dieses Geheimnisses. Durch Dich überbrücken wir den Abgrund, der zwischen Dir und uns liegt. Der lebendige Gott ist lebenspendend. Du bist der Quell, die Mitte und der Sitz alles Guten. Die Spuren Deiner Herrlichkeit sind wie die vielfarbigen Strahlen der Sonne über das ganze Antlitz der Natur ausgestreut, ohne Deine Vollkommenheiten zu beeinträchtigen

oder Dein überweltliches, unnahbares Wesen zu verletzen. Wie das möglich ist, weiß ich nicht; aber so ist es. Du bleibst der Eine und Einzige in unendlicher Ferne von allen Dingen, und bist doch die Fülle aller; in Dir bestehen sie, an Dir nehmen sie teil, in Dir gehen sie auf und bleiben doch, was sie sind. Wir leben durch Deinen Odem, während wir in unserer eigenen Natur verschmachten und zugrunde gehen. Und Deine Gnade gibt uns die Kraft, Deine Gegenwart zu ertragen.

Darum mache mich Dir ähnlich, o mein Gott, da Du ungeachtet meiner Nichtigkeit mich Dir ähnlich machen kannst und ich Dir ähnlich zu werden vermag. Sieh mich an, Du mein Schöpfer, erbarme Dich des Werkes Deiner Hände, daß ich nicht vergehe in meiner Schwäche. Nimm hinweg das Stumpfe meiner Natur, damit mir möglich sei, was mir so nötig ist. Du hast vor den Augen der ganzen Welt den überzeugendsten Beweis erbracht, daß es möglich ist, indem Du Dich selbst mit unserer geschaffenen Natur bekleidest und sie in Dir erhöht hast. Laß mir selbst die Wohltat dieser wunderbaren Wahrheit zuteil werden, nun da sie so öffentlich bezeugt und bestätigt ist. Gib mir in meiner eigenen Person, was Du in Jesus Christus der menschlichen Natur mitgeteilt hast. Laß mich teilnehmen an der göttlichen Natur mit allem Reichtum ihrer Vollkommenheiten, die in wesenhafter Fülle und persönlicher Gegenwart nur dem Sohne Mariens zukamen. Gib mir nach dem Maß meiner Nöte von dem Leben, dessen Fülle er in sich trägt, er, der das Leben der Menschen ist. Befreie mich von der Schläffheit, Reizbarkeit und Empfindlichkeit, von der Schwäche und Unordnung, die meine Seele gefangen halten, und sättige sie mit Deiner Fülle. Hauche mich an, daß die toten Gebeine leben. Hauche mich an mit dem Hauche, der Willensstärke und Liebesglut einflößt. Wenn ich um Glut bitte, bitte ich um alles, was ich brauche und was Du geben kannst; denn sie ist die Krone aller Gaben und Tugenden. Wo diese fehlen, ist auch sie nicht in Wahrheit und Fülle vorhanden. Sie ist die Schönheit und der Ruhm, wie auch die treue Wächterin und »Reinigerin« aller. Wenn ich um Glut bitte, bitte ich um wahre Kraft, Beharrlichkeit und Ausdauer; ich bitte um Befreiung von allen menschlichen Beweggründen und um die aufrichtige Absicht, Dir zu gefallen; wenn ich um Glut bitte, bitte ich um Glau-

ben, Hoffnung und Liebe in ihrem höchsten, himmlischen Sinn. Wenn ich um Glut bitte, bitte ich um Erlösung von Menschenfurcht und Ehrsucht; ich bitte um die Gabe des Gebetes, weil sie über alles süß ist; ich bitte um das treue Pflichtgefühl, das aus sehrender Liebe entspringt; ich bitte um Heiligkeit, Frieden und Freude zugleich. Wenn ich um Glut bitte, bitte ich um den Glanz der Cherubim und das Feuer der Seraphim und um die Reinheit aller Heiligen. Wenn ich um Glut bitte, bitte ich um alles, was mir fehlt, denn in ihr sind alle Gaben enthalten. Nichts würde mich beunruhigen, nichts mir schwerfallen, wenn ich nur die Glut der Seele hätte.

Herr, wenn ich um Glut bitte, bitte ich um Dich selbst, um nichts anderes als um Dich, o mein Gott, der Du Dich für uns ganz hingegeben hast. Geh ein in mein Herz mit Deinem Wesen und Deiner Persönlichkeit und erfülle es mit Glut, indem Du es erfüllst mit Dir. Du allein kannst die Seele des Menschen ausfüllen und hast versprochen, es zu tun. Du bist die lebendige Flamme, die immer in Liebe für die Menschen glüht. Komm in mein Herz und entflamme es nach Deinem Vorbild und Beispiel.

MARIA UND DIE HEILIGEN

1832. Frühe Summe der Marienverehrung

Wer kann die Heiligkeit und Vollkommenheit jener ermes- sen, die ausersehen war, Mutter Christi zu werden? Wenn dem, der hat, noch mehr gegeben wird, und Heiligkeit und Gnade vereinigt sind (und das wird uns ausdrücklich gesagt), welches muß dann die überirdische Reinheit jener gewesen sein, die der Heilige Geist mit seiner geheimnisvollen Gegen- wart zu überschatten sich gewürdigt hat? Welches müssen die Gaben jener gewesen sein, die auserwählt wurde, die einzige irdische Anverwandte des Sohnes Gottes zu sein, die einzige, die zu ehren und zu der emporzuschauen er von Natur ver- pflichtet war; die einzige, die berufen war, ihn zu erziehen, zu belchren Tag für Tag, als er zunahm an Weisheit und Alter? Diese Betrachtung leitet über auf einen höheren Ge- genstand, wenn wir zu folgen wagen. Welches war wohl der geheiligte Stand der menschlichen Natur, aus der Gott seinen

sündenlosen Sohn gebildet hat? Denn wir wissen, »was ge- boren ist von Fleisch, ist Fleisch«, und »nichts Reines kann aus Unreinem kommen«. Nichts ist so geeignet, unserm Geist einzuprägen, daß Christus wirklich an unserer Natur teil hatte und Mensch war in allem, die Sünde allein ausge- nommen, als den Gedanken an ihn zu verbinden mit dem Ge- danken an sie, durch deren Mithilfe er unser Bruder gewor- den ist⁷¹.

1834. Die Heiligen als Fürsprecher

Wir dürfen annehmen, daß die abgeschiedenen Heiligen, un- sichtbar für uns, für den Sieg der Wahrheit auf Erden ihre Fürsprache einlegen; und ihre Gebete mögen ebenso wirk- liche, unersetzliche Bedingungen dieses Sieges sein wie die Mühen unserer zurückbleibenden Gefährten. Sie sind sicher- lich für irgendein Ziel hinweggenommen; ihre Gaben sind uns nicht verloren, ihr erhabener Geist, die Glut ihres Schauens, die Heiligkeit ihres Verlangens, die Kraft ihres Glaubens, das Zartfühlende und Gütige ihres Herzens, all das ist nicht umsonst gegeben. So ist uns so viel Licht durch das inspi- rierte Wort der Geheimen Offenbarung gegeben, daß wir wissen, wie sehr sie an den Schicksalen der Kirche Anteil nehmen (*Geb. Offb. 11,17*).

1835. Die Gemeinschaft der Heiligen als Trost

Was wird mit Gottes Gnade unseren Glauben aufrecht halten, wenn wir uns bestreben, der alten Wahrheit treu zu sein, und uns einsam vorkommen?.. Was anders als der Ausblick auf alle Heiligen aller Zeiten, deren Spuren wir folgen? Was anders als das Bild des mystischen Christus, das unseren Her- zen und Erinnerungen eingepägt ist? Die urchristlichen Zei- ten der Reinheit und Wahrheit sind nicht vorbei, sie sind noch immer gegenwärtig! Wir sind nicht einsam, auch wenn es uns so vorkommt. Mögen auch wenige von denen, die jetzt leben, uns verstehen und uns recht geben, aber jene Scharen der Frühzeit, die gleich uns geglaubt, gelehrt und gebetet haben, leben jetzt bei Gott, und mit ihren vergangenen Taten und ihren gegenwärtigen Stimmen rufen sie vom Altare. Sie ermuntern uns durch ihr Beispiel und erfreuen uns durch ihre

Gesellschaft; sie sind uns zur Rechten und zur Linken: Martyrer, Bekenner und die andern alle, hoch und nieder, die denselben Glauben bekannten, dieselben Geheimnisse feierten und dasselbe Evangelium verkündeten wie wir.⁷⁴

1849. Die Heiligen als Vorbilder

Ein Heiliger kommt auf die Welt wie ein anderer Mensch. Von Natur aus ein »Kind des Zornes« (Eph. 2,3), bedarf er der Gnade Gottes zu seiner Wiedergeburt. Er hat dieselben Versuchungen zu bestehen wie andere, und vielleicht noch heftigere. Menschen dieser Welt, ungläubige Menschen, können es gar nicht glauben, daß man die Versuchungen, die sie selbst erfahren und denen sie nachgeben, überwinden könne; sie reden sich in die Vorstellung hinein, zu sündigen sei ganz natürlich und also nicht ihre Schuld; mit anderen Worten, sie leugnen die Wirklichkeit der Sünde. Und wenn sie nun etwas von Heiligen oder ganz allgemein von frommen Menschen lesen, so schließen sie entweder, diese hätten nicht ihre Versuchungen gehabt — oder auch, sie hätten sie nicht überwunden. Aber nein, meine Brüder, lest die Geschichte der Heiligen, und ihr werdet sehen, wie falsch und beschränkt diese Meinung ist. Die Leute, die da meinen, sie kennten wahrlich die Welt so gut und die menschliche Natur so gründlich, wissen nichts von der einen großen, verbreiteten Tatsache im menschlichen Leben, nämlich was die menschliche Natur unter dem Einfluß der Gnade ist.

Gebet zum Hl. Philipp Neri

Mein geliebter Patron, heiliger Philipp, ich gebe mich in Deine Hände, und bei der Liebe Jesu, um seiner Liebe willen, die Dich auserwählt und zum Heiligen gemacht hat, flehe ich voll Inbrunst zu Dir, bitte für mich, daß er, der Dich in den Himmel aufgenommen hat, auch mich zu seiner Zeit dorthin führe!

Ich bitte Dich, erlange mir eine wahre Andacht zum Heiligen Geist, durch die Gnade, welche er selbst, die dritte Person der hochheiligen Dreieinigkeit, verleiht. Erlange mir einen Teil jener überfließenden Andacht, die Du selbst einst auf Erden zu ihm gepflegt hast!.. Denn das, mein teurer Vater,

war eine Deiner besonderen Auszeichnungen. Du hast ihn nicht allein in der Einheit der Gottheit angebetet, sondern auch als ausgehend vom Vater und Sohn, als die Gabe des Allerhöchsten und den Geber des Lebens. Erlange mir, o heiliger Philipp, so viel von Deiner Andacht zu ihm, daß er, der geruht hat, wunderbar in Dein Herz einzukehren und es mit dem Feuer der Liebe zu entflammen, auch uns lohne mit einer besonderen und entsprechenden Gnadengabe! O heiliger Philipp, gib nicht zu, daß wir kalte Söhne eines solch liebeglühenden Vaters seien! Es gereicht Dir nicht zur Ehre, wenn Du uns nicht einigermaßen Dir ähnlich machst. Erlebe uns die Gnade des Gebets und der Betrachtung, die Kraft, unsere Gedanken zu beherrschen und vor aller Zerstreuung zu bewahren, und die Gabe, mit Gott zu verkehren, ohne müde zu werden! Du feuriges Herz, Licht heiliger Freude, Opfer der Liebe, bitte für uns!⁷⁵

1849/65. Verteidigung des Marienkultes

Maria wird so hoch geehrt um Jesu willen. Es ziemte sich, daß sie als Geschöpf, wiewohl als das erste unter ihnen, ein Amt oder einen Dienst für die andern zu versehen habe. Sie kam wie die andern in die Welt, um ein Werk zu tun, sie hatte eine Sendung zu erfüllen; ihre Gnade und Herrlichkeit ist ihr nicht um ihretwillen gegeben, sondern um ihres Schöpfers willen. Ihr wurde die Menschwerdung zur Betreuung übergeben; das ist ihr zugewiesenes Amt: »Eine Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären, und man wird seinen Namen Emanuel nennen« (Is. 7,14). Wie sie einst auf Erden war und persönlich ihr göttliches Kind betreute, wie sie ihn in ihrem Schoße trug, ihn in die Arme schloß und an der Mutterbrust säugte, so wollen heute und bis zur letzten Stunde der Kirche all die Lobpreisungen und Bekundungen der Andacht, die ihr gelten, nur den rechten Glauben an ihn als Gott und Mensch verkünden und in ganzem Ernst wahren. Jede Kirche, die ihr geweiht wird, jeder Altar, der mit ihrer Anrufung errichtet wird, jedes Bild, das sie darstellt, jede Litanei zu ihrem Preise, jedes Ave Maria zu ihrem steten Gedächtnis erinnert uns nur daran, daß Einer es war, der, wengleich von aller Ewigkeit selig, doch für die Sünder »den Leib der Jungfrau nicht verschmähte« ..

ßen sollte, erwirkte er ihre Bewahrung vor der Sünde Adams, schon ehe er am Kreuze für sie genuggetan hatte. Darum predigen wir von ihr, der Trägerin dieser wundervollen Gnade..

O mildreichster Gott, Du hast den Sündern zum Heil und den Verlorenen als Zufluchtsstätte das makellose Herz Maria an Liebe und Mitleid dem Herzen Jesu am ähnlichsten gemacht, verleihe, wir bitten Dich, daß wir, die jetzt ihres süßen und liebenden Herzens eingedenk sind, durch ihre Verdienste und Fürbitte immer in Gemeinschaft mit dem Herzen des göttlichen Sohnes und seiner Mutter leben, durch denselben Christus, unsern Herrn. Amen.

1874. Maria, »Pforte des Himmels«

Maria wird die Pforte des Himmels genannt, weil der Herr durch sie vom Himmel zur Erde kam.. Unser Heiland und Erlöser nahm Fleisch von ihr an und wurde ihr Sohn; noch mehr, sie hat einen Platz im Erlösungswerk; das Wort hat sich in ihrem Geist und Willen, so gut wie in ihrem Leib erfüllt.. Es war in dem Augenblick, als der Engel Gabriel zu ihr kam und ihr die große Würde ankündigte, die ihr zuge-dacht war. Der heilige Paulus gebietet uns, »unsere Leiber Gott hinzugeben zu einem vernünftigen Gottesdienst«.. So war es Gottes Wille, daß die allerseligste Jungfrau freiwillig und mit voller Erkenntnis die Mutter des Herrn werden und nicht bloß ein untätiges Werkzeug sein sollte, dessen Mutterschaft weder verdienstvoll noch des Lohnes wert gewesen wäre. Je höher unsere Gaben, um so größer unsere Pflichten. Es war kein leichtes Los, dem Erlöser der Menschen so nahe zu stehen, wie Maria später erfahren mußte, als sie mit ihm litt.. »Siehe, die Magd des Herrn, mir geschehe nach Deinem Wort.« Durch diese Einwilligung wurde sie die Pforte des Himmels..

O Herr Jesus Christus, wahrer Gott und wahrer Mensch, wir flehen zu Dir, daß Deine teure Mutter Maria, deren Seele in der Stunde Deines Leidens das Schwert des Schmerzes durchdrang, für uns einstehe, jetzt und in der Stunde unseres Todes, durch Deine eigenen Verdienste, O Erlöser der Welt, der Du mit dem Vater und dem Heiligen Geiste lebst und regierst, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

1874. Maria, aufgenommen in den Himmel

Sobald wir die große, grundlegende Wahrheit, daß Maria die Mutter Gottes ist, im Glauben erfaßt haben, sehen wir ihr andere wunderbare Wahrheiten folgen. Eine dieser Wahrheiten ist die, daß sie vom gewöhnlichen Los der Menschen ausgenommen wurde; wir müssen nicht bloß sterben, sondern zur Erde wiederkehren, aus der wir gebildet sind. Staub zum Staub und Asche zu Asche. Sterben mußte auch sie, und sie starb, wie ihr Sohn gestorben ist, weil er Mensch war.. Aber ihr Leib verblieb nicht im Grab, sondern wurde nach kurzer Zeit mit der Seele wieder vereinigt und von unserem Herrn zu einem neuen und ewigen Leben in himmlischer Seligkeit aufgenommen.. Unser Herr Jesus Christus, der seine Mutter durch sein Leiden vor der Sünde und deren Folgen bewahrte, hat nicht gezögert, das volle Verdienst dieses Leidens ebenso wie über ihre Seele auch über ihren Leib auszugießen..

Sie war unserm Heiland und Erlöser nicht nur teuer wie eine Mutter ihrem Sohne; sie besaß überdies eine alles überragende Heiligkeit und war voll an Gnade. Adam und Eva waren rein und sündenlos aus der Hand des Schöpfers hervorgegangen und hatten ein reiches Maß von Gnaden empfangen. Darum wäre ihr Leib vor der Verwesung bewahrt geblieben, wenn sie nicht gesündigt hätten.. Dürfen wir dann nicht annehmen, daß Maria, die nie gesündigt hat, der Vorzug erhalten blieb, den Eva durch die Sünde verlor? Was hat Maria getan, um die Auszeichnung, die unsere Stammeltern im Anfang besaßen, zu verlieren?..

Es ist von Anfang an und bis in unsere Zeit ein bemerkenswerter und bezeichnender Zug der Kirche gewesen, den Überresten der Heiligen Liebe und Ehrfurcht zu erweisen. Unsere Liebe Frau aber würde mehr als alle andern mit der größten Sorgfalt behütet worden sein. Warum hören wir gar nichts vom Leib und den Reliquien der allerseligsten Jungfrau? Warum ist sie eine ganz »verborgene Rose«? Ist es denkbar, daß jene, die den Leibern der Heiligen und Märtyrer so viel Ehrfurcht und zarte Sorge angedeihen ließen, sie vernachlässigt hätten, die Königin der Märtyrer und die Königin aller Heiligen, die wahre Mutter unseres Herrn?..

Darum sei begrüßt, Gottesmutter, Königin der Heiligen, erhabene Frau, angetan mit der Sonne und gekrönt mit den

Sternen des Himmels, die alle Geschlechter selig gepriesen haben und immerdar selig preisen werden. Wir nehmen in unserer Zeit und an unserem Ort teil an Deinem Lobpreis mit allen Erlösten unseres Herrn, wir benedicien Dich in der vollen Versammlung der Heiligen und verherrlichen Dich im himmlischen Jerusalem.

1874. Der Morgenstern

Endlich ist es Mariens Vorzug, der Morgenstern zu sein, der die Sonne ankündigt. Sie strahlt nicht für sich selbst und nicht aus sich selbst, sie ist vielmehr der Widerschein ihres und unseres Erlösers und verherrlicht ihn. Wenn sie in der Dunkelheit erscheint, wissen wir, daß er nahe ist. Er ist das Alpha und Omega, der Erste und der Letzte, Anfang und Ende. Siehe, er kommt eilig, und sein Lohn folgt ihm nach, um jedem zu vergelten nach seinen Werken: »Wahrlich, ich komme bald. Amen. — Komm, Herr Jesus!«⁷⁰

IM ANGESICHT DES TODES

1828. Beim Tode seiner Schwester Mary

Das Land ist so schön, das frische Laub, der Duft, die Landschaft im neuen Kleide. Aber noch nie habe ich so stark die vergängliche Natur dieser Welt gefühlt wie im höchsten Entzücken über diese ländlichen Bilder. Und als ich heute ausritt, hatte ich einen stärkeren Eindruck, als ich es je für möglich gehalten hätte, von den zwei Zeilen:

»Lied, so feierlich groß,
mahnt an ein besseres Los« (Kebble).

Ich konnte kaum glauben, daß die Verse nicht meine eigenen seien. Es ist mir, als wäre die liebe Mary in jedem Baum leibhaftig zugegen und hinter jedem Hügel verborgen. Was für ein Schleier und Vorhang ist diese Welt der Sinne — schön, aber doch ein Schleier!

1836. Nichtigkeit und Wert des irdischen Lebens

Unser irdisches Leben verspricht etwas, was es nicht hält; es verheißt Unsterblichkeit und ist doch sterblich; es birgt Leben im Tode und Ewigkeit in der Zeit; es zieht uns an durch Anfänge, die der Glaube allein zu Ende führt. Unabhängig von unserm Offenbarungsglauben an diese große Wahrheit drängt sich uns im wirklichen Leben eine Überzeugung auf, die geradezu eine Art spürbarer innerer Gewißheit wird, daß wir ein künftiges Leben haben. Gerade die Größe unserer Fähigkeiten läßt dieses Leben armselig erscheinen; die Armseligkeit dieses Lebens verweist unsere Gedanken nachdrücklich auf ein anderes Ziel — und die Aussicht dieses anderen Lebens gibt unserem irdischen Leben, das jenes andere verheißt, seine Würde und seinen Wert. So ist dieses Leben zugleich groß und klein; und wir tun recht, es gering zu achten, während wir es gleichzeitig in seiner Bedeutung hochschätzen.

Ist die Wertlosigkeit dieses Lebens, in sich selbst betrachtet, solcherart, so ist klar, wie wir es ansehen sollten, während wir es durchwandern: wir sollten eingedenk sein, daß es kaum mehr ist als eine zufällige Stufe unseres Seins; daß es keinen Wesensteil unseres Selbst bildet, das unsterblich ist; daß wir unvergängliche Geister sind, unabhängig von Zeit und Raum, und daß dieses Leben nur eine Art Gastspiel für eine kurze Weile ist und gerade hinreicht und nur den Zweck hat, der Prüfung zu dienen, ob wir willens sind, Gott zu dienen, oder nicht. Wir sollten uns in keinem volleren Sinne in diese Welt gestellt erachten denn als Schauspieler in einem Schauspiel; uns bewußt sein, daß das Leben eine Art Traum ist, so getrennt und so verschieden von unserer wirklichen ewigen Existenz, wie ein Traum vom Wachen verschieden ist — und doch so handeln, als wäre alles, was wir sehen, Wahrheit und Wirklichkeit: weil alles, was uns begegnet, auf uns einwirkt und unser Los beeinflußt⁷⁷.

Gott, der einzige Halt für ewig

Mein Gott, ich glaube und weiß, daß Du in der Mannigfaltigkeit und Tiefe Deiner Vollkommenheit unendlich bist, und bete Dich an. Ich bete Dich an als den Inbegriff alles

dessen, was die Seele erfreuen und befriedigen kann. Dagegen sehe ich ein und weiß aus trüber Erfahrung, daß nichts Geschaffenes und Irdisches ihr dauernd gefällt; es verliert mit der Zeit an Reiz und wird zur Last. Ich glaube, daß es hienieden nichts gibt, dessen ich nicht zuletzt müde würde; ich glaube, daß ich mit der Zeit des Lebens überdrüssig würde, es schal und öde und trostlos fände, selbst wenn alle Mittel zum Glück, über die es verfügt, in meiner Hand wären. Ich glaube, wenn ich das lange vorsintflutliche Leben ohne Dich ertragen müßte, wäre ich am Ende dieses Lebens unsagbar und unbegreiflich unglücklich; ich vermute, daß ich versucht wäre, aus Müdigkeit und Ekel mich selbst zu vernichten..

Du, o mein Gott, bist ewig jung, obwohl Du der Älteste bist – Du allein bist die Speise für die Ewigkeit. Ich soll ewig leben, nicht bloß für einige Zeit – und ich habe keine Macht über mein Sein. Ich kann mich nicht zerstören, selbst wenn ich so böse wäre, es zu wollen. Ich muß gegen meinen Willen, mit Verstand und Bewußtsein für ewig fortleben. Ohne Dich wäre Ewigkeit nur ein anderer Name für ewiges Elend. In Dir allein besitze ich, was mich bestehen läßt für immer; Du allein bist die Nahrung meiner Seele. Du allein bist unerschöpflich und bietest mir immer Neues zu erkennen und Neues zu lieben. Nach Millionen von Jahren werde ich Dich so wenig erkennen, daß es mir scheinen wird, als stehe ich noch am Anfang. Am Ende von Millionen von Jahren werde ich Dich noch von derselben, ja noch von größerer Süßigkeit finden als am Anfang, und es wird mir sein, als beginne ich erst, mich Deiner zu freuen..

1837. *Wir sind schon inmitten der unsichtbaren Welt*

Es gibt eine zweifache Welt, »die sichtbare und die unsichtbare«, wie das Credo sagt: die Welt, die wir sehen, und die Welt, die wir nicht sehen. Diese Welt, die wir nicht sehen, ist ebenso wirklich da, wie die Welt, die wir sehen.. Neben dieser Welt des Universums, die wir sehen, gibt es eine andere Welt. Sie ist ebenso groß und uns ebenso innig nahe und ist noch wundervoller. Eine andere Welt rings um uns her, obschon wir sie nicht sehen, und wundervoller als die sichtbare Welt, schon aus dem einen Grunde, weil wir sie nicht sehen. Rings um uns sind zahllose Wesen, die kommen und gehen,

wachenden Auges, wirkend oder wartend, ohne daß wir sie sehen. Das ist eine Welt, die das Auge nicht erreicht, sondern einzig der Glaube..

Der allmächtige Gott ist da, wie wir wissen; ist weit wirklicher und absoluter da als irgendeiner der Mitmenschen, deren Dasein uns durch die Sinne vermittelt wird. Aber wir sehen ihn nicht und hören ihn nicht; wir »erspüren« ihn nur (*vgl. Apg. 17,27*).. Einmal und nur einmal für dreiunddreißig Jahre hat er sich herabgelassen, eines von den Wesen zu werden, die man sieht: damals, als er, die zweite Person der allzeit hochgelobten Dreieinigkeit, aus unaussprechlichem Erbarmen, von Maria der Jungfrau geboren, in diese Welt der Sinne trat.. Diese kurze Zeit ausgenommen, war seine Gegenwart nie faßbar; er hat uns nie durch unsere Sinne seines Daseins bewußt gemacht. Er kam und zog sich wieder hinter den Schleier zurück – und für uns persönlich ist es, wie wenn er sich nie hätte sehen lassen: wir haben so wenig sinnhafte Erfahrung von seiner Gegenwart wie zuvor. Und doch »lebt er ewig« (*Hbr. 7,25*). In jener andern Welt sind auch die Seelen der Abgeschiedenen.. Auch die Engel sind Bewohner der unsichtbaren Welt., »dienende Geister, denen zur Hilfe bestellt, die das Heil erben sollen« (*Hbr. 1,14*)..

Man redet gewöhnlich so, als ob die andere Welt nicht jetzt, sondern erst nach dem Tode Gegenwart wäre. Aber nein, sie ist jetzt da, obschon wir sie nicht sehen; sie ist mitten unter uns und umschließt uns.. Das sahen die Hirten bei der Geburt Christi; und sie sahen nicht nur, sondern hörten auch. Sie hörten die Stimme jener seligen Geister, die Gott lobpreisen »Tag und Nacht« (*Geb. Offb. 4,8*) und denen wir auf unserer niederen Daseinsstufe es gleich tun und uns anschließen dürfen. Wir sind also in einer Welt von Geistern wie in einer Welt der sinnlichen Wahrnehmung, und wir stehen in Beziehung mit ihr und haben teil an ihr, obschon wir uns dessen nicht bewußt sind. Wenn dies jemand sonderbar erscheint, so denke er einmal nach, ob wir nicht unleugbar an einer dritten Welt teilhaben, die wir freilich sehen, über die wir aber nicht mehr Bescheid wissen als über die Engelsheere: die Welt der Tiere. Kann etwas wunderbarer oder befremdlicher sein, wenn wir nicht daran gewohnt wären – als daß wir eine Gattung von Wesen um uns haben, die wir zwar sehen, von deren innerem Zustand aber wir so wenig wissen, deren Interessen

(oder deren Schicksal) wir so wenig beschreiben können wie das der Bewohner von Sonnen und Monden?.. Sollte es da dem Glauben schwer sein, das Wort der Heiligen Schrift über unsern Zusammenhang mit einer Welt anzunehmen, die höher steht als wir?.. Die Welt der Geister ist gegenwärtig, wenn auch unsichtbar, — gegenwärtig, nicht zukünftig, nicht auf Abstand; sie ist nicht über dem Firmament, sie ist jenseits des Grabes: sie ist hier, und dies jetzt. »Das Reich Gottes ist unter uns« (*Lk. 17,21*). Davon spricht St. Paulus: »Wir sehen nicht auf die Dinge, die man sieht, sondern auf die unsichtbaren Dinge« (*2. Kor. 4,18*)..

Solcher Art ist das verborgene Reich Gottes — und wie es jetzt verborgen ist, so wird es zu seiner Zeit offenbar werden.. Zur bestimmten Zeit wird die »Offenbarung der Kinder Gottes« geschehen (*Röm. 8,19*), und die verborgenen Heiligen »werden leuchten wie die Sonne im Reich ihres Vaters« (*Mt. 13,43*). Als die Engel den Hirten erschienen, da war es eine plötzliche Erscheinung: »Plötzlich war da mit dem Engel eine große Schar himmlischer Geister« (*Lk. 2,13*)..

Mögen dies eure Gedanken sein, meine Brüder, besonders zur Frühlingszeit, wenn das ganze Antlitz der Natur so reich und schön ist.. Diese Erde, die nun knospet zu Blättern und Blüten, wird eines Tages hervorbrechen wie in eine neue Welt von Licht und Glanz, in der wir die Heiligen und Engel sehen werden. Wer würde auf den Gedanken kommen, wäre nicht seine Erfahrung vergangener Lenze sein ganzes Leben hindurch — wer hätte es zwei oder drei Monate zuvor fassen können, daß das Antlitz dieser scheinbar so leblosen Natur so herrlich und farbenreich werden könnte?.. So ist es mit dem Kommen jenes Ewigen Frühlings, auf den alle Christen harren. Kommen wird er, wenngleich er zögert. Und obgleich er zaudert, laßt uns auf ihn warten, denn »er wird sicher kommen und nicht zaudern« (*Hbr. 10,37*). Darum sprechen wir Tag für Tag: »Dein Reich komme!« und wollen damit sagen: Herr, zeige Dich, offenbare Dich! Du, der umgeben von Cherubim thronst, zeige Dich! »Rüttle auf Deine Macht und komm, uns zu helfen!« (*Ps. 79,3*). Die Erde, die wir sehen, befriedigt uns nicht, sie ist nur ein Anfang, sie ist nur eine Verheißung von etwas, was jenseits von ihr ist. Gerade wenn sie am heitersten in all ihrem Blüteschmuck ist und am greifbarsten zeigt, was in ihr verborgen ist, ist sie uns doch nicht

genug. Wir wissen, es liegt viel mehr in ihr verborgen, als wir sehen..

Leuchte durch, Herr, wie damals, als bei Deiner Geburt Deine Engel sich den Hirten zeigten! Laß Deine Herrlichkeit aufblühen wie Blüten und Blätter der Bäume!.. So leuchtend Sonne und Himmelsgewölbe und Wolken sind, so grün die Blätter und Felder, so süß das Lied der Vögel — wir wissen, es ist nicht alles, und wir wollen nicht einen Teil für das Ganze nehmen. Es geht hervor von einem Mittelpunkt der Liebe und Gutheit, die Gott selbst ist; aber es ist nicht seine Fülle; es spricht vom Himmel, aber es ist nicht der Himmel; es ist nur ein hinuschender Lichtstreif und matter Widerschein seines Bildes; es sind nur Brosamen von der Tafel..

Wir wissen, daß das Vergehen der sichtbaren Welt das Hervortreten der unsichtbaren Welt sein wird; wir wissen, was wir sehen, ist wie eine Zwischenwand, die uns Gott und Christus, seine Heiligen und Engel verbirgt. Und in tiefem Ernst ersehnen und erliegen wir die Auflösung alles dessen, was wir sehen, weil uns nach dem verlangt, was wir nicht sehen⁷⁸.

Am 13. März 1864, Passionssonntag, 7 Uhr morgens

Ich schreibe im Angesicht und in der Erwartung des Todes. Vermutlich ahnt dies niemand im Hause, noch sonst jemand außer den Ärzten. Ich schreibe unverzüglich, denn nach meinem körperlichen und geistigen Empfinden ist es mir jetzt gerade, als ob mir überhaupt nichts fehle, aber ich weiß nicht, wie lange dieser vollkommene Besitz meines Wohlbefindens und meiner Kraft dauern wird.

Ich sterbe im Glauben an die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche. Ich hoffe, sterben zu können wohl vorbereitet und gestärkt durch den Empfang der ihr von unserem Herrn und Heiland Jesus Christus übergebenen Sakramente und in der Gemeinschaft der Heiligen, die er bei seiner Himmelfahrt eingesetzt hat und die kein Ende haben wird. Ich hoffe, zu sterben in der Kirche, die unser Herr auf den heiligen Petrus gegründet hat und die bis zu seiner Wiederkunft dauern soll.

Ich übergebe meine Seele und meinen Leib der allerheiligsten Dreieinigkeit und den Verdiensten und der Gnade unseres Herrn Jesus, dem menschengewordenen Gott, der Fürsprache

und Liebe seiner teuren Mutter Maria, dem heiligen Joseph, dem heiligen Philipp Neri, meinem Vater, dem Vater eines unwürdigen Sohnes; dem heiligen Johannes, dem Evangelisten, dem heiligen Johannes dem Täufer, den Heiligen Heinrich, Athanasius und Gregor von Nazianz, dem heiligen Chrysostomus und Ambrosius. Auch empfehle ich mich dem heiligen Petrus, dem heiligen Gregor I., dem heiligen Leo und dem großen Apostel Paulus. Ebenso meinem lieben Schutzengel und allen Engeln und Heiligen.

Und ich bete zu Gott, daß er uns alle im Himmel zu den Füßen der Heiligen wieder vereine. Nach seinem Vorbild, der so eifrig den Verirrten nachgeht, bitte ich ihn inständig, sich jener zu erbarmen, die außerhalb der wahren Kirche leben, und sie zu ihr zurückzuführen, ehe sie sterben.

Am 23. Juli 1876

Ich wünsche von ganzem Herzen, im Grabe des Pater Ambrose St. John begraben zu werden; das ist mein letzter, unwiderruflicher Wille. (Vorstehendes bestätigt und bekräftigt und aufs neue angeordnet am 13. Februar 1881.)

Wenn eine Gedächtnistafel im Kloster aufgestellt werden soll, ähnlich den drei andern, die schon dort angebracht sind, so wünsche ich folgende Aufschrift — vorausgesetzt, daß das Latein gut ist, und sonst kein Einwand erhoben wird: wenn z. B. jemand, dessen Urteil mir etwas gilt, der Ansicht wäre, es sei skeptisch (J. H. N. 13. Februar 1881):

Joannes Henricus Newman
ex umbris et imaginibus in veritatem
Die..... A. S. 18..
Requiescat in pace

AUS SCHATTEN UND BILDERN ZUR WAHRHEIT

ANHANG

ZEITAFEL

- 1801 (22. Februar) John Henry Newman geboren in London
1808—16 Schule in Ealing (bei London) kalvinischen Gepräges
1816 (Herbst) Erste »Bekehrung«, »Realisierung Gottes«
1817 Studium in Oxford, klassische Sprachen, Literatur, Mathematik, Jurisprudenz; ab 1821 Theologie
1822 zum Fellow am Oriel-College gewählt
1824 Ordination zum anglikanischen Geistlichen
1826 Tutor, 1827 öffentlicher Examinator der Universität
1828 Pfarrer von St. Mary in Oxford; 1831 Universitätsprediger
1830—33 »Die Arianer des 4. Jahrhunderts«
1832 (Dez.)—33 (Juli) Mittelmeerreise mit H. Froude; *Gedichte*
1833—41 mit Keble und Pusey Führer der Oxford-Bewegung.
»Zeitgemäße Traktate«; *Pfarrpredigten*; *Universitätspredigten*
1837 »Vorlesungen über das Lehramt der Kirche«
1838 »Vorlesungen über die Lehre von der Rechtfertigung«
1841 Ablehnung des »Tract 90« durch die anglikanischen Bischöfe.
Pfarrpredigten; *Tagespredigten*; patristische Studien
1843 Niederlegung aller Ämter; Einsamkeit in Littlemore
1845 (Jan.—Okt.) »Die Entwicklung der christlichen Lehre«
1845 (8. Oktober) Konversion
1846—47 Studien in Rom; Priesterweihe
1848—90 Superior des Oratoriums in Birmingham
1849 »Vorträge vor gemischten Kongregationen«
1850 »Vorlesungen über die Schwierigkeiten der Anglikaner«
1851—58 Rektor der katholischen Universität in Dublin. »Vorlesungen über die Idee der Universität«
1859 Rambler-Krise; »Wolke« des Mißtrauens
1864 »Apologia pro vita sua«; *Gedichte*
1866 »Verteidigung des Marienkults«; »Papst und Revolution«
1870 »Grammatik der Zustimmung«
1871—77 Gesamtausgabe gültiger Schriften, von N. selbst ausgewählt und ausführlich kommentiert, in 36 Bänden
1879 Erhebung zum Kardinal
1885 »Essays zur Hl. Schrift«; »Betrachtungen und Gebete«
1890 (11. August) gestorben zu Birmingham

ABKÜRZUNGSSCHLÜSSEL DER HAUPTWERKE

- Apol. = Apologia pro vita sua, History of my religious opinions, 1864 (benutzt Ed. Longmans, London 1902)
- Arians = The Arians of the fourth century, 1833 (benutzt Ed. Longmans, London 1919)
- Corr. Keble = Correspondence of John Henry Newman with J. Keble and others 1839—45 (Ed. Longmans 1917)
- Devel. = An essay on the development of christian doctrine, 1845 (Ed. Longmans 1914)
- Diff. Angl. = Certain difficulties felt by Anglicans in submitting to the Catholic Church, I—II 1850 (Ed. Longmans 1901)
- Disc. Arg. = Discussions and arguments on various subjects (Aufsätze der Jahre 1834—66), 1872 (Ed. Longmans 1918)
- Ess. crit. = Essays critical and historical (Aufsätze 1836—46), I—II 1871 (Ed. Longmans 1919)
- Gramm. = An essay in aid of a Grammar of assent, 1870 (Ed. Longmans 1913)
- Idea Un. = The idea of a university (Vorlesungen 1852—58), 1873 (Ed. Longmans 1921)
- Justif. = Lectures on the doctrine of justification, 1838 (Ed. Longmans 1914)
- Let. = Letters and correspondence of John Henry Newman during his life in the Angl. Church (1801—45), hsgb. v. A. Mozley, I—II London (Longmans) 1920
- Med. = Meditations and devotions, 1893 (Ed. Longmans 1914)
- Mix. Congr. = Discourses addressed to mixed congregations, 1849 (Ed. Longmans 1921)
- Oxf. US. = Fifteen sermons preached before the University of Oxford, 1843 (Ed. Longmans 1909)
- PPS = Parochial and plain sermons, I—III 1834—36, IV—VIII 1839—42 (Ed. Rivington, London I—VIII 1870—73)
- Subj. Day = Sermons bearing on subjects of the day, 1843 (Ed. Longmans 1909)
- Tr. = Tracts for the Times, I—V 1834—41 (Ed. Rivington, London 1839—41, 2. Aufl.)
- Var. occ. = Sermons preached on various occasions, 1857 (Ed. Longmans 1927)

- Via med. = The via media of the Anglican Church, illustrated in lectures and tracts (1834—38) with preface and notes, I—III 1877 (Ed. Longmans 1918)
- Ward = Wilfr. Ward, The life of John Henry Cardinal Newman (entnommene Briefe und Tagebuchstellen jeweils unter ihrem Schreibdatum), I—II London (Longmans) 1913

Dank der seit 1920 in Deutschland überaus intensiven Übersetzungs- und Forschungsarbeit, die alle Hauptwerke Newmans erfaßt hat, konnten die Texte dieses Bandes folgenden *Übersetzungen* entnommen werden:

John Henry Kardinal Newman, Ausgewählte Werke, hsgb. v. M. Laros:

- AW I = Bd. I: Apologia pro vita sua, übers. v. M. Knoepfler, 2. Aufl. (hsgb. v. M. Laros u. W. Becker) Mainz 1951
- AW II = Bd. II: Zur Philosophie und Theologie des Glaubens, übers. v. M. Hofmann, 1. Teil, Mainz 1936
- AW III = Bd. III: Zur Philosophie und Theologie des Glaubens, übers. v. M. Hofmann, 2. Teil, Mainz 1940
- AW IV = Bd. IV: Kirche und Wissenschaft, übers. v. E. Guter-muth, Mainz 1927 (Sämtlich M. Grünewald-Verlag)
- Betr. = J. H. Newman, Betrachtungen und Gebete, übers. v. M. Knoepfler, Kösel-V., München 1952, 3. Aufl.
- Entw. = J. H. Newman, Die Entwicklung der christlichen Lehre und der Begriff der Entwicklung, übers. v. Th. Haecker, Verlag H. Wiedemann, München 1922 (unter Benutzung einer Überarbeitung durch W. Becker, die demnächst im Kösel-V., München, erscheint)
- HD = J. H. Newman, Das Mysterium der Dreieinigkeit und der Menschwerdung Gottes, übers. v. Th. Haecker, Kösel-V., München 1950, 2. Aufl.
- HK = J. H. Newman, Die Kirche und die Welt, Predigten, übers. v. Th. Haecker, Kösel-V., München 1950, 4. Aufl.
- KK = J. H. Newman, Die Kirche, übers. v. O. Karrer, Benzinger-V., Einsiedeln/Köln, 2 Bde. 1945/46
- Philos. = J. H. Newman, Philosophie des Glaubens, übers. v. Th. Haecker, Verlag H. Wiedemann, München 1921 (unter Benutzung einer Überarbeitung durch W. Becker, die demnächst im Kösel-V., München, erscheint)

Wir danken den genannten Verlagen für die freundliche Genehmigung des Abdrucks und namentlich Werner Becker für die freundlich gewährte Benutzung von ihm revidierter Übersetzungen.

ANMERKUNGEN ZUR EINLEITUNG

1. Vollständigster Nachweis der Schriften in Dict. Théol. Cath. XI, 327—98; der ungedruckten bei J. Guittou, La philosophie de Newman, Paris 1933, 209—12. Die Werke über Newman füllen bereits eine Bibliothek; beste Übersicht in Newman-Studien (im folgenden abgekürzt N-St.) I. Band, Nürnberg (Glock und Lutz) 1948, 301—26, II. Band, Nürnberg 1954, 325—42. Unsere kurze Einführung kann hier nur einiges zusammenfassen, nicht neue Forschungsergebnisse vorlegen.
2. Vgl. in den Texten S. 129.
3. Vgl. in den Texten S. 31, 49 und 165.
4. Philos. (Nachwort von Th. Haecker) 442.
5. Vgl. E. Przywara, Kierkegaard—Newman, N-St. I, bes. 92 ff.; W. Becker, Der Überschritt von Kierkegaard zu Newman in der Lebensentscheidung Theodor Haeckers, N-St. I 259: N. hat »die gleiche Intensität der ethischen Leidenschaft mit einer ungleich größeren Kraft ehrfürchtiger Bewältigung der objektiven Wirklichkeit vereinigt«.
6. KK I (Vorwort von O. Karrer) 9.
7. Apol. 15, AW I 33.
8. Christopher Dawson, The Spirit of the Oxford Movement, London 1931, 28, meint: N. hätte leicht entweder ein führender Pietist oder ein führender Liberalist werden können. Eine Arbeit von W. Becker will demgegenüber demnächst zeigen, daß der Weg Newmans aus subjektivistischem Pietismus zur Realität zunächst etwa gleichzeitig in Richtung auf den Liberalismus der Universitätskreise und auf das Kirchenprinzip führte.
9. Vgl. z. B. Gramm. 385 f., Philos. 329 f.
10. J. Friedrich, Ignaz von Döllinger, München 1901, III 777; Ward I 444. Vgl. H. Fries, Die Dogmengeschichte des fünfzehnten Jahrhunderts im theologischen Werdegang von J. H. N., N-St. II 67—99.
- 10 a. Es trafen zusammen die Ablehnung des »Tract 90« durch den Anglikanismus, ja dessen Bündnis mit unzweifelhaften Häresien in Jerusalem (vgl. Text S. 42 f.), und die Erkenntnis, daß selbst die »Via media« in Vergleich mit den Prinzipien der Urkirche in häretischer Position stand. Der erregende Erkenntnisgang des näheren in den Texten S. 36—53 und 149 f.
11. Vgl. die Zeugnisse, gesammelt bei H. Breucha, Newman als Prediger, N-St. I 157—77.
12. Ward I 94 f.
13. KK I (Vorwort) 26.
14. Ward I 584.
- 14 a. Des näheren vgl. die Einleitung von H. Fries zu: J. H. N., Christentum und Wissenschaft, Darmstadt 1958. Die Hauptlinien der Vorlesungen hier in den Texten S. 94—102.
15. Es handelt sich um den in seinem Ertrag für Rang und Bedeutung des Laien in der Kirche heute eindringlich bestätigten Aufsatz »Über die Befragung des Laien in Sachen der Lehre«, 1859; vgl. den Auszug hier S. 128.
16. E. S. Purcell, Life of Cardinal Manning, London 1895, II 323.
17. Ward I 499 und 439.
18. Ward II 193 und 526. Unter seinen Schriften ist hier von besonderer Bedeutung das Vorwort zur 3. Auflage der »Via media«, deutsch: Die Einheit der Kirche und die Mannigfaltigkeit ihrer Ämter, Freiburg 1947.
19. Vgl. unten S. 162.
20. Ward II 440 und 446.
21. E. Przywara a. a. O. 101.
22. Vgl. unten S. 100 f.
23. N. leistete die klassische Zusammenfassung seiner Erkenntnis- und Religionsphilosophie in der »Grammatik der Zustimmung«. Beste Einführungen: Th. Haecker, Nachwort zu Philos.; H. Fries, Die Religionsphilosophie Newmans, Stuttgart 1948; N. Theis und J. Artz, Erschließung der Grammatik der Zustimmung, N-St. II 165—245.
24. Vgl. hier S. 47, 50, 68—93, 147, 151 u. ö.
25. PPS VI 24, HD 19.
26. Die Nachweise mußten aus Raumgründen äußerst komprimiert, oft für mehrere Texte verschiedener Herkunft in einer Anmerkung zusammengefaßt werden. Doch kann der Kenner rasch jeden Text englisch wie deutsch verifizieren. Für alle größeren Werke sind die Seitenzahlen der englischen wie der deutschen Ausgabe gegeben; bei Predigten (aus Raumgründen) für die englische nur Bd. und Nr. des Stückes, für die deutsche auch die Seitenzahl.

QUELENNACHWEIS

1. Lett. I 23 (Autobiographie geschr. 1874), KK I 36; der letzte Absatz Apol. 1, AW I 19. — Der Vater starb 1824, die Mutter 1836.
2. Apol. 3, AW I 21; Lett. I 19 (geschr. 1820), KK I 37. Der folgende Abschnitt Apol. 4, AW I 21 f.
3. Apol. 7, AW I 25. Den rationalen Gegenbeweis legte Newman seinen anglikanischen Hörern 1837 in vier Adventspredigten vor: *Der Antichrist nach der Lehre der Väter*, deutsch von Th. Haecker, München 1951.
4. Apol. 9—11, AW I 27—9. Butler (1692—1752), einer der großen anglikanischen Theologen, die für Newmans kirchliche Richtung entscheidend wurden. Der letzte Absatz Lett. I 96 (geschr. 1826), KK I 164.
5. (1824 an seine Mutter) Lett. I 76, (1826 Tagebuch) Lett. I 132; KK I 41 f.
6. (1828:) Apol. 18 f., AW I 37—9; (1829:) Apol. 23—5, AW I 43—5; (1830:) Apol. 26, AW I 45 f.; (1831:) Apol. 31 f., AW I 51 f. — Eine Entfaltung der hier grundgelegten Glaubensphilosophie Newmans bringt das II. Kapitel.
7. Lett. I 295 und 325, KK I 50 und 52; Apol. 34 f., AW I 55 f. Über die Hälfte aller Gedichte Newmans (Sammlung: *Verses on various occasions*, 1868) sind auf dieser Fahrt entstanden. »Lead, kindly light« hier S. 180 f. Der folgende Satz *Corr. Keble* 315, KK II 266.
8. Lett. I 379—81, KK I 52; Apol. 43, AW I 65. Kebles Predigt und damit die »Oxfordbewegung« wurden ausgelöst von einer »Reform-Bill« des englischen Parlaments, die zehn Bistümer der Staatskirche aufhob.
9. Fr. I 1, KK I 57 f. Der folg. Abschnitt Apol. 48—56, AW I 70—8.
10. Apol. 63—6, AW I 86—90. Der folg. Abschnitt Apol. 68, AW I 92 f.
11. *Via med.* I 39 f., 42 f., 85; KK I 63—6. — Dazu Newmans Anmerkung in der Neuausgabe 1877: »Weder der Beweisgang noch die Tatsachen, wie sie hier niedergelegt sind, können zugegeben werden. Die Kirche behauptet nicht, den »ganzen göttlichen Gnadenplan« zu wissen; eine solche Behauptung müßte bewiesen, nicht einfach hingestellt werden.«
12. Apol. 105, AW I 131 f. Der folg. Abschnitt Apol. 93, AW I 118 f.
13. Die voranstehenden Abschnitte nach ihrer Reihenfolge aus: *Apol.* 114 f., AW I 140—2; *Apol.* 116 f., AW I 143 f.; *Corr. Keble* 20 f., KK I 73; *Apol.* 119, AW I 147; *Apol.* 118, AW I 146 f.
14. Selbstzitate aus Aufsätzen in der von Newman redigierten Zeitschrift »*British Critic*« Januar 1840 und Juli 1841; *Apol.* 126, 113, 153, 155; AW I 154, 139, 180 f., 182.
15. *Apol.* 131, AW I 157 f. Zur Entstehung des *Tract* 90 vgl. ausführlich AW I 102—15. Newmans Absicht war der Beweis, daß die 39 Artikel des anglikanischen Glaubensbekenntnisses (1552 von Cranmer in 42 Artikeln formuliert, mehrfach unter Elisabeth bearbeitet, 1571 vom Parlament gutgeheißen; ein Gemisch von Katholizismus und Calvinismus) eine katholische Deutung zulassen, um so eine Gemeinschaft der anglikanischen Kirche mit der Kirche der Väter und das eigene Verbleiben in ihr zu ermöglichen. — Die beiden folg. Absätze *Via med.* II 271 f., 386 f.; KK I 75, 76 f.
16. *Apol.* 142 und 87, AW I 169 und 113. Der folg. Abschnitt (sich beziehend auf eine vom Parlament gutgeheißene Abmachung mit Preußen, dessen protestantische Untertanen in Jerusalem einem anglikanischen Bischof zu unterstellen) *Apol.* 144, AW I 172 f.
17. *Apol.* 150 und 139, AW I 178 und 166 f. Der letzte Satz Selbstzitat aus einem Brief 1841. Torres Vedras: Festung bei Lissabon, in der Wellington gegen Napoleons Truppen den Winter 1810/11 überstand. — Der folg. Abschnitt (*Adventspredigt* 1841) *Subj. Day* 21, KK I 79.
18. Briefe (1841 an Church) *Apol.* 164, AW I 191 f.; (1842 an Dr. Russell, irischer Priester) *Apol.* 188, 193, 194—6; AW I 221, 227, 228—30. — Forts.: »Später schickte mir Dr. Russell (noch) ein großes Bündel billiger Andachtsheftchen, wie sie in den Buchhandlungen Roms aufliegen; und als ich sie durchsah, war ich tief betroffen, daß sie ganz anders waren, als ich erwartet hatte.« Das Argument der »von Rom anerkannten Abgötterei« brach zusammen. — Der folg. Abschnitt zit. *Apol.* 201, AW I 235 f.
19. *Apol.* 198 f., AW I 232—4. Diese berühmte Alternative wird im einzelnen begründet, entwickelt und gegen Mißverständnisse abgegrenzt im II. Kapitel dieses Bandes. — Die beiden folgenden Abschnitte *Apol.* 208, AW I 242; *Subj. Day* 26, KK I 83.
20. Die voranstehenden Abschnitte nach ihrer Reihenfolge aus: *Apol.* 218, AW I 250; *Apol.* 197 f., AW I 231 f.; *Apol.* 204, AW I 238 f./254; *Apol.* 228 f., AW I 265 f.; *Apol.* 230 f., AW I 267 f.; *Apol.* 228 f., AW I 264 f.

21. Apol. 234, AW I 271. Aus diesem Werk bringen wir im III. Kapitel die wichtigsten Gedankengänge. — Die folg. drei Abschnitte Devel. 445, Entw. 451; Apol. 238, AW I 275; Ward I 121, AW IX 28.
22. Lett. I 70, KK II 211 f. (Brief des 22jährigen N. an einen Skeptiker); Oxf. US. 4, AW II 207; Times 1841, AW III 142. — Der folg. Abschnitt PPS I 15, AW II 10 f., 13, 16 f.
23. Justif. 267—72, KK I 105 f. — Der folg. Abschnitt PPS VIII 6, AW II 43 (1830); Disc. Arg. 252, KK I 109 (1838/72).
24. Oxf. US. 12, AW II 76 (1839); Mix. Congr. 11, AW II 275 (1849).
25. Idea Un. I 5, 6, 7, 8; AW IV 136 f., 145, 150, 195 f., 205, 208 f., 139. — Hier geht es um Grundeinstellungen (»Dispositionen des Herzens«); von der Wirksamkeit der Vernunft in religiösen Fragen handelt erst die zweite Hälfte dieses II. Kapitels.
26. Var. occ. 5, AW II 319—21, 326 f.
27. Gramm. 63, 107, 110; Philos. 51 f., 89, 91. Der folg. Abschnitt Ward II 572 f., KK I 126 f.
28. Apol. 26 f., AW I 46 f.
29. Oxf. US. 2, PPS VIII 14; AW III 12 f., 15 f., 18, 25, 30.
30. Disc. Arg. 3, KK II 181—3. Ebenda der folg. Abschnitt.
31. Ess. crit. II 12, KK II 186—91. Das Verhältnis von »Kirche und Welt« ausführlicher im IV. Kapitel.
32. Devel. 355—9, 368, 372, 443; Entw. 361—5, 374 f., 378, 449. Genauere Erörterung der »dogmatischen Entwicklung« bringt das III. Kapitel.
33. Gramm. 409 f., 413, 415; Philos. 351 f., 355, 357. — Um auch in diesem Kapitel einen klaren Gedankengang zu erzielen, sind im folgenden die Texte ausnahmsweise nicht chronologisch angeordnet, sondern nach den Hauptgedanken der »Grammar of assent« (1870), verdeutlicht durch eingestreute Texte früheren Entstehungsdatums. — Der nächste Abschnitt aus Ward I 624, KK I 140.
34. Gramm. 2, 7, 9, 33, 87; Philos. 2, 6, 7 f., 27, 32 f., 73 f. Eindringliche Beweisführung für diese »phänomenologische« Erkenntnislehre vgl. in Philos. — Der nächste Abschnitt aus der Times 1841; AW III 147—51.
35. Gramm. 98 f., 119—21, 142, 145—53; Philos. 81, 99 f., 118, 121—27.
36. Gramm. 157, 170, 251, 276, 283, 311—3, 315 f.; Philos. 131, 142 f., 220, 242, 248, 270—2, 274 f. Sowie Apol. 198 f., 239; AW I 233 f., 276.

37. Gramm. 423, 430 f.; Philos. 361 f., 368 f. Sowie Gramm. 432 f., 437, 444 f.; Philos. 370 f., 374 f., 380 f. — Der folgende erläuterte Abschnitt, in seiner Klarheit einmalig in der religiösen Literatur, aus Mix. Congr. 13; AW II 299, 309—15.
38. Gramm. 499 f., Philos. 425 f.; Disc. Arg. 6, KK I 142 f.
39. Idea Un. I 2 und 4; AW IV 33, 39 f., 50 f., 56, 87 f., 112 f.
40. Idea Un. I 9, II 7; AW IV 238—41, 281—3, 289.
41. Idea Un. I 9; AW IV 246—53. Der folg. Abschnitt Idea Un. II 8; AW IV 306—10, 315 f., 320, 323—7.
42. (1856:) Var. occ. 1, AW III 117; (1874:) Diff. Angl. II 344—6, KK I 317 f.; (1877:) Via med. I pref., KK I 320 f., 323—5.
43. Gramm. 396—8, Philos. 339—41. — Nur sehr knapp werden im folgenden Kapitel die zentralen Offenbarungs-Tatsachen und -Lehren mit Newmans Worten beschrieben, da der Lehrentwicklung dieser zentralen Glaubenssätze seit den ersten Konzilien auch durch Newman nichts hinzuzufügen war. Reiche Ergänzungen in Betrachtungsform bringt das V. Kapitel. — Der nächste Abschnitt aus Apol. 242 f., 246—8; AW I 279 f., 283—6.
44. PPS VI 24 und 5; HD 9, 14 f., 23 f., 34 f. Der letzte Absatz PPS VI 23, AW II 106 (1837).
45. (1836:) PPS IV 6; HD 51, 55 f., 58. (1837:) Justif. 8 und 9; KK II 29, 44. Der letzte Absatz (1840:) PPS V 10; KK I 161.
46. PPS II 19 und IV 11; HD 145 f., 148 f., 154 f., 157, 164. — Weitere Darlegungen zum Wesen und Wirken der Kirche und ihrer Leitung durch den Hl. Geist, die der logisch Fragende zu Beginn des folgenden Abschnitts vermissen könnte, finden sich zu Beginn des IV. Kapitels.
47. Disc. Arg. 3; KK I 196—202, 207. — Dieser Abschnitt wie der folgende (Via med. I 34, 192 f.; KK I 192—5) belegt u. a., daß es keinen Schriftbeweis für den Grundsatz von der »Schrift allein« gibt, wohl aber für Tradition und Lehramt.
48. Oxf. US. 15; AW II 227—32, 238, 240—42. — Mit diesem Vortrag nahm Newman Abschied von seinem Lehramt an der Universität Oxford. Für die weiterreichende Anwendung des Entwicklungsprinzips auch auf die Naturreligionen vgl. oben S. 68 ff.; für die biographische Bedeutung oben S. 51 f.
49. Devel. 5, 7 f., 29 f., 55, 59 f., 67, 73, 75, 118 f.; Entw. 3, 5 f., 27 f., 54, 58 f., 67, 72, 74, 120. — Daß diese Lehrentwicklung »ohne Korruption« geschah, ist bereits oben S. 73 ff. zitiert; zur Notwendigkeit eines unfehlbaren Lehramts hierfür vgl. S. 123 ff. — Der folgende Abschnitt aus Diff. Angl. I, KK I 269 f.

50. PPS II 25, Tr. I 7, PPS III 16; KK II 34–6, I 330–2, 335. — Hier ansetzende Gedanken zur »sichtbare und unsichtbare Kirche« folgen zu Beginn des IV. Kapitels.
51. Devel. 75, 77–9, 90, 148 f., 151, 157 f., 23, 154–7; Entw. 74, 76–8, 89, 149 f., 152, 158 f., 21, 155–8. — Der folgende Abschnitt (aus dem berühmten »Rambler-Artikel«, vgl. Einleitung) Ariens 465, 446, 464; KK II 134 f., 137.
52. Vgl. den Abschnitt oben S. 106 f., der hier fortgesetzt wird: Apol. 251–4, 259 f., 264–8; AW I 288–92, 298, 303–7.
53. Aus Briefen zur Definition des Vatikanischen Konzils 1870: Ward II 310 f., 379, 556, 311 f.; KK I 391, 398, 400 f. Derselben der folgende Abschnitt: Ward II 563, 576; KK I 416 f., 420.
54. (1834:) PPS II 25; KK II 37 f. (1835:) PPS III 19; KK II 48 f. Der folgende Abschnitt Justif. 12 und 13; KK II 45 f.
55. Tr. I 34, KK II 70, 72 f.; der letzte Absatz (1850) Diff. Angl. I 7, KK II 81.
56. Aus Newmans Roman »Loss and gain. The story of a convert« 1848 (Ed. Bruns and Lambert 1858) II 20, 265 f.; KK II 58 f. Der letzte Absatz (1857) Var. occ. 6; KK II 62 f. Der folgende Abschnitt Gramm. 487 f.; Philos. 416–18.
57. PPS III 16, KK I 178–80. Die drei Punkte werden im Weiteren entfaltet. Der folgende Abschnitt PPS IV 11, HD 167–72, 174, 178. Dann (1843:) Subj. Day 10, HK 115–7, 119.
58. Var. occ. 9, KK II 381–3; Gramm. 456, Philos. 390. Die letzten drei Absätze aus Briefen 1874/77: Ward II 327, 573, 418; KK II 385, 387, 391.
59. Via med. I 199 f.; KK II 244 f. Der Zusammenhang mit den voranstehenden Texten ist der, daß der Hl. Geist die Einheit nur bei Zustimmung, nicht gegen den Willen der Christen bewahren kann.
60. Aus Tr. I 45 (1834), KK I 191 f.; und einem Aufsatz in »British Critic« (1839), zit. Apol. 102–4, AW I 127–9; also lang vor der Konversion. Vgl. zum Bibelprinzip ausführlich oben S. 113 ff. Der folgende Abschnitt Oxf. US. 15, AW II 228.
61. Ess. crit. II 10 (Note zum Aufsatz von 1840, geschrieben 1871), KK II 250–2. Die beiden letzten Absätze Devel. 266, Entw. 268; Loss 17, KK II 254. Zur Fülle der Auseinandersetzung vgl. die Texte des I. Kapitels. Die an dieses Kapitel zurück-erinnernden Briefstellen (an Anglikaner) des folgenden Abschnitts Corr. Keble 316 f., 346 und Lett. II 411; KK II 266 f., 250, 269 f.

62. Ward I 241, 238 f.; KK II 274, 276; (1849:) Mix. Congr. 11, AW II 281 f. Der folgende Abschnitt Diff. Angl. I 11 und 3; KK II 226, 8, 30 f.; mit Schluß aus Ward I 623, KK II 232.
63. (1864:) Apol. 340–2, AW I 342–4; (1870:) Gramm. 248 f., 251, Philos. 210 f., 212 f. Die folgenden Briefstellen an den anglikanischen Rektor von Aberdeen Ward II 393–5, KK II 294–6.
64. PPS IV 10; KK I 180–5. Der folg. Abschnitt Subj. Day 7: HK 28–30, 39–41.
65. Subj. Day 8; HK 19 f., 23–5. Der letzte Absatz PPS VI 7, HD 207. Die vier Absätze des folg. Abschnitts PPS V 20, KK II 339 f.; Subj. Day 17, HK 67–70, 73; Subj. Day 6, HK 182; Devel. 444, Entw. 450.
66. Diff. Angl. I 235, 251; KK II 357, 362. Die Gedanken der vorangegangenen Abschnitte finden sich historisch gewonnen und entfaltet an der Alten Kirche in Gramm. 447–487; Philos. 383–416.
67. PPS I 24; HK 158–61, 163, 171. — Die beiden ersten Absätze des folg. Abschnitts Ess. crit. I 2, KK I 274–6; Apol. 191 f., 288, AW I 225, 327; die beiden weiteren Tr. V 83, KK II 393 f., 396 f.
68. Idea Un. II 5; AW IV 354 f., 358, 360 f., 367, 369 f., 372 f. Zur positiven Antwort vgl. oben S. 96 ff. Der folgende Auszug aus der Ansprache, die Newman als neuernannter Kardinal beim offiziellen Empfang in Rom hielt, Ward II 460–2, KK II 400–4.
69. Ward II 416, 477 f.; KK II 400, 404.
70. Med. XVIII 118–20, Betr. 222–4. — Alle Gebete dieses Kapitels sind dem Bande »Meditations and Devotions«, Teil »Meditations on christian Doctrine«, entnommen. Wir verdanken ihre Erhaltung der Gepflogenheit Newmans, schriftlich zu beten, und seiner Absicht, sie z. T. einem »Jahrbuch der Andacht« einzufügen, derzufolge sie drei Jahre nach seinem Tod von seinen Mitbrüdern veröffentlicht wurden. Sie entstanden in der katholischen Zeit, etwa 1848–80, im einzelnen nicht mehr datierbar. — Die folgenden nach ihrer Reihenfolge aus Betr. 213 f., 217 f., 62 f., 73 f., 205 f., 166–9.
71. Lead, kindly light (1833, vgl. oben S. 30); Übersetzung entnommen: Ida Friederike Görres, Der verborgene Schatz, Gedichte, Verlag Josef Knecht, Frankfurt/M. 1949, S. 93, mit freundlicher Genehmigung des Verlags.
72. Med. VIII 68 f. und (der letzte Absatz) XX 125, Betr. 211 f. und 228. Die folgenden Gebete, wiederum aus »Meditations on

- Christian Doctrine« der katholischen Zeit, Betr. 53—5, 199 f., 133, 202 f., 209 f., 231—3.
73. PPS II 12, Betr. 312. Der folg. Abschnitt PPS II 18, AW III 56.
74. PPS III 25, KK II 409. Der folg. Abschnitt Mix. Congr. 15, KK II 156.
75. Ein Beispiel für viele. Betr. 356. Der folg. Abschnitt Mix. Congr. 17 und Diff. Angl. II 1; KK II 167 und 171—3.
76. Die voranstehenden Abschnitte aus »Betrachtungen über die Lauretanische Litanei« (in Med.), mit Gebeten aus von Newman verfaßten »Litaneien zur allerseligsten Jungfrau«, Betr. 247—50, 315, 271—3, 320, 292—7, 321, 304.
77. Lett. I 161 und PPS IV 14; KK II 406, 410 f. Das folg. Gebet Betr. 234 f.
78. PPS IV 13, KK II 415—20. Die folgenden beiden Testamente Betr. 359 f., 361.

In den sieben Jahren, die seit dem Erscheinen der 1. Auflage dieses Buches vergangen sind, hat die Wirkung Newmans ihren bisher nach außenhin sichtbarsten Höhepunkt erreicht. Der Leser der vorstehenden Texte mag empfunden haben, wie „aktuell“ die Weisen der Glaubenshaltung in innerlicher Realisierung, die Art der Glaubensbegründung in überwindender Weitung des modernen Rationalismus und die Gesinnungen der Reform, des einsamen Dienens, des ökumenischen Betens sind, die Newman da vorgelebt und vorgedacht hat. Seit dem ersten Weltkrieg in stetig wachsenden Kreisen der Kirche weiterentwickelt, haben sie nun zu einem wesentlichen Teil ihren höchsten, die ganze Kirche ergreifenden Ausdruck gefunden in den Reformschemata des II. Vatikanischen Konzils. Es war in einem tiefen Sinne gerecht, daß Papst Johannes XXIII. in seiner ersten Enzyklika Newmans Namen als einzigen neben der Hl. Schrift und den Kirchenvätern als Zeuge seiner Gesinnung anführte. Während auf der andern Seite in der „Welt“ (vgl. S. 156 bis 171) weithin die Einsichten, die aus den Erschütterungen des zweiten Weltkriegs erwachsen waren, im Getriebe der Konsumgesellschaft zu ersticken drohen; während der Unglaube wieder deutlicher hervortritt und sich weiterhin zu zeigen anschickt, „wie das in Wirklichkeit aussieht, wenn der Mensch sich von der Offenbarung gelöst hat und die Nutznießungen aufhören“ (R. Guardini, Das Ende der Neuzeit); haben die Berufenen aus der Schar Christi im Reformkonzil wie in den entsprechenden Vorgängen auf evangelischer Seite begonnen, den Glauben aus Halbheiten, Teilungen und historischen Vermengungen herauszuführen, die nötige Festigung in der religiösen Existenzmitte gesamt kirchlich zu formen. Theologisch sind dabei genau die Probleme in den Mittelpunkt gerückt, die Newmans Hauptanliegen waren: Glaubensbegründung und Glaubenshaltung, Geschichtlichkeit der Kirche und Entwicklung des Dogmas, Aufgabe des Laien in der Kirche und deren Reform als Voraussetzung für die Wiedervereinigung der Christenheit. Es bedeutet keine Unterschätzung der unzähligen Kräfte des Betens und Denkens, die in den letzten Jahrzehnten das innere Leben der Kirche auf diese Entwicklung hingetragen haben, wenn man feststellt, daß doch der umfassendste Vorentwurf dessen in der Summe des Newmanschen Denkens vorgezeichnet ist. So wird es begrüßt werden, daß der vorliegende Versuch einer Einführung in diese „Summe“, der seit drei Jahren vergriffen war, nun im Rahmen der Herder-Bücherei erneut weiteren Kreisen zugänglich gemacht wird. Es konnte das nur in der Form eines fotomechanischen Abdrucks geschehen, so daß Verbesserungen in der

Einleitung und an den Texten nicht möglich waren. Der in diesen sieben Jahren überaus rege Fortgang der Übersetzungsarbeit, insbesondere das Erscheinen von fünf neuen Bänden der von Matthias Laros und Werner Becker mustergültig betreuten „Ausgewählten Werke“ und der Abschluß der von der Arbeitsgemeinschaft der Benediktiner von Weingarten geschaffenen 11-bändigen Gesamtausgabe der Predigten (vgl. unten zu S. 19 f. und zu S. 207), hätte es wünschenswert gemacht, manche Texte in verbesserter Übersetzung zu bieten; und der intensive Fortgang der theologischen Erschließung, wie er sich vor allem in den seither erschienenen drei stattlichen Folgen der „Newman-Studien“ manifestiert, hätte zu einem Ausbau der Einleitung verlockt. Die folgenden „Berichtigungen und Ergänzungen“ versuchen in gebotener Kürze, wenigstens für die Textstellen, deren Verständnis dadurch wesentlich vertieft wird, Übersetzungs-Verbesserungen zu geben, die z. T. ich liebenswürdigen Hinweisen von Werner Becker verdanke, und zur weiteren Lektüre auf einige der wichtigsten Neuerscheinungen hinzuweisen. Umfangreichere Veränderungen der Auswahl oder der Einleitung hätte ich aber, auch ohne den äußeren Zwang, nicht vorgenommen, ermutigt durch die Fülle der Zuschriften zur 1. Auflage, die die Akzente in dieser „Summe“ richtig gesetzt fanden, deren einige vorn gedruckt sind und denen allen ich von Herzen danke.

Gründlichere, aber unproportionale Beleuchtung einzelner Bereiche war gerade nicht beabsichtigt. Eine Auswahl etwa nur auf die Hauptthemen des Konzils hin wäre eine Aufgabe für sich. Vielmehr kann Newman gerade mit seiner ausgewogenen Theologie des kirchlichen, in jeder Entfaltung wesentlich unveränderlichen Glaubens- und Lehrgutes dem populären Mißverständnis entgegenwirken, als sei mit der endlichen Wandlung von Formen und Fronten „nun auch die katholische Kirche ins Schwimmen geraten“; er kann der gerade jetzt notwendigen dogmatischen Predigt wesentliche Hilfen bieten. So möge weiterhin diese „Summe“, die bewußt den Bereich der „Realisierung“ mitumfaßt, ohne die auch die besten Konzilsbeschlüsse für uns einzelne umsonst wären, Christen zur „existenziellen Verwirklichung“ hilfreich sein und denen begegnen, die aus der materiellen Verflachung der Zeit heraus nach einem lebendigen Christentum Ausschau halten.

Heidelberg, im Frühjahr 1965

W. L.

BERICHTIGUNGEN UND ERGÄNZUNGEN

zu Seite

- 7: Vertiefte Analysen der geistes- und theologiegeschichtl. Stellung, Verhältnis zu Augustinus, Thomas, Pascal, engl. Tradition usw. in: Newman-Studien (N-St.) III, hsg. von H. Fries und W. Becker, Nürnberg 1957, bes. S. 18—202 (Vorträge auf der ersten „International Newman Conference“ Luxemburg Juli 1956).
- 8 unten: Vgl. W. Becker, Realisierung und „Realizing“ bei N., N-St. V, Nürnberg 1962, S. 269—82.
- 9 und 13 f.: Das „Fascinosum der Persönlichkeit“ und der leidvolle Weg in der Kirche am eindringlichsten in: N., Briefe und Tagebuchaufzeichnungen aus der katholischen Zeit seines Lebens, übers. von M. Knoepfler (2. Aufl. als Band II III der Ausgewählten Werke), Mainz 1957; aus bisher ungedruckten Beständen neuerdings: N., Selbstbiographie nach seinen Tagebüchern, hsg. von H. Tristram und St. Dessain, übers. von den Benediktinern der Abtei Weingarten, Stuttgart 1959.
- 17: Die „Zustimmungslehre“ liegt nun in sorgfältig verbesserter Übersetzung vor (vgl. zu S. 207); die wissenschaftl. Analyse und Angiehung dieses philos. Hauptwerkes ist für den dt. Sprachbereich sehr vorangebracht durch die gründlichen Studien in: N-St. IV und V, hsg. von H. Fries und W. Becker, Nürnberg 1960 und 1962. Zum Verhältnis von Naturwissenschaft, Philosophie und Theologie neuerdings bes. F. M. Willam, Aristotelische Erkenntnislehre bei Whately und N., Freiburg 1960.
- 19 f.: Den reichsten Zugang zur Fülle von N.s Denken, nicht systematisch, sondern in Schrift-Exegese, bieten die nun in vollständiger dt. Übersetzung vorliegenden: N., Predigten. Gesamtausgabe, Einzel- und übertragen von der Newman-Arbeitsgemeinschaft der Benediktiner von Weingarten, Bd. 1—11, Stuttgart 1948—64; leicht zugänglich eine Auswahl von 12 bes. eindringlichen Predigten: N., Auschau nach Gott, ausgewählt und eingel. von W. Strolz, Freiburg (Herder-Bücherei Bd. 85) 1961.
- 23, Zeile 3 v. o.: statt „24. Februar“ lies „21. Februar“.
- 24, Z. 9 v. o.: nach „Mannes“ ergänze: „Rev. M. Meyers, sowie meine Unterhaltungen mit ihm“ (weil wichtiger als die Predigten M.s dessen Freundschaft für N. war).
- 25, Z. 7 v. o.: statt „der Studentenzeit in Oxford“ lies „in der Oxford-Studentenzeit“.
- 25, Z. 6 v. u.: Zu Butler jetzt bes. Kl. Dick, Das Analogieprinzip bei N. und seine Quelle in J. Butlers „Analogy“ (1736), in: N-St. V, S. 9—228.
- 31, Z. 8 v. u.: Das „Christliche Jahr“, Gedichtsammlung von Keble.
- 32, Z. 5 v. o.: statt „irriger Gewissenhaftigkeit“ lies „irrigen Gewissens“.
- 33, Z. 4 v. u.: hinter „befriedigend“ statt „!“ lies „...“.
- 34, Z. 2 v. u.: statt „geworden für die Menge“ lies „für alle, außer für Männer von hoher geistiger Religiosität“.
- 35, Z. 1 des 2. Textes: hinter „und“ ergänze „den“.
- 36, 2. Überschrift: lies „Ich war Monophysit“.
- 37, Z. 9 v. u.: statt „ausgezeichneten“ lies „dort zitierten“.
- 38, Z. 9 v. u.: statt „System der Sakramente“ lies „sakramentale System“.
- 40 Z. 9 v. u.: hinter „dieselbe“ ergänze „geblieben“.
- 44, 1. Überschrift: statt „im“ lies „zum“.
- 53: Aus späteren Rückblicken sei wenigstens noch der Satz hinzugefügt, den N. im hohen Alter, am 24. 2. 1887 an G. T. Edwards, schrieb: „Die großen leuchtenden Wahrheiten, die ich als Knabe im evangeli-

schen Unterricht lernte, sind von der heiligen römischen Kirche meinem Herzen mit neuem und immer stärkerem Nachdruck eingepreßt worden; diese Kirche hat das einfache Evangelium meiner ersten Lehrmeister erweitert, aber sie hat nichts davon verkleinert, verdunkelt oder abgeschwächt" (Briefe, vgl. zu S. 9, S. 736).

- 76—94: Für jede genauere Beschäftigung sei auf die (hier im Mskr. bereits benutzte) verbesserte und kommentierte Neuausgabe der Zustimmungslernlehre verwiesen (vgl. zu S. 207).
- 85, Ende 1. Abschnitt: statt „die Grenze“ lies „das Ergebnis“.
- 88: N. hat hier, wie die gesamte Theologie seit Augustinus, einseitig nur einen Aspekt der *doppelten* neutestamentlichen Botschaft über die Juden herausgestellt; der andere umgreift, daß ihre Erwählung nicht aufgehoben wurde, ihre religiöse Existenz außerhalb der sichtbaren Kirche gottgewollten Sinn hat als Ermöglichung der Hinzunahme der Heiden und ihre endzeitliche Einheit mit der Kirche gewiß ist (Röm. 9—11) — einer der wenigen Punkte, wo N. der theolog. Arbeit seines Jahrhunderts nicht voraus war und der erst seit 1945 (bes. durch Karl Thieme) erarbeitet und bis zum entsprechenden Konzilsschema gebracht wurde.
- 94—102: Für jede tiefere Beschäftigung vgl. Neuausgabe (vgl. zu S. 207).
- 128: Der „Rambler-Artikel“ in verbesserter Übersetzung „Über das Zeugnis der Laien in Fragen der Glaubenslehre“ vollständig in: N., Polemische Schriften (Bd. IV der Ausgewählten Werke), Mainz 1959, S. 255—92; ebd. S. 113—251 erstmals vollständig die Schrift gegen Gladstone über die Unfehlbarkeit (das oben S. 128—32 Zusammengefaßte breit ausführend).
- 132, Z. 13 v. o.: vor „Anglikanismus“ ergänze „der“.
- 138, Z. 3 v. u.: statt „Religion der Natur“ lies „Naturreligion“.
- 155: Vgl. auch den hier zu S. 53 hinzugefügten Text.
- 194, Z. 7 v. u.: statt „sind“ lies „geben sich“; N.s gründlichste Darstellung zur Marienverehrung, 1866 in Antwort auf Pusey's Eirenikon gegeben, jetzt vollständig in: Polemische Schriften S. 3—109.
- 205, 1801: statt „22. Februar“ lies „21. Februar“.
- 205, 1808—16: statt „kalvinischen Gepräges“ lies „, kalvinische Einflüsse“.
- 205, 1849: statt „Kongregationen“ lies „Gemeinden“.
- 206: Großschreibung für die Hauptwörter wäre vorzuziehen.
- 207, Z. 3 v. o.: statt „I—III“ lies „I—II“.
- 207 zu den *Übersetzungen*: In der 2. Auflage bzw. im Fortgang der überaus verdienstvollen „Ausgewählten Werke“, jetzt hsg. von M. Laros und W. Becker, mit verbesserten Übersetzungen, sind die Bandnummern geändert worden: Bd. II/III bilden jetzt die „Briefe“ (vgl. hier zu S. 9), Bd. IV (mit Stücken aus AW III) „Polemische Schriften“ (vgl. hier zu S. 128); die Dubliner Vorlesungen (AW IV) jetzt in Neuübersetzung Bd. V „Vom Wesen der Universität“, übers. von H. Böhlen. Es ist also zu beachten, daß infolge des fotomechanischen Nachdrucks die Quellennadweise S. 210—16 noch nicht auf die neuen Bandnummern umgestellt werden konnten.
- 207, Philos.: Die von W. Becker und nochmals von J. Artz verbesserte Übersetzung ist unterdessen sinnvollerweise als Bd. VII der „Ausgewählten Werke“ im Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1961, unter dem treffenderen Titel „Entwurf einer Zustimmungslernlehre“ erschienen; ebd. wird als Bd. VIII „Die Entwicklung der christlichen Lehre“ erscheinen.
- 208, Anm. 1: Die *Bibliographie* der Schriften von und über N. ist von W. Becker und G. Biemer fortgeführt in: N-St. III (S. 286—98), IV (345—52) und V (S. 303—16), insgesamt unerläßlich für jede Weiterarbeit. Zu noch ungedruckten Beständen ferner: St. Dessain, The Newman Archives of Birmingham, N-St. III, S. 269—73.

Walter Lipgens

Ferdinand August Graf Spiegel
und das Verhältnis von Kirche und Staat
1789—1835

Die Wende vom Staatskirchentum zur Kirchenfreiheit. — Die historische Wandlung Europas im Zeitalter der Französischen Revolution bestand u. a. auch in einer entscheidenden Wende des Verhältnisses von Kirche und Staat. Hier wird diese Wende dargestellt im Rahmen einer Biographie. In Ausschöpfung zahlreicher bisher unbenutzter Archivbestände entfaltet die Darstellung ein fesselndes Zusammenspiel zwischen dem Weg eines Mannes, der von „aufgeklärter“ Weltanschauung zum christlichen Glauben fand, und der Entwicklung des Verhältnisses insbesondere von katholischer Kirche und preußischem Staat im Deutschland der Jahre 1789—1835, das er in wesentlichen Stadien mitgestaltete. — (Veröffentlichungen der Historischen Kommission Westfalens XVIII: Westfälische Biographien IV.) Das Werk erscheint in zwei Bänden, die nur zusammen bezogen werden können. 1. Teilband: Darstellung — 2. Teilband: Quellen und Verzeichnisse. XXII und 833 Seiten, 19 Tafeln, kart. DM 98.—, Leinen DM 110.—.

Kardinal Johannes Gropper (1503—1559)
und die Anfänge der katholischen Reform
in Deutschland

Ein Lebensbild aus der Reformationszeit. — „Ein wichtiger Zeuge für die von Lortz und Jedin beobachtete Wendung der katholischen deutschen Theologie von der Polemik zur positiven Darstellung, die um 1540 einsetzt, ist der aus Westfalen gebürtige Kölner Humanist und Kirchenpolitiker Johannes Gropper . . . Die polemische Phase der Abwehr ist in ihm überwunden; er ist unbefangen und frei genug, sowohl wertvolle Anregungen von der Reformation aufzunehmen als auch gleichzeitig den derzeitigen Stand der katholischen Kirche scharf zu kritisieren und dennoch . . . all seine Kraft an den Neuaufbau der alten Kirche . . . zu verschwenden“ (E. W. Zeeden in *Historisches Jahrbuch*). „Man legt diese geistesgeschichtliche Studie mit dem Bewußtsein aus der Hand, daß Gropper hier einen guten Biographen gefunden hat“ (B. Panzram in *Historische Zeitschrift*). — X und 260 Seiten, 1 Titelbild, kart. DM 14.—, Leinen DM 16.—. (Reformationsgeschichtliche Studien und Texte, Heft 75).



Verlag Aschendorff Münster

Für mündige Christen: Theologische Meditationen

Herausgegeben von Prof. Dr. Hans Küng. Jeder Band DM/Fr. 3.90.
Die Reihe wird fortgesetzt.

1 Hans Küng: Freiheit in der Welt

Ist es möglich, in unserer heutigen Welt nach dem Evangelium zu leben?

2 Herbert Haag: Am Morgen der Zeit

Die Schöpfungsgeschichte der Bibel ist dem modernen Menschen oft unverständlich und doch gibt sie — richtig verstanden, Antwort auf die Frage nach Gottes Verhältnis zum Menschen und der Welt.

3 Hans Küng: Theologe und Kirche

Eine Meditation über die Theologie. Wer ist Außenseiter, wer ist Vorhut in der Theologie? Wer ist in der Theologie repräsentativ für die Kirche?

4 Karl Hermann Schelkle: Ihr alle seid Geistliche

Eine Betrachtung über das allgemeine Priestertum der Laien.

5 Karl Rahner: Alltägliche Dinge

Wie sind Gott und seine Gnade im Alltag zu erfahren?

6 Hans Küng: Kirche in Freiheit

Welchen Raum nimmt die Freiheit in der Kirche ein, wird sie in ihrer Entfaltung gehindert oder ist die Kirche der Raum der wahren Freiheit?

Ihr Buchhändler legt Ihnen diese Bände gern vor.

Benziger Verlag

John Henry Kardinal Newman

Ausgewählte Werke in 8 Bänden

Band I

Apologia pro vita sua

Geschichte meiner religiösen Überzeugungen

Übersetzt von Maria Knoepfler. 2. Auflage. 5.—7. Tausend. XVI und 372 Seiten. Leinen (flexibel) 12,50 DM

Band II/III

Briefe und Tagebuchaufzeichnungen aus der katholischen Zeit seines Lebens

Übersetzt von Maria Knoepfler. Mit einem Beitrag von Josef Weiger „Zum Charakterbild Newmans“ und einem Nachwort von Romano Guardini. XX und 800 Seiten (mit 2 Bildern Kardinal Newmans). Leinen (flexibel) 38,— DM

Band IV

Polemische Schriften

Abhandlungen zu Fragen der Zeit und der Glaubenslehre

Übersetzt von Sr. Erentrudis Kawa und Max Hofmann. XVIII und 318 Seiten. Leinen 19,80 DM

Band V

Vom Wesen der Universität

Ihr Bildungsziel in Gehalt und Gestalt

Herausgegeben von Matthias Laros, Werner Becker und Heinrich Bohlen. Übersetzt von Heinrich Bohlen. XX und 350 Seiten. Leinen 24,80 DM

Band VI

Zur Philosophie und Theologie des Glaubens

Übersetzt von Max Hofmann, M. Ignatia Breme, Franz Zimmer und Werner Becker. 576 Seiten. Leinen 48,50 DM

Band VII

Entwurf einer Zustimmungslehre

Herausgegeben von Werner Becker, Matthias Laros und Johannes Artz. Übersetzt von Theodor Haecker. XII und 428 Seiten. Leinen 28,80 DM

Band VIII

Die Entwicklung der christlichen Lehre in Vorbereitung

Matthias-Grünwald-Verlag · Mainz



John Henry Newman wurde 1801 in London als Sohn eines Bankiers geboren. Er studierte in Oxford ab 1817 Literatur, Mathematik und Jurisprudenz, ab 1821 Theologie. 1824 wurde er zum Geistlichen der anglikanischen Staatskirche ordiniert; 1831 zum Universitätsprediger ernannt. Als „Plato von Oxford“, wie seine Zeitgenossen ihn nannten, war er ein Jahrzehnt der geistige Führer der „Oxford-Bewegung“, die dem neuzeitlichen Liberalismus im Religiösen entgegenwirken und das dogmatische Prinzip in Lehre und Praxis der anglikanischen Kirche erneuern wollte. Nach schweren Prüfungen aber trat er 1845 zur katholischen Kirche über. Er begründete diesen Schritt in berühmten Predigtreihen, in der „Entwicklung der christlichen Lehre“ und autobiographisch in der „Apologia pro vita sua“. 1847 in Rom zum Priester geweiht, hat er 1848 bis 1890 einem Oratorium in Birmingham, 1851 bis 1858 auch der katholischen Universität Dublin vorgestanden. Sein umfangreiches Schrifttum, von unerschöpflicher Aktualität, zumal seine fundamentaltheologische „Grammatik der Zustimmung“, gelangte zu weltweiter Wirksamkeit. 1879 zum Kardinal erhoben, starb er 1890 in Birmingham.

Zeichnung: G. Richmond, 1844